universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der wissenschaftlichen Arbeit

„Siedlungsgeschichte an der Pulkau –
Von den Anfängen bis zum Ende des Hochmittelalters“

Verfasser

Thomas Lindermayer

angestrebter akademischer Grad
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Jänner 2008

Studienkennzahl: A 312 301
Studienrichtung: Geschichte
Betreuerin: Univ. Doz. Dr. Adelheid Krah

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

1. NATURRAUM PULKAUTAL 13

1.1. GEOGRAFIE UND GEOLOGIE 14

1.2. DAS KLIMA 19

1.3. DIE PULKAU 21

2. UR- UND FRÜHGESCHICHTE AN DER PULKAU 29

2.1. STEINZEITLICHE FUNDSTELLEN 31

2.1.1. Jungpaläolithische Mammutjäger 32

2.1.2. Neolithische Siedlungen 34

2.2. BRONZEZEITLICHE FUNDSTELLEN 40

2.2.1. Bevölkerungswachstum und Handel 40

2.2.2. Bronzezeitliche Siedlungen 42

2.3. EISENZEITLICHE FUNDSTELLEN 45

2.3.1. Fürstensitz – Keltenstadt Sandberg 46

2.3.2. Latènezeitliche Siedlungen 50

2.4. KAISERZEITLICHE FUNDSTELLEN 52

2.4.1. Markomannen und Sumpfgermanen 53

2.4.2. Kaiserzeitliche Siedlungen 55

3. WEGE INS MITTELALTER 57

3.1. VÖLKERWANDERUNGSFRAGMENTE 57

3.2. SLAWISCHE SIEDLUNGSSPUREN 59

3.3. KAROLINGISCHES OSTLAND 63

3.4. UNGARNKRIEGE UND GRENZRÄUME 65

3.5. MITTELALTERLICHE STRAßENZÜGE 67

3.5.1. Nördliche Hochstraße 69

3.5.2. Böhmstraße, Rittsteig und Hollabrunner Straße 72

4. LANDESHERREN UND KOLONISATIONSTRÄGER 75

4.1. DIE BABENBERGER – MARKGRAFEN UND HERZOGE VON ÖSTERREICH 75

4.1.1. Königsgut und Herrschaft in salischer Zeit 78

4.1.2. Adelsmigration aus dem bayerisch-fränkischen Raum 81

4.1.3. Chadolde und Haderiche im Freisinger Traditionskodex 83

4.2. EDELFREIE, GRAFEN, MINISTERIALEN UND RITTER 88
4.2.1. Die „Hadericheˮ - Herren von Schwarzenburg-Nöstach 90
4.2.2. Haderich erhält drei Königshufen an der Pulkau 98
4.2.3. Böhmische Mark – Mythos oder Wirklichkeit? 101
4.2.4. Die Schlacht bei Mailberg 1082 103
4.2.5. Die „Chadoldeˮ - Herren von Seefeld-Feldsberg 107
4.2.6. Die „Hardeggerˮ - Grafen von Plain-Hardegg 114
4.2.7. Herrensitze und Wehrbauten im Pulkaugebiet 117
4.3. HOCHSTIFTE, KLÖSTER UND PFARREN 133
4.3.1. Die bayerischen Hochstifte Passau und Freising 133
4.3.2. Benediktiner in Niederösterreich 135
4.3.3. Johanniter-Kommende Mailberg 140
4.3.4. Entwicklung eines Pfarrnetzes 142
4.4. BAUERN UND GESELLSCHAFTLICHE UNTERSCHICHTEN 150
5. LANDSCHAFTSBILDER UND SIEDLUNGSFORMEN 155
5.1. LANDSCHAFTSBILDER 155
5.1.1. Sumpf-, Wald- und Heideland 156
5.1.2. Wehrdörfer, Mühlen und Weinbau 160
5.2. ORTSNAMENFORSCHUNG 169
5.2.1. Etymologie der Ortsnamen 171
5.2.2. Analyse des Namenmaterials 178
5.3. FLURNAMENFORSCHUNG 181
5.3.1. Berg- und Kulturnamen 184
5.3.2. Feld- und Naturnamen 197
5.4. SIEDLUNGS- HOF-, FLURFORMEN 199
5.4.1. Dorfformentypologie 202
5.4.2. Straßen- und Angerdörfer 205
5.5. WÜSTUNGEN – VERÖDETE DÖRFER 211
5.5.1. Wüstungen zwischen Ludweishofen und Haugsdorf: 214
5.5.2. Wüstungen zwischen Haugsdorf und Wulzeshofen 216
6. RESÜMÉE 225
Abbildungsverzeichnis 230
Literaturverzeichnis 233
Curriculum Vitae 247
Abstract 248
Karten 249

Abkürzungsverzeichnis:

Ahd.	Althochdeutsch
AÖG	Archiv für Österreichische Geschichte
APA	Austria Presse Agentur
ArchA	Archeologia Austriaca
ArchÖ	Archäologie Österreichs
BUB	Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich
FlN	Flurnamen
FÖ	Fundberichte Österreichs
FRA	Fontes Rerum Austriacarum
TF	Die Traditionen des Hochstifts Freising
HA	Hausarbeit
Hg	Herausgeber
HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien
HONB	Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich
IÖG	Institut für österreichische Geschichtsforschung
JBLKNÖ	Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich
Jg.	Jahrgang
MbLkNÖ	Monatsblätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich
MGH	Monumenta Germaniae Historica
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung
NÖ	Niederösterreich
NÖLA	Niederösterreichisches Landesarchiv
NÖUB	Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherrenstiftes St. Pölten
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
ÖK	Österreichische Karte
ON	Ortsnamen
Öst. Urb.	Österreichische Urbare
OÖUB	Oberösterreichisches Urkundenbuch
PN	Personennamen
Reg. Imp.	Regesta Imperii
RÖ	Römisches Österreich
Top NÖ	Topografie von Niederösterreich
UBLOE	Urkundenbuch des Landes ob der Enns
UH	Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich
VIÖG	Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
VO	Vorlesung
VUMB	Viertel unter dem Manhartsberg
VOMB	Viertel ober dem Manhartsberg
ZBLG	Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte

Vorwort

„Grabe, wo du stehst!“
(Sven Linquist)

„Grabe, wo du stehst“ birgt die Aufforderung in sich, aus der G e s c h i c h t e jene Elemente herauszuarbeiten, welche die heutigen Verhältnisse geprägt haben und die zukünftigen prägen werden. Das Graben steht dabei symbolisch für einen Forschungsprozess der uns den Weg zu den Quellen freimacht und diese offen legt.

Die P e r s p e k t i v e ist stets subjektiv und im Falle dieser Arbeit mit der Herkunft meiner Eltern – Großeltern – Vorfahren, die aus dem Pulkautal stammen, sowie meinem Geburtsort Hollabrunn verbunden. Seit meinem vierten Lebensjahr lebe ich in Wien und bewege ich mich in zwei unterschiedlichen Welten. Einerseits genieße ich urbanes Lebensgefühl, kulturelle Vielfalt und hektische, aufgeschlossene Stadtmenschen, andererseits sind mir ländliche Idylle, faszinierende Natur und sture, geradlinige Landmenschen vertraut.

Am Anfang dieser Arbeit stand eine Reihe von F r a g e n, die sich mit dem Naturraum, der Siedlungsgeschichte, den Lebensbedingungen und den historischen Ereignissen an der Pulkau beschäftigten, die in der Epoche des Hochmittelalters stattfanden.
Das H o c h m i t t e l a l t e r liegt scheinbar weit zurück - noch immer ist oft vom „Dunklen Mittelalter“ die Rede. Dabei hat gerade diese Zeit wesentliche Elemente unserer Gesellschaft und unseres Lebensraumes geprägt – auch die Dörfer an der Pulkau haben ihren Ursprung in der K o l o n i s a t i o n s p e r i o d e des 11. und 12. Jahrhunderts. Damals erhielten die heutigen Siedlungen ihre Grundgestalt und es begann sich ein beständiges Siedlungsbild und eine ausgeprägte Kulturlandschaft zu entwickeln.

Bereits zu Beginn meines Studiums begann ich Materialen über das W e i n v i e r t e l und das P u l k a u g e b i e t zusammenzutragen und Recherchen in die unterschiedlichsten Richtungen durchzuführen. Bald war klar, dass sich mein Interesse auf die hochmittelalterliche S i e d l u n g s g e s c h i c h t e fokussiert, also auf eine Zeit, in der die überwiegende Zahl der heute bestehenden Ortschaften gegründet wurde.
So entschied ich mich im Rahmen meiner Diplomarbeit „Die Siedlungsgeschichte an der Pulkau - Von den Anfängen bis zum Ende des Hochmittelalters“ zu untersuchen. Dabei ist das Land an der Pulkau stets als das zu betrachten was es war, nämlich seit der Mitte des 11. Jahrhunderts ein Teil der B a b e n b e r g e r – M a r k.

Die historische Landeskunde wird als Disziplin mitunter etwas gering geschätzt und als verstaubter Bereich einiger Lokalforscher abgetan. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass viele Arbeiten von „Hobbyforschern“ geschrieben wurden, die wenig Bedacht auf Quelleninterpretation und Quellenkritik legten. Zum anderen lassen landeskundliche Werke oft einen interdisziplinären Charakter vermissen.

Daher wollen wir in dieser Arbeit *ad fontes* gehen und den interdisziplinären Charakter hervorheben. Gerade eine ernstzunehmende landeskundliche Arbeit muss Geografie, Geologie, Biologie, Ethnologie, Germanistik, Archäologie und Anthropologie miteinander verknüpfen. Daneben gilt es, eine Vielzahl von historischen Teildisziplinen wie Ur- und Frühgeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Besitz- und Verfassungsgeschichte oder Umwelt- und Siedlungsgeschichte zu berücksichtigen.
Somit wird selbst die Untersuchung eines relativ kleinen Arbeitsgebietes wie es das Land an der Pulkau ist, zu einer großen Herausforderung.

Zu den wichtigsten Werkzeugen eines Landeshistorikers gehören neben der Quelleninterpretation eine Reihe von „landeskundlichen“ Methoden: die Dorfformentypologie (Siedlungsformenkunde), die Onomastik (Ortsnamenforschung), die Flurnamenforschung, Patrozinienkunde und Kirchengeschichte, die Altstraßenforschung, die Wüstungsforschung sowie genealogisch-besitzgeschichtliche Betrachtungen.

Die wichtigsten Quellen für die vorliegende Arbeit sind die Fundberichte Österreich (FÖ), die Fontes Rerum Austriacarum (FRA), das Babenberger Urkundenbuch (BUB), einzelne Urkunden der Monumenta Germaniae Historia (MGH), die Traditionsnotizen von Freising (TF) und Brixen (TB), der Vorabband des Niederösterreichischen Urkundenbuchs sowie die „Regesten der Chadolde“ von Paul Herold.

Aus der Sekundärliteratur wurde vor allem auf die älteren Werke von Otto Brunner, Peter Csendes, Karl Gutkas, Adalbert Klaar, Ernst Klebel, Ludwig Koller, Eberhard Kranzmayer, Karl Lechner, Herbert Mitscha-Märheim, Ernst Plessl, Rudolf Resch, Harald Schinner und Heinrich Weigl zurückgegriffen.
Neuere Arbeiten stammen von Leopold Auer, Ernst Bezemek, Kurt Bors, Karl Brunner, Heide Dienst, Helmuth Feigl, Gerhard Hasenhündl, Paul Herold, Erwin Kupfer, Thomas Kühtreiber, Gerhard Reichhalter, Franz Sauer, Elisabeth Schuster, Georg Scheibelreiter, Max Weltin, Herwig Wolfram und Roman Zehetmayer.

Nur mehr als Orientierungshilfe dienen die Heimatbücher von Retz, Hollabrunn, Mistelbach und Horn, die weitgehend veraltet sind. Als positives Beispiel eines modernen Heimatbuchs kann hingegen „Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden“ gelten. Es gibt den aktuellen Forschungsstand wieder und enthält eine Vielzahl von Fachartikeln, wie den Aufsatz „Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs. Unter besonderer Berücksichtigung des Hollabrunner Bezirks“. Er stammt, wie viele andere bekannte Texte, aus der Feder von Max Weltin, der im Bereich der niederösterreichischen Landesgeschichte als „Koryphäe“ gilt.

2004 entstand unter seiner Leitung der Vorabband „Urkunde und Geschichte“ des Niederösterreichischen Urkundenbuchs, das in den nächsten Jahren und Jahrzehnten zu einer wichtigen Stütze der Landesgeschichte und der Geschichtsforschung heranwachsen wird. 2006 erschien Max Weltins Sammelband „Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter“, in dem seine bedeutendsten Aufsätze und Schriften erstmals im Verband vorliegen.

Manch wertvoller Aufsatz wurde aus den Schriftreihen „Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde“, dem „Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich“ sowie aus „Unsere Heimat“ entnommen.
Aus der Reihe Österreichische Geschichte wurde vor allem auf Band III „Grenzen und Räume“ von Herwig Wolfram und auf Band IV „Herzogtümer und Marken“ von Karl Brunner zurückgegriffen. Teilweise wurde auch Band V „Die Länder und das Reich“ von Heinz Dopsch berücksichtigt.

Schließlich seien Nachschlagewerke wie die Studienausgabe „Lexikon des Mittelalters“ in neun Bänden, der Brockhaus in fünfzehn Bänden, der Duden in zwölf Bänden, das Dehio-Handbuch „Niederösterreich nördlich der Donau“ sowie die „Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen“ von Elisabeth Schuster in drei Bänden und das Mittelhochdeutsche Handwörterbuch von Matthias Lexer erwähnt.

Aus Gründen der Lesbarkeit und der Ästhetik wird in dieser Arbeit die grammatikalische Geschlechtsform des Maskulinums verwendet. Eine geschlechts-egalitäre Schreibweise könnte manche „historische Gegebenheit“ verzerren – die Leserin und der Leser mögen sich im Bedarfsfall die feminine Schreibform hinzudenken.

Die S t r u k t u r und der I n h a l t dieser Arbeit gliedern sich in fünf Hauptkapitel:

1. Naturraum Pulkautal
2. Ur- und Frühgeschichte an der Pulkau
3. Wege ins Mittelalter
4. Landesherren und Kolonisationsträger
5. Landschaftsbilder und Siedlungsformen

Siedlungsgeschichte und Siedlungsprozesse stehen immer im Kontext mit dem Naturraum, in dem sie stattfinden. Daher wird zunächst der **Naturraum Pulkautal** zu beleuchten sein und auf die Geologie und das Klima des Arbeitsgebietes eingegangen werden.
Im Kapitel **Ur- und Frühgeschichte an der Pulkau** werden erste Siedlungsaktivitäten fassbar, als der Mensch begann, in den Naturraum einzugreifen und ihn zu einer Kulturlandschaft umzuformen. Gewissermaßen als Brücke zum Kernbereich dieser Arbeit mögen die **Wege ins Mittelalter** dienen, die sich u. a. mit dem karolingischen Ostland, den Grenzräumen und den mittelalterlichen Straßenzügen beschäftigen.

Endlich kommen wir zu den **Landesherren und Kolonisationsträgern**. Im Zentrum dieser Arbeit steht die Frage: Wer hatte in welcher Form Anteil an der hochmittelalterlichen Kolonisation an der Pulkau und wie ging diese vor sich? Dabei spielen Adelsgeschlechter wie die „Chadolde“, die „Hadericheˮ oder die „Grafen von Plain“ eine wichtige Rolle. Auch die Adelsmigration aus dem bayerisch-fränkischen Raum, die Königsschenkungen und die Kolonisationspolitik der Salier-Könige und der Einfluss der Babenberger werden beleuchtet. Neben den weltlichen Herrschaften haben die bayerischen Hochstifte und Klöster, sowie die Kirche im Allgemeinen, einen großen Anteil an der mittelalterlichen Kolonisation und an der Entwicklung eines Pfarrnetzes.
Abschließend kommen im Kapitel **Landschaftsbilder und Siedlungsformen** landeskundliche Methoden zum Einsatz, mit deren Hilfen die Ergebnisse abgerundet werden.

Als visuell veranlagter Mensch, der im Film- und Fernsehbereich tätig ist, möchte ich meine Arbeit durch sechzig Abbildungen und Karten ergänzen, um die einzelnen Quellen und die fragmentarischen Bruchstücke zu einer lebendigen Geschichte - zu einem kognitiven Film - zu montieren. Besonders hervorgehoben seien die drei Kartografien, die sich im Anhang befinden und die Ergebnisse dieser Arbeit visualisieren.

An erster Stelle möchte ich mich bei meiner Betreuerin Adelheid Krah bedanken. Sie hat mich nicht nur ermutigt, die „Siedlungsgeschichte an der Pulkau – Von den Anfängen bis zum Ende des Hochmittelalters“ zu untersuchen, sondern stand mir stets geduldig zur Seite und hat einen wesentlichen Anteil am Zustandekommen des vorliegenden Werkes.

Für die fachkundigen Hinweise im Bereich der Ur- und Frühgeschichte sei Gerhard Hasenhündl und dem Museum Hollabrunn gedankt. Günter Marian und Roman Zehetmayer vom Niederösterreichischen Landesarchiv haben diese Arbeit mit wertvollen Informationen bereichert. Bei Georg Heilingsetzer durfte ich die Vorlesung „Historische Landeskunde“ besuchen, Unterlagen einsehen und Informationen beziehen. Elisabeth Schuster hat mich in etymologischen Fragen beraten. Herbert Puschnik hat meinen Blick während mehrerer Gespräche geschärft und mir wichtige Impulse gegeben.
Ein besonderes Lob sei Henning Schimmel ausgesprochen, der mit seinen Kartenskizzen und Zeichnungen zur Visualisierung meiner Ergebnisse beitrug. Ebenso Daniel Binder, der maßgeblich für das Layout und die Formatierung der Arbeit verantwortlich ist.

Ein Dankeschön gilt auch all jenen, die mich mit Informationen, Materialien und Fotografien versorgt haben. Besonders hervorgehoben seien Erwin Kohaut, Harald Jandrasits, Herbert Puschnik, Gerhard Reichhalter, Harald Seymann und Gerhard Trnka.
Meinen Lektoren und Freunden sei für das Gegenlesen, die Kritik und die stilistischen Verbesserungen gedankt. Allen voran Katrin Wittmann, Jakob Krasser und Ilse Haas. Schließlich möchte ich diese Arbeit meinen Eltern, Großeltern und Verwandten widmen – insbesondere meiner Großmutter Gerda Tree und meinem Vater Karl Lindermayer.

Freilich spiegelt diese Arbeit stets meinen subjektiven Blickwinkel wider, von dem aus ich versucht habe, das historische Handwerk auf ein kleines Gebiet im nördlichen Niederösterreich anzuwenden, das durch den kleinen Fluss Pulkau geprägt wird.

Frei nach den Worten meines Lehrers Karl Brunner möchte ich sagen, dieses Werk wurde nach bestem Wissen des Autors zusammengestellt und kann sich lediglich zugute halten, dass es geschrieben wurde. Als nächstes denke ich daran, das Erarbeitete in Buchform zu bringen, sowie weitere Forschungen im Land an der Pulkau durchzuführen. Schließlich ist Heimat dort, wo die Wurzeln tief hinunter reichen, wo sie verborgen liegen.

„Sind es auch keine hervorragenden Ereignisse, die auf die Weltgeschichte Einfluß üben, sondern stets Ereignisse localer Natur, so hege ich doch die Meinung, daß ich das Ergebniß meiner Bemühungen den biederen Bewohnern des Pulkauthales nicht vorenthalten darf.“[1]

Josef Karl Puntschert
(Retzer Stadtchronist)

1. Naturraum Pulkautal

„Besucht man heute das Pulkautal, so kann man kaum erahnen, wie dramatisch die Situation hier einst war: In der regenärmsten Gegend Österreichs mit rund 450 mm Niederschlag pro Jahr verwandelte jenes unscheinbar wirkende Bächlein ein ganzes Tal in eine breite, sumpfige Landschaft! Schon die frühen Siedler wussten um diese Gefährlichkeit der Pulkau Bescheid und errichteten ihre Kirchen an den Flanken des Tales, wie beispielsweise in Pulkau, Zellerndorf oder Peigarten.“[2]

Die Auseinandersetzung mit der **Siedlungsgeschichte** an der Pulkau führt unweigerlich zur Beschäftigung mit der Geologie, dem Klima und dem Naturraum, in welchem sich die **Siedlungsprozesse** vollzogen haben. Dabei spielt die Pulkau eine zentrale Rolle, bildete sie doch über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg die Lebensgrundlage für die Menschen, die an ihren Ufern siedelten. Bereits die ur- und frühgeschichtlichen Siedler verstanden es, vorhandene Landschaften für sich zu nutzen und die Naturräume ihren Bedürfnissen entsprechend anzupassen.

Im Laufe der Zeit entstand eine beständige **Kulturlandschaft**, über deren Entwicklung die Umweltgeschichte Auskunft gibt. Ihre dauerhafte Grundstruktur erhielten die Siedlungen an der Pulkau mit der Ausbildung der hochmittelalterlichen Dörfer, die bis heute das **Siedlungsbild** prägen. Da **Siedlungsvorgänge** immer im Kontext mit dem Naturraum stehen, in dem sie stattfinden, sollen zunächst die geografischen, geologischen und klimatischen Verhältnisse des Arbeitsgebietes beleuchtet werden, bevor wir uns den historischen Ereignissen zuwenden.[3]

[1] Josef Karl PUNTSCHERT, Denkwürdigkeiten der Stadt Retz, Retz 1894.
[2] Thomas HOFMANN, Sagenhaftes Niederösterreich, Wien 2000, S. 99.
[3] Erwin KUPFER, Die Siedlungsgeschichte des politischen Bezirks Tulln, Diplomarbeit Wien 1995, S. 8.

1.1. Geografie und Geologie

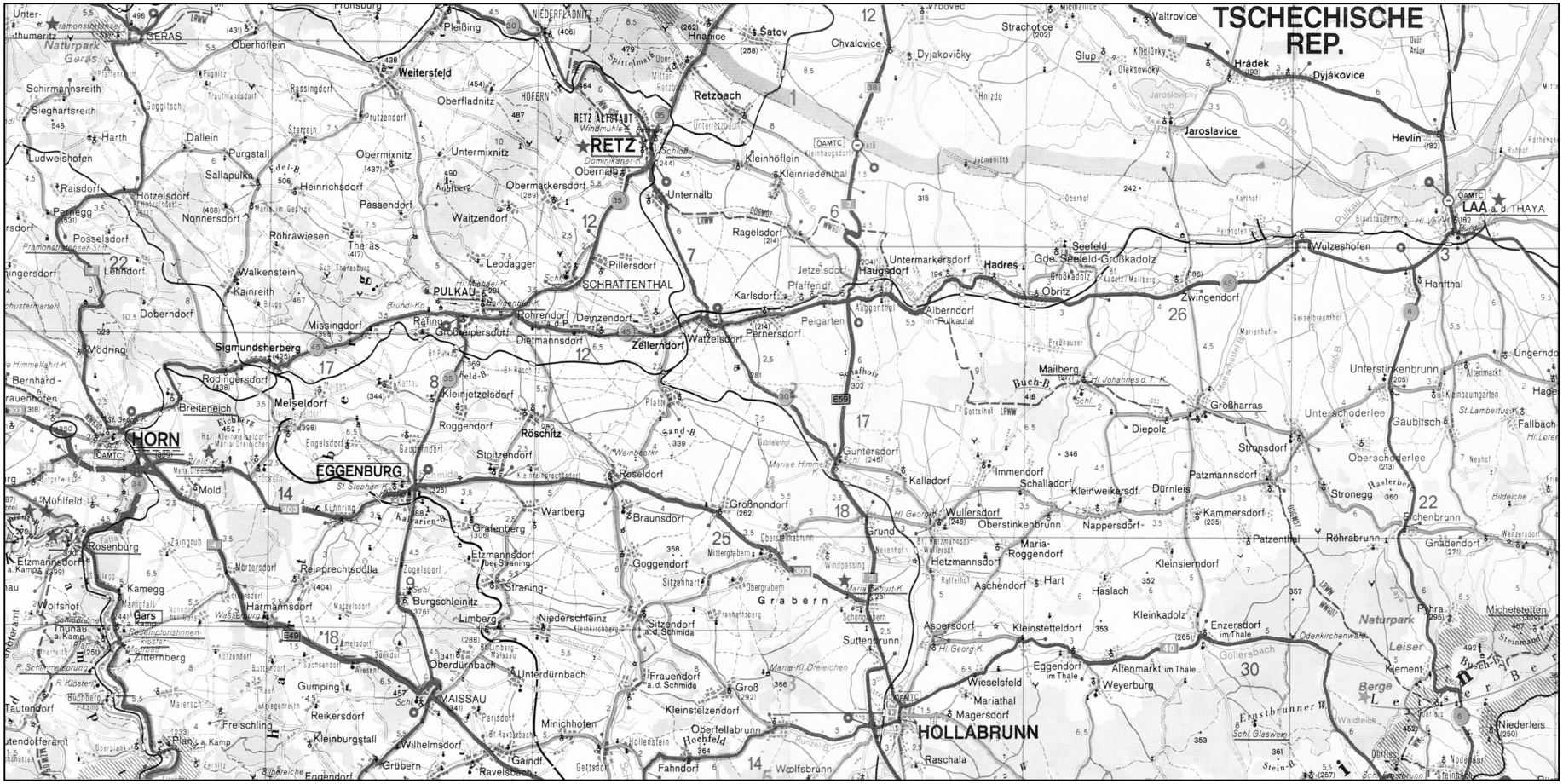
„Die dicht besiedelten Gebiete liegen durchwegs an geologisch-morphologisch-klimatologisch begünstigten Stellen. Sie folgen in Reihenanordnung den Flußläufen oder periodischen Wasseradern: besonders dicht besiedelt sind (...) die großen Flußtäler der Thaya, der Pulkau, des Kamp und deren Nebenbäche."[4]

Die Pulkau durchfließt die Landschaften des Wald- und des Weinviertels, wobei der Manhartsberg mit seiner höchsten Erhebung von 536 m eine natürliche Grenze zwischen beiden Vierteln bildet. Der Oberlauf der Pulkau gehört außerdem dem **Viertel ober dem Manhartsberg** an (VOMB), während das Pulkautal von Pulkau bis zur Thayamündung dem **Viertel unter dem Manhartsberg** (VUMB) zugerechnet wird.

Grundsätzlich lassen sich **drei Tal-Abschnitte** voneinander unterscheiden: Einigermaßen schwierig ist die Definition für das Obere Pulkautal. Der Abschnitt zwischen Ludweishofen und Brugg wird in dieser Arbeit als Oberlauf der Pulkau bezeichnet. Nach der Quelle bei Ludweishofen vereint sich das Wasser zu einem Rinnsaal, das zunächst über Wiesen fließt ohne dabei ein Tal auszubilden.
Das Obere Pulkautal im engeren Sinne verläuft zwischen Brugg und Pulkau, wo sich der Fluss einen Weg durch den Manhartsberg bahnt. Die Bewohner am Oberlauf der Pulkau verstehen sich selbst nicht als „Pulkautaler" - das Obere Pulkautal ist aufgrund eines engen Talkessels mit Ausnahme einiger Mühlen siedlungsleer.

Weiter flussabwärts liegt das **Herzstück des Pulkautals**, in dem der von Erich Pello als **„Homo Pulkautalensis"** bezeichnete Mensch lebt.[5] Das Mittlere Pulkautal von Pulkau bis Seefeld-Kadolz ist dicht besiedelt und steht im Zentrum der meisten Arbeiten, die sich mit dem Pulkau-Gebiet befassen – so auch in der vorliegenden. Das Untere Pulkautal um Zwingendorf und Wulzeshofen zeigt sich als breiter, ehemals sumpfiger Talboden, der allmählich in die Laaer Ebene übergeht.
Heute haben **drei politische Verwaltungsbezirke** Anteil am Pulkaugebiet. Die Siedlungen am Oberlauf gehören zum Bezirk Horn, das Mittlere Pulkautal von Pulkau bis Seefeld/Kadolz gehört zum Bezirk Hollabrunn und das Untere Pulkautal um Zwingendorf und Wulzeshofen gehört zum Bezirk Mistelbach.

[4] Harald SCHINNER, Die Siedlungsnamen des Niederösterreichischen Weinviertels und angrenzender Gebiete, Dissertation Wien 1958, S. 20.
[5] Erich PELLO, Weinland an Pulkau und Thaya, Salzburg 2002, S. 70.


TSCHECHISCHE REP.
RETZ
HORN
EGGENBURG
PULKAU
SCHRATTENTHAL
MAISSAU
HOLLABRUNN
LAA a. d. THAYA
GERAS
Naturpark Geras
Naturpark Leiser Berge
Pulkautal
Retzbach
Weitersfeld
Sigmundsherberg
Meiseldorf
Breiteneich
Rosenburg
Gars
Zellerndorf
Hadres
Jaroslavice
Hrádek
Dyjákovice
Hevlín
Wulzeshofen
Zwingendorf
Hanfthal
Mailberg
Großharras
Unterstinkenbrunn
Oberstinkenbrunn
Nappersdorf
Hetzmannsdorf
Maria-Roggendorf
Patzmannsdorf
Stronsdorf
Unterschoderlee
Oberschoderlee
Gaubitsch
Eichenbrunn
Röhrabrunn
Gnadendorf
Kammersdorf
Wulfersdorf
Immendorf
Schalladorf
Kalladorf
Diepolz
Dürnleis
Kleinweikersdf.
Guntersdorf
Grund
Braunsdorf
Großnondorf
Roseldorf
Röschitz
Stoitzendorf
Roggendorf
Kleinjetzelsdorf
Missingdorf
Rodingersdorf
Mödring
Leodagger
Pillersdorf
Rohrendorf
Deinzendorf
Großrepersdorf
Dietmannsdorf
Watzelsdorf
Pernersdorf
Karlsdorf
Pfaffendf.
Jetzelsdorf
Haugsdorf
Untermarkersdorf
Alberndorf im Pulkautal
Peigarten
Ragelsdorf
Unternalb
Obernalb
Retz Altstadt
Kleinhöflein
Kleinriedenthal
Obermarkersdorf
Waitzendorf
Passendorf
Obermixnitz
Untermixnitz
Oberfladnitz
Weitersfeld
Oberhöflein
Pleißing
Hnanice
Šatov
Chvalovice
Dyjakovičky
Strachotice
Valtrovice
Slup
Hnizdo
Jaroslavice
Seefeld
Gde. Seefeld-Großkadolz
Obritz
Ungerndo
Altenmarkt
Kleinbaumgarten
Fallbach
Hagen
Michelstetten
Pyhra
Niederleis
Klement
Weyerburg
Altenmarkt im Thale
Eggendorf im Thale
Enzersdorf im Thale
Kleinstetteldorf
Aspersdorf
Kleinkadolz
Haslach
Aschendorf
Hart
Kleinsierndorf
Wieselsfeld
Mariathal
Magersdorf
Oberfellabrunn
Kleinstelzendorf
Frauendorf a.d. Schmida
Sitzendorf a.d. Schmida
Niederschleinz
Limberg
Straning
Burgschleinitz
Reinprechtspölla
Etzmannsdorf bei Horn
Wartberg
Grafenberg
Goggendorf
Sitzendorf
Suttenbrunn
Grabern
Oberdürnbach
Unterdürnbach
Gumping
Reikersdorf
Freischling
Kleinburgstall
Wilhelmsdorf
Grübern
Gaindf.
Ravelsbach
Minichhofen
Hollenstein
Fahndorf
Wolfsbrunn
Raschala
Ernstbrunner W.
Schl. Glasweg
Waldteich
Ödtles
Nodendorf
Teinbach
Stein-B.
Buch-B.
Sand-B.
Feld-B.
Wind-B.
Graben-B.
Fadel-B.
Kühberg
Hochfeld
Windpassing
Hl. Georg-K.
Maria Ebbarth-K.
Maria-K./Dreieichen
Hl. Johannes d. T.-K.
Hl. Georg
Hl. Veit
Hl. Martin
Hl. Leonhard
Hl. Stephan-K.
Maria Himmelfahrt-K.
Maria Dreieichen
Maria Oberndorf
Maria Einsiedel
Maria Hilf
Maria Trost
Maria Lourdes
Maria Immaculata
Maria Schutz
Maria Theresia
Maria Ruhe
Maria Hilfberg
Maria Loretto
Maria Schnee
Maria Magdalena
Maria Gugging
Maria Enzersdorf
Maria Langegg
Maria Taferl
Maria Laach
Maria Rain
Maria Wörth
Maria Saal
Maria Luggau
Maria Gail
Maria Elend
Maria Rojach
Maria Lankowitz
Maria Lanzendorf
Maria Lankowitz
Maria Lanzendorf
Maria Lankowitz
Maria Lanzendorf

Das Land an der Pulkau wird durch zwei **geologische** und **geomorphologische Elemente** geprägt: Das Gelände am Oberlauf wird durch Ausläufer der Böhmischen Masse bestimmt, die bis Pulkau reichen. Die Entstehung dieser Granite und Gneise geht ins Paläozoikum, also ins Erdaltertum zurück (600 bis 250 Millionen Jahre vor heute). Im Laufe der Jahrmillionen wurde das **Hochgebirge des Manhartsberges** durch Erosion abgetragen – übrig blieben die bescheidenen Reste des Gebirgsunterbaus.[6]
Östlich des Manhartsberges erstreckt sich auf einer deutlich abgesenkten Geländestufe das Weinviertler Hügelland mit sanften Erhebungen. Das Hügelland ist eine relativ **junge Landschaft**, die im Känozoikum, also der Erdneuzeit entstand (66 Millionen Jahre bis heute) und sich durch verschiedene Ablagerungen bildete. Hierzu gehören die Molasse-Ablagerungen des Urmeeres, die Sand- und Schotterablagerungen der Urdonau, sowie Wind- und Staubsedimente und der Löss.[7]

Im **Viertel unter dem Manhartsberg** kamen Sedimente der Molassezone auf kristallinen Gesteinen der Böhmischen Masse zum Liegen, wodurch sich in weiterer Folge verschiedene Formationen im Arbeitsgebiet ausbildeten: Die Eggenburger Serie besteht aus fossilienreichen Kalksteinen und Kalksandsteinen, die beim Bau der Ringstraßengebäude in Wien ebenso wie für Bildstöcke, Marterln und Wegkreuze im Weinviertel als Werkstoff dienten.[8] Die Zellerndorfer Formation besteht aus feinen Tonen, die direkt auf den Zogelsdorfer Schichten liegen und während eines Meereshochstandes entstanden (siehe Abb. 2).

Um Haugsdorf, Mailberg und Laa/Thaya treten die mächtigen Sedimente der Laaer Schichten auf, die aus sandigen, grau bis braun geschichteten Tonmergeln bestehen und rund 16 Millionen Jahre alt sind.[9] Lokal auftretende Leithakalke aus Rotalgen am Buchberg und am Galgenberg bei Mailberg beenden die rein **maritime Sedimentation** der Region.[10] Beim Rückzug des Meeres lagerte die Urdonau **Sande und Schotter** ab und bildete den Hollabrunner Schotterkegel. Danach wurde die Molassezone durch Brüche in Senken und Schollen zerlegt, die Mailberger Abbruchzone und die Hollabrunner– Laaer Scholle entstanden.[11]

[6] Fritz STEININGER, Unsere Landschaft – Ein Abbild der Geologie, In: Eggenburg am Meer, Katalogreihe des Krahuletz-Museums 12, Eggenburg 1991, S. 21ff.
[7] Erich DIEM, Die Geografie des Bezirkes Hollabrunn, In: Ernst BEZEMEK/Willibald ROSNER, Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, Hollabrunn 1993, S. 250.
[8] Reinhard ROETZEL/Fritz STEININGER, Die Tertiären Ablagerungen im weiteren Raum von Eggenburg, In: Eggenburg am Meer, S. 32.
[9] Erich THENIUS, Niederösterreich, Wien 1974, S. 46f.
[10] DIEM, Geografie des Bezirkes Hollabrunn, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 251.
[11] THENIUS, Niederösterreich, S. 17.

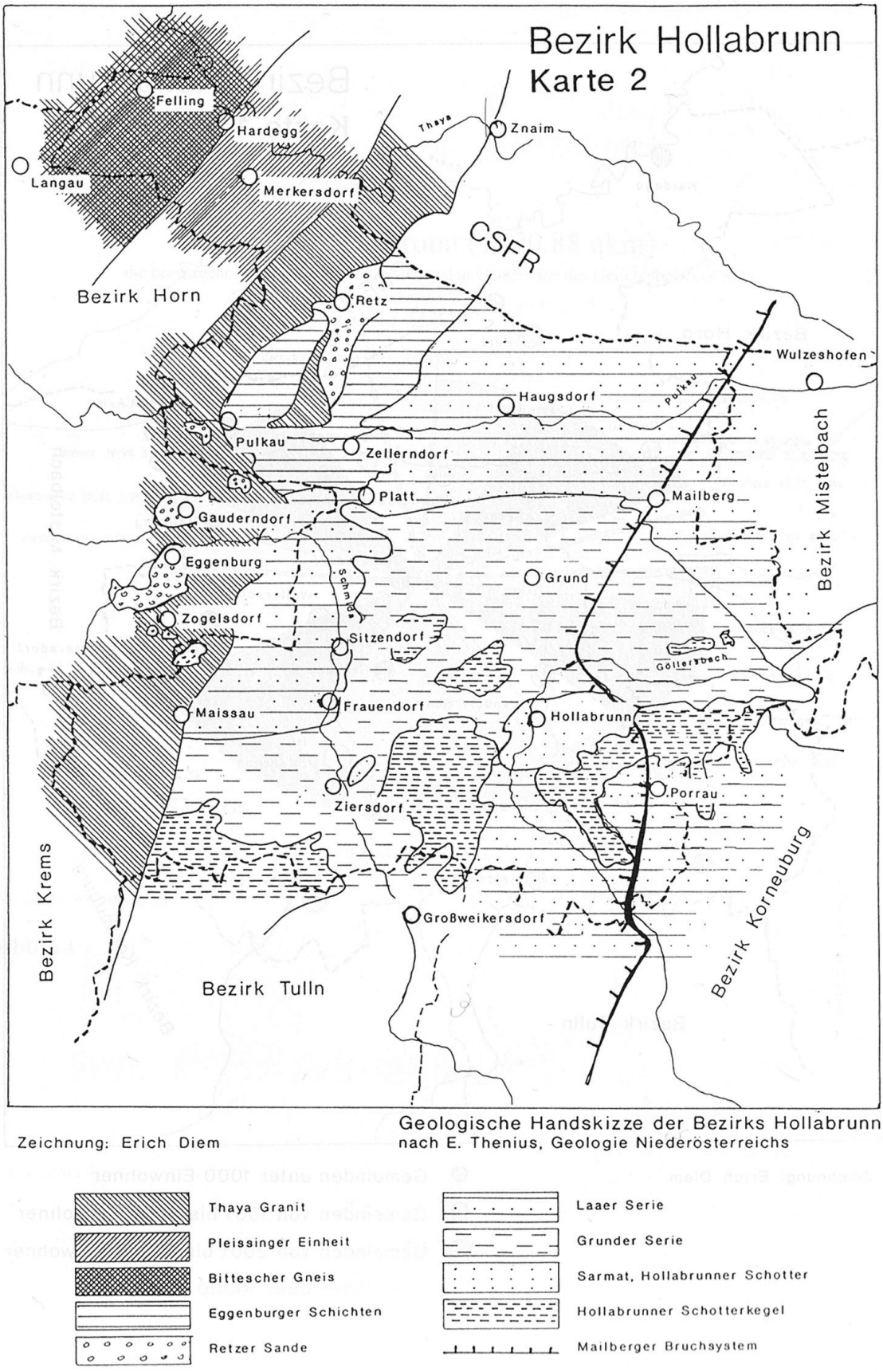


Abb. 2 – Geologische Übersichtskarte des Bezirks Hollabrunn nach Erich Thenius.

Besonders geprägt wurde das Pulkautal, wie auch das restliche Weinviertel, durch den L ö s s. Das gelbliche, poröse, feinkörnige und kalkhältige **Staubsediment** wurde in der Eiszeit zunächst aus den Schotterterrassen der großen Flüsse angeweht.[12] Nach dem Rückzug des Meeres trugen Winde aus Asien Moränenstaub abgeschmolzener Gletscher und feine Sande der innerasiatischen Wüsten ins Weinviertel, die sich über die Jahrhunderte zu **meterhohen Lösstürmen** formten und bizarre Steilwände ausbildeten.
Das Löss-Element ist allgegenwärtig – einerseits sind trockene Graslandschaften mit Akazien und Steppengräsern auf kristallinen Heideböden vorhanden, andererseits bildete der Löss fruchtbare Böden und bizarre Steilwände aus.[13] Der Löss hatte großen Einfluss auf Landwirtschaft und Architektur und formte das Landschaftsbild mit.
Die H o h l w e g e und K e l l e r g a s s e n sind mit ihren senkrechten Lösswänden einzigartig in Europa. Hinzu kommt, dass der Löss nährstoffreiche, kalkhaltige, trockenwarme Böden ausbildet, die zu **Schwarzerde** verwittern. Diese Böden sind das **fruchtbarste Ackerland** Österreichs und bilden die Basis für Agrarwirtschaft und Siedlungsaktivitäten in Frühgeschichte, Mittelalter und Gegenwart. Sie bildeten die Ausgangsbasis für Landwirtschaft, **Weinbau und dichte Besiedlung** – schon Harald Schinner hat darauf hingewiesen, dass Lössvorkommen und dichte Besiedlung parallel verlaufen.[14]

In den **Lösszonen Ostösterreichs** zeichnen sich drei K l i m a o p t i m a ab, die sich jeweils positiv auf das **Bevölkerungswachstum** ausgewirkt haben. Diese fanden in der Jungsteinzeit, der frühen Bronzezeit und im Hochmittelalter statt. Im Holozän, der Neo-Warmzeit, kam es im so genannten A t l a n t i k u m zu einem ersten Temperatur-Maximum von ca. 5.000 bis 4.000 v. Chr. (Jungsteinzeit), dem von ca. 3.300 bis 2.200 v. Chr. (bis zum Beginn der Frühen Bronzezeit) ein zweites Temperatur-Maximum folgte.
Auch die **hochmittelalterliche Kolonisation** wurde durch eine warme Klimaphase begünstigt, die vom 9. bis 12. Jahrhundert dauerte und als m i t t e l a l t e r l i c h e s O p t i m u m bezeichnet wird.[15] Ab dem 13. Jahrhundert kam es zu einer Abkühlung, die im 16. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte und die spätmittelalterliche Wüstungsperiode beeinflusste. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass **Geologie und Klima** eine wichtige Grundlage für die **wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung** des Menschen und seine Umwelt darstellen und stets Auswirkungen auf die Siedlungstätigkeit haben.[16]

[12] Marton PECSI, Löss. Herkunft – Gliederung – Landschaften. Berlin 1996.
[13] Gabriele MÜLLER, Ostland – Grenzland. Eine Siedlungsgeschichte des östlichen Weinviertels im 11. und 12. Jahrhundert, Diplomarbeit Wien 1989, S. 13.
[14] SCHINNER, Siedlungsnamen, S. 21.
[15] www.zamg.ac.at (Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik), Das Klima des letzten Millenniums.
[16] Reinhard ROETZEL, Geologie – Voraussetzung für die urzeitliche Besiedlung, In: Richard KÜNZ, Pipeline zur Urzeit. Die längste Grabung Österreichs, 1986, S. 9.

1.2. Das Klima

„Das Klima unseres Viertels ist das trockenste von ganz Niederösterreich (...). Die Linie von unter 500 mm Niederschlägen im Jahresdurchschnitt umschließt das Gebiet der Retzbäche und des Pulkaubaches bis gegen Laa und nordwärts bis zur Thaya.“[17]

Das Pulkau-Gebiet wird vom p a n n o n i s c h e n K l i m a geprägt – der Begriff selbst geht auf die römische Provinz Pannonien zurück. Ähnlich wie bei den geologischen Gegebenheiten lassen sich auch klimatisch zwei Bereiche unterscheiden. Das mittlere und das Untere Pulkautal gehören wie das restliche Weinviertel dem pannonischen Klimabereich an, für welches **warme, trockene Sommer** und **kalte Winter** typisch sind.[18]
Der Oberlauf der Pulkau gehört wie das restliche Waldviertel zum pannonisch geprägten H o c h l a n d k l i m a, in dem es insgesamt kühler ist als im Weinviertel. Die unzugänglicheren Waldgebiete mit härteren Lebensbedingungen hatten eine losere Siedlungsstruktur zur Folge und waren in ur- und frühgeschichtlicher Zeit wenig oder kaum besiedelt. Wer von Retz Richtung Hardegg fährt, wird die **Klimascheide des Manhartsberges** oberhalb des Retzer Berges bemerken. Hier bleibt der Schnee im Winter länger liegen und auch die Sommernächte sind insgesamt kühler als in Retz oder in Pulkau.

Das Pulkautal und das Retzer Land gehören mit einer durchschnittlichen jährlichen N i e d e r s c h l a g s m e n g e von 400 bis 450 mm zu den **niederschlagsärmsten Regionen Mitteleuropas**.[19] Die wasserdurchlässigen Sand- und Lössböden des Mittleren Pulkautals und der in Folge von Regulierungen gesunkene Grundwasserspiegel verstärken die Wasserknappheit. Andererseits ermöglicht gerade dieses t r o c k e n e K l i m a den **extensiven Weinbau** der Region – ihm ist auch die **dichte Besiedlung** zu verdanken.

Meteorologische Messdaten aus dem Arbeitsgebiet liegen aus R e t z vor. Hier beträgt die mittlere Monatstemperatur im Jänner -1,9ºC und im Juli 19ºC, wobei die Extremwerte zwischen -26ºC und 39ºC variieren. Die Jahresmitteltemperatur liegt bei 10, 3 ºC.[20]
Im Durchschnitt werden rund 1900 Sonnenstunden gezählt, die dem Weinbau entgegenkommen und immer wieder gute Jahrgänge hervorbringen. Im Winter liegen bei rund 80 Frosttagen die Landstriche etwa 30 Tage unter einer dünnen Schneeschicht.

[17] Rudolf RESCH, Retzer Heimatbuch, Neuauflage Retz 1984, 1. Band, S. 42.
[18] Franz ZWITTKOVITS, Klimatypen – Klimabereiche – Klimafacetten. Erläuterungen zur Klimatypenkarte von Österreich, Wien 1983, S. 49ff.
[19] Thomas HOFMANN, Das Weinviertel, Wien 1995, S. 19.
[20] www.zamg.ac.at (Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik).

Das Klima hat großen Einfluss auf die Entwicklung der Böden – beide zusammen bestimmen die **Erträge der Landwirtschaft**.[21] Unter Boden verstehen die Geologen die obersten Schichten der Erdoberfläche, die sich vor rund 10.000 Jahren herausgebildet haben.[22] Sie sind das Ergebnis von Oberflächenbeschaffenheit, Organismuseinflüssen, Zeitenwandel und Klima.[23] Im Weinviertel herrschen Löss-, Braunerde- und Schwarzerdeböden vor, die in unterschiedlichen Facetten auftreten und nachhaltigen Einfluss auf die Landwirtschaft und das **Siedlungsverhalten** der Menschen hatten.

Schwarzerde ist auch als Tschernoseme bekannt und kommt im Weinviertel häufig in Kombination mit Löss vor, wobei Löss häufig zu Tschernoseme verwittert. Zwischen Retz und dem Laaer Becken ist häufig Tschernoseme aus Tegel anzutreffen, daneben bestehen verschiedene lokale Ausprägungen. Die Landwirtschaft der Region wurde durch die **nährstoffreichen und fruchtbaren Lössböden** und durch die ausgewogenen klimatischen Bedingungen begünstigt und blickt auf eine lange Tradition zurück, wobei gerade im Spätmittelalter dem Weinbau eine hervorragende Rolle zukam.[24]

Ein interessantes Phänomen an der Pulkau wird durch den Schlier ausgelöst:

> *„Das Pulkautal erhält durch das Zutagetreten des Schliers seine besondere Eigenart. Hier gibt es Böden mit starkem Gehalt an Bittersalz und Salpeter, der sich in den Mulden nach Niederschlägen als weißer Überzug ausscheidet (Naßgallen und Salitersutten). Dies hat nicht nur ertragsarme Stellen in der Ackerflur zur Folge, sondern auch eine übermäßige Härte des Grundwassers, die örtlich 100° erreicht.“*[25]

In **Zwingendorf** haben diese Voraussetzungen Glaubersalzböden entstehen lassen, die unter Naturschutz stehen. Inklusive der Saliterwiesen erstreckt sich die Zwingendorfer Salzsteppe auf einer Fläche von rund 16 ha.[26]
Die Böden enthalten Natriumkarbonat, das auch als Glaubersalz bekannt ist. Das **Natrium-Karbonat** führt zur Ausbildung einer einzigartigen Flora und Fauna, über deren Eigenheiten ein kleines Museum in Zwingendorf informiert.

---

[21] Eva STEINER, Einfluss von Boden und Klima auf die landwirtschaftlichen Erträge in Niederösterreich, Diplomarbeit Wien 2001, S. 7ff.
[22] Maria HEINRICH, Geologie und Weinviertel, Geologische Bundesanstalt und Weinkomitee Weinviertel (Hg.), Wien 2004.
[23] Johannes Wolfgang NEUGEBAUER, Archäologie in Niederösterreich, St. Pölten/Wien 1995, S. 15.
[24] Gabriele SCHETTINA-LABER, Siedlungsgenetische Untersuchungen westlich von Haugsdorf im Weinviertel. Diplomarbeit Wien 2005, S. 3.
[25] Karl GERABEK, Gewässer und Wasserwirtschaft Niederösterreichs, Wien 1964, S. 93.
[26] Sechster Umweltkontrollbericht, Bundesumweltamt (Hg.), Wien 2001, S. 362.

1.3. Die Pulkau

„Jenes Gewässer, nach dem das Tal den Namen hat, die Pulkau, muß man fast suchen – so versteckt fließt sie. Der Fluß, der in den letzten Jahrmillionen dieses kilometerbreite Tal geschaffen hat, ist zu einem kleinen Bach geschrumpft, zu einem Gerinne in einem steilwandigen, von Brennesseln bewachsenen Graben (...).“[27]

Überall wo Menschen siedeln, bevorzugen sie Plätze an **Quellen, Flüssen und Gewässern** - daher tragen W a s s e r w e g e die ältesten nachweisbaren Namen.[28] In Niederösterreich sind die Flusstäler der Thaya, der Pulkau und des Kamp, sowie das Zayatal und das Schmiedatal besonders dicht besiedelt.[29] Die mittelalterlichen Siedlungen sind oft in regelmäßigen Abständen **entlang von Gewässerlinien** zu finden.
Dies trifft auch an der Pulkau zu, wo sich B a c h s i e d l u n g e n zwischen Pulkau und Wulzeshofen in Abständen von 2 bis 2,5 km aneinander reihen.[30] Die Etymologie des Wortes Pulkau wird von Elisabeth Schuster mit **„Fluss an dem eine Menge Volkes wohnt“** interpretiert (siehe 5.2).[31] Bereits im Namen spiegelt sich also die Anziehungskraft der Pulkau für die Menschen wider, die an den lebensspendenden Ufern über Jahrhunderte und Jahrtausende ihre Siedlungen errichteten.



Abb. 3 - Bis Zellerndorf fließt die Pulkau in einem natürlichen Bachbett.

[27] KOHAUT, Weinwanderungen, S. 21.
[28] SCHINNER, Siedlungsnamen, S. 89.
[29] Ebendort, S. 20.
[30] Nives DONEUS, Die ur- und frühgeschichtliche Fundstelle von Zwingendorf, Niederösterreich. Archäologische Untersuchungen eines Siedlungsplatzes und sein Verhältnis zur Landschaft, Wien 2002, S. 19.
[31] Elisabeth SCHUSTER, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, Wien 1989, Band I, S. 357.

Die P u l k a u hat sich zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlicher Art präsentiert. In prähistorischer Zeit haben an ihren Ufern Mammuts, Riesenhirsche und Rentiere geweidet, im Mittelalter bildeten die unzähligen Seitenärmchen und Auwäldchen eine **sumpfige Tal-Niederung** und in der Gegenwart liegt über weite Strecken ein regulierter, lebloser Bach vor uns.

Die schönste F l u s s b e s c h r e i b u n g stammt von Anton Becker, der 1925 ein **lebhaftes Bild der Pulkau** zeichnete:

> *„In breiten sumpfigen Wiesen zwischen Pernegg und Hart nimmt sie ihren Anfang, auf breiter Talsohle dahinfließend und wie ein echter Waldviertler Fluß braunes Wasser führend. Unterhalb Walkenstein tritt sie in ein enges Tal, dessen steile Hänge von Nadelwäldern bedeckt sind und das in ähnlichen Windungen wie Krems und Thaya den Rand des Waldviertels zersägt, aus dem sie oberhalb Pulkau heraustritt. Unterhalb Pulkau begleiten die nunmehr breitere Talsohle, in der der Fluß zunächst noch immer zwischen Granitblöcken, dann im ruhigen Lauf zwischen Wiesen dahinfließt, feld- und weinbedeckte terrassierte Gehänge; der Fluß teilt sich oft, an den Seitenarmen, die unterhalb Hadres weit in den breiten Talboden ausgreifen, liegen Mühlen; der Hauptarm fließt zwischen hohen Dämmen als regulierter Fluß; so harmlos der Fluß bei schön Wetter ist, so gewalttätig ist er nach Regengüssen oder plötzlicher Schneeschmelze und rechtfertigt seinen Namen. Die Wiesen der eigentlichen Talsohle begleiten zunächst schmale, unterhalb Haugsdorf auf der Südseite über 2 km breite Feldgelände, die auf einer 200 m (10 m relativ) hohen Terrasse liegen; dann beginnen die Weingärten. Diese Feldfläche wird im Osten immer breiter, stellenweise sehr sumpfig und von Entwässerungsgraben durchzogen, während der Fluß bei Seefeld und Kadolz von Auwaldung begleitet wird, und geht dann in die Ebene von Laa über.“*[32]

Trotz stellenweiser starker V e r s u m p f u n g war die Siedlungstätigkeit im Pulkautal aufgrund des **Bodenreliefs** seit dem Neolithikum möglich. Sanfte Erhebungen aus Löss oder Sand boten trockene und vom Wasser **geschützte Standorte** für Siedlungen, die aufgrund der intensiven Landwirtschaft und der damit verbundenen Trockenlegungen und allmählichen Einebnungen oft nicht mehr erkennbar sind. **Archäologische Fundstellen** an immer wieder gleichen Standorten zeigen, dass das Relief früher ausgeprägter war.[33]

[32] Anton BECKER, Das Viertel unter dem Manhartsberg, Heimatkunde von NÖ Heft 2, Wien 1921, S. 15.
[33] DONEUS, Fundstelle von Zwingendorf, S. 12.

Die Pulkau verfügt über zwei Q u e l l e n, einerseits die unprätentiöse **Pulkau-Quelle** bei Ludweishofen im Waldviertel, andererseits das atmosphärische und kultisch verehrte **„Pulkau-Bründl“** bei Pulkau. Eine Begehung des Quellgebietes im Waldviertel offenbarte die unscheinbare Quelle, die alsbald zu einem verschmutzten Rinnsaal wird. Über die Pulkau-Quelle, die auf einer Seehöhe von 530 m entspringt, berichtet Erwin Kohaut:

> *„Die Quelle ist so unspektakulär, daß selbst viele der Einheimischen nicht genau wissen, wo sie sich befindet, obwohl sich von hier weg ein wuchernd begrünter Streifen längs des schmalen Wasserbandes an die zwei Kilometer durch die Wiese zieht, bis die Pulkau in Raisdorf den ersten Ort durchfließt, gezähmt durch ein aus groben Steinen gefügtes Gerinne. Unmittelbar hinter Raisdorf aber darf sie sich ungezähmt ihr eigenes Bett schaffen, und sie nützt es für Bilder impressionistischer Schönheit (...).“*[34]



Abb. 4 – Das Wasser des „Pulkau-Bründls“ mündet beim Waldbad in die Pulkau.

Das P u l k a u - B r ü n d l bei Pulkau ist ein **alter Kultplatz**, der seit frühgeschichtlichen Tagen als spiritueller Ort aufgesucht wird, wodurch es zu einer Verschmelzung von archaisch-heidnischen und christlichen Elementen kam. Trotz seiner beeindruckenden Atmosphäre ist das Pulkau-Bründl nur die Quelle eines Nebenbaches, der beim Waldbad in die Pulkau fließt (siehe Abb. 4). Nach einer Reise von rund 65 km mündet die Pulkau in der Nähe von Laa/Thaya in einer Seehöhe von 180 m in die Thaya.

[34] KOHAUT, Weinwanderungen, S. 77f.

Karl Gerabek fasst die hydrogeologischen Verhältnisse an der Pulkau in seiner Beschreibung von 1964 folgendermaßen zusammen:

> *„Das Einzugsgebiet gehört bis oberhalb Pulkau dem Kristallin (Moravische Zone) an, zwischen Pernegg und Harth durchfließt die Pulkau ein breites, sumpfiges Wiesental. Zwischen Walkenstein und dem Ort Pulkau schneidet sich der Bach in ein enges, gewundenes Tal und betritt dann das breite Tertiärtal, wo er seit der Regulierung zwischen hohen Dämmen fließt und von Mühlbächen begleitet wird."*[35]

Zu den wichtigsten Nebenbächen der Pulkau gehören: der Therasburgbach, der Passendorfer Bach, der Talbach, der Schrattenbach, der Sulzbach, die Retzbäche, der Seefelder Bach, der Mottschüttelbach und der Gießbach.
Bis Zellerndorf verläuft die Pulkau heute noch größtenteils in einem unbefestigten, eingegrabenen und natürlichen Bachbett (siehe Abb. 3 und 4). Hier wird der Bach von einem **dünnen Auwaldstreifen** begleitet, der als Rest von ausgedehnten Auwäldern erhalten ist.[36] Unterhalb von Zellerndorf wurde die Pulkau in ein reguliertes Bachbett geleitet und dem Fluss ein **begradigter Verlauf** vorgegeben.

Kurz vor der Mündung bei Zwingendorf beträgt die durchschnittliche **Durchflussmenge** 0,3 Kubikmeter pro Sekunde und das Tal dehnt sich auf einer Breite von bis zu 5 km aus, bevor es in die Laaer Ebene übergeht.[37] Gerade der **Mündungsbereich** war bis ins 19. Jahrhundert stark versumpft und schwer passierbar. Die wasserundurchlässigen Schichten aus Tegel und Mergel verursachten die übermäßige Nässe.

Hinzu kommt, dass die Pulkau vor ihrer Mündung ein extrem **niedriges Gefälle** von weniger als einem Promille aufweist, sodass zurückgestautes Thaya-Hochwasser immer wieder große Überschwemmungen im Unterlauf verursachte.[38]
Der sumpfige Charakter des Unterlaufs änderte sich erst durch Entwässerungsgräben und Regulierungen, die gleichzeitig neues Acker- und Siedlungsland hervorbrachten. Uferschutzbauten gab es schon in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, wie örtliche Dammbauten der Bronze- und Kaiserzeit im Unteren Pulkautal zeigen (siehe 2.4.1).[39]

---

[35] GERABEK, Wasserwirtschaft Niederösterreichs, S. 93.
[36] Christina MOCHTY-WELTIN/Ernst BEZEMEK/Wilhelm OSTAP (Hg.), Heimat Zellerndorf, Zellerndorf 2000, S. 346.
[37] http://de.wikipedia.org/wiki/Pulkau_(Fluss).
[38] KOHAUT, Weinwanderungen S. 21.
[39] Franz SAUER, Eine germanische Siedlung in der KG Hanfthal, Diplomarbeit Wien 1991.
Siehe auch: DONEUS, Fundstelle von Zwingendorf.

Auch im Mittelalter und der Neuzeit gab es Versuche, die **Überschwemmungsgefahr** durch Gräben und Dämme zu lindern. Diese blieben aber allesamt zu kleinräumig, um eine nachhaltige Wirkung zu erzielen. In den Jahren 1831-1833 wurde die Mündungsstrecke auf einer Länge von 4,2 km reguliert - weitere einschneidende Eingriffe folgten im 19. und 20. Jahrhundert, die mit den großen Pulkaregulierungen der 50er und 70er Jahre ihren Abschluss fanden (siehe 5.1). Die **gravierenden Eingriffe** führten zu einem Absinken des Grundwasserspiegels und zu einer teilweisen Verödung des Wassers, das außerdem von Düngemitteln und Abwässern schwer belastet wird.

In den letzten Jahren wurden Forderungen nach Rückbaumaßnahmen laut, die wieder mehr Feuchtgebiete in der Landschaft zulassen und zur Renaturisierung von Wiesen, Uferräumen und Einzugsgerinnen beitragen sollen. Dieses Umdenken spiegelt sich in partiellen **Rückbaumaßnahmen** bei Seefeld und in besseren Kläranlagestrukturen wider. Dennoch belasten die Landwirtschaft und einzelne Betriebe wie das Zitronensäurewerk in Pernhofen die **Wasserqualität** (siehe Abb. 5). Erwin Kohaut vergleicht die Pulkau gar mit Cola und schildert den Anblick der winterlichen Pulkau-Thaya Mündung folgendermaßen:

> *„Die Pulkau schaut wie Cola aus, was von melassehaltigen Abwässern aus Pernhofen herrührt, die zwar gesundheitlich unbedenklich sind, aber so warm, dass die Pulkau dort unten kaum zufriert.“*[40]



Abb. 5 - Die wärmere Pulkau mündet bei Laa in die kältere Thaya.

[40] KOHAUT, Weinwanderungen, S. 152.

Die Pulkau war zu allen Zeiten ein wichtiger Wirtschaftsfaktor der Region. Bereits in der Altsteinzeit wurde in den **Pulkau-Auen** gejagt, wie das jungpaläolithische **Jagdlager von Alberndorf** zeigt (siehe 2.1.1). Lange bereicherten Wildtiere den Speisezettel der Bevölkerung, die seit der Jungsteinzeit Landwirtschaft betrieb und Pflanzen kultivierte. Überschwemmungen reicherten die Ackerböden an, die saftigen Wiesen der Niederungen gaben gute Weidegründe für die Viehwirtschaft ab. Die Pulkau und ihre **Seitenbäche** dienten als Wassertränken für das Vieh - sie brachten die Mühlräder im Tal zum Laufen und ermöglichten die **Textilverarbeitung**.
Die Siedler nutzen die Nebenbäche der Pulkau zur Flachsverarbeitung und stellten aus den gewonnenen Leinen Textilien her (siehe 2.4.2). Auch der Anbau von Hanf war üblich – der Ortsname Hanfthal weist auf den wertvollen Rohstoff hin, der vielfältige Verwendung fand. Nebenbei bildeten die nahrhaften Samen von Flachs und Hanf eine wichtige Nahrungsergänzung und erfreuten sich großer Beliebtheit.

An den Hängen des Pulkautals wird seit der Bronzezeit **Wein** angebaut, der zumindest seit der Eisenzeit nachweisbar ist. Urkundlich wird der Weinbau erstmals 1066 in einer Pertinenzformel bei einer Güterschenkung um Hollabrunn fassbar – er entwickelte sich im Mittelalter zu einem bedeutenden Wirtschaftszweig (siehe 5.1.2).[41]
In den zahlreichen ehemaligen **Teichen**, die in den Franziszeischen Katastern gut erkennbar sind, wurde vor allem in der Neuzeit Fischzucht betrieben, als die Herrschaften von Schrattenthal und Seefeld zu den führenden **Karpfenzuchtbetrieben** des Landes zählten.[42] Die Pulkau beherbergte neben Fischen auch Muscheln und Flusskrebse, die bis zu den Regulierungen des 20. Jahrhunderts hier heimisch waren und heute nur mehr in naturbelassenen Bachabschnitten anzutreffen sind. Das Schilf der Pulkauauen wurde mannigfaltig eingesetzt, es diente als **Brennmaterial**, als **Baustoff** für die Hausdächer und als Exportgut – es wurde beispielsweise für Stuckarbeiten in Wien verwendet.[43]

Seit dem Mittelalter gibt es an der Pulkau Wassermühlen, die das Getreide für das tägliche Brot mahlen. Neben den **Mühlen** versorgte die Pulkau die **Dorfbrunnen** mit Wasser und stabilisierte den Grundwasserspiegel. Im Winter wurde aus dem Bach Eis gehackt und in großen Räumen eingelagert, wodurch das Fleisch für Monate haltbargemacht wurde. Entlang der Pulkau entstanden **Straßen, Siedlungen und Marktplätze**, die einen regionalen Handel hervorriefen. Parallel zum Wasserweg verlief die Nördliche Hochstraße, der wichtigste Verkehrsweg im Arbeitsgebiet (siehe 3.5).

[41] MGH DH IV, No. 185.
[42] HOFMANN, Weinviertel, S. 43ff.
[43] HOFMANN, Sagenhaftes Niederösterreich, S. 99.

Dass die Pulkau zu alter „Hochform“ aufläuft, wünscht sich Alfred Komarek in seinem Weinviertelbuch „Tauchgänge im grünen Meer“, in dem er die Pulkau in ein **literarisch-melancholisches Licht** rückt:

> *„Unvermutet läuft einem jenes schüchterne Flüsschen über den Weg, das dem Tal seinen Namen gibt. Die Pulkau hat ihre Quelle im Waldviertel, in der Gegend um Horn. Im Weinviertel fließt sie träge und verloren durch den flachen Talboden, ein ärmliches Gerinne, noch dazu begradigt, in einen Kerker aus Beton gezwungen, von Amts wegen. Man lernt es hierzulande eben auch als Gewässer früh, sich ins Mögliche zu fügen. Aber vielleicht kommt ja doch eines Tages alles anders und man gönnt der Pulkau ein Flussbett, das sie wieder aufleben läßt. Sie würde sich bestimmt dafür erkenntlich zeigen: mit anmutigen Krümmungen und schönen Ufern, und der erschreckend abgesunkene Grundwasserspiegel könnte wieder steigen.“*[44]

Bleibt zu hoffen, dass sich Alfred Komareks Wunsch nach einer natürlichen und lebendigen Pulkau in absehbarer Zeit erfüllen wird.

Abschließend noch ein Gedicht über den **„kleinen Fluss mit großem Herzen“**:

> *„Als kleiner Fluss mit großem Herzen,*
> *durchfließt du sanft das Hügelland,*
> *du gibst, du nimmst - du kennst die Schmerzen,*
> *und führst uns an der Ahnenhand.*
>
> *Im grünen Tal der roten Trauben,*
> *triffst du auf alten Meeresgrund,*
> *du lachst, du weinst - dich hält der Glauben,*
> *und langsam öffnet sich der Mund.*
>
> *Im Bauch der Erde reife Beere,*
> *trinkst du mit einem Mal,*
> *du liebst, du hasst - du fühlst die Leere,*
> *und umarmst das ganze Tal.“*[45]

[44] Alfred KOMAREK, Weinviertel. Tauchgänge im grünen Meer, Wien 1998, S. 8f.
[45] Persönliche Hommage an die Pulkau.

2. Ur- und Frühgeschichte an der Pulkau

„Wenn hier über die „Urgeschichte“ gesprochen wird, müssen wir bedenken, dass der Mensch der Eiszeit meist unstet siedelte. Erst mit der Jungsteinzeit vor ca. 7000 Jahren beginnen näher beschreibbare Siedlungsstandorte und Lebensräume.“[46]

Die Archäologie fördert immer wieder **Bodenfunde und Artefakte** zu Tage, die Auskunft über die Lebens- und Siedlungsformen unserer Vorfahren geben. Im folgenden Teil sollen die wichtigsten archäologischen Fundstellen des Arbeitsgebietes vorgestellt werden. Dabei stehen nicht der Anspruch einer vollständigen Darstellung im Vordergrund, sondern die Beschreibung der **interessantesten Siedlungsplätze** sowie größere **siedlungsspezifische Zusammenhänge**.

Während der Oberlauf der Pulkau bis auf Walkenstein praktisch fundleer ist, liegen im Mittleren und Unteren Pulkautal seit der Jungsteinzeit zahlreiche Funde aus allen Epochen vor. Es zeigt sich, dass die Lössgegenden des Weinviertels und Mährens einen „zusammenhängenden Siedlungsraum“ bildeten und der Manhartsberg mit seinen dahinter liegenden Wäldern eine natürliche Grenze darstellte.

An der Pulkau kristallisieren sich Verdichtungszentren an Siedlungsstellen um **Pulkau, Platt, Zellerndorf, Jetzelsdorf, Zwingendorf** und **Laa/Thaya** heraus. Obwohl diese Orte Funde aus allen Epochen aufweisen und über eine dichte Fundstreuung verfügen, lassen sich kaum Aussagen über eine Siedlungskontinuität treffen.



Abb. 6– Im Steinzeitkeller von Platt sind Funde der Umgebung ausgestellt.

[46] Hans KRAWARIK, Siedlungsgeschichte Österreichs, Wien 2006, S. 9.

Einen Überblick über die **Ur- und Frühgeschichte im Arbeitsgebiet** lieferte die Arbeit „Die ur- und frühgeschichtlichen Fundstellen im Flussgebiet der Pulkau“ von Franz Sauer, die 1986 als Seminararbeit am Institut für Ur- und Frühgeschichte entstand.[47]
In der Publikation „**Pipeline zur Urzeit** - Die längste Grabung Österreichs“ sind 23 Fundstellen dokumentiert, die während einer 115 km langen Grabung ans Licht kamen.[48] Die Pipeline-Trasse durchschnitt auch das Pulkautal und förderte Funde in Großkadolz, Zwingendorf, Obritz, Peigarten und Deinzendorf zu Tage. Dabei wurde einmal mehr deutlich, dass der Lebensraum des urzeitlichen Menschen sehr stark von geologischen Faktoren abhängig war. Während es im Weinviertel und im Horner Becken, also in Gebieten mit fruchtbaren Böden, zu einer großen Funddichte kam, setzten die Funde in den kargen Kristallingebieten des Waldviertels abrupt aus.
1993 legten Herbert und Herta Puschnik ihr Buch „**Urgeschichtswanderweg**. Eggenburg – Pulkau – Retz – Znaim“ vor.[49] Ein Jahr später erschien anlässlich der Sonderausstellung „Zehn Jahre Neue Archäologie“ in der Alten Hofmühle das Begleitheft die **„Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn“** von Gerhard Hasenhündl, der in weiteren Aufsätzen wertvolle Untersuchungsergebnisse vorlegte.[50]

Neben diesen Publikationen und der Arbeit engagierter Landeshistoriker, brachten die zahlreichen Ziegelgruben und diverse Bauvorhaben weitere Funde hervor. Bei Straßenarbeiten wurde 1968 eine **neolithische Siedlung** bei Pulkau freigelegt.[51] 1986 konnte beim Bau einer Erdgasleitung ein interessanter Einblick in die Urgeschichte gewonnen werden.[52] 1989 fand man einen völkerwanderungszeitlichen **Töpferofen** in Peigarten.[53]
Gerhard Trnka untersuchte zwischen 1990 und 1997 **jungpaläolithische Stationen** in Alberndorf.[54] Seit 2001 wird unter der Leitung von Veronika Holzer am Sandberg zwischen Pulkautal und Schmidatal ein **keltisches Oppidum** samt Tempelbezirk ausgegraben, das in den nächsten Jahren weitere Funde erwarten lässt. Das bislang jüngste Areal wurde 2003 beim Bau einer Umfahrungsstraße in Jetzelsdorf angeschnitten und brachte einen **mehrphasigen Siedlungs- und Bestattungsplatz** zum Vorschein.[55]

[47] Franz SAUER, Die ur- und frühgeschichtlichen Fundstellen im Flussgebiet der Pulkau. Proseminararbeit im Sommersemester 1986 vergeben von Herwig FRIESINGER.
[48] Richard KÜNZ, Pipeline zur Urzeit. Die längste Grabung Österreichs, 1986.
[49] Herbert & Herta PUSCHNIK, Urgeschichtswanderweg. Eggenburg – Pulkau – Retz – Znaim. Horn 1993.
[50] Gerhard HASENHÜNDL, Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, Hollabrunn 1994.
[51] FÖ 9/1966-1970.
[52] KÜNZ, Pipeline zur Urzeit. Siehe auch: FÖ 24/25, 1985/1986.
[53] FÖ 28/1989, S. 260.
[54] Gerhard TRNKA, Die Jungpaläolithischen Stationen von Alberndorf im Pulkautal im nördlichen Niederösterreich (Weinviertel), In: Mitteilungen der Kommission für Quartärforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 14, 2005, 195ff.
[55] FÖ 43/2004, S. 752ff.

2.1. Steinzeitliche Fundstellen

„Für den Ackerbau sind die fruchtbaren, leicht zu bearbeitenden Lössböden sehr günstig. Daher sind die Lössgegenden die ältesten Siedlungsgebiete Österreichs und seit der Steinzeit ununterbrochen bewohnt.“[56]

Im Jungpaläolithikum lebten die Menschen als J ä g e r und S a m m l e r in den **offenen Landschaften** des Weinviertels und Südmährens. Das Landschaftsbild der Lösssteppe dürfte am ehesten mit den heutigen **Graslandschaften** auf den Inseln Öland und Gotland in Schweden zu vergleichen sein. Die Jagdkulturen, die in diesen **Lösssteppen** lebten, organisierten Treibjagden und stellten Wildtieren nach.[57]

Als **typische Jagdtiere** der jungpaläolithischen M a m m u t s t e p p e gelten Mammut, Wollnashorn, Rentier, Riesenhirsch, Wildpferd, Wisent, diverse Kleintiere und Vögel.“[58]
Das Feuer spielte für das Leben der Menschen eine große Rolle – es war Wärme- und Lichtquelle, sowie Kochgelegenheit und Schutzbarriere gegen wilde Tiere.
Die Zahl der F u n d p l ä t z e von Jägern der Jüngeren Altsteinzeit in Niederösterreich ist vor allem in der Wachau und in den Lössgebieten des Weinviertels groß. Neben der geschützten Lage kam dem Wasser eine große Bedeutung zu, da es **Rentier- und Mammutherden** anlockte und somit dauerhaft Beute sicherte (siehe Abb. 7).[59]



Abb. 7 – Für die Jagdkulturen der Lösssteppe war das Mammut ein wichtiges Beutetier.

[56] http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.l/l888333.htm.
[57] Otto H. URBAN, Der Lange Weg zur Geschichte. Die Urgeschichte Österreichs, Wien 2003, S. 35.
[58] Ebendort, S. 39.
[59] Museum für Urgeschichte (Hg.), Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, Wien 1992, S. 29.

2.1.1. Jungpaläolithische Mammutjäger

„Diese Jagdkulturen der Lößsteppe wurden von kleinen Jagdgruppen gebildet, die häufig auf sonnenseitigen Hügeln in Gewässernähe siedelten und primitive Behausungen bis 6 m Länge aufsuchten. „Basislager“ (...) und „Jagdlager“ deuten eine mehrstufige Jagdorganisation an.“[60]

Die **ältesten Spuren** menschlicher Tätigkeit an der Pulkau stammen aus Alberndorf, wo ein eiszeitliches Lager freigelegt wurde. Der Fundort liegt auf dem Nordhang des Blickberges in der Flur **Toter Mann** in einer Höhe von rund 250 m.[61] Die Funde stammen aus dem Epiaurignacien und wurden mittels Radiokarbondaten auf ein Alter von 27.000 - 28.000 Jahre vor unserer Zeit datiert.[62] Gerhard Trnka konnte bei Ausgrabungen zwischen 1990 und 1997 über 1.100 Steingeräte sowie zahlreiche Knochenfunde bergen.[63]

Die **Jäger der Kaltsteppe** lauerten den Tierherden an Wassertränken und Flussübergängen auf - diese Konstellation bewog in der ausgehenden Altsteinzeit die Mammutjäger von Alberndorf zur Errichtung einer eiszeitlichen Jagdstation in erhöhter Hanglage.[64] Die zahlreichen Knochenfunde belegen, dass es in der Nähe des Lagers ergiebige Jagdgründe gab - auch Mammuts und Rentiere wurden gejagt.
Die **Flora** bestand unter anderem aus Fichten, Zirben, Lärchen, Hängebirken, Holunder, Knöterich und Bitterkraut, sodass man sich das Pulkautal in jener Zeit als offene Steppenvegetation mit lokaler Bewaldung in einem kalten und trockenem Klima vorstellen darf.[65] Diese Vegetation bildete gemeinsam mit der Pulkau einen **idealen Lebensraum** für große Herdentiere, die wiederum Jäger anlockten.

Das Jagdlager wurde wiederholt aufgesucht – seine Funktion blieb zunächst unklar. War es ein Außenlager, in dem Beutetiere gehäutet, zerlegt und für den Weitertransport portioniert wurden? Oder war es ein Basislager, worauf unterschiedlich weit bearbeitete Mammutstoßzähnen hindeuten, die für ein kurzfristiges Außenlager als atypisch gelten?[66] Zuletzt sprach sich Trnka aufgrund der Tierknochenrepräsentanz für eine **Jagdstation** bzw. einen **primären Zerlegungsplatz** der Jagdbeute (Ren, Wildpferd, Mammut) aus.[67]

---

[60] KRAWARIK, Siedlungsgeschichte, S. 11.
[61] FÖ 29/1990, S. 175.
[62] URBAN, Urgeschichte Österreichs, S. 46.
[63] TRNKA, Alberndorf im Pulkautal, In: Mitteilungen der Kommission für Quartärforschung, S. 195ff.
[64] Gerhard HASENHÜNDL, Ur- und Frühgeschichte, In: Heimat Zellerndorf, S. 5.
[65] Gerhard TRNKA, Eine neue jungpaläolithische Station in Alberndorf, In: ArchÖ. 1/1-2, Wien 1990, S. 36. und Gerhard TRNKA, Eine Station des Epi-Aurignacien in Alberndorf, In: ArchÖ., 3/1, Wien 1992, S. 30f.
[66] URBAN, Urgeschichte Österreichs, S. 46.
[67] TRNKA, Alberndorf im Pulkautal, In: Mitteilungen der Kommission für Quartärforschung, S. 195ff.

„Die in Alberndorf am deutlichsten zu erkennende Nahrungsbeschaffungsaktivität ist die Markgewinnung von den Langknochen: (...) Körperteilrepräsentanz und Zerlegungsmuster der Tierreste von Alberndorf zeigen große Ähnlichkeiten zu Außenlagern bei subarktischen Wildbeutergruppen, an welchen die erste Verarbeitung frisch erlegter Tiere erfolgt – zum Zwecke der Versorgung eines Hauptsitzes.“[68]

Florian Fladerer berichtet von ortsfremden Steinen in der Nähe des Fundplatzes, die als Fleischvorratslager dienten. Solche **steinerne Vorratsmagazine** wurden bei Schlachtplätzen errichtet und passen ins logistische Konzept jener Jagdkulturen.

Die häufigsten Reste stammen von Rentieren – deren **Knochenbearbeitung** Hinweise auf Fellgewinnung liefert. Neben der Fellgewinnung und der Fleischverwertung wurden Knochenmark und „Knochenschmieren“ gewonnen – schließlich bildeten Fette den Hauptanteil der Kalorienversorgung subarktischer Völker.[69]

Das Inventar der Steinwerkzeuge umfasst vorwiegend **Dick- und Hochkratzer**, deren hoher Verschleißgrad und häufige Retuschierungen intensiven Gebrauch anzeigen (siehe Abb. 8). Als Rohmaterial diente vorwiegend Hornstein aus Südmähren.[70]

Über die Nutzungsdauer des Lagers ist kaum etwas bekannt. Die Diversität der Beutetierarten spricht für einen wiederholten Aufenthalt, allerdings macht das Fehlen einer festen Herdstelle eine dorfartige Ansiedlung unwahrscheinlich.[71] Der Fundplatz in Alberndorf zeigt eine **mehrphasige Siedlungsstruktur** steinzeitlicher Wildbeuter an und gilt bislang als „ältester Siedlungsplatz“ an der Pulkau.

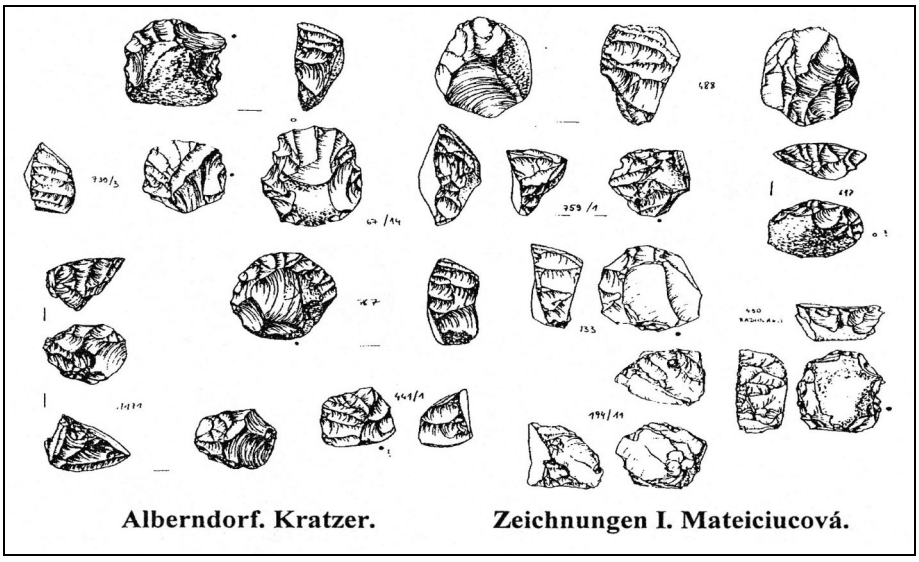


Abb. 8 – Dick- und Hochkratzer dienten den Alberndorfer Mammutjägern als Werkzeug.

[68] Florian FLADERER, Die Tierreste von Alberndorf in Niederösterreich, In: Jiri SVOBODA, Paleolithic in the middle Danube Region, Brno 1996. S. 264.
[69] Ebendort, S. 257.
[70] TRNKA, Alberndorf im Pulkautal, In: Mitteilungen der Kommission für Quartärforschung, S. 195ff.
[71] FLADERER, Tierreste von Alberndorf, In: Paleolithic in the middle Danube Region, S. 265.

2.1.2. Neolithische Siedlungen

„Seit der Linearbandkeramischen Kultur gibt es durchgehend durch alle Epochen der Urgeschichte Siedlungs- und Grabfunde im Pulkautal.“[72]

Um 5.000 v. Chr. vollzog sich allmählich die Neolithische Revolution, die zu einer nachhaltigen Veränderung der menschlichen Lebensweise führte. Unsere Vorfahren wurden sesshaft und begannen Ackerbau und Viehzucht zu betreiben.

Erste dörfliche Ansiedlungen entstanden auf erhöhten Siedlungsplätzen, um vor periodischen Überschwemmungen geschützt zu sein. Dennoch war für die **Wahl des Siedlungsstandorts** die Nähe von Wasser ausschlaggebend.[73] Weitere Anreize für die Siedlungswahl lieferten Waldstücke mit Holz- und Wildreichtum, sonnenseitige Südhänge und wasserfreie Aussichtslagen – also Plätze, auf denen die Menschen einigermaßen sicher waren und gute Siedlungsbedingungen vorherrschten.

Durch die **Sesshaftwerdung** erlangte Keramik eine bedeutende Rolle im Prozess der Vorratshaltung. Aufgrund unterschiedlicher Keramiktypen, die zur Nahrungszubereitung und Aufbewahrung Verwendung fanden, entstanden näher **bestimmbare Kulturformen**. Aus der frühen Jungsteinzeit, die nach dem Töpferstil als Linearbandkeramik (Phase 1: Notenkopfkeramik, Phase 2: Stichbandkeramik) bezeichnet wird, sind erste Siedlungen an der Pulkau bekannt. Das Verbreitungsgebiet der Bandkeramik zerfällt in kleine Siedlungszonen, zwischen denen offenbar siedlungsleere Landschaften lagen.[74]

Eine linearbandkeramische Siedlung wurde 1968 bei Straßenarbeiten für die B 35 in Pulkau neben der aufgelassenen Ziegelei Apfelthaler angeschnitten. Diese Siedlungsstelle gehört zu einem größeren und **mehrphasigen Siedlungsareal**, das sich entlang des Höhenrückens von der Ziegelei Apfelthaler bis zur Michaelskirche erstreckte.[75]
Herwig Friesinger hat die Siedlung im Rahmen einer Notgrabung untersucht und dabei ein typisches Langhaus, sowie eine Einfriedung des Siedlungsareals in Form eines Sohlgrabens und eines Flechtwerkzaunes freigelegt.[76] In bandkeramischer Zeit entstanden **erste Siedlungskammern**, wie wir sie entlang des Manhartsberges und von hier bis ins Mittlere Pulkautal hinein (Zellerndorf, Jetzelsdorf) feststellen können.

---

[72] HASENHÜNDL, Ur- und Frühgeschichte, In: Heimat Zellerndorf, S. 7.
[73] Johannes Wolfgang NEUGEBAUER, Urgeschichte in Niederösterreich, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 39/40, Wien/St. Pölten 1979, S. 19.
[74] Eva LENNEIS, Die Siedlungsverteilung der Linearbandkeramik in Österreich, In: ArchA 66, 1982, S. 1.
[75] Nach einer freundlichen Auskunft von Herbert Puschnik.
[76] FÖ 9, 1966-1970.

„Die Satteldächer waren mit Schilf, Stroh oder Rinde gedeckt. Mehrere große Langhäuser mit rechteckigem Grundriß bildeten einen Weiler für eine ganze Sippe oder Dorfgemeinschaft. Diese waren durch Gräben und Zäune gegen Feinde und wilde Tiere geschützt.“[77]



Abb. 9 – Rekonstruktion eines linearbandkeramischen Langhauses in Asparn/Zaya.

Die **Einzelhöfe und Weiler** der Jungsteinzeit bestanden anfangs aus Wohngruben, später aus L a n g h ä u s e r n, die an erhöhten Standorten zu finden sind.[78] Untersuchungen solcher Langhäuser ergaben eine **Dreiteilung der Gebäude** – der vorderste Raum wurde als Speicherplatz genutzt, im Mittelteil befand sich der zentrale Wohn- und Arbeitsbereich samt Feuerstelle und im hintersten Abschnitt lag der Schlafbereich.[79] Außerhalb dieser W o h n s p e i c h e r h ä u s e r wurden umzäunte Areale für Viehhaltung und Gartenbau ebenso nachgewiesen (siehe Abb. 9), wie Backöfen und Erdkeller.[80]

In Pulkau wurden Stücke von **gebranntem Hüttenlehm** gefunden, die mit Dreschabfällen gemagert waren und den Nachweis der primitiven Spelzweizensorten E i n k o r n und E m m e r ermöglichen.[81] Diese Getreidereste bestätigten den zuvor bereits angenommenen Ackerbau erstmalig für die Kulturgruppe der Notenkopfkeramik durch unmittelbare Funde. Da nur ein kleiner Siedlungsbereich untersucht wurde, kennen wir die Ausdehnung der Siedlung nicht – andere linearbandkeramische Fundplätze weisen eine Fläche von einem bis sechs Hektar und eine Anzahl von **bis zu 25 Langhäusern** auf.[82]

---

[77] HASENHÜNDL, Ur- und Frühgeschichte, In: Heimat Zellerndorf, S. 7.
[78] KRAWARIK, Siedlungsgeschichte Österreichs, S. 13.
[79] www.urgeschichtemuseum.at (Ausgrabungsergebnisse der Langhäuser von Köln-Lindenthal).
[80] Johannes Wolfgang NEUGEBAUER, Österreichs Urzeit, Wien 1990, S. 87.
[81] Maria HOPF, Getreideabdrücke im Hüttenlehm von Pulkau, In: ArchA 64, 1980.
[82] Eva LENNEIS/Christine NEUGEBAUER-MARESCH/Elisabeth RUTTKAY, Steinzeit im Osten Öster-

In J e t z e l s d o r f brachten Grabungen 2003 zwei linearbandkeramische Hausgrundrisse südöstlich der bekannten Fundstelle **Teichfeld** zu Tage. Das Siedlungsareal liegt auf der ersten **hochwasserfreien Zone** südlich der Pulkau. Den auffälligsten Fund stellt ein gut erhaltener Langhausgrundriss von 41 m Länge und 6 m Breite dar.

> *„Die Nord-Süd-Ausrichtung ist typisch für neolithische (...) Häuser, während ähnliche Bauten der (...) Bronzezeit im Gegensatz dazu Ost-West orientiert sind.“*[83]

Bei P l a t t liegen jungsteinzeitliche Siedlungsplätze im Bereich der Fluren **Brunnfeld**, **Scheibe** und **Reitlüsse**. Die Funde gehören zur Bandkeramik sowie zur Lengyel- und Trichterbecherkultur und sind im Steinzeitkeller von Platt ausgestellt (siehe Abb. 6). Ein weiterer Siedlungsplatz lag auf der **Hühnerkoppel** bei Z e l l e r n d o r f.
Die Träger der B a n d k e r a m i k betrieben eine gemischte Landwirtschaft mit Getreidebau und Viehzucht.[84] In der jüngeren Linearbandkeramik zeichnen sich **Verdichtungszonen** wie der Manhartsbergzug und der Raum um Pulkau ab.[85] Aus P u l k a u stammt ein Armring einer Spondylusmuschel, der einen Handel mit dem Mittelmeerraum nachweist.[86] Seltenheitswert haben zwei **Idolbruchstücke** aus Pulkau – sie sind etwa 7.500 Jahre alt. Hermann Maurer weist auf schamanistische Bräuche einer noch bestehenden Jagdkultur am Übergang zur Linearbandkeramik hin.[87] Auf weiteren Funden von Keramikstücken der Notenkopfkultur sind **Gesichter und Hörner** dargestellt – sie könnten auf die Bedeutung des Rindes oder auf Gottheiten hindeuten (siehe Abb. 10).[88]

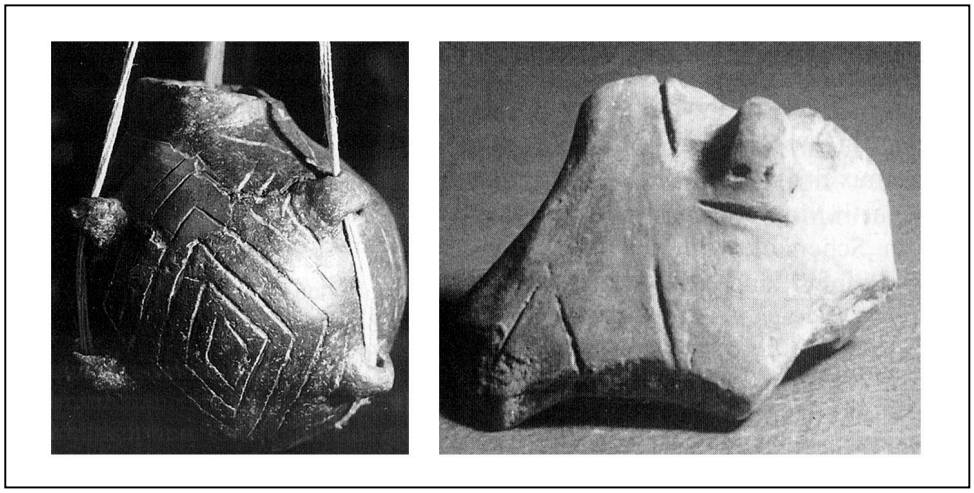


Abb. 10– Ein „Bombengefäß“ und ein Gesicht der Notenkopfkeramik aus Pulkau.

---

reichs, St. Pölten/Wien 1995, S. 28.
[83] FÖ 43/2004, S. 752ff. und S. 763.
[84] NEUGEBAUER, Österreichs Urzeit, S. 85f.
[85] LENNEIS/NEUGEBAUER-MARESCH/RUTTKAY, Steinzeit im Osten Österreichs, S. 24ff.
[86] Herbert und Herta PUSCHNIK, Pulkau. Stadtgeschichte, Kunst, Kultur, Horn 1998, S. 22f.
[87] FÖ 20/1981, S. 57f.
[88] Gerhard TRNKA, Siedlungsreste der jüngeren Linearbandkeramik aus Pulkau, In: ArchA 64, 1980, S. 53f.

K u l t f u n k t i o n hatten auch die K r e i s g r ä b e n des Weinviertels. Den Lebensalltag der ur- und frühgeschichtlichen Menschen bestimmten die **Jahreszeiten** - Hilfsmittel wie der **Kalenderstein** in Leodagger bei Pulkau und die Kreisgräben in Gauderndorf und Immendorf halfen den Bauern, die Zeit der Aussaat festzulegen (siehe Abb. 11).
In Mitteleuropa sind rund 120 A n l a g e n bekannt, wobei sich das Weinviertel, mit rund 40 ein- bis dreifachen Kreisgräben, als wahres Zentrum jener **steinzeitlichen Monumentalbauten** präsentiert.[89] Die meisten von ihnen liegen im quellnahen Bereich auf Braunerdeböden, während auf Schwarzerdeböden bisher keine Kreisgräben nachgewiesen wurden, da hier eine Lokalisierung durch Luftaufnahmen nicht möglich ist.[90]

Im Umfeld der Kreisgräben wurden fast überall S i e d l u n g s s t r u k t u r e n nachgewiesen. Die Anlagen treten als **zentrale, abgeschlossene Orte** innerhalb der Siedlungen in Erscheinung, wo man Feste, Kulte oder Rechtsgeschäfte vollzog.[91]
Dies gilt auch für den dreifachen K r e i s g r a b e n von **Immendorf** am Südhang des Buchberges und für die ebenfalls dreifache Anlage von **Gauderndorf** bei Eggenburg – diese beiden sind die nächstgelegenen des Arbeitsgebietes. An der Pulkau selbst fehlen bislang Hinweise auf Kreisgrabenanlagen - die Gründe dafür könnten in den landschaftlichen Gegebenheiten oder der früher erfolgten Siedlungserschließung liegen.



Abb. 11 – Für die NÖ-Landesausstellung 2005 wurde ein Kreisgraben rekonstruiert.

[89] Falko DAIM/Wolfgang NEUBAUER (Hg.), Zeitreise Heldenberg - Geheimnisvolle Kreisgräben, In: Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung 2005, Horn/Wien 2005, S. XXI und S. 246ff.
[90] Wolfgang NEUBAUER/Peter MELICHAR, Die Kreisgrabenanlagen in Österreich, In: Geheimnisvolle Kreisgräben, S. 241.
[91] Ebendort, S. 242.

In der **mittleren Jungsteinzeit**, die auch als Lengyelkultur bezeichnet wird, haben sich in Platt, Jetzelsdorf, am Buchberg bei Mailberg und in Hanfthal Siedlungsstellen befunden.[92] Während der Lengyelkultur kam es zur Verdichtung von bereits bestehenden Siedlungskammern und zur **Aufsiedlung unbesiedelter Zonen**.
Die Datierung der Kreisgräben und ihrer benachbarten Siedlungen könnten jedenfalls auf eine derartige Aufsiedlung hindeuten. Im Arbeitsgebiet sind neben einigen Siedlungsstellen ein Körpergrab aus Mitterretzbach sowie weitere Einzelfunde aus Pulkau, Platt, Pfaffendorf, Unternalb und Retz bekannt.[93]

In der **späten Jungsteinzeit**, die auch als Kupferzeit bekannt ist, trat **Kupfer** als neuer Werkstoff in Erscheinung. Der importierte Werkstoff wurde durch ständiges Schmieden gehärtet und für die Herstellung von Schmuck, Waffen und Werkzeugen verwendet, wie die **Kupferäxte** von Missingdorf und Mitterretzbach zeigen.[94]
1986 förderte die Pipeline-Grabung spätneolithische Siedlungsfunde in Großreipersdorf bei Pulkau zu Tage.[95] Schöne **Henkeltassen** der Furchenstichkeramik vom Typus Retz wurden in der Retzer Ziegelei gefunden – sie liegen im Museum Retz.

Das Ende der Kupferzeit ist durch das Auftauchen der Glockenbecherkultur bestimmt, die der Trichterbecherkultur folgte.[96] Charakteristisch für diese Kultur ist der namengebende **Becher in Glockenform**. Willvonseder berichtete in den 1930er Jahren von sechs Skelettgräbern bei der **Scheibe** in Ragelsdorf, die aufschlussreiches Fundmaterial enthalten haben, darunter schöne Glockenbecher.[97] Bärbel Metzinger-Schmidt bezeichnet Ragelsdorf als endkupferzeitlich und als späte, lokale Glockenbecherentwicklung am Übergang zur Frühen Bronzezeit.[98]
Schon Pittioni wies auf den **Einfluss der Glockenbecherkultur** für die frühe Bronzezeit hin und sprach sich am Ende seiner jahrelangen Glockenbecher-Forschungen für den Terminus einer Ragelsdorf - Oggau Gruppe aus.[99] Allerdings sind die Diskussionen zur Entwicklung der Glockenbecherkultur und deren tragender Rolle bei der Entstehung der frühen Bronzezeit ebenso wenig abgeschlossen, wie die Diskussionen zur Terminologie der frühbronzezeitlichen Gräberkomplexe in Niederösterreich.

---

[92] Nach einer freundlichen Auskunft von Gerhard Hasenhündl.
[93] SAUER, Flussgebiet der Pulkau, S. 12.
[94] FÖ 24-25/1986/87, S. 226. Siehe auch: PUSCHNIK, Urgeschichtswanderweg, S. 30.
[95] KÜNZ, Pipeline, S. 26.
[96] URBAN, Urgeschichte Österreichs, S.132.
[97] FÖ 2/1934/37, 38ff.
[98] Bärbel METZINGER-SCHMIDT, Die Glockenbecherkultur in Mähren und Niederösterreich, Dissertation Saarbrücken 2004, S. 238.
[99] Richard PITTIONI, Urzeit, Wien 1980, S. 75ff.

„Die relativ zahlreichen Glockenbecherfunde im Raum Laa an der Thaya, wo neben Grabfunden geringe Reste von Siedlungsbefunden belegt sind, könnten (...) mit einem kleinen, geschlossenen Siedlungsgebiet der Glockenbecherkultur erklärt werden.“[100]

Gräber der Glockenbecherkultur sind aus **Zwingendorf** und aus **Laa/Thaya** bekannt. In Zwingendorf wurde 1984 bei Erdarbeiten in der Nähe des Alicenhofs ein **Gräberfeld** mit rund 20 Gräbern angeschnitten.[101] Sie gehören nach Nives Doneus der Jevisovice Gruppe an, die sonst im Arbeitsgebiet kaum vorkommt.[102]
Etwas jünger sind die beiden Gräber in Laa/Thaya, die 1932 während einer Rettungsgrabung neben frühbronzezeitlichen und slawischen Bestattungen erforscht wurden.[103] Ergänzt werden sie durch eine weitere Fundstelle bei Laa/Thaya, die 1981 beim Ruhof Siedlungsreste mit „Kulturgruben“ und Glockenbechern hervorbrachte.[104] Auch aus Pulkau liegen Funde in Form von Gefäßen der Glockenbecherkultur vor.[105]

Abschließend lässt sich sagen, dass im Bezirk Hollabrunn in 54 von insgesamt 158 Gemeinden jungsteinzeitliche Funde bekannt sind.[106] Neben einigen **Siedlungsfunden** und gelegentlichen **Gräbern** treten hauptsächlich **Streufunde** von Stein-beilen oder Keramikbruchstücken auf. An der Pulkau liegen aus 11 von 27 Orten jungsteinzeitliche Funde vor – am höchsten ist die Funddichte im Mittleren Pulkautal. Die Zahlen korrespondieren mit jenen des Bezirks Hollabrunn, wo wir wie an der Pulkau **in jeder dritten Gemeinde** jungsteinzeitliche Funde antreffen.
Zu den wichtigsten Jungneolithischen Siedlungsplätzen an der Pulkau gehört der Höhenrücken bei Pulkau (von der Ziegelei Apfelthaler bis zur Michaelskirche), die Fluren **Reitlüsse** und **Scheibe** bei Platt, die **Hünnerkoppel** bei Zellerndorf, das **Straßenfeld** und das **Teichfeld** bei Jetzelsdorf und das **Harland** am Südhang des Buchbergs (siehe Karte 1). In Pulkau und Jetzelsdorf konnten jeweils zwei Grundrisse der typischen jungneolithischen Langhäuser freigelegt werden.
Beim Betrachten der **Flurlagen** fällt auf, dass die jungsteinzeitlichen Siedlungen auf **vor Hochwasser geschützten Plätzen** lagen. In Bandkeramischer Zeit erstreckte sich eine Siedlungskammer entlang des Manhartsberges und von dort bis nach Jetzelsdorf ins Mittlere Pulkautal hinein – diese Siedlungszone wurde allmählich ausgeweitet.

---

[100] METZINGER-SCHMITZ, Glockenbecherkultur, S. 238ff.
[101] FÖ 23/1984, S. 236.
[102] DONEUS, Fundstelle von Zwingendorf, S. 17.
[103] Johannes Wolfgang NEUGEBAUER, Bronzezeit in Ostösterreich, St. Pölten/Wien 1994, S. 41ff.
[104] Johannes Wolfgang NEUGEBAUER, Glockenbecherfunde in Laa/Thaya, In: ArchA 65, 1981, S. 53ff.
[105] FÖ 33/1994, S. 485f.
[106] Gerhard HASENHÜNDL, Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, S. 26, In: Ernst BEZEMEK/Willibald Rosner, Vergangenheit und Gegenwart, Hollabrunn 1993.

2.2. Bronzezeitliche Fundstellen

2.2.1. Bevölkerungswachstum und Handel

> *„Die frühe Bronzezeit ist im Arbeitsgebiet gekennzeichnet durch eine beinahe explosionsartige Zunahme an Fundstellen. Sie konzentriert sich besonders dicht im Pulkautal, im Raum um Retz und in (...) Laa/Thaya.“*[107]

Da Kupfer für die Herstellung von Geräten und Waffen zu weich war, begann man es zu schmelzen und im Verhältnis 9 : 1 mit Zinn zu mischen, wodurch B r o n z e entstand. Der Bedarf an Zinn ließ ein weiträumiges H a n d e l s n e t z samt Zentren entstehen und führte zu nachhaltigen gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen.
Die Forschung teilt die B r o n z e z e i t in **Hockerbestattung** (Frühe Bronzezeit), **Hügelgräber** (Mittlere Bronzezeit) und **Urnenfelder** (Späte Bronzezeit) ein. Der Besitz von Bronze bedeutete Reichtum, den es zu schützen galt. Dies führte zu gesellschaftlicher Diversität und zur Ausbildung von Herrschaftsbereichen mit Stammesverbänden. **Krieger und Adelige** hatten mehr Besitz als andere und sorgten für Sicherheit.[108] Puschnik meint, dass sich während der Bronzezeit das Patriarchat durchsetzte und das Matriarchat ablöste.

In der frühen Bronzezeit gab es ein starkes B e v ö l k e r u n g s w a c h s t u m, das sich in vielen Funden widerspiegelt und durch **klimatische Bedingungen** begünstigt wurde.

> *„Während der Frühbronzezeit – der Aunjetitz- und der Veterovkultur – nahm die Siedlungsdichte in unserem Bezirk auffallend zu. Ähnlich vergleichbare Siedlungsmaxima innerhalb der Ur- und Frühgeschichte gab es nur noch in der mittleren Jungsteinzeit und dem Hochmittelalter.“*[109]

An der P u l k a u finden wir überaus **zahlreiche frühbronzezeitliche Funde** vor, wobei Artefakte aus Vorrats- und Abfallgruben neben Gräbern und Siedlungsstellen überwiegen. Besondere Freude bereitet den Archäologen die Tatsache, dass aufgelassene Vorratsgruben von den Menschen der Bronzezeit gerne als „Müllhalden“ verwendet wurden.
In den G r ä b e r n, die sich an der **oberen Schmida** und an der **Pulkau** häufen, treten bei den bronzenen Schmuckformen Nadeln besonders häufig auf.[110] Die Grabbeigaben zeigen, dass unsere Vorfahren bereits eine ausgeprägte Jenseitsvorstellung hatten und ihren Angehörigen nützliche und symbolische Beigaben mit auf den „Weg“ gaben.

---

[107] SAUER, Flussgebiet der Pulkau, S. 16.
[108] HASENHÜNDL, Ur- und Frühgeschichte, In: Heimat Zellerndorf, S. 8.
[109] HASENHÜNDL, Ur- und Frühgeschichte, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 31.
[110] Eckehart SCHUBERT, Studien zur frühen Bronzezeit an der mittleren Donau, Berlin 1973, S. 57ff.

„Eine interessante Tatsache ist die Häufigkeit von Bronzedepotfunden, die entlang unseres Wanderweges von Eggenburg nach Znaim geborgen werden konnten. 42 Bronzeringe aus Barrendepots werden (...) in Znaim ausgestellt.“[111]

Herbert Puschnik berichtet von insgesamt 27 Bronzeringen aus Oberretzbach, von 13 Bronzeringen aus Retz, sowie von mehreren Bronzeringen aus Obermarkersdorf und aus Roggendorf. Diese Funde lassen den Rückschluss zu, dass entlang dieses Weges eine Handelsroute der **Aunjetitz – Kultur** nach Mähren führte.[112]
In dieses Bild passt auch der Depotfund von Peigarten, der 1912 auf einer Anhöhe am linken Ufer der Pulkau beim Ackern gemacht und von Mattula geborgen wurde.[113] Schubert ordnete die Funde in Form von **13 Barrenringen**, drei Armspiralen, drei Scheibenkopfnadeln und zwei Armmanschetten einem Warendepot zu (siehe Abb. 12).[114] Peigarten lag im Mittelalter an der Kreuzung von Nördlicher Hochstraße und Hollabrunner Straße und dürfte schon früh **Schnittpunkt zweier Wege** gewesen sein.[115]

Das Bronzegeld in Form von Ringbarren diente als Zahlungsmittel und steht in Zusammenhang mit dem **aufstrebenden Tauschhandel**, der sich entlang von Handelswegen vollzog. Ein solcher Weg bestand zwischen St. Pölten und Mähren. **Handelswege und Siedlungen** standen und stehen in einer steten Wechselwirkung zueinander und bedingen die jeweiligen Ausformungen ihrer Umwelt entscheidend mit (siehe 3.5).



Abb. 12 – Der Depotfund von Peigarten ist im Hollabrunner Museum ausgestellt.

[111] PUSCHNIK, Urgeschichtswanderweg, S. 38.
[112] Ebendort.
[113] Josef BAYER, Ein altbronzezeitlicher Depotfund aus Peigarten, In: Prähistorica II, 1928, S. 3f.
[114] SCHUBERT, Bronzezeit an der mittleren Donau, S. 63f.
[115] Peter CSENDES, Die Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hochmittelalter, Wien 1969, S. 163ff.

2.2.2. Bronzezeitliche Siedlungen

„Als Wohnhäuser dienten wieder rechteckige Pfostenbauten mit lehmverschmierten Flechtwerkwänden und strohgedecktem Satteldach, jedoch beträchtlich kleiner als die Langhäuser der Jungsteinzeit. (...) Von nun an hat sich das Aussehen der Häuser in der Urzeit nicht mehr wesentlich verändert.“[116]

In der Frühen Bronzezeit begegnen wir im Arbeitsgebiet vor allem der Aunjetitz–Kultur. Die frühbronzezeitlichen Funde sind im Arbeitsgebiet so zahlreich, dass es schwierig ist, einen Überblick zu bewahren. Hinzu kommt, dass es bislang nur partielle Notgrabungen gab. Die Fundorte liegen ähnlich wie die jungsteinzeitlichen Siedlungen beiderseits der Pulkau auf vor Hochwasser geschützten Plätzen.[117]

Aus Zellerndorf sind derart **viele ur- und frühgeschichtliche Funde** bekannt, dass Hasenhündl von den bedeutendsten archäologischen Fundstellen im Bezirk Hollabrunn spricht.[118] Die frühbronzezeitlichen Siedlungsplätze in Zellerndorf lassen sich in zwei Bereiche unterscheiden - das Areal rund um **Pfarrkirche** und **Friedhof**, sowie den Bereich der **Ziegelöfen**.[119] Mattula konnte Siedlungsgruben und Hockergräber bergen, die teilweise unter Steinen lagen. Interessant sind die **Griffplattendolche**, die im Hollabrunner Museum ausgestellt sind. Hasenhündl hält sie für Statussymbole der freien Männer, aus denen sich das bronzezeitliche Mittel- und Langschwert entwickelte (siehe Abb. 13).

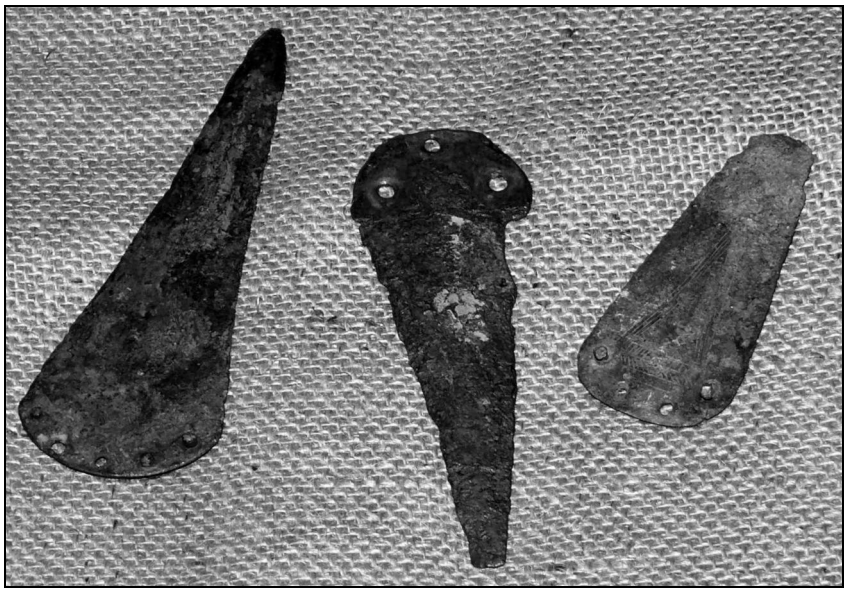


Abb. 13 – Die Griffplattendolche von Zellerndorf waren Statussymbole der freien Männer.

[116] PUSCHNIK, Pulkau, S. 31.
[117] SAUER, Flussgebiet der Pulkau, S. 18.
[118] HASENHÜNDL, Ur- und Frühgeschichte, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 30ff.
[119] SAUER, Flussgebiet der Pulkau, S. 18f.

Häufig wurden Funde in den ehemaligen Ziegelöfen gemacht, so auch in Jetzelsdorf und in Pulkau. Rund um Pulkau lagen bronzezeitliche Siedlungen bei der Ziegelei Apfelthaler, auf den Fluren **Scheibe** bei Pulkau, am **Sonnwendberg** unweit des **Kalendersteins** bei Leodagger sowie in Großreipersdorf (siehe 5.3).[120]
In Platt liegen neben den steinzeitlichen Fundplätzen auch ausgedehnte bronzezeitliche Siedlungsflächen, ebenso bei der **Hühnerkoppel** (der Flurname leitet sich von Hunnen ab) südlichöstlich von Zellerndorf. Die Pipeline Grabung 1986 erbrachte bronzezeitliche Siedlungsfunde in Peigarten, Obritz, Großkadolz und Zwingendorf.[121]
In Zwingendorf handelt es sich um Keramikfunde, Gräber und Gruben sowie um eine Siedlung der Aunjetitz-Kultur in der Flur **Neuspiegel**.[122] In der Laaer Ebene liegen die bronzezeitlichen Fundstellen auf kleinen Hügeln neben dem alten Pulkaubett.[123]

> *„Die Menschen lebten nicht mehr in Großfamilien oder Sippen, (...), sondern in etwas kleineren, rechteckigen Häusern, die einzelnen Familien gehörten. Die dörflichen Ansiedlungen wurden größer. Neben den Wohnhäusern gab es noch verschiedene Wirtschaftsgebäude, zu denen auch Erdkeller oder Vorratsgruben gehörten.“*[124]

Der Übergang von früher zu mittlerer Bronzezeit ist in unserem Gebiet durch die Veterov – Kultur geprägt.[125] In der mittleren Bronzezeit kam es zu einem **klimatisch bedingten Bevölkerungsrückgang** und zu einer scheinbaren Abnahme der Funddichte. Hasenhündl weist darauf hin, dass die mittelbronzezeitliche Besiedlung nicht so stark aussetzt wie die Fundsituation vermuten lässt - vielfach seien die Siedlungen noch nicht gefunden worden oder hätten weiter bestanden.[126]
Puschnik geht davon aus, dass die Siedlungen in Pulkau (Flur **Scheibe** und **Ziegelei Apfelthaler**), sowie Groß-Reipersdorf in der mittleren Bronzezeit weiter genutzt wurden. Auch in Platt, Zellerndorf und Jetzelsdorf scheint es in der Mittleren Bronzezeit eine **Folgebesiedlung** gegeben zu haben. In Jetzelsdorf wurde 2004 ein mittelbronzezeitliches Areal mit 12 Gräbern freigelegt. Aus Zellerndorf stammen zwei Gefäße, ein Messer und eine Sichel, die zu einem Grabfund gehören – weitere Einzelfunde stammen aus Unterretzbach, Unternalb, Pulkau, Zellerndorf und Platt.[127] **Hügelgräber** aus der Mittleren Bronzezeit sind aus Theras bekannt.

[120] PUSCHNIK, Marktgemeinde Pulkau, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 816.
[121] KÜNZ, Pipeline zur Urzeit. S. 18ff.
[122] DONEUS, Fundstelle von Zwingendorf, S. 20f.
[123] SAUER, Flussgebiet der Pulkau, S. 17.
[124] HASENHÜNDL, Ur- und Frühgeschichte, In: Heimat Zellerndorf, S. 8.
[125] PUSCHNIK, Pulkau, S. 32f.
[126] Nach einer freundlichen Auskunft von Gerhard Hasenhündl.
[127] SAUER, Flussgebiet der Pulkau, S. 21.

Trotz der vielen bronzezeitlichen Fundplätze warnt Neugebauer davor, die **Siedlungsaktivitäten der Bronzezeit** zu überschätzen, da die meisten Siedlungen nur W e i l e r oder kleine D ö r f e r mit wenigen Einwohnern waren.[128] Außerdem ist im Arbeitsgebiet bislang keine bronzezeitliche Siedlung systematisch erforscht worden.

Die S p ä t e B r o n z e z e i t wird aufgrund des bevorzugten **Bestattungsritus** auch als Urnenfelderkultur bezeichnet. Sauer führt im Flussgebiet der Pulkau zwei Grabfunde, zwei Siedlungsfunde und einen Einzelfund an. Puschnik berichtet von einer Siedlung in der Ziegelei Apfelthaler bei **Pulkau** und von einer spätbronzezeitlichen Siedlungsgrube, die man bei der Pipeline-Grabung 1986 in **Groß-Reipersdorf** fand (siehe Abb. 14).

> *„Darin barg man die sensationelle Pyraune, ein Keramikgefäß mit Rauchabzugslöchern und hohen Füßen, das man zum Kochen über Glut stellen konnte.“*[129]



Abb. 14 – Eine spätbronzezeitliche Pyraune aus Großreipersdorf bei Pulkau.

B r o n z e z e i t l i c h e F u n d e kommen im Arbeitsgebiet in 14 von 27 Orten vor. Viele Funde stammen aus der Frühbronzezeit, danach nimmt die Funddichte etwas ab. Eine **hohe Funddichte** liegt zwischen Pulkau und Laa vor, wo aus 14 von 21 Orten - also in zwei Dritteln aller Gemeinden - Funde bekannt sind (siehe Karte 1).

F r ü h b r o n z e z e i t l i c h e S i e d l u n g s p l ä t z e lagen unter anderem in erhöhten Lagen um **Pulkau**, **Platt**, **Zellerndorf**, **Jetzelsdorf**, **Obritz**, **Zwingendorf** und **Laa/Thaya**. Interessant ist, dass die bronzezeitlichen Siedlungslagen häufig in Überschneidung mit den heutigen Ortsgebieten liegen, wie Hasenhündl betont.

[128] NEUGEBAUER, Urgeschichte in Niederösterreich, S. 27.
[129] PUSCHNIK, Pulkau, S. 33f.

2.3. Eisenzeitliche Fundstellen

„Die Ethnogenese der Kelten beginnt allerdings, wie wir heute wissen, nicht erst mit der Latènezeit, sondern stellt eine bruchlose Entwicklung von der Bronze- zur Eisenzeit in fast allen Teilen Mitteleuropas dar, aus der heraus sich die keltische Kultur entwickelt hat.“[130]

Die **Eisenzeit** wird in die H a l l s t a t t k u l t u r (ältere Eisenzeit ca. 750–450 v. Chr.) und die L a t è n e k u l t u r (jüngere Eisenzeit ca. 450 v. Chr.–15 v. Chr.) unterteilt. Sie ist untrennbar mit den „K e l t e n“ verbunden, die von den Römern *Galli* oder *Celtae*, von den Griechen *Galatai* oder *Keltoi* genannt wurden.[131] Im Altertum gab es kein keltisches Volk im herkömmlichen Sinn, sondern keltische Stämme und Stammesverbände, die (über)regionale Herrschaftsbereiche kontrollierten.[132]
Unser **moderner Keltenbegriff** ist in einem kulturanthropologischen Sinn zu verstehen und bezeichnet die Träger der k e l t i s c h e n K u l t u r, die in weiten Teilen Europas Verbreitung fand.[133] Die Eisenzeit trägt ihren Namen aufgrund des Auftretens eines neuen Werkstoffs – des Eisens – das auf dem Gebiet des heutigen Österreichs hauptsächlich in den **norischen Erzgruben** abgebaut wurde und als *Ferrum Noricum* bekannt ist.[134]

In Niederösterreich sind an **keltischen Stämmen** im Norden und Osten A s a l i, B o i e r und R a k a t a i, sowie im Nordwesten A d r a b a i und P a r m a i K a m p o i - die oberen und unteren Kamptal-Bewohner - bekannt.[135]
In Böhmen lebten die **Boier**, denen sowohl **Böhmen** als auch **Bayern** den Namen verdanken. In Mähren sind über 200 keltische Siedlungen bekannt, die von den Volken-Tektosagen bewohnt wurden.[136] Eine große Funddichte liegt im unteren Kamptal und im Horner Becken und von dort etwas lockerer gestreut bis zum Manhartsberg, im Schmidatal und im Zayatal vor.[137] Wolfgang Neugebauer sieht den Grund dafür in den auffällig stark besiedelten Gegenden mit Tschernoseme und Braunerdeböden.[138]

---

[130] Veronika HOLZER, Die Latènekultur, In: Donau, Fürsten und Druiden. Kelten entlang der Donau, Haugsdorf 2006, S. 59.
[131] Diese Bezeichnungen stammen von Caesar, Livius, Pausanias und Herodot.
[132] Helmut BIRKHAN, Einführung in die Keltologie, Skriptum zur Vorlesung im WS 2001/2002, S. 4f.
[133] Helmut BIRKHAN, Kelten. Versuch der Gesamtdarstellung ihrer Kultur, Wien 1997.
[134] Manfred HAINZMANN, Geschichte der Austria Romana, In: Ingomar WEILER (Hg.), Grundzüge der politischen Geschichte des Altertums, Wien/Köln 1995, S. 170f.
[135] PTOLEMAIOS berichtet von den Stämmen der Kampoi, Rakatai und Asali.
[136] Jana CIZMAROVA/Gerhard FREY, Sonderausstellung: Die Kelten in Mähren, Urgeschichte Museum Asparn/Zaya. Siehe auch: www.urgeschichtemuseum.at
[137] Nach einer freundlichen Auskunft von Raimund KARL im Keltologen-Forum www.keltologie.org.
[138] NEUGEBAUER, Urgeschichte in Niederösterreich, S. 39.

2.3.1. Fürstensitz – Keltenstadt Sandberg

"Die Siedlung auf dem Sandberg bei Roseldorf gehört zu den bedeutendsten keltischen Fundplätzen Österreichs. Das Siedlungsareal ist über 20 Hektar groß, hat stadtartigen Charakter und ist besonders reich an Funden. Das Heiligtum, (...) ist mit den bekannten, bereits gut untersuchten Beispielen aus Frankreich vergleichbar und stellt den einzigen Nachweis einer derartigen Anlage in Österreich dar."[139]

Am **Südhang des Sandbergs** zwischen Roseldorf und Platt, an der Grenze von Pulkautal und Schmidatal, befindet sich eine **große keltische Freilandsiedlung**. Seit dem Sommer 2001 laufen Grabungen unter der Leitung von Veronika Holzer beim „Fürstensitz – Keltenstadt" Sandberg. Das Oppidum bestand von ca. 450 v. Chr. bis ins 1. Jahrhundert n. Chr. und wird der Latènekultur zugerechnet.
Die Anlage erstreckt sich auf mehr als **22 ha**, wobei die untersuchte Fläche bis zu den Rändern teilweise dichten Verbau anzeigt und die Ausdehnung der Siedlung doppelt so groß sein könnte. Zum Vergleich: die mit Abstand größte Keltenstadt ist Manching in Bayern mit ca. 380 ha, Bibracte in Gallien dehnt sich auf rund 130 ha aus.

Die geomagnetische Prospektion ergab eine Anzahl von rund **450 Häusern**, wobei häufige Überschneidungen der einzelnen Grubenhäuser mehrere Siedlungsphasen anzeigen.[140]
In seiner Blütezeit dürfte das **Handelszentrum** auf dem Sandberg bis zu 2.000 Einwohner gehabt haben. Die Hauptsiedlung war mit Erdwällen und Palisaden befestigt, die sich über hunderte Meter erstreckten, einen *Murus Gallicus* gab es nicht.[141]
Zu welchem Stamm das **Oppidum auf dem Sandberg** und seine Satellitensiedlungen gehörten, ist nicht bekannt. Ob die Sandbergkelten den Boiern oder den Rakatai zugerechnet werden können, oder ob es sich gar um die „Hauptstadt" eines eigenen Klientelstammes handelte, bleibt unklar. Im Laufe des 1. Jahrhundert n. Chr. wurde die Siedlung aufgegeben, wobei Spuren einer Zerstörung fehlen.[142]

Gründe für die Siedlungsaufgabe könnten **Handelsprobleme** infolge der Dakerkriege oder die beginnende „Germanen"-Expansion Richtung Donau gewesen sein. Jedenfalls kam es zu keiner Folgebesiedlung des südlichen Sandbergareals. Die Nordseite des Sandberges samt angrenzenden Flurenlagen war, wie in den vorangegangenen Kapiteln bereits angeführt, in der Steinzeit und Bronzezeit dicht besiedelt (siehe 2.1.2).

---

[139] „Weinkultur – eine Erfindung der Kelten?" APA-Meldung vom 14.12.2006.
[140] Veronika HOLZER, Ausgrabungsbericht 2001.
[141] Ebendort.
[142] Nach einer freundlichen Auskunft von Harald Jandrasits beim Tag der Offenen Tür am Sandberg 2007.

2001 wurden drei eingetiefte H ü t t e n sowie einige Abfallgruben im nordwestlichen Siedlungsbereich untersucht. Haus 1 wurde aufgrund von verkohlten Getreidefunden als mehrstöckiger Getreidespeicher interpretiert, wobei eine Getreideanalyse Hinweise auf die **Kulturpflanzen** Einkorn, Emmer, Gerste und Rispenhirse ergab.[143]
Der in Blockbauweise errichtete G e t r e i d e s p e i c h e r hatte zwei Stockwerke, die über **Lehmestriche und Holzböden** verfügten. Im unteren Hüttenbereich sind Reste der Hauswände in Form von ca. 40 cm hohen verkohlten Spaltbohlen erhalten geblieben, im Innenraum wurden Unterteilungen in mehrere Holzkammern festgestellt.

Spannend ist die Untersuchung der vorgefundenen **Holzreste**, die eine Verteilung der H o l z a r t e n von 86 % Eiche, 4 % Ahorn, 4 % Rotbuche, 2 % Tanne und 4 % diverse erbrachten.[144] Im Haus 2 wurde eine Feuerstelle sowie Reste von gebranntem Hüttenlehm mit Flechtwerkabdrücken gefunden – Haus 2 und Haus 3 weisen Aschenreste auf.

Am Sandberg befand sich das **wirtschaftliche, kulturelle und religiöse Zentrum** der Region. Drei S p i e l w ü r f e l, die nur drei bis sechs Augen aufweisen und aus Tierknochen geschnitzt sind, finden ihre Entsprechung in Exemplaren am Oberleiserberg und am Braunsberg.[145] Solche Stabwürfel wurden auch in einem latènezeitlichen Grab während des Baus der Jetzelsdorfer Umfahrungsstraße 2003 gefunden (siehe 2.3.2).[146]

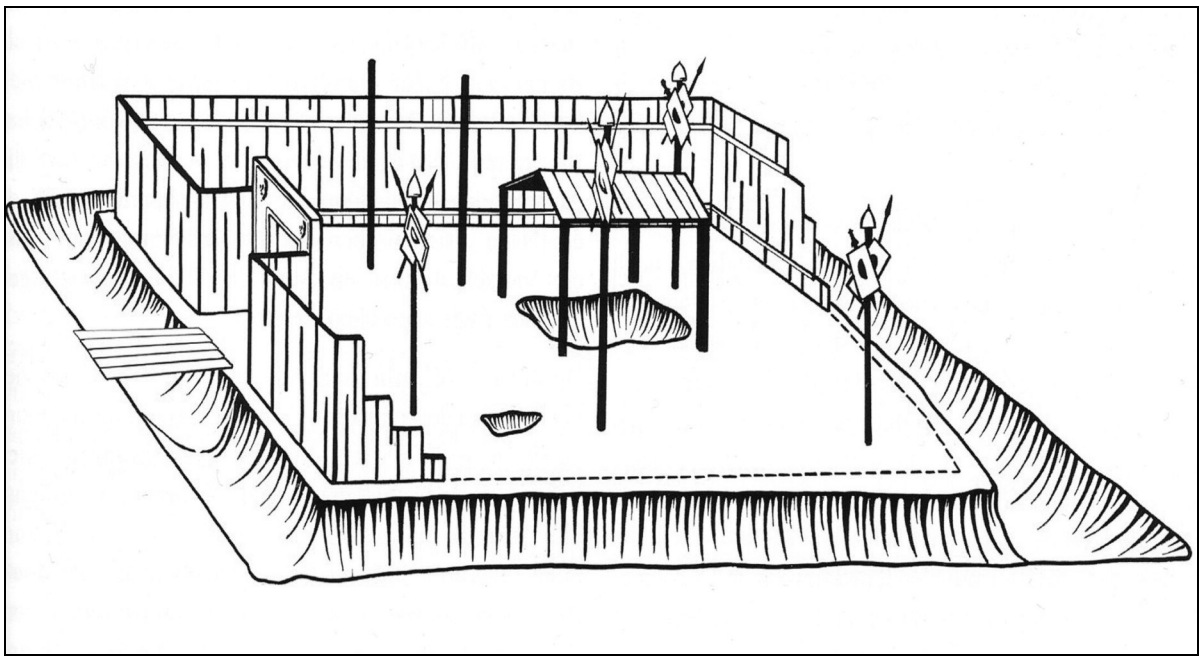


Abb. 15 – Rekonstruktion des großen Kelten-Heiligtums am Sandberg bei Platt.

[143] HOLZER, Ausgrabungsbericht 2001, S. 3.
[144] Ebendort, S. 2.
[145] Ebendort, S. 7.
[146] FÖ 43/2004, S. 771f.

„Der sakrale Bereich ist durch eine aus Wall und Graben konstruierte, quadratische oder rechteckige Umfriedung abgesteckt, häufig in Verbindung mit einer Palisade. Der Zugang erfolgt durch ein Tor im Osten. Der Graben dient oft sekundär der Aufnahme von Opfergaben (...). In zentralen Gruben wurden speziell die blutigen Opfer vollzogen, die Opfergrube hat in diesem Falle Altarfunktion, wo die Opfer der Verwesung ausgesetzt wurden.“[147]

Die **Sakralbauten** weisen den Sandberg als religiöses Zentrum aus, in dem kultische Handlungen, **dionysische Feste und Opfergaben** stattfanden. Das Team um Veronika Holzer konnte einen regelrechten Tempelbezirk freilegen, dessen größter Kultbau ein 25 x 25 m großes Heiligtum war (siehe Abb. 15). In der Mitte der Anlage liegt eine **rechteckige Opfergrube**, die immer wieder feinsäuberlich ausgeräumt wurde.[148] Das große Heiligtum wurde ähnlich den (süd)französischen Heiligtümern gegen Ende der Frühlatènezeit errichtet und vor allem in der Mittellatènezeit rituell genutzt.[149]

Unter den überaus zahlreichen Funden sind viele eiserne Opfergaben wie Lanzenspitzen, Schwerter, Schwertscheiden, Eisenketten, Schildbuckel, Phaleren, Ringtrensen, Fibeln, Ortbänder, Schnallen und Waagbalken zu finden.[150]
Am häufigsten waren absichtlich zerstörte oder verbogene **Schwertscheiden** anzutreffen. Die keltischen Krieger trugen diese Schwertscheiden an der rechten Hüfte. Sie hingen an einer eisernen Kette herab und enthielten das latènezeitliche Schwert mit seiner langen, geraden Klinge und einer Griffangel aus Holz oder Leder.[151]
Die gefundenen Achsnägel, Zügelverteiler und Nabenringe gehören zu einem keltischen Streitwagen, der in der Regel zweirädrig war und einem **Wagenlenker und Krieger** Platz bot. Die freigelegten Lanzenspitzen waren verschieden groß und wurden als Wurfspeere oder Stoßlanzen eingesetzt. Die ovalen **latènezeitlichen Schilder** waren aus Holz oder Leder gefertigt – erhalten sind nur deren metallene Buckel.

Im kleinen Heiligtum, das einen Grundriss von 10 x 10 m hat, fand sich ein ähnliches Fundspektrum, wobei hier weniger Eisenobjekte und mehr Knochen, besonders **Menschenknochen und Schädelkalotten,** freigelegt wurden.[152] Daraus geht hervor, dass die Kelten am Sandberg ihren Göttern auch Menschenopfer darbrachten.

[147] HOLZER, Ausgrabungsbericht 2002, S. 9.
[148] Ebendort, S. 4.
[149] HOLZER, Ausgrabungsbericht 2006, S. 5.
[150] HOLZER, Ausgrabungsberichte 2002 – 2006.
[151] HOLZER, Ausgrabungsbericht 2002, S. 5ff.
[152] HOLZER, Ausgrabungsbericht 2006, S. 4.

Die Siedlung am Sandberg war auch das wirtschaftliche Zentrum der Region. Sie verfügte über eine eigene Münzprägestätte, die durch den Fund einer **Tüpfelplatte** und eines **Gusstiegelchens** bestätigt wurde. Am Sandberg befand sich demnach ein Fürstensitz, da nur Fürsten in der Lage waren Münzen zu prägen.

Harald Jandrasits konnte bisher über **1.200 Münzen** vom Roseldorfer Typ wissenschaftlich erfassen, womit der Sandberg die **münzreichste keltische Siedlung Österreichs** ist (siehe Abb. 16).[153] Die Münzen vom Typus Roseldorf tauchen um Manching in Bayern, in Mittelmähren, im Raum St. Pölten und Linz, sowie entlang der March auf und belegen den überregionalen Charakter der Siedlung. Außerdem wurde hier **Falschgeld** geprägt, das einen Metallkern hatte und nur eine Silber- oder Goldhülle besaß.



Abb. 16 – Am Sandberg wurden keltische Münzen vom Typ Roseldorf I, II und III geprägt.

Das **Wirtschaftszentrum** am Sandberg beherbergte Werkstätten für Arsen-, Glas- Keramik- Knochen- und Metallverarbeitung. In den untersuchten **Speicher- und Abfallgruben** konnten Teile einer Getreidemühle samt Backofen und die Reste eines Schmelzofens mit zugehörigem Topfgebläse freigelegt werden.[154]
Besonders interessant ist ein gelb-orangenes Stück Arsensulfid, das 2001 in einer Grube zum Vorschein kam und seit der Antike als Rohstoff bekannt ist. Arsensulfid wurde bei der Farben- und Glaserzeugung, der Lederverarbeitung und in der Medizin - als Aufputschmittel und als Gift - eingesetzt.[155] Neben handwerklichen Funden weisen Tierknochen und Speisereste von **Rindern, Schafen, Ziegen und Schweinen** auf die gebräuchlichsten Wirtschaftstiere hin.[156] Einheitlich präsentieren sich die Gefäßbruchstücke aus stark graphithältigem Ton, die mittels **schnell drehender Töpferscheibe** hergestellt wurden und weite Verbreitung fanden.

[153] Harald JANDRASITS, Überlegungen zur Genese und Verbreitung der Kleinsilbermünzen des Typs Roseldorf, In: Römisches Österreich, Jahrgang 28, Wien 2005, S. 129ff.
[154] HOLZER, Grabungsbericht 2001, S. 4f.
[155] Ebendort, S. 8.
[156] Ebendort, S. 6.

2.3.2. Latènezeitliche Siedlungen

„Die bäuerliche Grundorientierung der übrigen Bevölkerung spiegelt sich in den einfachen dörflichen Siedlungen wider. Die Dörfer und Gehöfte bestanden aus (...) Wohnhäusern und Wirtschaftsbauten mit kellerartigen Eintiefungen.“[157]

Aus der H a l l s t a t t z e i t sind im Arbeitsgebiet wenig Funde bekannt. In **Alberndorf** wurde 1932 ein Körpergrab entdeckt, in **Großreipersdorf** wurde 1986 ein Hüttengrundriss freigelegt (siehe Abb. 17) und in **Retz** ist ein größeres Siedlungsareal bekannt.
Im Bereich des Manhartsberges gab es ausgedehnte S i e d l u n g e n in Horn, Gars, Straning und Roggendorf - in Großmugl steht der mächtigste Grabhügel des Weinviertels aus jenen Tagen.[158] **Hallstattsiedlungen** gab es auch in Hollabrunn, Eggendorf und Laa. In der Eisenzeit änderte sich die Wirtschaftsstruktur und neben einigen Sammelsiedlungen legten die Kelten vor allem E i n z e l g e h ö f t e **entlang von Bachläufen** an.



Abb. 17 – Rekonstruktion eines eisenzeitlichen Lehmhauses im Garten der Puschniks.

In der L a t è n e z e i t treten mehr Funde auf - vor allem nordöstlich von Laa und auf dem Sandberg bei Platt kam es zu **regen Siedlungstätigkeiten**. Die Kelten bevorzugten für ihre Einzelhöfe und Grubenhäuser sandige Böden bei Bächen – solche Siedlungsstellen kommen östlich des Manhartsberges in Abständen von zwei Kilometern vor.[159] Das **Oppidum am Sandberg** stand mit ca. 30 S a t e l l i t e n s i e d l u n g e n in Kontakt, wobei rund 10 dieser Trabanten in der näheren Umgebung lagen. Jandrasits nimmt an, dass sich auch entlang der Pulkau **keltische Gehöfte und Weiler** aneinander reihten.[160]

[157] PUSCHNIK, Urgeschichtswanderweg, S. 46.
[158] Ebendort.
[159] HASENHÜNDL, Ur- und Frühgeschichte, In: Heimat Zellerndorf, S. 11.
[160] Nach einer freundlichen Auskunft von Harald Jandrasits beim Tag der Offenen Tür am Sandberg 2007.

Latènezeitliche Funde liegen aus D e i n z e n d o r f und R o h r e n d o r f vor, wobei die Etymologie beider **Ortsnamen** interessant ist. Resch-Rauter stellt die *Dein-* Orte mit dem *kelt. tein* für „Feuer“ in Zusammenhang und sieht darin alte Kultplätze, während sie *Rad-* Orte mit dem *kelt. rad* für „Straße“, „road“ in Verbindung bringt.[161]
Bei **Rohrendorf** trafen sich zwei wichtige Straßen - der Ort wurde daher bei seiner Erstnennung als *Radendorf* bezeichnet und lag wie das Sandberg-Oppidum am frühgeschichtlichen R i t t s t e i g, der von der Donau durchs Kamptal nach Znaim führte. Bei **Deinzendorf** liegt der **Wartberg**, der eine Feuersignalstelle war – ihm gegenüber befindet sich der **Altenberg** - ein alter Kultplatz mit einem **Teufelsauge**.

Die Heilige Quelle in P u l k a u wurde sicherlich auch von den Kelten verehrt. Sie liegt bei der Flur **Scheibe** und diente gerade in der Eisenzeit als Kultplatz. [162]
Das fundreiche Areal beim Friedhof von J e t z e l s d o r f beherbergte unter anderem ein latènezeitliches Grab mit Stabwürfeln, Spielsteinen und sonstigen Grabbeigaben.[163] In Z w i n g e n d o r f wurde in der Flur **Neuspiegel** eine latènezeitliche Siedlung bei Lössabbauarbeiten zerstört. Streufunde brachten zwei latènezeitliche Goldmünzen in G r o ß k a d o l z[164] und latènezeitliche Graphittonkeramik in Zwingendorf hervor. Der Graphit stammt aus dem Waldviertel - ein Weg, der von den Fundstellen zum Herkunftsort führt, ist die Pulkau, die unweit der **Graphitlagerstätten** entspringt.[165] Zu den Errungenschaften der Kelten gehörten die schnell drehende Töpferscheibe und die **Graphitbeimischung**, die die Tongefäße wasserundurchlässiger und haltbarer machte.

Abschließend lässt sich sagen, dass e i s e n z e i t l i c h e F u n d e im Arbeitsgebiet in 7 von 27 Ortschaften vorkommen. Während die Hallstattkultur spärlich vertreten ist, nehmen die Funde in der **Latènezeit** wieder zu - zwischen Pulkau und Laa ist aus jedem dritten Ortsgebiet eine Fundmeldung bekannt. Obwohl die Funddichte auf den ersten Blick nicht so dicht erscheint, geht Hasenhündl davon aus, dass es während der Eisenzeit allgemein eine **dichtere Besiedlung** gab, als noch in der Bronzezeit (siehe Karte 1).[166]
Problematisch ist, dass die keltischen Einzelgehöfte viel schwieriger zu finden sind als Sammelsiedlungen. Die wichtigsten e i s e n z e i t l i c h e n S i e d l u n g s p l ä t z e im Arbeitsgebiet lagen am **Sandberg** bei Platt und um **Laa/Thaya**. Entlang der **Pulkau** dürfte es zahlreiche keltische Gehöfte und Weiler gegeben haben.

[161] Inge RESCH-RAUTER, Unser keltisches Erbe. Flurnamen, Sagen, Märchen und Brauchtum als Brücken in die Vergangenheit, Wien 1994, S. 114ff. und S. 40ff.
[162] Georg ROHRECKER, Heilige Orte der Kelten in Österreich, Wien 2005, S. 133.
[163] FÖ 43/2004, S. 771f.
[164] KÜNZ, Pipeline zur Urzeit, S. 24f.
[165] DONEUS, Fundstelle von Zwingendorf, S. 54ff.
[166] Nach einer freundlichen Mitteilung von Gerhard Hasenhündl.

2.4. Kaiserzeitliche Fundstellen

„Im freien Germanien stand die Landwirtschaft auf wesentlich niedrigerem Niveau als südlich der Donau. Kleine Weiler oder einzelne Gehöfte produzierten in geschlossener Hauswirtschaft alle Lebensmittel und Geräte für den Eigenbedarf. Als Bauern in eisenzeitlicher Tradition lebten die Markomannen und Quaden von Viehzucht und einfacher Feldgraswirtschaft mit langen Brachezeiten.“[167]

Kaiser Augustus ließ 15 v. Chr. die römischen Provinzen **Raetien, Noricum** und **Pannonien** an der Donau errichten. Während wir über die römischen Territorien südlich der Donau gut informiert sind, sprießen die Quellen nördlich davon spärlich.
Die Funddatierungen am Sandberg zeigen, dass die keltischen Boier nach den Dakerkriegen und der Expansion von Markomannen und Quaden im 1. Jahrhundert das Gebiet verlassen haben. Das Siedlungsvakuum wurde durch nachrückende **„Germanenstämme“** aufgefüllt, die aufgrund eines Bevölkerungsüberschusses und einer Klimaverschlechterung aus dem Norden abwanderten.[168] Die Idee, eine Provinz **„Markomannia“** nördlich der Donau einzurichten blieb Wunschdenken Roms.

Trotz der Spannungen zwischen Römern und „Germanen“ kam es zu einem regen Kulturaustausch beiderseits der Donau, der sich in einem ambivalenten Verhältnis widerspiegelt, das von **Handelsbeziehungen und Kriegen** geprägt war.
Im nördlichen Niederösterreich dürften die „Germanenstämme“ zunächst in friedlicher Koexistenz mit den Römern gelebt haben.[169] Funde entlang der **Nord-Süd-Verbindungen**, wie dem Rittsteig, der Hollabrunner-Straße oder der Bernsteinstraße, weisen auf Handelsbeziehungen hin. Alexander Brunner vermutete sogar einen römischen Wachtturm am Schlossberg von Peigarten und weist auf den Flurnamen **Römerweg** hin.[170]
Die Siedlungsdichte in der *germania libera* war ungleichmäßig – weite, fast siedlungsleere Gebiete wechselten sich mit Siedlungskammern ab, in denen 20-40 Einwohner pro Quadratkilometer lebten.[171] Jenseits des Limes lagen die ländlichen Siedlungen der „Germanen“, die aus **Einzelhöfen und losen Hofgruppen** bestanden. Rund um diese Siedlungen lagen kleine, umzäunte Felder, Gemüsegärten und Obstbäume – den Schwerpunkt der Landwirtschaft bildete die Viehzucht.

[167] HASENHÜNDL, Ur- und Frühgeschichte, In: Heimat Zellerndorf, S. 12.
[168] Helmut WINDL, Niederösterreich nördlich der Donau in der römischen Periode, St. Pölten 1981, S. 6.
[169] Herwig WOLFRAM, Grenzen und Räume. Österreichische Geschichte 378-907, Wien 2003, S. 280.
[170] Alexander BRUNNER, Aus vergangenen Zeiten des Pfarrgebietes Pfaffendorf und der dazugehörigen Ortschaften Pernersdorf, Peigarten, Karlsdorf, Ragelsdorf, Wien 1949, S. 7ff.
[171] Karl BRUNNER/Gerhard JARITZ, Landherr – Bauer – Ackerknecht. Der Bauer im Mittelalter: Klischee und Wirklichkeit, Wien/Köln/Graz 1985, S. 23.

2.4.1. Markomannen und Sumpfgermanen

„In der zweiten Hälfte des 1. Jh.s n. Chr. kam es in Südmähren und im nördlichen Niederösterreich zu einem sprunghaften Anstieg germanischer Siedlungstätigkeit. (...) entlang von Flüssen und Bächen sowie in fruchtbaren Senken entstanden (...) mehr als zweihundert Siedlungen, sowohl einzelne Gehöfte, als auch geschlossene Dörfer.“[172]

Einleitend sei auf die Begriffsproblematik **„germannisch“** bzw. **„kaiserzeitlich“** hingewiesen. Während die ältere (zum Teil ideologisch gefärbte) Forschung von „germanisch“ bzw. „Germanen“ spricht, hat sich in der neueren Forschung der Begriff „römische Kaiserzeit“ durchgesetzt - in der Literatur begegnen beide Terminologien.[173]

Im 1. Jahrhundert kamen Teile der M a r k o m a n n e n aus Böhmen ins Weinviertel. Neben Gräbern haben sie **zahlreiche Siedlungsspuren** an großen Flüssen wie an March, Thaya und Kamp, aber auch an kleineren Gerinnen wie an Pulkau, Schmida und Mida hinterlassen.[174] Die Standortwahl der Siedlungen erfolgte hauptsächlich **in Feuchtgebieten und Talniederungen** - sowohl vor, als auch nach den Markomannenkriegen - und brachte den neuen Siedlern die Bezeichnung „S u m p f g e r m a n e n“ ein.[175]

Im Arbeitsgebiet liegen Funde aus Pulkau, Rohrendorf, Alberndorf, Obritz, Groß-Kadolz und dem Unteren Pulkautal vor. Eine regelrechte **Ansammlung von kaiserzeitlichen Siedlungsplätzen** weist das U n t e r e P u l k a u t a l auf. In diesem ehemals stark versumpften Gebiet sind archäologische Funde in Großkadolz, Pernhofen, Zwingendorf, Hanfthal, Geiselbrecht, Wulzeshofen sowie Laa/Thaya fassbar.[176]

In O b r i t z wurde 1986 eine kaiserzeitliche Grube des 2. Jahrhunderts angefahren.[177]

Bereits im 19. Jahrhundert wurden in W u l z e s h o f e n mehrere nennenswerte Grabfunde gemacht. In zwei kaiserzeitlichen Brandgräbern - eines aus der Zeit vor 200, das andere um 300 n. Chr. - wurden wertvolle Grabbeigaben, darunter ein goldener Fingerring, ein Ohrring, eine Halskette, ein Silberteller und Armreifen geborgen, die allesamt im Kunsthistorischen Museum in Wien aufbewahrt werden.[178]

Auch in weiteren G r ä b e r n wurden reiche Beigaben entdeckt. Sie dürften aus der Zeit um 400 stammen, also aus der letzten Phase der kaiserzeitlichen Besiedlung.[179]

---

[172] Friedrich JEDLICKA, Ein Stück Bernsteinstraße im nordöstlichen Weinviertel, Stockerau 2004, S. 18.
[173] In der Archäologie wird der Begriff „römische Kaiserzeit“ für die Zeit von ca. 0 – 375 n. Chr. verwendet.
[174] Johannes Wolfgang NEUGEBAUER, Die Ur- und Frühgeschichte Niederösterreichs nördlich der Donau, In: Dehio, Nördliches Niederösterreich, Wien 1990, S. XXI.
[175] Gerhard LANGMANN, Die Markomannenkriege 166/167 bis 180, Militärhistorische Schriftenreihe Heft 43, Wien 1995.
[176] PUSCHNIK, Pulkau, S. 38.
[177] FÖ 24/25, 1985/86, S. 289.
[178] Georg MARKL, Staatz und Umgebung in früheren Jahrhunderten, Wien 1932, S. 40f.
[179] WINDL, Niederösterreich nördlich der Donau, S. 20.

In Zwingendorf hat Nives Doneus **mehrere Siedlungsplätze** untersucht, die im nächsten Kapitel ausführlich vorgestellt werden (siehe 2.4.). In der Umgebung von Wulzeshofen wird von Doneus eine kaiserzeitliche Siedlung genannt, die eventuell mit den Funden an der Straße zwischen Pernhofen-Wulzeshofen in Verbindung zu bringen ist.[180] Die kaiserzeitlichen Siedlungsplätze liegen alle **im sumpfigen Gelände** der Pulkau – Thaya- Niederungen, dies trifft auch bei Hanftal zu, wo sich kaiserzeitliche Siedlungen, wie auf einer Perlenkette aufgefädelt, aneinander reihen.[181]

> *„Über eine Distanz von ca. 1,5 km zieht sich südlich des alten Pulkaulaufes eine Kette von insgesamt neun Siedlungsstellen hin.“*[182]

Franz Sauer ordnet die Funde in Hanftal an der Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert n. Chr. ein und geht von einer **Aufgabe der Siedlungsplätze** während der ersten Jahrzehnte des 3. Jahrhunderts aus.[183] Diese Werte stimmen mit anderen Siedlungen im Weinviertel überein, sodass wir von einer allgemeinen „Siedlungstendenz“ ausgehen können. Einer geringen Siedlungsdichte des 1. Jahrhunderts folgte eine Zunahme im 2. Jahrhundert, bevor es ab der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts zu einem Siedlungsrückgang bzw. zu einer Siedlungsverlagerung kam.[184] Infolge einer geringfügigen Klimaverschlechterung stieg im 2. Jahrhundert der Grundwasserspiegel – dies führte auch an der Pulkau zur Anlage von Höhensiedlungen und zum Bau lokaler Hochwasserdämme.[185]

Römische Keramik, darunter **Terra Sigillata**, wurde im Arbeitsgebiet in Pulkau, Retz, Zwingendorf, Wulzeshofen, Laa und Hanfthal nachgewiesen.[186] Eggers interpretiert die römische Importkeramik, die in die *germania libera* ging, als **Handelsware für den kleinen Grenzverkehr**, da sie zu zerbrechlich für den Fernhandel war.[187]
Die Keramikfunde zeigen einen intensiven Handel für das 2. Jahrhundert an, der durch die **Markomannenkriege** auf die Hauptverbindungslinien reduziert wurde und danach in unterschiedlichem Ausmaß bis ins 5. Jahrhundert weiter lief.[188] Als die römischen Lieferungen ausblieben, begann die einheimische Bevölkerung mit der **Eigenproduktion** von Keramikformen nach römischen Vorbildern. Solcherart **„Murga-Keramik“** und **„Föderatenware“** wurde auch im Töpferofen von Peigarten hergestellt (siehe 3.1).

[180] DONEUS, Fundstelle von Zwingendorf, S. 22.
[181] FÖ 14/1975, 150 ff.
[182] SAUER, Flussgebiet der Pulkau, S. 25.
[183] SAUER, Hanfthal, S. 110.
[184] WINDL, Niederösterreich nördlich der Donau, S. 14.
[185] SAUER, Hanfthal, S. 108ff.
[186] Alois STUPPNER, Römische Keramik im nördlichen Niederösterreich anhand ausgewählter Fundplätze, Dissertation Wien 1997, S. 9f.
[187] Hans Jürgen EGGERS, Der römische Import im freien Germanien, Hamburg 1951, S. 33.
[188] STUPPNER, Römische Keramik, S. 295.

2.4.2. Kaiserzeitliche Siedlungen

„Germanische Siedlungen sind ländliche Siedlungen. Die Siedlungen waren in der Landschaft nicht überall gleichmäßig verstreut. Sie gruppierten sich in sogenannten Siedlungskammern, die möglicherweise mit einzelnen Stammesgebieten in Verbindung zu bringen sind. Solche einzelnen Siedlungsräume waren voneinander durch Landstriche, die nicht besiedelt waren, getrennt.“[189]

Nives Doneus hat mit ihrer Untersuchung der **„ur- und frühgeschichtlichen Fundstelle von Zwingendorf“** die wichtigste Arbeit für die römische Kaiserzeit im Untersuchungsgebiet vorgelegt. Die Entdeckung der Siedlungsstelle, in deren Umgebung Funde aus Neolithikum, Früh- und Spätbronzezeit, Latènezeit, Römischer Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit sowie Frühmittelalter und Mittelalter hervorgegangen sind, haben wir einmal mehr der **Pipeline-Grabung** des Jahres 1986 zu verdanken. Damals kam es zu einer Rettungsgrabung, die einen kleinen Ausschnitt des Fundortes abdeckte, bevor es 1996 zu weiteren Begehungen und schließlich zu Ausgrabungen kam.

Aus der Flur **Sauweide** bei Zwingendorf sind eine mittelkaiserzeitliche und eine völkerwanderungszeitliche Siedlung bekannt.[190] Die mittelkaiserzeitliche Siedlungsstelle ist durch ein Grubenhaus und mehrere Streufunde vertreten, die der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts angehören.
Das Siedlungsareal dieser Periode erreichte eine geringe Ausdehnung. Nach einem Intermezzo von rund 150 Jahren kam es an derselben Stelle zu einer weiteren Besiedlung, die durch völkerwanderungszeitliche Siedlungsobjekte und Streufunde erfasst ist.[191]

Als Haustiere wurden in Zwingendorf **Rind, Schwein, Schaf, Pferd, Hund, Huhn und Gans** nachgewiesen – der Hauptfleischlieferant war das Schwein, während das Rind als Krafttier und Milchlieferant eingesetzt wurde.[192] In den vernässten Böden und Teichen waren zu jener Zeit **Süßwassermuscheln** heimisch, die den Speiseplan ergänzten - solche Muscheln wurden auch im völkerwanderungszeitlichen Grubenhaus freigelegt.[193]

---

[189] DONEUS, Fundstelle von Zwingendorf, S. 57. Siehe auch: Thorsten CAPELLE, Deutsche Agrargeschichte. Vor- und Frühgeschichte, Stuttgart 1997, S. 379ff.
[190] Nina JANOSEVIC, Ein Völkerwanderungszeitliches Grubenhaus aus Zwingendorf, NÖ, In: Josef TEJRAL (Hg.) Neue Beiträge zur Erforschung der Spätantike im mittleren Donauraum, Brno 1997, S. 131ff.
[191] DONEUS, Fundstelle von Zwingendorf, S. 65.
[192] Günther Karl KUNST, Völkerwanderungszeitliche Tierreste aus Zwingendorf, Niederösterreich, In: DONEUS, Fundstelle von Zwingendorf, S. 244ff.
[193] DONEUS, Fundstelle von Zwingendorf, S. 63ff.

In der Flur **Hollerwiesen** ist eine mittelkaiserzeitliche Siedlung bekannt, deren Befund aus Luftbildern deutlich hervorgeht.[194] Beim Alicenhof wurden durch **Luftbilder** Befunde von Grubenhäusern entdeckt, die Michael Doneus einer kaiserzeitlichen Siedlung zuordnet - nordöstlich von Zwingendorf befindet sich eine weitere mittelkaiserzeitliche Siedlungsstelle.[195] Wir haben es in Zwingendorf also mit mehreren unabhängig voneinander bestehenden kaiserzeitlichen Siedlungen zu tun.

Die **kaiserzeitlichen Bauern** stellten ihre einfache und **zweckmäßige Kleidung** bevorzugt aus Schafwolle und Flachs her.[196] Flachs (echter Lein) wurde bereits im alten Mesopotamien angebaut und ist somit eine der ältesten Faser- und Nahrungspflanzen der Welt. Er wird in die beiden Kulturformen Faserlein, aus dem Textilfasern gewonnen wurden, und Öllein, der öl- und eiweißhaltige Samen abwirft, unterteilt.[197]
Einige Orts- und Siedlungsnamen im Pulkaugebiet weisen auf den Flachsanbau hin. So das **Harland** am Buchberg oder der **Mottschüttelbach** und die Wüstung **Motsiedel** bei Zwingendorf – beide leiten sich vom slaw. *mocidlo* ab und stehen für „Flachsröste“ (siehe 5.3).[198] Der Mottschüttelbach fließt von **Großharras**, dessen Namen sich vom mhd. *har* für Flachs und *rozzen* für „faul werden“ ableitet und einen „Platz, an dem Flachs geröstet wird“, bezeichnet,[199] Richtung Pulkau. In seinem Wasser wurde der Flachs ebenso wie in den **Retzbächen** eingelegt, die sich von mhd. *roeze* für „faul werden, faul machen“ ableiten könnten.[200] Durch das Einlegen konnten die Fasern durch Fäulnis von den organischen Teilen getrennt und anschließend verarbeitet werden.[201]

Abschließend lässt sich sagen, dass kaiserzeitliche Funde im Arbeitsgebiet in 7 von 27 Orten auftreten und zwischen Pulkau und Laa/Thaya in mehr als jeder dritten Gemeinde vorkommen – meist bei **alten Verkehrswegen** (siehe Karte 1).
Die Kaiserzeitlichen Siedlungsplätze lassen sich in zwei Bereiche gliedern: Einerseits jene im Nahbereich von Straßenzügen (in der Nähe des Rittsteigs um Pulkau und an der Hollabrunner Straße bei Jetzelsdorf), wo einzelne Funde vorliegen. Andererseits jene sumpfigen Standorte **im Unteren Pulkautal** und im **Land um Laa** (Zwingendorf, Wulzeshofen, Hanfthal, Laa/Thaya), wo es viele Weiler in direkter Nachbarschaft zueinander gab, die sich **entlang des alten Pulkaulaufs** erstreckten.

[194] DONEUS, Fundstelle von Zwingendorf, S. 21.
[195] FÖ 23/1984, S. 306.
[196] HASENHÜNDL, Ur- und Frühgeschichte, In: Heimat Zellerndorf, S. 12.
[197] Der Brockhaus in fünfzehn Bänden, Band IV, Leipzig/Mannheim 1997, S. 370.
[198] Franz MIKLOSICH, Etymologisches Wörterbuch der slawischen Sprachen, Wien 1886, S. 199f.
[199] Matthias LEXER, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Stuttgart 1979, S. 172.
[200] Joseph SCHNETZ, Flurnamenkunde, München 1997, S. 63.
[201] Anja BEIWITZ, Die Hof- und Ortsnamen im polit. Bezirk Mistelbach, Diplomarbeit Wien 2005 , S. 50.

3. Wege ins Mittelalter

3.1. Völkerwanderungsfragmente

„Anders, als lange vermutet worden ist, kam es in Ostösterreich im Zuge der Völkerwanderung nicht zu einer Verödung. Das Vakuum war eher politischer und militärischer Art.“[202]

Die V ö l k e r w a n d e r u n g s z e i t ist allgemein eine **quellenarme Epoche**. Ganze Heerscharen von Historikern konnten das schemenhafte Bild jener Zeit kaum ergänzen. Eugippius, der Biograph des **heiligen Severin**, berichtet, dass 453, als Attila der Hunnenkönig starb, große Verwirrung in Pannonien und Ufernoricum herrschte.[203] Für Wolfram kommt in der „Vita Severini“ das ambivalente Verhältnis zwischen Römern und Barbaren zum Ausdruck, das einerseits von Übergriffen, Plünderungen und Kriegen, andererseits von Handelsbeziehungen und friedlichen Kontakten geprägt war.[204]
Nach dem **Zerfall des Hunnenreiches** ließen sich die R u g i e r im Weinviertel nieder, das zwar außerhalb der römischen Reichsgrenzen lag, aber eine jahrhundertelange Abhängigkeit vom Imperium Romanum erlebt hatte. Auf dem Boden dieser **barbarisch-römischen Mischkultur** konnte das ostgermanische Föderatenreich der Rugier gut gedeihen.[205] Obwohl ihr Aufenthalt im nördlichen Niederösterreich nur von kurzer Dauer war, lebte die Bezeichnung R u g i l a n d bis ins 10. Jahrhundert fort.

Nach den Rugiern traten die E r u l e r und die L a n g o b a r d e n in Erscheinung. Die Eruler nutzten das **politische Vakuum** und errichteten an der March einen Herrschaftsbereich. Die Langobarden wanderten aus Böhmen zu und waren zunächst ein „Klientelvolk“ der Eruler, bevor sie für kurze Zeit deren Erbe antraten.[206] Um **Hollabrunn** liegen langobardische Bestattungsplätze, dennoch war die Siedlungstätigkeit eher gering.[207] Paulus Diakonus schildert die langobardische Landnahme geradezu romantisch:

„Hierauf wanderten die Langobarden aus ihren Sitzen und kamen nach Rugiland, (...) und blieben da, weil es einen fruchtbaren Boden hatte, viele Jahre.“[208]

---

[202] Manfried RAUCHENSTEINER, Vom Limes zum „Ostwall“, Militärhistorische Schriftenreihe Heft 21, Wien 1998, S. 5.
[203] EUGIPPIUS, Das Leben des Heiligen Severin, Stuttgart 1986, S. 29.
[204] WOLFRAM, Grenzen und Räume, S. 340.
[205] Ebendort, S. 53.
[206] Ebendort, S. 58ff.
[207] Max WELTIN, Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs. Unter besonderer Berücksichtigung des Hollabrunner Bezirks, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 48ff.
[208] Paulus DIAKONUS, Geschichte der Langobarden, Essen 1992.

Die großen Völkerverschiebungen des Frühmittelalters führten zu einer allgemeinen **sozialen, wirtschaftlichen und politischen Instabilität**, die langfristige Reichsbildungen in Niederösterreich zunächst verhinderte.
Einzelne Funde aus der Zeit der **Völkerwanderung** sind im Arbeitsgebiet in Pulkau, Pernersdorf, Peigarten, Zwingendorf, Wulzeshofen und Laa anzutreffen. Der aufregendste Fund stammt aus Peigarten, wo man 1989 bei Aushubarbeiten einen vollständig erhaltenen Töpferofen samt „Föderatenware" und „Murga-Keramik" in der Nähe des **Peregriniplatzes** und der romanischen **Radegunde-Kirche** freilegte.

> *„Der Töpferofen beinhaltete zahlreiche Keramikbruchstücke, die bis auf wenige Ausnahmen als hochwertige Produkte der schnelldrehenden Töpferscheibe anzusprechen sind. (...) Aufgrund dieser Keramik läßt sich der Töpferofen aus Peigarten in die Völkerwanderungszeit, etwa in die Mitte des 5. Jhs., stellen."*[209]

Puschnik spricht sogar von „Rugiersiedlungen" in Peigarten und auf der **Heidenstatt** bei Limberg.[210] Aus dieser Zeit stammt auch ein besonders schönes Exemplar eines einzelnen Tongefäßes, das man in der **Ziegelei Apfelthaler** fand und das im Krahuletzmuseum ausgestellt wird. Dieser schwarze Topf aus Pulkau findet in einem Grab in Laa/Thaya seine Entsprechung.[211] In Pernersdorf wurden **römische Münzen** des 6. Jahrhunderts – also nach dem Zusammenbruch der römischen Herrschaft an der Donau – gefunden.[212] Ernst Bezemek vermutet, dass sie mit der Ankunft der Awaren im Weinviertel in Zusammenhang stehen könnten.[213]

In Zwingendorf konnten **zwei Siedlungsobjekte** – darunter ein Grubenhaus aus der Mitte des 5. Jahrhunderts – sowie Streufunde erfasst werden.[214] In der Nähe sind mehrere frühmittelalterliche Siedlungsstellen bekannt. Aus dem Unteren Pulkautal stammen ein awarenzeitlicher Beschlag, diverse Keramikbruchstücke und ein birnenförmiger Getreidespeicher.[215] Der Eingang des Getreidespeichers war äußerst schmal – so konnte er leichter mit Stroh zwecks Konservierung abgedichtet werden.
Im Bereich der Keramik sind im 5. Jahrhundert die **Föderatenkeramik** und die **Murga-Keramik** zu nennen – beide Formen kommen im Töpferofen von Peigarten und in Zwingendorf vor und weisen auf völkerwanderungszeitliche Siedlungen hin.

---

[209] Anton KERN, Ein völkerwanderungszeitlicher Töpferofen aus Peigarten, Hollabrunn (NÖ), In: Gentes, Reges und Rom. Festschrift Josef Tejral zum 65. Geburtstag, Brno 2000, S. 221-236.
[210] PUSCHNIK, Pulkau, S. 39.
[211] Eduard BENINGER, Germanengräber von Laa/Thaya, In: Eiszeit und Urgeschichte, Band VI, S. 153.
[212] Anton KERN, Peigarten, In: FÖ 28/1989, S. 260.
[213] Ernst BEZEMEK, Marktgemeinde Pernersdorf, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 796.
[214] DONEUS, Fundstelle von Zwingendorf, S. 21ff.
[215] Ebendort, S. 53f.

3.2. Slawische Siedlungsspuren

„Ursächlich mit der Frage des terminus a quo für die Anwesenheit der Slawen im heutigen Niederösterreich hängt die Frage der Dauer langobardischer Siedlung bzw. die Frage des Abzuges langobardischer Kontingente aus NÖ (...) zusammen.“[216]

Das **Reitervolk** der A w a r e n kam im 6. Jahrhundert aus dem Osten an die Donau und breitete sich nach dem Abzug der Langobarden hier aus. Im Gefolge dieser Reiternomaden kamen gegen Ende des Jahrhunderts nord- und südslawische Stämme nach Niederösterreich, die den Awaren in **Kriegszügen** gegen die Bayern beistanden.[217]

„Avari atque Sclavi qui ab orientali parte Baioariae sunt.“[218]

Es folgte eine „s l a w i s c h e B e s i e d l u n g“ in Mähren und in Niederösterreich, über die wir im Detail wenig wissen. Bis zum Ende des 8. Jahrhunderts kam es immer wieder zu Kämpfen zwischen Awarenheeren und dem **Fränkischen Reich**. Während dieser A w a r e n k r i e g e rückte das Gebiet östlich der Enns ins Blickfeld – der Fluss galt bis 791 als *certus duorum regnorum limes* und wurde von beiden Seiten anerkannt.[219] Dies änderte sich im Zuge der fränkischen Kriegszüge unter **Karl dem Großen**, der im Osten eine A w a r e n m a r k einrichten ließ. Einer der fränkischen Grenzgrafen hieß **Chadold** - er sicherte das Land zwischen Enns und Wienerwald (siehe 4.2.5).[220]

Das endgültige Auseinanderbrechen des Awarenreiches fand nach Eggers erst durch den Vorstoß anderer südslawischer Gruppen statt.[221] Unter den Erben der Awaren gelang nur den 822 erstmals erwähnten M ä h r e r n eine **namensbildende Ethnogenese** und eine kurzfristige staatliche Ausprägung.[222] Über Ausdehnung und Intensität der slawischen Besiedlung während des A l t m ä h r i s c h e n R e i c h e s ist sich die Forschung uneins,[223] das Land an der Pulkau wird zu seinem Einflussgebiet gehört haben.
Die Bodenfunde lassen jedenfalls auf ein friedliches Nebeneinander von ansässigen Volksgruppen und **slawischen Siedlern** im 7. und 8. Jahrhundert schließen.[224] An der Pulkau gibt es vereinzelte Spuren, die auf eine slawische Besiedlung schließen lassen.

---

[216] Herwig FRIESINGER, Die Slawen in Niederösterreich, St. Pölten 1978, S. 7.
[217] WOLFRAM, Grenzen und Räume, S. 307.
[218] Ebendort, S. 441.
[219] WELTIN, Probleme der mittelalterlichen Geschichte, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 55.
[220] Hans Werner KRESS, Geschichte und Entwicklung Cadolzburgs: www.cadolzburg.de.
[221] Martin EGGERS, Das Großmährische Reich. Realität oder Fiktion? Stuttgart 1995, S. 30.
[222] WOLFRAM, Grenzen und Räume, S. 315.
[223] Die ursprüngliche Nennung ist *regnum Maravorum*, der Begriff „Großmährisches Reich“ ist abzulehnen.
[224] Konrad JEKL, Stadtgemeinde Hardegg, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 638.

Wie es um die Siedlungskontinuität im **frühmittelalterlichen Niederösterreich** bestellt war, lässt sich kaum feststellen. Im 20. Jahrhundert kam es zu ideologisch gefärbten Interpretationen, deren Absurdität Max Weltin auf den Punkt bringt:

> *„Im 7. und 8. Jahrhundert können auf niederösterreichischem Boden weder vom Archäologen noch vom Historiker (...) adelige Herrschaftszentren nachgewiesen werden, womit sich das reichlich überholte Gezänk, ob das Land ursprünglich ‚kerndeutsch' oder doch eher ‚stockslawisch' war, eigentlich erübrigen sollte!"*[225]

Erst um 900 wird wieder ein Herrschaftszentrum greifbar, als auf der **Schanze von Thunau** der Mittelpunkt eines wohl slawischen Fürstentums lag (siehe Abb. 18a). Der Machtbereich eines gewissen Josephs erstreckte sich vom Kamptal bis ins westliche Weinviertel und dürfte bis zur Pulkau gereicht haben. Weitere herrschaftliche Mittelpunkte auf mährischer Seite lagen in **Mikulcice** und in **Pohansko**.[226]
Die Gefolgsleute jenes *venerabilis vir Ioseph*, der in einer **Freisinger Urkunde** aufscheint und die Thunauer Schanze bewohnte,[227] trugen mehrheitlich slawische Namen. Sie wurden in der Raffelstätter Zollordnung als *Sclavi vero, qui de Rugis (...) exeunt* angesprochen.[228] Aus derselben Urkunden wissen wir, dass es an der Donau zu einem regen Warenaustausch kam, wobei explizit ein *mercatum Marahorum* erwähnt wurde.[229]

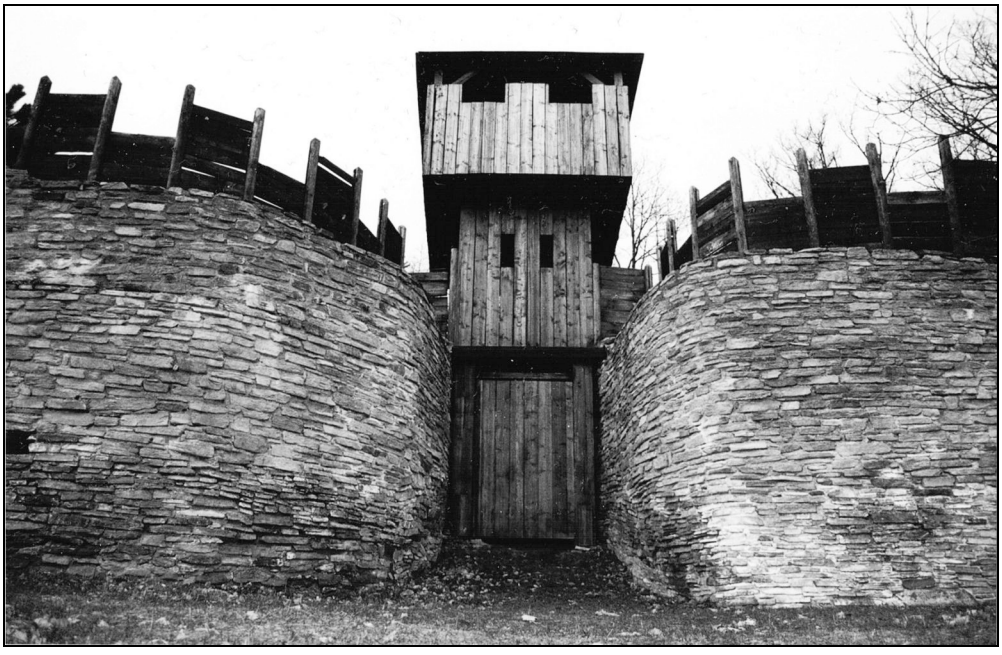


Abb. 18a – Rekonstruktion der slawischen Wallanlage von Thunau am Kamp.

[225] WELTIN, Probleme der mittelalterlichen Geschichte, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 48ff.
[226] ZEHETMAYER, Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich, Ausstellungskatalog des NÖLA, St. Pölten 2007.
[227] TF, No. 1037.
[228] WOLFRAM, Grenzen und Räume, S. 311.
[229] Inquisitio de theloneis Raffelstettensis. MGH Capitularia 2, Hannover 1897, no. 253.

*„Zahlreiche weitere Funde lassen in Zellerndorf ein Zentrum slawischer Besiedlung im 9. Jahrhundert vermuten. Diese Annahme wird auch durch den Namen Zellerndorf verstärkt, der auf einen slawischen Personennamen mit *cel- oder *sedl- anlautet.“*[230]

In Zellerndorf finden sich Spuren einer slawischen Besiedlung in Form von **Gräbern und Hausgruben**.[231] 1931 wurde ein slawisches Doppelgrab angeschnitten, dessen Grabbeigaben auf eine Witwenbestattung des 8. oder 9. Jahrhunderts hindeuten.[232] Schlesinger berichtet, dass ein ähnliches Grab in der Nähe durch „unkundige Hände“ zerstört wurde.[233] Die **Körpergräber** in den Ziegeleien Pass und Hofstätter werden von Friesinger als Teile eines slawischen Dorffriedhofs interpretiert – ein Gefäß und zwei Glasknöpfe liegen im Retzer Museum.[234]
Sauer berichtet auch von Hausgruben, die in den Ziegeleien zerstört wurden.[235] Wie bereits von Karl Lechner vorgebracht, sieht auch Josef Prinz in Zellerndorf ein **Zentrum slawischer Besiedlung**.[236] Roman Zehetmayer geht diese Aussage aufgrund des vorliegenden Materials zu weit, da genauere Angaben über das innere Gefüge, die Funktion und die Siedlungsgröße kaum zu machen sind.[237]

„Archäologisch wurden in Niederösterreich bisher nur dörfliche Siedlungen und einige zeitgenössische Gräberfelder etwa im Pulkau- und Thayatal (...) erfasst.“[238]

Unter dem Boden der Zellerndorfer Kirche fand man eine byzantinische Bronzemünze, die Friesinger als Hinweis einer awarischen Anwesenheit deutet.[239] Aus **Therasburg** - Altegg liegt Emailschmuck des 9./10. Jahrhunderts vor.[240] Beide Funde bleiben Einzelfunde und somit wenig aussagekräftig. Neben **Zellerndorf** sah Korkisch in **Pulkau** und **Rohrendorf** slawische Siedlungszentren - eine Vermutung, die sich am ehesten über die Etymologie der Ortsnamen erschließt.[241] Unter den archäologisch nachweisbaren Siedlungsstellen des 8. und 9. Jahrhunderts sind neben Zellerndorf **Obritz** und **Wulzeshofen** zu nennen.[242]

---

[230] Josef PRINZ, Marktgemeinde Zellerndorf, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 938.
[231] Herbert MITSCHA-MÄRHEIM, Archäologische Anmerkungen zur Frage der slawischen Besiedlung Niederösterreichs. In: JBLKNÖ NF 34, 1958-60, S. 47.
[232] HASENHÜNDL, Ur- und Frühgeschichte, In: Heimat Zellerndorf, S. 22f.
[233] FÖ 1/1920-33, S. 123f.
[234] FRIESINGER, Slawen in Niederösterreich, S. 21. Siehe auch: WELTIN, Probleme mittelalterlicher Geschichte, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 48ff.
[235] SAUER, Flussgebiet der Pulkau, S. 28.
[236] Karl LECHNER, Das Land Niederösterreich, In: Handbuch der Historischen Stätten Österreichs, Band I, Donauländer und Burgenland, Stuttgart 1977, S. 634.
[237] Roman ZEHETMAYER, Die Marktgemeinde Zellerndorf im Mittelalter, In: Heimat Zellerndorf, S. 24.
[238] ZEHETMAYER, Schicksalsjahr 907, S. 153.
[239] FRIESINGER, Slawen in Niederösterreich, S. 12.
[240] ZEHETMAYER, Schicksalsjahr 907, S. 88.
[241] Elfriede KORKISCH, Die Flurnamen von Pulkau und Umgebung, HA 1080, Wien 1970, S. 5.
[242] ZEHETMAYER, Schicksalsjahr 907, S. 76.

„Zentren besonders intensiver slawischer Besiedlung sind das Eggenburger Becken mit nicht weniger als 12 als slaw. erkannten Siedlungen, das Gebiet um Retz mit 16, der Raum um Geras mit 14 und die Horner Umgebung samt der Siedlungsreihe am Kamp mit 16 Belegen.“[243]

Die slawischen Siedler kam auf A l t w e g e n ins Land. Diese Wege haben sich seit der Jungsteinzeit entwickelt und wurden von den bayerischen Kolonisten beispielsweise als **Böhmstraße** und **Polansteig** - als *Behaimstic* und *Polanstic* - bezeichnet.[244] Roman Zehetmayer kann sich die Existenz von slawischen Befestigungsanlagen in Hardegg, bei Therasburg (Alteck), in Retz (Altstadt) und in Pulkau vorstellen.[245]
Anhaltspunkte für slawische Siedlungsaktivitäten liefern einige S l a w i s c h e O r t s n a m e n, die im Waldviertel häufiger anzutreffen sind als im Weinviertel, wo sie vor allem am Manhartsberg und nördlich der Zaya vorkommen.[246] Slawischen Ursprungs sind die Ortsnamen von **Nalb** (Neljub), **Röschitz** (Rasovice), **Roseldorf** (Rastislav), **Mixnitz** (Muchsnica), **Kattau** (Chadouwe) **Burgschleinitz** (Slunce), **Reinprechtspölla** (Polan) oder **Fladnitz** (vom slaw. *blatnitzca* für Sumpf).[247] Sowohl **Retz** als auch die Nachbarortschaften **Ober-**, **Mitter-** und **Unterretzbach**, die allesamt an den Retzbächen liegen, könnten sich vom altslaw. *recica* für „Flüsschen“ ableiten.[248]

An der Pulkau kommen Ortsnamen mit slawischen Einflüssen in **Raisdorf** (von Radoslav), **Zellerndorf** (von Sedl- oder Ced-), **Wulzeshofen** (von Vlk) und vielleicht auch **Rohrendorf** (von Rada?) vor. Südlich von Wulzeshofen tragen **Stronsdorf** und **Stronegg** (von Stranejo), sowie der **Mottschüttelbach** (vom slaw. *mocidlo* für Sumpf) slawische Namen (siehe 5.2). Die Wüstungsnamen **Motsiedel** (vom slaw. *mocidlo*) und **Pollitz** (vom slaw. *polom* oder *polje*) sind ebenfalls slawischen Ursprungs (siehe 5.3). Zu Bedenken ist, dass auch im Gefolge der bayerischen Kolonisten Slawen nachweisbar sind. Im Gegensatz zu den Ortsnamen sind Flurnamen slawischer Herkunft kaum feststellbar.

„Auch an der Pulkau sind die slawischen Namen in einer Reihe angeordnet. Zu dieser Gruppe zählt auch der Fluß- und Ortsname Pulkau selbst, ein slawisiertes Wort quadischer Herkunft.“[249]

---

[243] SCHINNER, Siedlungsnamen, S. 65.
[244] CSENDES, Straßen Niederösterreichs, S. 190ff.
[245] Roman ZEHETMAYER, Grundzüge der Besiedelungs- und Herrschaftsgeschichte des Weinviertels im Mittelalter, In: Gerhard REICHHALTER, Karin/Thomas KÜHTREIBER, Burgen Weinviertel, Wien 2005.
[246] Ebendort. S. 13.
[247] Otto KRONSTEINER, Die slawischen Ortsnamen in Niederösterreich, In: Katalog der Kuenringer-ausstellung, Zwettl 1981, S. 520.
[248] SCHINNER, Siedlungsnamen, S. 105.
[249] Ebendort. S. 62.

3.3. Karolingisches Ostland

„In diesen riesigen Räumen, die eine Quelle des Jahres 870 das ‚Ostland', plaga orientalis, nennt, wurde die Mark als Grenzgebiet zur Mark als regionale politisch-militärische Organisationsform. Es fällt auf, daß sich diese neue Ordnung in derselben Zeit entwickelte, als die Expansion des Frankenreichs aufhörte und man auf Konsolidierung, Verteidigung und Schutz der Außengrenzen zu setzen begann."[250]

Zwischen 788 und 803 unternahmen fränkische Heere unter **Karl dem Großen** mehrere Feldzüge gegen die Awaren, die mit einem **militärischen Sieg** und der Errichtung einer A w a r e n m a r k auf dem Gebiet des heutigen Niederösterreichs endeten.[251] In weiterer Folge setzte eine Kolonisationswelle ein, die unter Ludwig dem Deutschen vorerst einen Höhepunkt erreichte.[252] Obwohl der bayerische Vorstoß ins nördliche Niederösterreich noch vor der Gründung des A l t m ä h r i s c h e n R e i c h s erfolgte, blieb die **Besiedlungsdichte gering** - deutsche Ortsnamen aus dieser Zeit sind selten.[253]
Die erste K o l o n i s a t i o n s w e l l e von **bayerisch-fränkischen Siedlern** vermochte die neuen Räume kaum auszufüllen - lediglich im Donaubereich und südlich davon wurde die Landeserschließung intensiver vorgetragen. Aber selbst hier beschränkte sie sich auf die Siedlungskammern, in denen sich bereits die Römer aufgehalten hatten.[254]

„Keine der bayerischen Herrschaften, weder geistliche noch weltliche, verfügten über genug Leute, um das Land zu füllen. Es ist sogar davon die Rede, dass Herren einander Knechte und Mägde wegengagierten."[255]

Gerade das nördliche Niederösterreich hatte aufgrund seiner G r e n z l a g e zunächst wenig Entwicklungspotenzial. Neben **Adelsfamilien**, die das neue Land mit Menschen aus ihren Stammesgebieten zu füllen suchten, waren **bayerische Klöster** im östlichen Grenzabschnitt begütert. Bald sah die bayerische Kirche ihre Position durch die Slawenmission von **Kyrill** und **Method** gefährdet und intensivierte ihr Engagement.
Die Siedlungen der K a r o l i n g e r z e i t waren durchwegs bäuerlicher Natur, während Städte oder Märkte weitgehend fehlten. Am Beginn des 9. Jahrhunderts wurde das Land den Bauern noch ohne bestimmtes Maß zugewiesen – ein Indiz dafür, dass großflächige Gebiete weder herrschaftlich noch bäuerlich erschlossen waren.

---

[250] WOLFRAM, Grenzen und Räume, S. 219.
[251] Walter POHL, Die Awarenkriege Karls des Großen, Militärhistorische Schriftenreihe 61, Wien 1988.
[252] Kark GUTKAS, Geschichte des Landes Niederösterreich, St. Pölten 1973, S. 28.
[253] SCHINNER, Siedlungsnamen, S. 72f.
[254] Karl BRUNNER, Herzogtümer und Marken, Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, Österreichische Geschichte 907-1156, Wien 2003, S. 30.
[255] Ebendort, S. 105.

„Die karolingische Siedlungsbewegung hatte zunächst naturräumlich günstige Landschaften oder wichtige Zentralräume verdichtet und fortschreitend auch um alte Zentren gezielt gerodet. Dieser Landesausbau war auch deshalb möglich, weil sich durch verbesserte Agrartechnik der Bedarf an Nutzfläche verringert hatte.“[256]

Die Benennung der Mark als bayerisches Ostland spiegelt nach Wolfram auch ihre Entwicklungsgeschichte wider. Während die **Awarenmark** zunächst nach jenem Volk benannt war, gegen die sie sich richtete, taucht 870 erstmals die Bezeichnung *plaga orientalis* auf, dessen volkssprachige Form höchstwahrscheinlich bereits **Ostarrichi** war.[257] Das **bayerisch-fränkische Kolonisationswerk** fand durch den Vorstoß der Ungarn vorerst ein Ende. Die verheerende Niederlage in der Schlacht bei Pressburg 907, bei der etliche bayerische Adelsfamilien ausstarben, markiert den Endpunkt des karolingischen Ostlandes und vorerst das **Ende des Siedlungsausbaus**.[258]

Das bayerische Ostland, das unter Karl dem Großen erobert wurde, ging verloren, und die Enns wurde wieder zur **Ostgrenze Bayerns**.[259] Es folgten weitere Kämpfe, doch erst am 10. August 955 – dem Namensfest des heiligen **Laurentius** – sollte sich das Blatt in der berühmten Schlacht am Lechfeld zugunsten der Bayern wenden und ein wichtiger Etappensieg gegen die Ungarn errungen werden.

„Nach der Lechfeldschlacht 955 wurden erneut in größerem Ausmaß Kräfte und Energien in den Landesausbau im Osten und Südosten investiert. In diesem Rahmen ist auch das in der ‚Ostarrichi-Urkunde' beschriebene Rechtsgeschäft zu sehen.“[260]

Wie schon während der karolingischen Kolonisation führte nun die ottonische Kolonisation dazu, dass Bauern und Siedler mit ihren bayerischen, in geringerem Maße auch fränkischen Herren ins Land kamen und eine neue Heimat fanden.[261]
Am 1. November 996 schenkte Kaiser Otto III. der Kirche von **Freising** einen Königshof samt 30 Königshufen *in regione vulgari vocabulo Ostarrichi*.[262] Das bayerische Ostland, das nunmehr als Ostarrichi aufscheint, war das Ergebnis des Zusammenwachsens des awarisch-slawischen **Pannoniens** und des norischen **Karantaniens**.

[256] KRAWARIK, Siedlungsgeschichte, S. 143.
[257] WOLFRAM, Grenzen und Räume, S. 219.
[258] ZEHETMAYER, Schicksalsjahr 907, S. 17ff.
[259] Bernhard ZELLER, Baiern, das Ostfränkische Reich und die Ungarn zwischen der Niederlage bei Pressburg und dem Sieg auf dem Lechfeld bei Augsburg 907-955, In: Schicksalsjahr 907, S. 45.
[260] Peter URBANITSCH, Die Ostarrichi-Urkunde, In: Ernst BRUCKMÜLLER/Peter URBANITSCH (Hg.), Ostarrichi – Österreich, Österreichische Länderausstellung 996-1996, Horn 1996. S. 41.
[261] Ebendort.
[262] MGH UO III., No. 232.

3.4. Ungarnkriege und Grenzräume

> *„Machtpolitisch war also das Weinviertel, der pannonische Vorhof, zur gleichen Zeit, als sich südlich der Donau die Babenbergermark zu entfalten begann, ein Vakuum, das in den nächsten Jahrzehnten (...) von den Bayern im Süden, den Böhmen im Norden oder den Ungarn im Osten, ausgefüllt werden musste.“*[263]

Um das Jahr 900 beginnen die U n g a r n k r i e g e. Plünderungszüge der magyarischen Reiternomaden zogen das Ostfrankenreich immer wieder in Mitleidenschaft und bedrohten die Ostgrenze des Reiches.[264] Die **Niederlage bei Pressburg** im Jahr 907 markiert das Ende des karolingischen Ostlandes und den Beginn weiterer Kämpfe, die ab der Mitte des 10. Jahrhunderts zur stückweisen Rückeroberung der verlorenen Gebiete führen.[265]
Am Laurentiustag des Jahres 955 konnten die Bayern unter Otto dem Großen einen entscheidenden **Sieg über die Ungarn** in der S c h l a c h t am L e c h f e l d erringen.[266] Die Lechfeld-Schlacht markiert einen Wendepunkt in der Auseinandersetzung mit den Ungarn und ließ L a u r e n t i u s zu einem beliebten Patron im bayerischen Raum aufsteigen (siehe 4.3.5). Nach dem **Sieg am Lechfeld** setzte die Kolonisation südlich der Donau wieder voll ein, aber erst im 11. Jahrhundert waren jene Grenzen erreicht, die zuvor schon die karolingische Kolonisation abgesteckt hatte.[267]

Walter Steinhauser wies auf eine Gruppe von m a g y a r i s c h e n O r t s n a m e n südlich von Laa/Thaya hin, deren Ursprung er in die Zeit der Ungarnkriege datiert.[268] Er nennt **Fallbach** (magy. *falva* für Dorf), **Gaubitsch** (vom Personennamen Kovac), **Ober-** und **Unterschoderlee** (magy. *sator* für Zelt und mhd. *le* für Hügel) sowie **Ungarndorf**. Gutkas oder Beiwitz sahen in diesen Ortsnamen Hinweise für die sogenannten *„gyepü“* – Grenzwächtersiedlungen, die den Rückzug der Magyaren nach 955 markieren.[269]
Weltin stellt dies in Abrede und meint, dass es auf niederösterreichischem Boden keine **„Gyepü-Linien“** gab.[270] Otto von Freising berichtet zwar von *vallibus et sudibus in locis palustribus*, mit denen sich die Ungarn gegen die Deutschen in sumpfigen Gegenden schützten, Weltin lokalisiert diese Verhaue aber **auf ungarischem Boden**.

---

[263] GUTKAS, Geschichte des Landes Niederösterreich, S. 43.
[264] WOLFRAM, Grenzen und Räume, S. 212ff.
[265] ZEHETMAYER, Schicksalsjahr 907. S. 17ff.
[266] Hans EINSLE, Die Ungarnschlacht im Jahre 955 auf dem Lechfeld, Augsburg 1979.
[267] WOLFRAM, Grenzen und Räume, S. 273.
[268] Walter STEINHAUSER, Zur Herkunft, Bildungsweise und siedlungsgeschichtlichen Bedeutung der niederösterreichischen Orts- und Flurnamen, In: JBLKNÖ 1932, S. 26f.
[269] BEIWITZ, Hof- und Ortsnamen, S. 24. GUTKAS, Geschichte des Landes Niederösterreichs, S. 40.
[270] WELTIN, Probleme der mittelalterlichen Geschichte, In: Vergangenheit & Gegenwart, S. 83f.

„Die Babenberger und der österreichische Adel konnten sukzessive, ohne wahrscheinlich auf allzuviel Widerstand zu stoßen, die Grenze der Markgrafschaft immer weiter nach Norden vorschieben, ehe sie um die Jahrhundertmitte an der Thaya auf gegenläufige böhmisch-mährische Herrschaftsbildungen trafen.“[271]

Im nördlichen Niederösterreich fand die K o l o n i s a t i o n zeitversetzt statt und kam erst um das Jahr 1000 richtig in Schwung. Sie erreichte nach Gutkas zunächst den **Wagram** und **Stockerau**, bevor der **Mailberger Wald** für einige Zeit die Grenze bildete.[272] Das **Pulkautal** lag vorläufig noch im böhmisch-mährischen Einflussbereich. Im Verlauf von mehreren Kämpfen wurde um 1040 die T h a y a – M a r c h - G r e n z e im Nordosten erreicht, die für Jahrhunderte zur Landesgrenze werden sollte.

Dabei soll eine *urbs* zerstört worden sein, die von Friesinger bei **Thunau/Kamp** vermutet wird – auch **Znaim** oder **Raabs**, beide an der Thaya gelegen, könnten damit gemeint sein. Durch die militärischen Handlungen war zwar eine Art G r e n z r a u m – G r e n z s a u m markiert worden, in der Folge galt es aber, diesen in alltäglicher Arbeit und durch kolonisatorisches Engagement zu festigen.[273] Der gefährdete Grenzraum musste militärisch gesichert, also mit Herrschaften und Siedlungen ausgefüllt werden (siehe 4.2.7).[274]

Die kriegerischen Auseinandersetzungen sollten bis weit ins 11. Jahrhundert hinein andauern und führten zur Errichtung einer U n g a r n m a r k (siehe 4.2.3).

Für eine N e u b e s i e d l u n g des Pulkaugebietes nach den Ungarn- und Böhmenzügen um 1040 sprechen die Ortsnamen **Obritz** und **Hadres**. Obritz geht etymologisch auf einen Mann namens Adelbreht zurück,[275] Hadres auf einen Haderich.[276] An den Kämpfen gegen Ungarn und Böhmen nahmen Markgraf Adalbert, dem Obritz eventuell seinen Namen verdankt, und Kaiser Heinrich III. teil, der Jahre später jenem Haderich drei Hufen an der Pulkau schenkte (siehe 4.2.2).[277]

Vielleicht stehen auch die Flurnamen **Ungarfeld** und **Horezfeld** bei Zwingendorf mit diesen Kämpfen in Zusammenhang (sie könnten auch aus der Zeit von Matthias Corvinus stammen). Nach den Ungarnkriegen kam es zu einer i n t e n s i v e n K o l o n i s a t i o n des Pulkaugebietes, die zwischen Pulkau und Laa nach gut hundert Jahren größtenteils abgeschlossen war. Sie brachte jene dichte Besiedlung und jene dörflichen Grundformen mit sich, die sich in ihren Variationen bis heute erhalten haben.

---

[271] ZEHETMAYER, Zellerndorf im Mittelalter, In: Heimat Zellerndorf, S. 25.
[272] GUTKAS, Geschichte des Landes Niederösterreich, S. 43.
[273] BRUNNER, Herzogtümer und Marken, S. 183.
[274] WELTIN, Probleme mittelalterlicher Geschichte, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 82ff. Siehe auch: WELTIN, Böhmische Mark, In: Retzer Heimatbuch, S. 7ff.
[275] SCHUSTER, Etymologie, Band III, S. 58, Siehe auch HONB, Band V, S. 65.
[276] Josef PRINZ, Marktgemeinde Hadres, In: Vergangenheit & Gegenwart, S. 627.
[277] MGH DH III., No. 331.

3.5. Mittelalterliche Straßenzüge

„Vor allem aber ist die Straßenforschung heranzuziehen, denn sie bietet uns einen lebendigen Einblick in einen vergangenen Alltag. Sind doch die Straßen die deutlichsten Spuren der wirtschaftlichen, politischen und endlich auch der sozialen Verhältnisse mittelalterlichen Gemeinschaftslebens.“[278]

Die D o n a u war seit der Antike der **Hauptverkehrsweg** durch das heutige Österreich. Entlang des Flusslaufs errichteten die Römer den **Donaulimes** gegen die „Germanen“, gleichzeitig wurde auf den L i m e s s t r a ß e n reger Handel betrieben. Im Mittelalter kamen die deutschen Könige bei ihren militärischen Interventionen durch das Donautal in die südöstlichen Gebiete des Reichs. Die A u f m a r s c h l i n i e gegen Awaren, Ungarn oder Böhmen verlief ebenso entlang des Flusses, wie auch der **Wasserweg** selbst dabei benutzt wurde: 791 von Karl dem Großen, 1046 von Heinrich III. oder 1278 von Rudolf von Habsburg.[279] Für die Kreuzzugsbewegung spielte die Donau ebenso eine wichtige Rolle, wie für die **bayerischen-fränkischen Siedler** des Mittelalters.

Die K o l o n i s t e n kamen über Teilabschnitte des Goldenen Steigs, wo auch ein Haderihesprucga erwähnt wird (siehe 4.2.1) an die Donau und gelangten dann entlang der Wasserstraße in den Südosten. Aus dem Donautal stießen sie über A l t s t r a ß e n wie die **Kamptalstraße**, die **Böhmstraße** oder den **Rittsteig** Richtung Norden vor.[280] Entlang dieser Verkehrswege vollzog sich zunächst auch die H e r r s c h a f t s b i l d u n g, da die Kontrolle über Straßenkreuzungen für Kirchenfürsten und Adelsgeschlechter wirtschaftliche und militärische Macht bedeutete.
Die Siedler erweiterten die **Naturpfade und Altstraßen**, sodass sich gemeinsam mit dem Kolonisationswerk ein feinmaschiges S t r a ß e n n e t z nördlich der Donau, im bislang von der römischen Infrastruktur weitestgehend ausgesparten Gebiet, entwickeln konnte.[281]
Da es keine S t r a ß e n k a r t e von Niederösterreich im Mittelalter gibt und die Forschung lange kaum aussagekräftige Ergebnisse über die mittelalterlichen Straßenverläufe hatte, blieb es Peter Csendes vorbehalten, dieses Vakuum zu füllen. Mit seiner Arbeit **„Die Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hochmittelalter“** legte Csendes eine viel beachtete Arbeit über die Verkehrswege Niederösterreichs vor.

---

[278] CSENDES, Straßen Niederösterreichs, S. 300.
[279] Peter CSENDES, Die Heerfahrten der Deutschen Könige durch Österreich, In: Verkehrswege durch Österreich einst und jetzt, Wien 1969, S. 37.
[280] Wilfried ENZENHOFER, Hardegg und seine Geschichte, Wien 1976, S. 28f.
[281] Peter CSENDES, Die Entwicklung des Mittelalterlichen Straßenwesens in Österreich, In: Verkehrswege durch Österreich einst und jetzt, Wien 1969, S. 45.

„Die von der Donau nordwärts führenden Fernwege sind vorerst die Kolonisationspfade. Entlang dieser geht die Herrschaftsbildung vor sich. Wer Kontrolle über Straßen und Wegkreuzungen ausübt, besitzt Macht (...).“[282]

Das W e g e r e c h t ging vom König auf die Herrschaft über – **Adel und Klerus** versuchten, neuralgische Punkte zu kontrollieren. Beim Blick auf die hochmittelalterlichen S t r a ß e n z ü g e im Weinviertel fällt auf, dass die **babenbergischen Erwerbungen** durchwegs an wichtigen Wegen lagen. Im Laufe des 11. Jahrhunderts setzten sich die B a b e n b e r g e r und ihre Ministerialen an der Kamptalstraße, Hollabrunner Straße, Nördlichen Hochstraße, am Rittsteig und anderswo fest.

Die meisten mittelalterlichen Straßen waren E r d w e g e, die Csendes als **„Erdbahnen des Mittelalters“** bezeichnet.[283] Diese Wege verwandelten sich bei Regen zu regelrechten Schlammpisten, während sie bei Trockenheit steinhart wurden. Die T r a s s e n waren tiefer gelegt und hatten keinen festen Unterbau - oft verliefen zwei **Wege nebeneinander** um sie je nach Witterung alternierend zu benutzten.[284] Fotos von unasphaltierten Dörfern an der Pulkau lassen erahnen, wie schlammig und unangenehm die Situation im Mittelalter um die **Lehmhütten-Dörfer** gewesen ist (siehe Abb. 18b). In einem Bericht über Erdstraßen in der Ukraine werden Tipps zur Verbesserung des Straßenbelags gegeben.

„Bei Lehmboden wird durch Zugabe von Sand die Tragfähigkeit bei Nässe erhöht, bei Sandboden wird durch Bindematerial die Festigkeit bei Trockenheit verbessert.“[285]

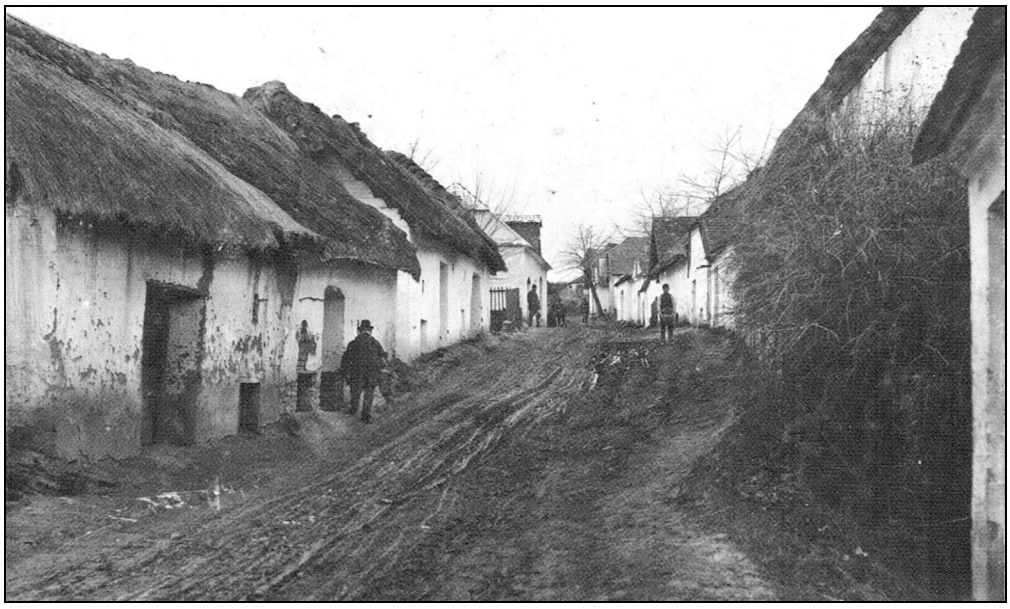


Abb. 18b - Strohdächer, Lehmhäuser und Matsch in der Haugsdorfer Kellertrift 1885.

[282] ENZENHOFER, Hardegg, S. 28.
[283] CSENDES, Straßen Niederösterreichs, S. 15.
[284] CSENDES, Entwicklung des Mittelalterlichen Straßenwesens, In: Verkehrswege durch Österreich, S. 45.
[285] Walter GUTSCHE, Erdstraßen in der Ukraine, Berlin 1943, S. 3.

3.5.1. Nördliche Hochstraße

„Von all den genannten Bezeichnungen bieten uns die Hochstraßen die wichtigsten Hinweise. Der Name weist sie als Höhenwege aus, ein Charakteristikum früher Wegebautechnik. Obgleich man hier nicht generalisieren kann, so steigen doch die Wege seit dem 13. Jahrhundert wieder in die Talniederungen herab."[286]

Die Nördliche Hochstraße führte vom nordwestlichen Waldviertel bis zur March und durchquerte dabei das Pulkautal **von Walkenstein bis Mailberg**. Csendes sieht in ihr einen allmählich gewachsenen Verkehrsweg, der weder einem alten Naturpfad folgt, noch planmäßig angelegt wurde.[287] Der Name Hochstraße weist auf den Charakter des Weges hin, der **entlang von Hügelrücken** verlief und sumpfige Niederungen mied.

Bei der Anlage von Straßen stand ein **geradliniger Verlauf** über die kürzeste Distanz im Vordergrund, wobei Steigungen in Kauf genommen wurden.[288] Für die Reisenden boten solche Straßen eine gute Übersicht, da man auf den Sicht- und Wartbergen nahende Gefahren rechtzeitig erkennen konnte.[289] Im Kriegsfall oder bei anderen Bedrohungen wurden hier vor allem in der Neuzeit die sogenannten Kreidfeuer entzündet, die als „Warnsignal" gedacht waren.

Es scheint so, als hätten sich im Grenzgebiet zwischen Pulkau und Staatz mehrere Feuersignalstellen befunden, die im Ernstfall Warnungen weiterleiten konnten. Flurnamen wie **Wachtberg** bei Deinzendorf, **Wartberg** bei Zellerndorf und bei Watzelsdorf, **Hutberg** bei Haugsdorf, **Blickenberg** bei Alberndorf, **Wart** bei Seefeld oder **Blickenbergen** bei Mailberg belegen die Funktion dieser Hügel (siehe 5.3).[290] Csendes gibt folgende Flurnamen für den Verlauf der Nördlichen Hochstraße an:

Landstraße	bei Groß Reipersdorf
Wartberg	bei Watzelsdorf
Straßenfeld	bei Peigarten
Untere Hochstraße	bei Mailberg
Obere Hochstraße	bei Mailberg[291]

[286] CSENDES, Straßen Niederösterreichs, S. 14ff.
[287] Ebendort, S. 163ff.
[288] CSENDES, Entwicklung des Mittelalterlichen Straßenwesens, In: Verkehrswege durch Österreich, S. 45.
[289] KOMAREK, Weinviertel, S. 85f.
[290] Österreichische Karte (ÖK) 1:25.000, Blatt 22 Hollabrunn und Blatt 23 Hadres, Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesens (Landesaufnahme).
[291] CSENDES, Straßen Niederösterreichs, S. 163ff.

Der Bereich zwischen **Walkenstein - Pulkau – Mailberg** ist für die Siedlungsgeschichte an der Pulkau von besonderem Interesse. Die Hochstraße führte von Gmünd nach Pernegg, das früh zu einem kirchlichen und politischen Mittelpunkt wurde. Von Pernegg ging es nach Walkenstein, das bereits 1074 urkundlich aufscheint und den Kreuzungspunkt mit der Böhmstraße bildete. Der Verlauf von Walkenstein nach Pulkau dürfte größtenteils der Trasse der heutigen Landstraße entsprochen haben. Bei **Brugg** - der „Brücke über die Pulkau" wurde der Fluss überquert und blieb nun südlich davon (siehe 5.2.1).[292]
Bei Missingdorf mündete eine Seitenstraße von Eggenburg kommend in die Nördliche Hochstraße ein, die sich dann Richtung Pulkau drehte. Von Pulkau führte der Verlauf der H o c h s t r a ß e über die Flur **Landstraße** bei Großreipersdorf entlang der heutigen Bahntrasse über die Flur **Hochfeld**[293] bei Zellerndorf und den **Wartberg** bei Watzelsdorf, vorbei am **Schlossberg** bei Peigarten, wo das **Straßenfeld** auf die Kreuzung mit der Hollabrunner Straße verweist. Dieser Schnittpunkt nährt neben dem Flurnamen Schlossberg und den Sagen die Spekulationen über eine Hausberganlage an dieser Stelle.

Bei Alberndorf weist der Flurname **Tödtenhengst** auf eine Steigung hin, die für Mensch und Pferd eine besondere Anstrengung und Gefahr bedeutete.[294] Diese Steigung südlich von Alberndorf führt zunächst auf den **Blickenberg** und über den Buchberg (417 m) zum Namensvetter **Blickenbergen** bei Mailberg. Die Hochstraße dürfte allerdings am Fuße des Buchbergs vorbei geführt haben, denn nordöstlich von Mailberg belegen die Flurnamen **Untere-** und **Obere Hochstraße** den Verlauf des Weges.
Die Hochstraße wendete sich nun Richtung Südosten. Bei Großharras belegt der Flurname **Am Wegscheid** eine Weggabel – ein Weg lief an den **Wartlüssen** vorbei über Patzmannsdorf Richtung Süden, der andere führte zum **Wachtberg** bei Stronsdorf und von dort weiter nach Schoderlee und zur Mutterpfarre Gaubitsch.[295]
Der Grund, weshalb die Hochstraße bei Mailberg Richtung Süden führte, dürfte einerseits im unwegsamen Sumpfgebiet des unteren Pulkautals, andererseits in den wichtigeren Orten entlang dieser Route zu suchen sein. Entlang solcher Verkehrswege vollzog sich auch die **Herrschaftsbildung**, denn die Kontrolle über Straßenkreuzungen und Straßenabschnitte war von wirtschaftlichem, politischem und militärischem Interesse. Das Streben nach Macht und Herrschaft ließ feste Häuser, Hausberge und Burgen entstehen und zeigt die enge Beziehung zwischen Wegen und Siedlungen an (siehe 4.2.7). [296]

[292] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 345. Siehe auch: WEIGL, HONB, Band I, S. 253.
[293] CSENDES, Straßen Niederösterreichs, S. 14f.
[294] Ebendort. S. 16.
[295] ÖK 1:25.000, Blatt 22 Hollabrunn.
[296] LECHNER, Das Land Niederösterreich, In: Donauländer und Burgenland, S. 147.

Die Bedeutung der N ö r d l i c h e n H o c h s t r a ß e während des Hochmittelalters können wir anhand der Ortsgeschichte von Mailberg festmachen. Bei der **Schlacht von Mailberg 1082** dürfte Markgraf Leopold II. vom Oberleiser Berg kommend mit seinen Rittern und Mannen auf der Hochstraße ins Pulkautal marschiert sein.[297] Die Entscheidung der Johanniter für eine Spitalsgründung an dieser Stelle in der Mitte des 12. Jahrhunderts zeigt, dass es sich um eine **stark frequentierte Straße** mit überregionalem Charakter gehandelt haben muss. Csendes schließt daraus, dass

> *„der Verkehr auf unserer Straße seinen Höhepunkt während des 12. Jahrhunderts erreichte. Vermutlich war dafür der Einfluß des Landesfürsten an diesem Weg ausschlaggebend, denn bald nach dem Aussterben der Babenberger erfolgte der Niedergang: Die Straße scheint in einzelne lokale Abschnitte zerfallen zu sein, die nicht mehr als zusammenhängender Fernhandelsweg empfunden wurden.“*[298]

Insgesamt lässt sich sagen, dass die Nördliche Hochstraße ab Brugg südlich der Pulkau verlief und sich in **Wechselwirkung mit dem Siedlungswerk** des 11. und 12. Jahrhunderts entwickelte. Helga Papp nimmt an, dass zu dieser Zeit die Orte durch Wege miteinander verbunden wurden, die den gemeinschaftlichen Interessen dienten.[299] Eine Reihe von Flurnamen zeigt den Verlauf der mittelalterlichen Straße an, wobei unklar bleibt, ob auf bereits bestehende Pfade zurückgegriffen wurde. Den Höhepunkt ihrer verkehrs-technischen sowie strategischen Bedeutung erreichte die Nördliche Hochstraße im 12. Jahrhundert, was sich in der **Gründung des Johanniterspitals** in Mailberg ebenso widerspiegelt, wie im Einfluss, den die **Babenberger** und das Adelsgeschlecht der **Chadolde** im Bereich dieser Straße ausübten (siehe 4.2.5).

Ab dem 13. Jahrhundert sank die Straße in zweierlei Hinsicht herab. Zum einen in ihrer Bedeutung, da sie nach dem Aussterben von Babenbergern und Chadolden in **lokale Abschnitte** zerfiel und ihre **Fernhandelsfunktion** verlor. Zum anderen in topografischer Hinsicht, da sie dort, wo es das Bodenrelief ermöglichte, Richtung Tal-Boden wanderte. Heute hat die moderne **Bundesstraße B 45**, die von Pulkau bis Laa führt, die Rolle der mittelalterlichen Hochstraße übernommen. Sie verläuft streckenweise noch immer auf den Trassen der dem Tal näheren „Hochstraße“ am Fuße der Hügelketten.

---

[297] Leopold AUER, Die Schlacht bei Mailberg am 12. Mai 1082, Militärhistorische Schriftenreihe Heft 31, Wien 1984, S. 5 und S. 30.
[298] CSENDES, Straßen Niederösterreichs, S. 135.
[299] Helga PAPP, Altwege nach Eggenburg. Der Manhartsweg und die Schmidatalstraße, In: Das Waldviertel, 42. Jahrgang, 1993, Heft 1, S. 2.

3.5.2. Böhmstraße, Rittsteig und Hollabrunner Straße

„Den Anfang machten natürlich die Händler (...). Den Grundherren, die im Wilden Osten des Deutschen Reiches ihre künftige Macht begründeten, folgten Siedler und Missionare, die dafür sorgten, daß bald auch fromme Pilgerscharen zu den Reisepionieren des Weinviertels zählten.“[300]

Neben der **Nördlichen Hochstraße** waren es die N o r d - S ü d - V e r b i n d u n g e n und die Anschlussstraßen des Pulkautals, auf denen Grundherren, kirchliche Würdenträger, Siedler, Händler und Bauern durch das Land an der Pulkau reisten. Die **Hauptkreuzungen** der Nördlichen Hochstraße im Bereich der Pulkau bildeten folgende Verkehrswege:

Böhmstraße	bei Walkenstein (ehemalige Burg, heute Schloss)
Rittsteig	zw. Pulkau und Zellerndorf (Wehrkirche, Feste)
Hollabrunner Straße	zw. Peigarten und Haugsdorf (Hausberg, Wasserburg)

Auf der Karte von Csendes ist ein weiterer Weg zwischen Eggenburg und Missingdorf, wo sich ein Herrensitz befand, eingezeichnet. Eine andere Straße, die von Eggenburg über Pulkau und Retz nach Znaim verlief, wird von Papp als M a n h a r t s w e g geführt, allerdings dürfte er teilweise mit dem **Rittsteig** Verlauf identisch sein.[301]
Neben den Nord-Süd Verbindungen waren es die A n s c h l u s s s t r a ß e n, die für unser Gebiet von Bedeutung waren. So die W e i t e r s f e l d e r S t r a ß e, die Pulkau mit der Mutterpfarre Weitersfeld verband,[302] die T h a y a t a l s t r a ß e, die aus dem Pulkautal kam und sich mit dem letzten Teil der **Hollabrunner Straße** Richtung Retz vereinigte, um weiter über Hardegg nach Böhmen zu führen.[303] Der S t a a t z e r W e g zweigte **Am Wegscheid** bei Großharras, wo „Chadolde“ saßen, von der Nördlichen Hochstraße ab und führte an Hausbergen und Herrensitzen, wie Oberschotterlee, Stronsdorf, Stronegg, Fallbach, Wultendorf und Loosdorf vorbei, nach Staatz. Diese Straße hatte eindeutig **militärischen Charakter**, wie wir ihn bei vielen Straßen finden.[304]

Die B ö h m s t r a ß e war die wichtigste Nord-Süd-Verbindung im Bereich des Oberlaufs der Pulkau. Ihr Name enthält ein Ethnikon, also einen Völker- oder Personengruppennamen, der den Verlauf der Straße nach **Böhmen** anzeigt:[305]

[300] KOMAREK, Weinviertel, S. 84.
[301] PAPP, Altwege, S. 1ff.
[302] CSENDES, Straßen Niederösterreichs, S. 187.
[303] Ebendort, S. 193ff.
[304] Ebendort, S. 170.
[305] Der Duden in zwölf Bänden, Band V, Das Fremdwörterbuch, Mannheim 1997, S. 238.

„Der Name allein deutet schon die Richtung der Straße an, die an der Donau – als Fortsetzung der Traismaurer Straße ihren Ausgang nahm und nach Norden führte. Zahlreiche Flurnamen bezeugen die Bezeichnung „Böhmstraße" noch heute."[306]

Die Böhmstraße kreuzte die Nördliche Hochstraße bei **Walkenstein**, das bereits 1074 aufscheint, als der deutsche König diesen strategischen Stützpunkt den Babenbergern vorenthielt, und verlief von hier über Hötzelsdorf und Drosendorf nach Böhmen.[307]

Neben der **Böhmstraße** ist vor allem der uralte Fernhandelsweg R i t t s t e i g zu nennen, dessen Wurzeln bis in die Bronzezeit zurückreichen. Das Alter des Rittsteigs geht neben Funden entlang seiner Trasse auch aus der **Aussteinung** seiner Oberflächen und seinem Verlauf abseits der Ortschaften hervor.[308] Nach einer bronzezeitlichen **Handelsblüte** dürfte der Rittsteig in der Latènezeit, als die Handelssiedlung am Sandberg am Höhepunkt stand, neuerlich von großer Bedeutung gewesen sein.[309] Er führte von der Donau durch das untere Kamptal, querte das Schmidatal und das Pulkautal, verlief dann Richtung Retz und weiter nach Znaim und Mittelmähren.

Csendes lokalisiert die K r e u z u n g mit der Nördlichen Hochstraße bei Deinzendorf, wo ein **Wartberg** ein Indiz für den Verlauf des Rittsteigs sein könnte. Der Weg führte von Röschitz an Deinzendorf und Rohrendorf – das als **Radendorf** aufscheint - nach Pillersdorf, wo eine romanische Kapelle und ein Ministerialsitz lagen. Nördlich von Pillersdorf zeigt ein gerader Agrarweg noch den ursprünglichen Verlauf des Rittsteigs an. Die **Deckungsstruktur des Rittsteigs** manifestiert sich in den Adelssitzen von Wartberg, Röschitz, Deinzendorf, Pillersdorf, Unternalb und Retz.
Vom Roten Kreuz an der Straße Nalb-Retz führte ein befestigter Steig zum Stadtrand von Retz. Herbert Puschnik berichtet, dass beim Bau der modernen **Siedlung Rittsteig** Steinplatten gefunden wurden, die den Altweg vor Retz ausgekleidet haben.[310]

„In der Siedlungsanlage von Retz war unsere Straße der dominierende Verkehrsweg, nach dem die Stadttore orientiert sind. Da die Altsiedlung von Retz an der Thayatalstraße angelegt ist, gewinnen wir einen Ansatzpunkt für die Bedeutungsintensität des Rittsteigs (...)."[311]

---

[306] CSENDES, Straßen Niederösterreichs, S. 190. Siehe auch: Karl LECHNER, Geschichte der Besiedlung und der ältesten Herrschaftsverteilung, In: Heimatbuch des Bezirkes Horn, Band I, Horn 1933, S. 247f.
[307] MGH DH IV, No. 271.
[308] CSENDES, Straßen Niederösterreichs, S. 153.
[309] JANDRASITS, Kleinsilbermünzen des Typs Roseldorf, In: RÖ 28, 2005, S. 141.
[310] Nach einer freundlichen Auskunft von Herbert Puschnik im Jänner 2008.
[311] CSENDES, Straßen Niederösterreichs, S. 185. Rudolf RESCH, Retzer Heimatbuch, Band I, S. 205.

Die Hollabrunner Straße stand im 12. Jahrhundert unter **landesfürstlicher Kontrolle** - Ministerialen der Babenberger waren in Sonnberg, Wullersdorf und Guntersdorf anzutreffen.[312] Die Straße stellte eine direkte **Verbindung zwischen Wien, Znaim und Prag** her und führte über die Urpfarre Wullersdorf und das befestigte Guntersdorf ins Pulkautal, von dort Richtung Retz weiter nach Znaim.
In seiner Diplomarbeit gibt Csendes die Kreuzung zwischen Hollabrunner Straße und Nördlicher Hochstraße bei Watzelsdorf an, korrigiert seine Meinung aber später zugunsten von Jetzelsdorf (siehe Abb. 19).[313] In der Nähe der Kreuzung liegt die romanische Radegunde-Kirche - die älteste erhaltene Kirche des Pulkautals - und die barocke Pfarrkirche von Pfaffendorf, die ins 11. Jahrhundert datiert wird.

Bei Jetzelsdorf liegt die Flur **Straßenfeld**, die den Verlauf der Hollabrunner Straße anzeigt. Die strategische Lage an einer Kreuzung spricht für die Existenz eines Herrensitzes am **Schlossberg** (siehe 4.2.7). Der Hausberg von Peigarten liegt im Nahbereich der Kreuzung und würde ins Deckungskonzept der Hollabrunner Straße passen. Von Guntersdorf, wo seit Anfang des 12. Jahrhunderts eine Burg belegt ist,[314] lief die Straße vorbei am Schlossberg von Peigarten und weiter nach Ragelsdorf, wo ein fester Turm stand. Bei Ragelsdorf stoßen wir auf ein weiteres **Straßenfeld**, bevor der Weg vorbei an der Hausberganlage des **„Gupferten Berges“** ins alte Pfarrdorf Unternalb, von dort ins befestigte Retz und weiter nach Znaim führte.



Abb. 19 – Beim Jetzelsdorfer Kreisverkehr kreuzten sich schon im Mittelalter zwei Straßen.

[312] CSENDES, Straßen Niederösterreichs, S. 174.
[313] Ebendort.
[314] Georg BINDER, Die niederösterreichischen Burgen und Schlösser, Wien/Leipzig 1926, Band II, S. 114.

4. Landesherren und Kolonisationsträger

4.1. Die Babenberger – Markgrafen und Herzoge von Österreich

> *„Das wichtigste am ‚Land' war also vor 1200 nicht das Territorium, sondern ein Verband von Personen, der sich um geistliche und weltliche Fürsten und Hochadelige scharte. Diese Leute legten mit ihren menschlichen und ökonomischen Beziehungen eine Art Netzwerk über die Landschaft."*[315]

Das Wort K o l o n i s a t i o n geht auf das lat. *colere*, *colonus* für „bebauen, bewohnen" bzw. „Bauer, Ansiedler" zurück und bezeichnet „die **Bebauung und Besiedlung** eines Landstrichs".[316] Die T r ä g e r der hochmittelalterlichen Kolonisation waren Adelige und deren Gefolge, Kirche und Klerus - Siedler, Bauern und Lokatoren.
L o k a t o r e n waren führende Vertreter von **Siedlergruppen** oder Ministeriale von **Grundherren**. Sie betreuten organisatorische Prozesse wie die Vermessung, Aufteilung und Urbarmachung der Siedlungsgebiete und warben Arbeiter oder Siedler an.[317]

Die A d e l s f a m i l i e n leisteten den logistischen Hauptanteil beim **Binnenausbau** und bei der **Grenzsicherung**. Nach der Abstammung unterscheiden sich Grafen (comites), Edelfreie (nobiles), Ministerialen und deren jeweilige Ritterschaften. Diese Gruppen des Herrenstandes bildeten gemeinsam mit ihren Gefolgsleuten P e r s o n e n v e r b ä n d e, die **„Treue als Strukturprinzip der Verfassung"** verstanden und den Ausbau sowie das soziale Gefüge eines „W e r d e n d e n L a n d e s" prägten.[318]
Weltin meint, dass die „Bindung im Verein" und das „gemeinsame Interesse", die im 10. Jahrhundert zusammengebrochenen Herrschaftsstrukturen wieder aufzubauen, die Babenberger und ihren Landesadel nirgendwo zu Konkurrenten hat werden lassen.[319]

Für **Adel und Klerus** war ein hohes Maß an M o b i l i t ä t erforderlich – die Bereitschaft dazu stand oft am Beginn des Aufstiegs von Adelshäusern oder Herrschaftsbereichen.[320] Dies gilt auch für den S ü d o s t e n, wohin es die Babenberger und viele bayerisch-fränkische Sippen zog, denn aufgrund der **Streubesitze** erforderte auch die Verwirklichung der Grundherrschaft vor Ort eine vielfältige Mobilität (siehe 4.1.2).[321]

---

[315] BRUNNER, Herzogtümer und Marken, S. 17.
[316] Der Duden in 12 Bänden, Band VII, Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache, S. 427f.
[317] Lexikon des Mittelalters in 9 Bänden, Band V, München 2003, S. 2090.
[318] Otto BRUNNER, Land und Herrschaft, Wien 1939, S. 135f.
[319] WELTIN, Probleme der mittelalterlichen Geschichte, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 79.
[320] Adelheid KRAH, Migration nach Südosten: Die Viehbach-Eppensteiner in Bayern und Kärnten, In: Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben, München 2005, S. 41.
[321] Gertrud THOMA, Bischöflicher Fernbesitz und räumliche Mobilität, In: ZSLB 62, München 1999, S. 40.

„Um die Bedeutung und den Aufstieg eines mittelalterlichen Fürstengeschlechts wie der Babenberger zu verstehen, ist stets zu fragen nach Herkunft, Versippung und Familienverbindungen (...). Letztlich wird man sich auch die Frage zu stellen haben, an welchen rechtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen sie durch persönliches Eingreifen Anteil genommen hatten.“[322]

Die Babenberger, deren jeweilige Herrscher bis zum Erlöschen des Geschlechts 1246 *princeps qui caput est terre* war, lenkten seit 976 zunächst als Markgrafen, später als Herzoge die Geschicke der **Babenberger-Mark**.[323]
Sie kommen *ex castro, quod Babenberh dicitur* und haben ihren **Stammsitz** im oberfränkischen Bamberg.[324] Die **Herkunft der Babenberger** ist nicht restlos geklärt, doch ihre politischen Kontakte dürften erklären, warum ihnen vermehrt Sippen aus Bayern, Franken und der Oberpfalz nach Niederösterreich folgten (siehe 4.1.2).

Der erste Herrschaftsitz der Babenberger auf österreichischem Boden lag in Melk - die damals noch **bayerische Mark** reichte von der Enns bis zur Tulln.[325] Danach verlagerte sich der Sitz über Klosterneuburg, Wien und Wr. Neustadt allmählich Richtung Osten, wobei die Mark sowie die politische Macht stets ausgeweitet wurden.
Lechner meint, dass keinem deutschen Fürstengeschlecht des Mittelalters eine so frühe Ausformung der Landesherrlichkeit gelungen sei wie den Babenbergern.[326] Bereits in den ersten beiden Jahrhunderten ihrer Herrschaft wurden die Grenzen für Jahrhunderte festgelegt und der Binnenausbau abgeschlossen.[327] Durch die **frühe Territorial-Ausformung** reichen einige Bundesländer in ihrem Umfang und in ihrer Struktur bis ins 12. und 13. Jahrhundert zurück. Dies trifft besonders auf **Niederösterreich** zu, lag hier doch das Kernland der Babenberger und somit auch jenes von **Österreich**.

Die Babenbergermark an der Donau war **Grenzland mit Expansionspotential**, das es im Norden und Osten zu sichern galt. Im Inneren und noch mehr jenseits der ursprünglichen Grenzen boten sich Möglichkeiten zur Rodung, Erschließung und Binnenkolonisation.[328] So erfolgte die schrittweise Ausdehnung der Mark nach Norden und Osten, die schließlich zur Ausformung des heutigen Niederösterreichs führte.

[322] Karl LECHNER, Die Babenberger. Markgrafen und Herzoge von Österreich, Wien/Köln 1976, S. 14.
[323] BUB I , No. 166.
[324] Erich Freiherr von GUTTENBERG, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg, Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Würzburg 1932. No. 1.
[325] Georg SCHEIBELREITER, Lexikon des Mittelalters in 9 Bänden, Band I, S. 1322.
[326] LECHNER, Babenberger, S. 15.
[327] Heide DIENST, Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreich, Habilitationsschrift Wien 1984, S. 2.
[328] LECHNER, Babenberger, S. 46.

Die bedeutendste **Quellensammlung** der Babenbergerforschung wurde von Heinrich Fichtenau und Erich Zöllner editiert und heißt „Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich“.[329] Es sollte zur Basis für die Arbeit von Historikern wie Karl Lechner, Max Weltin, Karl Brunner oder Heide Dienst werden.
Lechner widmete sein halbes Forscherleben den **Babenbergern** und legte sein Wissen 1976 im Standardwerk „Die Babenberger“ vor.[330] Im Jubiläumsjahr 1976 wurden auch Max Weltins „Babenberger-Forschungen“[331] und Karl Gutkas „Die Babenberger in Österreich“ veröffentlicht.[332] Heide Dienst begann 1966 mit den „Babenberger-Studien“[333] und legte 2008 das bislang aktuellste Werk zum Thema „Die Babenberger“ vor.[334]

Neben den Babenbergern spielten die **Grafen von Ebersberg**, die **Grafen von Formbach**, sowie die Sippen der **Sighardinger** und der **Vohburger** (Rapotonen-Diepoldinger) eine bedeutende Rolle beim Landesausbau.

> *„Wie der Adel ihrer Mark, so konnten natürlich auch die Babenberger nach Belieben herrenloses Land in Besitz nehmen.“*[335]

Wenn sich die Babenberger dennoch weite „Einflusszonen“ vom Reich zuteilen ließen, so könnte das nach Weltin in der Absicht geschehen sein, „einer allzu unkontrollierten Besitzakquirierung eben dieses Adels gegenzusteuern“. Trotz einer gewissen Konkurrenz waren die Babenberger mit fast allen bedeutenden Adelsgeschlechtern ihres Personenverbandes verwandt. Solcherart „Blutsbünde“ wird es auch zu den einflussreichen Adelsgeschlechtern des Pulkau/Thaya-Gebietes - zu den **Chadolden**, den **Haderichen**, den Grafen von **Hardegg** und **Pernegg** gegeben haben.
Von entscheidender Bedeutung waren für diese Adelsgeschlechter neben Bündnissystemen, Personenverbänden und Gefolgschaften die **militärische Kontrolle** über neuralgische Verkehrspunkte. Bis zum Ende des 11. Jahrhunderts konnten sich die Babenberger, ihre Ministerialen sowie versippte und befreundete Geschlechter an vielen wichtigen Straßenzügen festsetzen und diese kontrollieren.
Zwei Beispiele einer derartigen Expansions- und letztlich Kolonisationspolitik treffen wir im Arbeitsgebiet mit der **Hollabrunner Straße** und der **Nördlichen Hochstraße** an, die im 12. Jahrhundert unter landesfürstlicher Kontrolle standen (siehe 3.5).

---

[329] Heinrich FICHTENAU/Erich ZÖLLNER, Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich (BUB), Bände 1-4, Wien 1950-1968 (inklusive der Bearbeitung von Oskar MITIS bis 1997).
[330] LECHNER, Babenberger.
[331] Max WELTIN, Babenberger-Forschungen, Wien 1976.
[332] Karl GUTKAS, Die Babenberger in Österreich, Wien 1976.
[333] Heide DIENST, Babenberger-Studien, Wien 1966.
[334] Heide DIENST, Die Babenberger, Wien 2008.
[335] WELTIN, Probleme der mittelalterlichen Geschichte, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 77.

4.1.1. Königsgut und Herrschaft in salischer Zeit

> *„Die weltlichen Herrschaften sind – das sei hier mit allem Nachdruck betont – a u t o g e n entstanden, aus eigener Machtvollkommenheit eines adeligen, der über die dazu erforderlichen untertänigen Leute, vor allem aber über die Krieger verfügte, die erst die militärische Absicherung durchzuführen in der Lage waren!“*[336]

Während vor allem Lechner und Mitterauer im K ö n i g s g u t ein herrschaftsbildendes Instrument sahen, das für die Durchsetzung von „Herrschaft“ notwendig sei, korrigierte Max Weltin diese Ansicht. Er weist darauf hin, dass aus der Zeit von 976 bis zum Anfang des 12. Jahrhunderts rund **45 Urkunden** der deutschen Könige und Kaiser – die sogenannten Diplome - erhalten sind, deren individuell gehaltene und daher ernstzunehmende P e r t i n e n z f o r m e l n zumeist von **bebautem Land** oder wenigstens von Gebieten mit einer **gewissen Infrastruktur** sprechen.[337] Da Klöster ohne viel zu fragen Land in Besitz nehmen konnten, denkt Weltin in Analogie dazu, dass

> *„diese Art der Herrschaftserrichtung bei den mächtigen Dynastengeschlechtern mit ihrer zahlreichen kriegerischen Gefolgsschaft nachgerade die Regel gewesen sein“*[338]

muß. Dadurch erkläre sich auch die geringe und in ihrem Umfang unbedeutende Zahl von K ö n i g s s c h e n k u n g e n an weltliche Herrschaften. Erwin Kupfer hat mit „Das **Königsgut im mittelalterlichen Niederösterreich** vom 9. bis zum 12. Jahrhundert“ ein gutes Übersichtswerk vorgelegt.[339] Der K ö n i g hatte im eroberten Land theoretisch An-spruch auf das *ius regium* – er konnte das Land in seinen Machtbereich eingliedern oder es an Verbündete, an geistliche oder weltliche H e r r s c h a f t e n schenken.[340]

Die Zeit der S a l i e r, deren Herrschaft sich über vier Generationen erstreckte, war geprägt von tiefgreifenden Wandlungen in vielen Lebensbereichen.[341] In Folge der Ungarnzüge rückte der Südosten des Deutschen Reichs ins Blickfeld der **Salier-Könige**. Vor allem nach den **Ungarn- und Böhmenkämpfen** kam es ab 1040 vermehrt zu Königsschenkungen in Niederösterreich, die, wie im Falle der **Haderich-Schenkung**, als Belohnung für treue Dienste erfolgen konnten (siehe 4.2.2).[342]

---

[336] WELTIN, Probleme der mittelalterlichen Geschichte, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 74.
[337] Ebendort, S. 72.
[338] Ebendort, S. 74.
[339] Erwin KUPFER, Das Königsgut im mittelalterlichen Niederösterreich vom 9. bis zum 12. Jahrhundert, In: Anton EGGENDORFER/Willibald ROSNER (Hg.), Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Band 28, St. Pölten 2000.
[340] KUPFER, Königsgut im mittelalterlichen Niederösterreich, S. 21.
[341] Lexikon des Mittelalters in 9 Bänden, Band VII, München 2003, S. 1299f.
[342] KUPFER, Königsgut im mittelalterlichen Niederösterreich, S. 119.

Die intensive Kolonisation des niederösterreichischen Raumes fand vor allem unter den S a l i e r - K ö n i g e n **Konrad II.**, **Heinrich III.** und **Heinrich IV.** statt. Die Könige konnten durch Schenkungen als Impulsgeber auftreten, in der Regel erfolgte die Herrschaftserrichtung aber weitgehend autark (siehe oben).
Klaar wies darauf hin, dass bei der W i e d e r b e s i e d l u n g durch die Salier-Könige die planmäßigen Siedlungsformen der **Gewannflur** und der **Straßen- und Angerdörfer** Anwendung fand und seither den Siedlungscharakter bestimmt (siehe 5.4).[343] Die Salier waren formal die höchste weltliche Instanz im Reich, die Kolonisation vor Ort vollzogen aber „lokale Machthaber" und „eigenmächtig agierende Adelige".

In Zusammenhang mit der S a l i e r z e i t tauchen immer wieder zwei umstrittene Begriffe auf: das **ottonisch-salische Reichskirchensystem** und die Markengründungen von Heinrich III. Das so genannte ottonisch-salische R e i c h s k i r c h e n s y s t e m versucht die Stellung und Entwicklung der Reichskirche zu umschreiben - dieses komplexe Spannungsfeld soll hier nicht weiter erörtert werden - gerade die neuere Mediävistik steht diesem „System" ohnehin kritisch gegenüber, wenngleich die Reichskirche zu jener Zeit für die politischen Entwicklungen des Landes ungemein wichtig war.[344]

Von Interesse für diese Arbeit ist die vermeintliche M a r k e n p o l i t i k Heinrichs III. – bildet unser Arbeitsgebiet doch den Kernbereich der sogenannten Böhmischen Mark, die als eine von vier **„salischen Marken"** angesehen wurde.
Karl Bosl beschäftigte sich intensiv mit den M a r k e n g r ü n d u n g e n Heinrichs III. und sah in der Einrichtung der Marken **Cham** und **Nabburg** in der Oberpfalz, sowie der **Böhmischen Mark** und der **Ungarn-Mark** in Niederösterreich das „staatsschöpferische Werk" des Salier-Kaisers.[345] Diese vier „salischen Marken" seien von Heinrich III. als eine „Art Militärgrenze an besonders gefährdeten Grenzabschnitten" errichtet worden, heißt es bei Bosl, der seine Theorie erstmals 1943/44 formulierte.[346] Den salischen Marken war, sofern man von solchen sprechen kann, eine kurze Lebensdauer beschieden.

Besonders umstritten ist die Existenz der B ö h m i s c h e n M a r k, die nur in einer Urkunde des Jahres 1055 als *marchia Boemia* aufscheint (siehe 4.2.3), als ein **Haderich** drei Königshufen an der Pulkau zu Eigen erhält (siehe 4.2.2).

---

[343] Adalbert KLAAR, Siedlungs- und Flurformen in Österreich, In: Institut für Österreichkunde (Hg.) Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs, Wien 1974, S. 47ff.
[344] Lexikon des Mittelalters in 9 Bänden, Band VII, München 2003, S. 1299f.
[345] Karl BOSL, Markengründungen, In: Zur Geschichte der Bayern, Darmstadt 1963, S. 364ff.
[346] Karl BOSL, Die Markengründungen Kaiser Heinrichs III. auf bayerisch-österreichischem Boden, In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 14, München 1943/44, S. 178ff.

Wenn auch die „M a r k e n p o l t i t i k“ von **Heinrich III.** überbewertet wurde, so meint Weltin doch, dass ohne das Eingreifen des Königs die babenbergischen Markgrafen jener Zeit ihre Defensivaufgaben noch lange nicht auf sich allein gestellt hätten bewältigen können, „weil das militärische Potential dazu nicht ausreichte“.[347] Im Hinblick auf die Schenkungen an **Siegfried** in der **Ungarnmark** schreibt er:

> *„So gesehen blieb dem Salier gar nichts anderes übrig, als einen Landfremden mit dem Kommando an der ‚Militärgrenze zu betrauen, denn nur ein solcher konnte dort die Zufuhr von Kriegern aus seiner Gefolgschaft in die Wege leiten.“*[348]

Eine besondere Rolle bei der Kolonisation aber auch bei der **militärischen Stabilisierung** der Grenzräume kam den V o h b u r g e r n zu. Der Vohburger-Sippe gelang neben der Stabilisierung der babenbergischen Ostgrenzen, die ja auch Reichsgrenzen waren, nahezu zeitgleich im bayerischen Nordgau gemeinsam mit ihren Gefolgsleuten der regelrechte Aufbau von Territorien um **Cham**, **Nabburg** und **Eger**.[349] Zusammenfassend sagt Weltin, dass es die Vohburger und ihre Gefolgsleute waren, denen das **„salische Markenkonzept**“ im Osten seine Verwirklichung letzten Endes zu verdanken hatte.
Was die Vohburger an der Ostgrenze leisteten, erfüllten die P l a i n e r einige Jahrzehnte später im Norden der **Babenberger-Mark** (siehe 4.2.6):

> *„Dort hatten gegen Ende des 11. Jh.s die Grafen von Plain unter Transferierung zahlreicher Gefolgsleute aus ihrem salzburgischen Machtbereich mit dem Herrschaftsaufbau in einem Dreieck Hardegg-Pulkau-Retz begonnen.“*[350]

Im **Südosten des Reichs** kam es nach der karolingischen und ottonischen Kolonisation zu einer s a l i s c h e n und b a b e n b e r g i s c h e n K o l o n i s a t i o n. Diese ging bald über den Donauraum hinaus und leitete auch im Hinterland und in bislang wenig oder gar nicht erschlossenen Gebieten einen **intensiven Ausbau** ein, wobei gleichzeitig Bedacht darauf genommen wurde, die Grenzzonen militärisch abzusichern.
Seit der Mitte des 11. Jahrhunderts versuchten die B a b e n b e r g e r verstärkt Leute für die Entwicklung ihrer Mark zu engagieren.[351] Dabei griffen sie vor allem auf **bayerisch-fränkische Adelsgruppen** zurück, die sie kannten und denen sie vertrauten (siehe 4.1.2). Gleichzeitig gaben die Babenberger ihre Güter in Bayern auf und konzentrierten sich fortan vollends auf die Entwicklung ihrer Mark, die sie sukzessive erweiterten.

---

[347] Max WELTIN, Ascherichsbrvgge, In: Das Land und sein Recht, Wien/München 2006, S. 346.
[348] Ebendort.
[349] Ebendort, S. 350.
[350] Ebendort, S. 356.
[351] Karl BRUNNER, Welche Marken? In: JBLKNÖ 1996, S. 168.

4.1.2. Adelsmigration aus dem bayerisch-fränkischen Raum

„Als Träger der Grenzsicherung nach Osten hin haben die mächtigen Adeligen zu gelten, die Diepoldinger, Babenberger und andere angehende Adelshäuser, die hier organisatorisch und herrschaftlich strukturierte Räume herausbildeten.“[352]

Die Babenberger versuchten im 11. Jahrhundert verstärkt Leute für ihre Mark zu engagieren.[353] Dabei griffen sie hauptsächlich auf bayerisch–fränkische Adelsgruppen zurück, die sie kannten und denen sie vertrauten. Der bayerische Raum – **Bayern**, **Franken** und die **Oberpfalz** - kann als adelige Rekrutierungsfiliale für die hochmittelalterliche Kolonisation des Südostens angesehen werden.
Die Oberpfalz hieß im Mittelalter **Nordgau** (lat. Noricum) und erstreckte sich als Teil des Herzogtums Bayern, nördlich der Donau und westlich des Böhmerwaldes, als „Bollwerk“ gegen Böhmen.[354] Neben den Babenbergern waren andere Geschlechter wie die Hadericher oder die Vohburger im Nordgau aktiv.
Konflikte zwischen dem Ottonen–Kaiser Otto II. und dem Bayernherzog Heinrich „dem Zänker“ führten zur Absetzung Heinrichs. Mit ihm musste auch sein Vertrauter Burchard, der für kurze Zeit Markgraf an der Donau war, abdanken. Dies war die Stunde der **Babenberger**, die das Vertrauen der **Ottonen** genossen und 976 mit der Donaumark belehnt wurden. Für Karl Brunner ist es

„kein Zufall, dass Leopold I. und sein Verwandter Berthold vom Nordgau Leitnamen der bayerischen Herzogsfamilien trugen. Der Kaiser wählte für diesen politischen Neustart Leute aus der gleichen Adelsgruppe, auf die er sich verlassen konnte.“[355]

Die **Babenberger** wiederum setzten auf ihre Vertrauensleute, um das ihnen überantwortete Land auszubauen. Bei den Adelsfamilien, die aus dem bayerisch-fränkischen Raum zuwanderten, lassen sich drei Entwicklungen unterscheiden:

1) Konzentration auf die neuen Gebiete im Südosten bei gleichzeitiger Aufgabe oder Vernachlässigung des bayerisch-fränkischen Stammgebietes (Babenberger, Hadericher).

2) Konzentration auf das Stammgebiet und Aufgabe der neuen Besitztümer (z.b. Vohburger-Gefolgsleute wie Gottfried von Wetterfeld oder Sigiboto von Parham).

3) Kontakterhaltung zwischen Stammland und Neuland bei gleichzeitiger Expansion in beiden Machtbereichen (wie es zumindest temporär den Vohburgern gelang).[356]

---

[352] Stefan WEINFURTER, Das Jahrhundert der Salier, Ostfildern 2004, S.111.
[353] BRUNNER, Welche Marken?, In: JBLKNÖ 1996, S. 168.
[354] Heribert STURM, Nordgau – Egerland – Oberpfalz. Studien zu einer historischen Landschaft, München/Wien 1984, S. 9ff.
[355] BRUNNER, Herzogtümer und Marken, S. 83.
[356] WELTIN, Ascherichsbrvgge, In: Das Land und sein Recht, S. 356ff.

„Nach dem Sieg auf dem Lechfeld 955 über die Ungarn begann die zweite Welle der bayer. Ostsiedlung (...). Träger des Landesausbaus waren Bistümer, Klerus und der hohe Adel, deren Spuren in Besitz und Ortsnamen z. T. bis in die Gegenwart nachwirken.“[357]

Die bayerisch-fränkischen Siedler brachten Orts- und Herrschaftsnamen aus ihrer Heimat in den Südosten mit. Schon Resch wies auf eine mögliche Übertragung der Namen **Retz** und **Retzbach** aus Unterfranken (Retzbach, Retzstadt) oder der Oberpfalz (Rötz) hin.[358] Er hält den Gedanken von Namensübernahmen zwischen Bayern und Niederösterreich aufgrund vieler Parallelen für verlockend und kommt zu dem Schluss, dass sich die Namensgleichheiten durch adelige Grundherren wie die **Haderich-Schwarzenburg** erklären lassen, deren Stammsitz die **Schwarzenburg** in der Nähe von **Rötz** in der Oberpfalz war (siehe 4.2.1). Namensparallelen treten bei folgenden Orten auf:

Berneck in Oberfranken (1168 Bernecke)	*Pernegg*
Drosendorf in der Oberpfalz	*Drosendorf*
Cadolzburg in Mittelfranken (1157 Kadoldesburc)	*Kadolz*
Cham in der Oberpfalz (819 Chambe)	*Kamp*[359]
Falkenberg in der Oberpfalz	*Falkenberg am Kamp*
Falkenstein in der Oberpfalz (1118 Valkenstein)	*Falkenstein*
Reichenberg in Unterfranken (1223 Richenberch)	*Ruine Reichenberg*
Retzbach in Unterfranken (816 Rezzibah)	*Ober- Mitter- und Unterretzbach*
Roding in der Oberpfalz (844 Rotachin)	*Wüstung Rodings*
Rötz in der Oberpfalz (1170 Rehkece)	*Retz*
Theres in Franken	*Theras*
Volkach in Unterfranken (906 Folchaa)	*Pulkau (siehe 5.2.1)*

Manche **Namensverwandtschaft** mag zufällig sein, interessant ist, dass es sich durchwegs um Namen handelt, die Herrschaftssitze betreffen und somit mit dem Adel in Verbindung stehen. Dazu gehören Pernegg, Drosendorf, Seefeld-Kadolz, Feldsberg, Falkenstein, Falkenberg, Reichenberg, Retz, Theras, Pulkau und Hardegg. Auch die „Haderich-Orte“ Haidershofen/Enns, Hadersdorf/Kamp oder die Hedervar in Ungarn gehören hier dazu (siehe 4.2.1). Viele Namen, die in der Oberpfalz auftreten, liegen im Landkreis Cham, aus welchem **Itha**, die Gemahlin eines Haderichs, stammt.

[357] Lexikon des Mittelalters in 9 Bänden, Band I, München 2003, S. 1702.
[358] RESCH, Retzer Heimatbuch, S. 89ff.
[359] Sowohl Cham als auch Kamp leiten sich vom kelt. *cambos* für „krumm“ ab.

4.1.3. Chadolde und Hadericheim Freisinger Traditionskodex

"Its sent testes per auras tract: (...) Hadirih. Eckihart. Pernhart."[360]

Nach bayerischem Recht wurden die Zeugen – in diesem Fall *Hadirih, Eckihart und Pernhart* – an den Ohren gezogen, um sie an die bezeugte **Rechtshandlung** zu erinnern. Diese Zeugenreihe scheint um 890 bei einem Freisinger Rechtsgeschäft auf, als Bischof Waldo mit dem Edlen Hiltipert einen Hof *ad Chadalesdorf* bei Freising tauscht.

C h a d o l d ist ebenso wie H a d e r i c h ein **alter fränkischer Name** – beide Namen scheinen in den Traditionen des Hochstiftes Freising mehrmals auf. Als Zeugen bei Tauschgeschäften finden sich Vertreter einer Chadold-Sippe zwischen 779 und 1030-1053 und Mitglieder einer Haderich-Sippe zwischen 830 und 1012-1030. Bei Freising werden die Siedlungen *Hadarihesdorf* und *Chadalesdorf* genannt, die heute **Hadersdorf** und **Kollersdorf** heißen und nebeneinander liegen (siehe Abb. 20).[361]
Auch um Nürnberg treten Ortsnamen auf, die sich etymologisch von Chadolden und Haderichen ableiten. Nordwestlich von Nürnberg liegt **Cadolzburg** – die Burg eines Chadold – und **Großhabersdorf**. Nordöstlich von Nürnberg befinden sich **Hersbruck** (*Hadericesprucga*) – die Brücke eines Haderichs – und **Hadersdorf**. In den Allgäuer Alpen liegt der **Hochhäderich**, in dessen Nähe das bekannte Kurhotel **Chadolt** steht. Weitere Ortsnamen treten in der Oberpfalz und in Ostösterreich auf, wo **Kadoltsberg** an der Liesing und **Hadersdorf** an der Wien oder **Hadres** und **Kadolz** an der Pulkau liegen.

Zwischen 779 und 830 scheint der Name C h a d o l (d) 13-mal in Freisinger Urkunden auf. Der hier genannte **Chadold** kam vor 800 aus dem Frankenreich im karolingischen Gefolge nach Bayern und gründete 793 das Kloster Herrieden. Er war Grenzgraf Kaiser Karls des Großen zwischen Enns und Wiener Wald (dort wo später die **Haderiche** begütert sind (Haidershofen/Enns, Hadersdorf/Kamp, Schwarzenburg-Nöstach).[362]
808 wird Chadold in einer hervorragenden Stellung als *Inprimis Chadol comis* angeführt.[363] In diesem Rechtsgeschäft tritt Graf Chadold als **karolingische Rechtsinstanz** bei einem Güterstreit um die *villa* zu Wippenhausen auf. Er hatte den Vorsitz der Gerichtsversammlung inne, die einen Güterstreit zu Gunsten von Freising regelte. In einer anderen Urkunde tritt ein *Chadol monachus* an zweiter Stelle der geistlichen Zeugen auf.[364]

---

[360] Theodor BITTERAUF (Hg.), Die Traditionen des Hochstiftes Freising, Quellen und Erörterungen zur Bayerischen und Deutschen Geschichte, NF 4 u. 5, München 1905/1909. Hier: TF I, No. 998.
[361] TF II, No. 1077. – Bischof Wolfram und der *nobilis vir Einhart* tauschen u. a. Besitz *ad Hadarihesdorf*.
[362] Hans Werner KRESS, Geschichte und Entwicklung Cadolzburgs, www.cadolzburg.de.
[363] TF I, No. 284. Nach einem freundlichen Hinweis von Adelheid Krah.
[364] TF I, No. 300.

813 kaufen der Priester Ascrih und sein Bruder Engilhart Grundbesitz zu „Suindaha“ von *Scrot et Chadol*.[365] 830 übergibt der Priester Uualdperht seinen Besitz zu Kollersdorf *quod dicitur Chadolesdorf* an Freising. Dabei ist von einem *fideiussor (...) Chadol* die Rede.“[366]

Warum der Name **Chadol(d)** nach 830 aus den Freisinger Traditionen verschwindet, ist unklar. Gibt es einen Zusammenhang mit dem Beginn der R e i c h s k r i s e unter Ludwig dem Frommen? War Graf Chadol(d) Anhänger von Kaiser Lothar und konnte sich nach dessen Niederlage vorerst nicht mehr in Bayern halten, haben sich die Chadolde ein neues Betätigungsfeld gesucht, oder ist diese Linie ausgestorben?
Hier kommen wir zu zwei P r o b l e m e n: Erstens ist kein Zusammenhang zwischen den **Chadolden in Bayern** und den Chadolden im Südosten des Reichs durch Quellen herstellbar – immerhin klafft dazwischen ein Loch von zweihundert Jahren und ob es überhaupt einen „missing link“ gibt, muss offen bleiben. Zweitens war C h a d o l d ein häufiger Name, der im Mittelalter rund 350-mal quer durch alle sozialen Schichten vorkommt.[367] Allerdings treten die Nennungen vermehrt im **Brixener Traditionskodex** zwischen 1050-1080 und danach ab 1100 in **österreichischen Urkunden** auf.

Während nach 830 der Name Chadol(d) zumindest in den **Freisinger Traditionen** gut 200 Jahre nicht mehr aufscheint, tritt uns der Name H a d a r i c h weiterhin entgegen. 899 scheinen bei einem Tauschgeschäft von Bischof Waldo die Zeugen *Ratold, Vualdker* und *Hadirih* auf.[368] Um 930 bezeugen unter anderem *Kotesscalh, Arbo* und *Hadarih* ein Tauschgeschäft der Freisinger Kirche.[369] Um 980 tauscht Bischof Abraham mit dem unfreien Priester *Hadarich* eine Hufe zu Innerbittlbach gegen das gleiche Maß zu Isen. Dabei ist von *ecclesie proprium presbiterum nomine Hadarih* die Rede.[370]
Um 980 tauscht Bischof Abraham Güter mit dem unfreien Priester *Hadarih* - bei einem Tausch von **Bischof Gottschalk** (994-1005) werden die Zeugen *Hadarih* und *Peranhart* genannt.[371] Etwa zur gleichen Zeit ist ein *Testes Chadolhoh* belegt, der einen Güterhandel zwischen Bischof Gottschalk und *libertum Aripo (...) in locis Kuntheresdorf* bezeugt.[372]

---

[365] TF I, No. 399.
[366] TF I, No. 597.
[367] KRESS, Cadolzburg, www.cadolzburg.de.
[368] TF I, No. 1033.
[369] TF II, No. 1073.
[370] FT II, No. 1269.
[371] TF II, No. 1269 und No. 1321.
[372] TF II, No. 1318.
Allgemein bleibt zu sagen, dass Hadirih, Hadarih und Haderich Schreibvarianten desselben Namens sind. Hingegen ist der mehrmals auftretende Name Chadolhoh nicht mit Chadold identisch - es handelt sich um zwei verschiedene Namen, die lediglich den ersten Wortteil gemein haben. Zweigliedrige Personennamen wurden im Mittelalter häufig so vergeben, dass ein Element aus der Familie des Vaters und eines aus der Familie der Mutter gewählt wurde. (Nach einer Auskunft von Elisabeth Schuster & Hermann Reichert).

Um 890 tauscht Bischof Waldo von einem *nobilem virum nomine Hadarih* Liegenschaften zu Kollersdorf. Dabei wird Kollersdorf als *in loco qui dicitur Chadalesdorf* genannt.[373] Dieser Gütertausch zeigt, dass der Edle **Haderich Besitz** in Kollersdorf hatte.
Einen weiteren Hinweis liefert die eingangs zitierte Urkunde in der *Hadirih* den Tausch eines Hofes zwischen Bischof Waldo und dem Edlen Hiltipert *ad Chadalesdorf* bezeugt.

Es fällt auf, dass die Ortschaften **Kollersdorf** (*Chadalesdorf*) und **Hadersdorf**, das 956 als *in loco Hadirihhesdorf* aufscheint, in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander liegen (siehe Abb. 20). Beide Siedlungen sind dem Bischofsamt der Freisinger Kirche unterstellt.[374]



Abb. 20 – Die Nachbarorte Hadersdorf und Kollersdorf im Landkreis Freising.

Wie wir später sehen werden, waren Linien der H a d e r i c h e und der C h a d o l d e in Niederösterreich miteinander verwandt und in engster **Nachbarschaft** begütert (siehe 4.2.1 und 4.2.5). Offen bleibt, ob die Linien, die im Ostland aktiv wurden und herrschaftlich auftraten, bereits früher miteinander in Verbindung standen.
Dafür allein O r t s n a m e n ins Feld zu führen ist zu wenig. Dennoch fällt auf, dass in **Bayern**, **Franken** und der **Oberpfalz** Ortsnamen auftreten, die von diesen Adelssippen ihren Namen herleiten könnten und häufig benachbart zueinander liegen.

[373] TF I, No. 968.
[374] TF II, No. 1148.

Während zwischen den Chadolden in Bayern und in Niederösterreich keine quellengestützte „Brücke“ herstellbar ist, scheint dies bei den Haderichen möglich. Als Stammburg der Hadericher gilt die **Schwarzenburg bei Rötz**, im Landkreis Cham in der Oberpfalz. Nach ihr wurde auch die Stammburg Schwarzenburg der „österreichischen Linie“ im Wienerwald benannt. Ein **Haderich** war mit **Itha von Cham** verheiratet – auch der Ortsname **Retz** und andere Namen wurden eventuell mitgebracht.
Generell zeigt sich bei der Migration der Haderiche, genauer gesagt bei einer Linie der Haderiche, eine West-Ost Wanderung abzuzeichnen. Die ursprünglich fränkischen Adeligen treten vom 9. bis 11. Jahrhundert an verschieden Orten in Bayern in Erscheinung und waren im 10. Jahrhundert an den Ungarnkriegen beteiligt.

In einer Freisinger Tradition bestätigen zwischen 994 und 1005 ein *Hadarih* und ein *Peranhart* einen Gütertausch von **Bischof Gottschalk**.[375] Interessant sind die letzten Nennungen dieses Hadarichs in der Zeit zwischen 1006 und 1039 unter Bischof Egilbert von Freising. **Bischof Egilbert** übte großen Einfluss auf Heinrich II. und Konrad II. aus und wird als „Erzieher“ von Heinrich III. bezeichnet.[376] Er verfolgte eine aktive Politik im Südosten des Reichs – in seiner Amtszeit erwarb das Bistum Freising zahlreichen Besitz in Niederösterreich, Steiermark und Kärnten.[377] Seine Nähe zu den Saliern und sein Engagement im Südosten könnten erklären, wieso ein Personenverband rund um einen Haderich in Niederösterreich herrschaftlich aktiv wurde, der aus Bayern kam.

Zwischen 1006 und 1039 bestätigen *De familia: Wolfheri, (...) Pernhart (...) Adalpreht* und *Hadarich* die Aktivitäten eines freien **Gunthart**.[378] Außerdem tauscht dieser Gunthart vier Morgen Land mit einem Unfreien der Kirche **Pernhart**, wobei als Zeugen *De familia: Wolfheri, (...) Hadirih, (...) Peranhart* und *Cuntheri* angeführt werden.[379]
Zuletzt ist in den Freisinger Traditionen von *Arbo et suus frater Hadarich* die Rede, als Bischof Egilbert mit seinem Kleriker Aribo Güter tauscht.[380] Danach verschwindet der Name aus dem Kodex und taucht 1055 in einer Königsschenkung von **Heinrich III.** auf, als ein *Haderico tres mansos regales* an der Pulkau erhält (siehe Abb. 25).[381]
Der Personenverband der Haderiche, der größtenteils aus bayerischen Mannen bestand, dürfte ebenso wie die Gefolgschaft der Chadolde Spuren in den **Ortsnamen** des nördlichen Weinviertels hinterlassen haben.

[375] TF II, No. 1321.
[376] Wilhelm STÖRMER, Lexikon des Mittelalters in neun Bänden, Band III, München 2003, S. 1610.
[377] Nach einem freundlichen Hinweis von Adelheid Krah.
[378] TF II, No. 1360.
[379] TF II, No. 1364.
[380] TF II, No. 1385.
[381] MGH DH III, No. 331.

„Den Siedlungsgebieten der einzelnen Geschlechter entsprechen vielfach geschlossene Ortsnamengruppen.“[382]

Es fällt auf, dass viele P e r s o n e n n a m e n, die in den Brixener Traditionen neben einem Chadold stehen, auch als Bestimmungswort in O r t s n a m e n an der Pulkau auftreten (siehe 4.2.5). Ähnliches gilt für die oben angeführten Personennamen in den Freisinger Traditionen, die neben den Haderichen stehen.
Die Sippen der **Haderiche** und der **Chadolde** sind spätestens vor der Mitte des 11. Jahrhunderts mit ihrem Gefolge nach Niederösterreich gekommen. „Lukrative Angebote“ haben beide Geschlechter zur Migration in den unsicheren Grenzraum bewogen. Die soziale Mobilität des Adels war überaus hoch – die Gefolgsleute folgten ihren Herren.[383]

Innerhalb ihres P e r s o n e n v e r b a n d e s, der spätestens im „Neuland“ zu einem solchen zusammenwuchs, waren **Haderich**, **Wolfker**, **Pernhart**, **Gunthart** und **Adalpreht** (Freisinger Traditionen) sowie **Chadold**, **Gottschalk**, **Hug(o)**, **Azil**, **Adalbero** oder **Marquard (**Brixener Traditionen) - geläufige Namen. Sie wurden bestimmend für einige Ortsnamen im Weinviertel und im Land an der Pulkau (siehe 5.2).
Die – d o r f Namen stehen meist mit ahd. PN in Verbindung und zeigen grundherrliche Gründungen an. Bestimmungsnamen wie **Pernhart** und **Gunthart** sind auf den Gründer der Siedlung oder den angesehensten Mann im Ort bezogen.

Haderich	*Hedreistorf (1271)*	Hadres
Chadold	*Chadoltis (1108)*	Kadolz
Pernhart	*Pernharstorf (1161/77)*	Pernersdorf
Gunthart	*Gunthartisdorf (1108)*	Guntersdorf
Adalpreht	*Adalbrehtisdorf (1108)*	Obritz
Scrot	*Schratental (1220)*	Schrattenthal
Ratold	*Ratoldsdorf (1321)*	Wüstung bei Nalb
Gottschalk	*Gotschalchisdorf (1108)*	Wüstung bei Hadres
Wolfheri[384]	*de Wolfcherstorf (1170)*	Wolkersdorf
Eckihart	*Echindorf* (1135)	Eggendorf/Thale[385]

[382] Ernst KLEBEL, Siedlungsgeschichte des Deutschen Südostens, München 1940, S. 91.
[383] KRAH, Migration nach Südosten, In: Hochmittelalterliche Adelsfamilien, S. 41.
[384] Wolfker kommt häufig in der Umgebung der Haderich-Schwarzenburger vor. Die Chronik von Ungarn berichtet von Haderich und seinem Bruder Wolfker (siehe 4.1.2). Im Arbeitsgebiet tritt um 1100 mehrmals ein Wolfker von Nalb in nächster Nähe der Haderiche in Erscheinung.
[385] Zur Etymologie und Erstnennung der hier genannten Orte vgl. SCHUSTER, Etymologie, Band I-III.

4.2. Edelfreie, Grafen, Ministerialen und Ritter

„Als weltliche Hoheitsgebiete dürfen (...) Hardegg (mit den Hauptorten Hardegg–Retz –Nalb–Pulkau) bzw. das damit in Gemenglage befindliche Herrschaftsgebiet der „Hadericheˮ und ihrer Nachfolger, der Herren von Schwarzenburg (an der mittleren Pulkau) und jenes der – nach ihrem Haus- und Leitnamen Chadold (Kadolt) genannten –„Chadoldenˮ an der unteren Pulkau und südlich davon genannt werden.ˮ[386]

Bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts war die B a b e n b e r g e r – M a r k ein spärlich befestigtes Gebiet, in dem es nur vereinzelte **Herrschaftszentren** gab.[387] Das „neu eroberteˮ Pulkautal gehörte zu den militärisch ausgedünnten und labilen Außenzonen. Die Situation stabilisierte sich erst, als b a y e r i s c h – f r ä n k i s c h e A d e l i g e mit ihren Gefolgsleuten das **Vakuum im Grenzgebiet** auffüllten und es so festigten.[388]
Die Politik der B a b e n b e r g e r und der massive **Einsatz von Ministerialen** und Adeligen führten zur Erschließung des Weinviertels mit flächendeckenden Dorfsiedlungen.[389] Lokale Machthaber, deren Kleinadelssitze vielerorts nachweisbar sind, verwalteten die Dörfer. Zu den wichtigsten Aufgaben dieser „Herrschaftenˮ gehörten der **Ausbau der Mark** und die Errichtung von **Verteidigungspositionen** (siehe Abb. 21).[390]

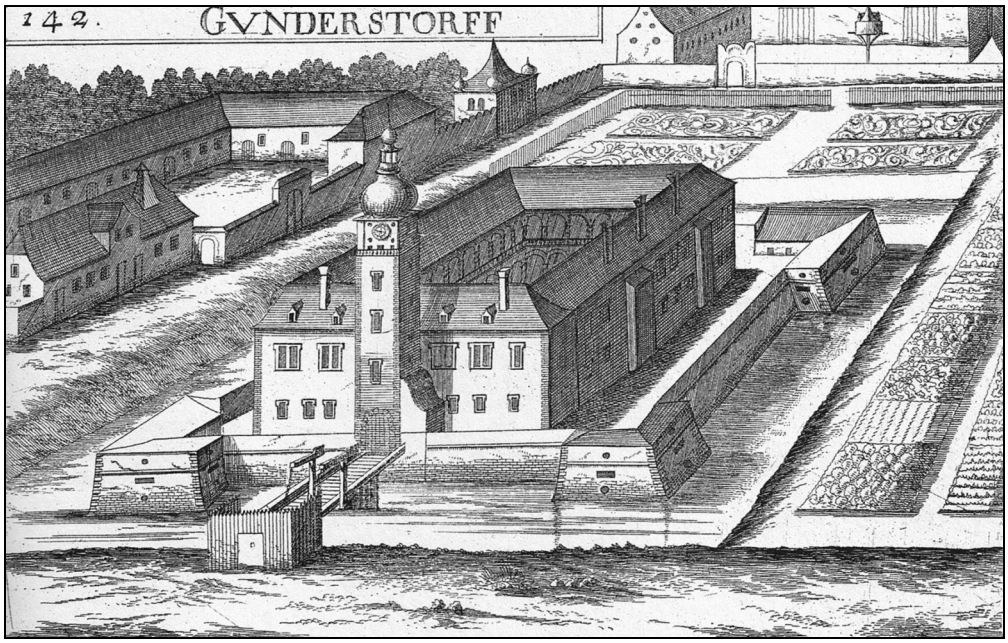


Abb. 21 – Die bedeutende Herrschaft Guntersdorf sicherte die Hollabrunner Straße.

[386] Karl LECHNER, Die Commende Mailberg, In: Adam WIENAND (Hg.), Der Johanniterorden – der Malteserorden, Köln 1970, S. 413 – 425.
[387] Max WELTIN, Landesfürst und Adel – Österreichs Werden, In: Heinz DOPSCH, Die Länder und das Reich, Österreichische Geschichte 1122-1278, Wien 2003, S. 219ff.
[388] Ebendort, S. 222.
[389] Michael MITTERAUER, Burg und Adel in österreichischen Ländern. In: Hans PATZE (Hg.) Die Burgen im deutschen Sprachraum. Vorträge und Forschungen XIX, Sigmaringen 1976, S. 353 ff.
[390] Ernst BRUCKMÜLLER, Herr und Herrschaft, Dissertation Wien 1968, S. 38.

„Wer expandieren wollte, brauchte Arbeitskräfte: sowohl Krieger als auch Bauern. Wer Menschen mit Land und Gütern versorgen konnte, erhielt Zulauf und Anhang. Daher waren die Grenzräume besonders attraktiv, denn Land gab es dort genug.“[391]

Die Sippen der H a d e r i c h e, der C h a d o l d e und der G r a f e n von P l a i n waren an der Kolonisation im Pulkaugebiet maßgeblich beteiligt. Die **Chadolde** zählten in der umstrittenen *marchia Boemia* neben den **Haderichen** zu den „Pionieren der Kolonisation“.[392] Die **Grafen von Plain** kamen einige Jahrzehnte später - vermutlich um 1100 – nach Niederösterreich, wo sie neben den Kuenringern zu den mächtigsten Adeligen des Landes aufstiegen und Hardegg zu ihrem Hauptsitz ausbauten.[393]
In der Anfangsphase des L a n d e s a u s b a u s waren diese Sippen wenig mehr als „Herren über Wälder und Sümpfe“.[394] In den nächsten Jahrzehnten wurde gerodet, das **Siedlungs- und Wegenetz** ausgebaut und Verteidigungspositionen errichtet.
Die P l a i n – H a r d e g g e r und S e e f e l d e r hatten bis zu ihrem Aussterben nach der Mitte des 13. Jahrhunderts ihre Herrschaft soweit gefestigt, dass sie nicht wie bei den Haderichen „in anderen Besitzkomplexen auf – sondern als geschlossene Territorien an die Besitznachfolger übergehen konnten.“[395] Max Weltin betont, dass dies „allein das Ergebnis eines **intensiven Herrschaftsausbaues** im Laufe vieler Jahrzehnte“ gewesen sei.

Während die genannten Adelsgeschlechter in stattlichen B u r g e n saßen und über Macht und Einfluss verfügten, relativiert Weltin die Rolle der **Ritter und Edelknechte**. Deren K l e i n a d e l s s i t z e waren oft den übrigen Häusern im Dorf ähnlich – da auch diese Gruppen ihren Unterhalt als „Nebenerwerbsbauern“ aufbessern mussten.[396]
Alphons Dopsch fand im Zwettler Material zwei Stellen, die **Ritter im Pulkautal** als N e b e n e r w e r b s b a u e r n ausweisen.[397] Johann von Wasen erhielt als Lehen Alberos von Kuenring *(...) ein hofmarch datz Celderndorf neben der Pulka (...) und pawet die aekcher des lehens daz weilen zu der hofmarch gehoert hat in seinen hof.* Die Urbareintragung *item / duo beneficia que colit Pernharstorfarius* lässt denselben Schluss für die Ritter von Pernersdorf zu.[398] Dies dürfte erklären, warum ein Großteil der Rittersitze bis ins 15. Jahrhundert zu **bäuerlichen Anwesen** herabsank.[399]

[391] BRUNNER, Herzogtümer und Marken, S. 35.
[392] HEROLD, Herren von Seefeld-Feldsberg, S. 21.
[393] REICHHALTER/KÜHTREIBER, Burgen Waldviertel Wachau, S. 148.
[394] Roger SABLONIER, Adel im Wandel, Habilitationsschrift Zürich 1977, S. 72.
[395] WELTIN, Probleme der mittelalterlichen Geschichte, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 90f.
[396] Max WELTIN, Die Gedichte des sogenannten „Seifried Helbling“ als Quelle für die Ständebildung in Österreich, In: Derselbe, Das Land und sein Recht, München/Wien 2006, S. 284.
[397] Alphons DOPSCH, Herrschaft und Bauern in der deutschen Kaiserzeit, Wien 1939, S. 88.
[398] FRA II/3, No. 517 und No. 619.
[399] WELTIN, „Seifried Helbling“, In: Das Land und sein Recht, S. 284.

4.2.1. Die „Hadericher“ - Herren von Schwarzenburg-Nöstach

„Zu den bedeutendsten Adelsgeschlechtern, die (...) zur Konsolidierung der Thayagrenze beigetragen haben, zählten zweifellos die ‚Hadericher’ (Schwarzenburg-Nöstacher), die in jenem Gebiet zu den ‚Männern der ersten Stunden’ gehörten.“[400]

Bei der Untersuchung einer Adelssippe stellt sich zunächst die Frage nach dessen Herkunft und dessen Bedeutung, sowie nach Beziehungen zu anderen Geschlechtern. Allzu oft stößt die historische Forschung dabei an die Grenzen dessen, was sie zu leisten vermag. So müssen wir die **Herkunft der Hadericher** als nicht mehr nachvollziehbar ansehen.

H a d e r i c h scheint ein alter Name zu sein, der im F r a n k e n r e i c h gebräuchlich war. Um das Jahr 700 tritt ein **Haderich** bei einer Güterschenkung in Toxandrien auf – er gilt als Sohn des *vir illuster Odo* und seiner Gemahlin Adela von Pfalzel.[401] Dieser Haderich scheint zur Sippe der **Hugobertiner** gehört zu haben, die in der Umgebung der frühen Karolinger auftritt und zu den Vorfahren von **Karl dem Großen** zählt.
Im Frankenreich sind Hadericher bis in die späte K a r o l i n g e r z e i t fassbar. 888 nimmt der Bischof von Chalons die Reliquien des Hl. Gibrian auf Bitten des frommen Grafen Haderich auf, nachdem die Normannen die Kapelle des Heiligen zerstört hatten.[402]

Eine Linie der Hadericher dürfte im Zuge des **karolingischen Gefolges** um 800 nach B a y e r n gekommen sein, wo sie im Freisinger Traditionskodex zwischen 830 und 1012-1030 mehrmals als Zeugen auftreten – auch ein *Hadarihesdorf* scheint auf (4.1.3).[403]
In den folgenden Jahrhunderten treten H a d e r i c h e an verschiedenen Orten in Bayern (in Hersbruck in Mittelfranken oder bei Schwarzenburg in der Oberpfalz) herrschaftlich auf und nehmen als „Militärs“ an zahlreichen Ungarnkriegen teil (siehe 3.4).

Im Laufe der Jahrhunderte teilen sich die Hadericher in m e h r e r e L i n i e n auf, wobei die genauen **Verwandtschafts- und Besitzverhältnisse** im Dunkeln liegen. „Vertreter“ mit dem Namen Haderich haben Spuren in einer Reihe von O r t s n a m e n hinterlassen und errichteten Herrschaften in verschiedenen Gegenden Mitteleuropas: im **West- und Ostfrankenreich** - im heutigen Deutschland (vor allem in Bayern, in Franken und in der Oberpfalz), in der Schweiz, in Österreich und in Ungarn.

---

[400] KUPFER, Königsgut im mittelalterlichen Niederösterreich, S. 125.
[401] Eduard HLAWITSCHKA, Die Vorfahren Karls des Großen, In: Wolfgang BRAUNFELS, Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben, Band I, Düsseldorf 1965. Siehe auch: Monumenta Epternacensia.
[402] Konrad LIDMANSKY, Die Haderich-Schwarzenburg & ihr Wirken in Österreich, Hadersfeld 2005, S. 8.
[403] Vgl. BITTERAUF, TF I. und II., Hadarihesdorf wird in Band II, No. 1148 genannt.



Abb. 22 –Haderich als König der Schwaben – eine fiktive Kunstfigur anno 3883.

Die S t a m m b u r g der „österreichischen Hadericheˮ, der Herren von Schwarzenburg-Nöstach, lag bei Rötz, im Landkreis Cham, in der Oberpfalz.[404] Die oberpfälzischen Ortsnamen **Haderichsbach**, **Haderichshofen** und **Haderichsbruck** gehen auf eine Haderich-Linie im bayerischen Herrschaftsbereich zurück.
In Mittelfranken liegt **Hadersdorf** und die Stadt **Hersbruck**, die 976 als *Haderihesprucga* erstmals genannt wurde. Die Brücke dieses Haderichs wurde von einer Burg gedeckt und lag im Mittelalter am Goldenen Steig zwischen Nürnberg und Prag.[405]
In den Allgäuer Alpen weist der Bergname **Hochhäderich** (Hoher Häderich) auf einen Haderich hin, der hier möglicherweise eine Passstraße kontrollierte. Heute verläuft über dem Gipfel des Hochhäderich die bayerisch-österreichische Landesgrenze.[406]

> *„Die ‚Haderiche' und ihresgleichen sorgten dafür, daß die Thaya innerhalb der nächsten Generation im Prinzip als Trennlinie zwischen Mährern und Österreichern anerkannt wurde. Dabei war die siedlungsmäßige Entwicklung zumindest genauso wichtig wie der Aufbau einer ‚Militärgrenze'.ˮ*[407]

Für Weltin waren die H a d e r i c h e maßgeblich und vielleicht sogar in königlichem Auftrag an der **Grenzstabilisierung** im nördlichen Weinviertel beteiligt.[408] Weitere Herrschaftszentren der Familie im Osten des heutigen Österreichs lagen im unteren Kamptal, im südlichen Niederösterreich und im Wienerwald.[409]
Sie gehören zu den ältesten nachweisbaren E d e l f r e i e n der Babenberger-Mark und dürften mit ihren Gefolgsleuten zumindest seit dem Anfang des 11. Jahrhunderts herrschaftsbildend aufgetreten sein.[410] Weltin sieht ihren Besitz so auffällig mit dem der Markgrafen verzahnt, dass er von einer gleichzeitigen Ankunft beider **Sippen im Ostland** ausgeht.[411] Auch eine Verwandtschaft erscheint sehr wahrscheinlich.
In Österreich haben die Hadericheˮ Spuren in folgenden O r t s n a m e n hinterlassen: **Haidershofen** an der Enns, **Hadersdorf** am Kamp, **Hadersfeld** an der Donau, **Hadersdorf** an der Wien und **Hadres** an der Pulkau leiten sich etymologisch von einem Haderich ab. Es fällt auf, dass diese Orte sowie der Haderich-Besitz häufig im Nahbereich zu Babenbergerbesitz und in der Nähe von Babenberger-Pfalzen (Klosterneuburg, Wien, Mödling, Wr. Neustadt) sowie an besonders neuralgischen Punkten liegen.

---

[404] Eine Namensverwandtschaft mit Retz im Weinviertel ist wahrscheinlich, da man auch bei Rötz in der Oberpfalz annimmt, dass es sich vom slaw. recica für „Flüsschen, Bach" ableitet. Siehe dazu Kapitel 3.2.
[405] http://de.wikipedia.org/wiki/Hersbruck.
[406] http://de.wikipedia.org/wiki/Hochhäderich. Haderiche finden sich auch in St. Gallen und in Fulda.
[407] BRUNNER, Welche Marken?, In: JBLKNÖ 1996, S. 168.
[408] WELTIN, Landesfürst und Adel, In: Die Länder und das Reich, S. 225.
[409] UBLOE, Band I, No. 627 *Haederich de Champe*, Tradition Göttweig No. 67, *predium Haderichiswerde*.
[410] WELTIN, Landesfürst und Adel, In: Die Länder und das Reich, S. 225.
[411] WELTIN, Probleme der mittelalterlichen Geschichte, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 77ff.

Generell scheint sich eine W e s t – O s t W a n d e r u n g der Hadericheabzuzeichnen. Aus Bayern kommend dürften sie im 10. und 11. Jahrhundert an den Ungarnkriege mitgewirkt und wichtige **Stützpunkte im Donauraum** kontrolliert haben.

Haidershofen an der Enns wurde im frühen 12. Jahrhundert als *parrochianus de Hedirhshouin* und als *Hadericheshouen* genannt.[412] Hier liegt eine befestigte Wallanlage mit Abschnittsgraben, die den frühmittelalterlichen Anlagen von Sand bei Raabs und Thunau/Kamp ähnlich ist.[413] Diese frühe Burganlage weist ebenso wie eine Burgruine der Hadericheund das *Vestenthal* auf die strategische Bedeutung dieses Standorts hin.

> *„Die Gründung der Siedlung Haidershofen beruht auf einer planmäßigen Anlegung einer ‚Festungslinie' durch bayerische Hochadelige, mit Namen ‚Haderich' (...). Diese Haderichewaren ‚ritterliche Kämpfer und ausgebildete Strategen' des Kaisers und der Markgrafen."*[414]

In ottonischer Zeit bildete die E n n s eine Grenzlinie. Während im Land ob der Enns das karolingische und ottonische Siedlungswerk einigermaßen kontinuierlich überdauerte, wurde es im **Land unter der Enns** schwer in Mitleidenschaft gezogen und musste von neuem begonnen werden. Daher fällt auf, dass die **Haderichs-Burg** südlich der Donau und östlich der Enns liegt – sie dürfte während der Ungarnkämpfe und bei der „Rückeroberung" des Landes bedeutend gewesen sein. Anzunehmen ist, dass sie als Brückenkopf und Aufmarschplatz für die „Reconquista" des Landes unter der Enns diente.

In **Hadersdorf/Kamp** weisen der historische Marktplatz und der romanische Karner auf einen regionalen Zentralort hin. Die Siedlung wurde im 9. Jahrhundert als *in Weride* angesprochen - im 12. Jahrhundert heißt es *curiam in Wird, que nunc Hedreistorf dicitur*.[415] Im Frühmittelalter erfolgte die **Besiedlung entlang der Donau** oft auf Inseln (Werd) in den Donauauen – im Hochmittelalter wurden diese Plätze dann herrschaftlich neu organisiert.[416] Nach Schopf war das unter Kamptal um das spätere Hadersdorf bereits in die karolingische Markenorganisation eingebunden.[417] Die hochmittelalterliche Siedlung ist eine Gründung des **Edelfreien Haderich**, dessen Nachkommen sich nach Erla, Kamp/Kammern, Schwarzenburg und Nöstach nennen.[418]

---

[412] OÖUB, Band I, No. 186. Siehe auch: FRA II/33, No. 6.
[413] HEROLD, Besiedlung Niederösterreichs im Frühmittelalter, In: Schicksalsjahr 907, S. 87.
[414] http://de.wikipedia.org/wiki/Haidershofen.
[415] FRA II/3, No. 57.
[416] BRUNNER, Welche Marken?, In: JBLKNÖ 1996, S. 167f.
[417] Hubert SCHOPF, Beiträge zur Besitz- und Herrschaftsgeschichte des mittleren und unteren Kamptals, Staatsprüfungsarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Wien 1989, S. 24.
[418] Max WELTIN, Urkunde und Geschichte, Niederösterreichs Landesgeschichte im Spiegel der Urkunden

„Rapoto von Schwarzenburg-Nöstach nannte sich ab 1144 auch Rapoto de Valchenberch. Er gilt als Ahnherr der Falkenberger und Erbauer der Burg. Sein Vater war der hochfreie fränkische Adelige Haderich II. von Hadersdorf, der mit einer Babenberger-Tochter verheiratet war und dadurch zu den vornehmsten Grundherren des östlichen Waldviertels zählte.“[419]

Mitscha-Märheim geht von einer direkten Abstammung der Falkenberger von den Schwarzenburgern aus und glaubt, dass **Rapoto von Schwarzenburg** mit dem ersten Falkenberger identisch ist.[420] Lechner kann dieser Ansicht einiges abgewinnen, schließlich verloren die Schwarzenburger durch die Klostergründung von Kleinmariazell ihren Stammsitz im Wienerwald, der zum Dotationsgut gehörte (siehe 4.3.2) - sie könnten nun **Burg Falkenberg** im Gebiet ihres Kamptalbesitzes als neuen Sitz errichtet haben.[421]

Weltin steht dem kritisch gegenüber und hält fest, dass sich seit den dreißiger Jahren des 12. Jahrhunderts zwei Haderich–Linien unterscheiden lassen, die Herrschaftsschwerpunkte im Wienerwald und im Mündungsgebiet des Kamps hatten. Ein vor 1156 auftretender **Rapoto von Kamp/Kammern** nennt sich etwa gleichzeitig auch nach **Falkenberg** und sei nicht identisch mit dem Gründer von Klein-Mariazell.[422]
Wenn wir von zwei Haderich-Linien zu dieser Zeit ausgehen, so zeigt sich, dass die Linie im Wienerwald ihre Güter durch die Dotation von Klein-Mariazell weitgehend verloren hat. Außerdem dürfte sie im Zuge der Klostergründung in Konflikt mit den Babenberger geraten sein und sie verschwindet bald danach aus den Quellen.

1193 tritt **Walchun von Falkenberg** als Zeuge eines Gütertausches von Bischof Wolfker von Passau und Wichard von Seefeld auf.[423] 1208 heiratet Ulrich von Falkenberg die Tochter Hadmars II. von Kuenring – die **Edelfreien Falkenberger** nahmen ein Herabsinken in den Ministerialen-Stand in Kauf und erhielten dafür umfangreiche Besitzungen im Waldviertel. Im 13. Jahrhundert tritt mehrmals ein Kadold von Falkenberg in Erscheinung. Auffallend ist, dass die Falkenberger neben ihren Besitzungen im Kamptal einen zweiten Schwerpunkt nördlich von Hollabrunn hatten – Hadmar und Rapoto von Falkenberg bauten vor allem ihren Besitz um **Guntersdorf** (siehe Abb. 21) aus.

---

seines Landesarchivs. Niederösterreichisches Urkundenbuch (Vorausband), St. Pölten 2004, S. 193.
[419] http://www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Falkenberg.
[420] Herbert MITSCH-MÄRHEIM, Zur ältesten Besitzgeschichte der Zayagegend, JBLKNÖ 28/1944, S. 139f.
[421] Karl LECHNER, Die Gründung des Klosters Maria-Zell im Wienerwald und die Besitzgeschichte seiner Stifterfamilie, In: Kurt VANCSA (Hg.) Karl Lechner - Ausgewählte Schriften, Wien 1947, S. 97ff.
[422] WELTIN, Urkunde und Geschichte, S. 193f.
[423] Reg. Imp. IV/3, No. 112.
Walchun von Falkenberg wird hinter Hadebrand von Hardegg, aber vor Hadmar von Kuenring gereiht.

„Dazu kamen wahrscheinlich noch ältere Besitzrechte der Falkenberger in Hadres (= Hadersdorf an der Pulkau).“[424]

An der Pulkau haben die Falkenberger im Ortswappen von **Hadres** Spuren hinterlassen.[425] Der Ortsname selbst deutet auf den Personenkreis der Hadericheh hin, die als Gründer des heutigen Marktes gelten.[426] Im 13. Jahrhundert wird der Ort als *Hedreistorf iuxta aquam, quae dicitur Pulkau* genannt, danach scheint die Siedlung als Genetivistischer Ortname *Hedreichs* auf (siehe 5.2). [427] Hadres und das Gebiet der **Königsschenkung** von 1055 waren für die Hadericheh nur einer von mehreren Besitzschwerpunkten.

„Diese sogenannten Hadericheh waren in allen niederösterreichischen Landesvierteln begütert, ohne daß die Zufälligkeiten der urkundlichen Überlieferung den tatsächlichen Besitzumfang auch nur entfernt erkennen ließe.“[428]

Ein Teil des 14. Wiener Gemeindebezirks heißt **Hadersdorf** und wird 1140/60 als *de Hedrichesdorf* bezeichnet.[429] Auch im Bereich der Hitzinger Hauptstraße gibt es ein Hadersdorf. 1151 tritt ein *Haderich de Haderichesdorf* als Zeuge auf, als Bischof Konrad von Passau die Dotierung des Erlaklosters bestätigt.[430] Lechner wies auf Hadericheh-Besitz bei Brunn/Gebirge, Perchtoldsdorf und Mödling hin.[431] Auch **Hadersbach** bei Haag, **Hadersdorf** bei Stockerau, **Klein-Hadersdorf** bei Poysdorf, **Hadersfeld** bei Tulln und **Haderswörth** bei Wr. Neustadt gehen etymologisch auf Hadericheh zurück.[432]

Von Bedeutung ist die G r ü n d u n g des Klosters Klein-Mariazell durch die Brüder **Rapoto** und **Heinrich von Schwarzenburg**. Diese Stiftung wurde von Karl Lechner ausführlich untersucht. Als Zubehör werden *due ville apud Pulcha, Durrenpach et Adelprechtesdorff*, sowie Güter *apud Piugen* und *apud Chambe, que Henrici fuerunt cum ecclesia Haderichesdorff* genannt. Bei *Adelprechtesdorff* handelt es sich um Obritz – etwa um 1130 schenkt ein *nobilis vir Heinricus de Suuarzenburch* dem Kloster Berchtesgaden zwei Hufen in *Adelprechtesdorff*.[433] Bei *Durrenpach* handelt es sich entweder um eine Wüstung an der Pulkau oder es kam zu einem Fehler in der Abschrift, denn das Original ist nicht erhalten und an der Pulkau gibt es kein Dürrenbach (siehe 5.5).

[424] SCHOPF, Besitz- und Herrschaftsgeschichte, S. 60.
[425] Anton EGGENDORFER, Die Wappen der Gemeinden des Hollabrunner Bezirks, In: Ernst BEZEMEK/Willibald ROSNER, Vergangenheit und Gegenwart, Hollabrunn 1993, S. 494.
[426] SCHUSTER, Etymologie, Band II, S. 195.
[427] Joseph CHMEL, Der österreichische Geschichtsforscher, Band I, Wien 1838, S. 552.
[428] WELTIN, Urkunde und Geschichte, S. 193f.
[429] FRA II/4, No. 185.
[430] NÖLA RegA, Urk. No. 1.
[431] LECHNER, Die Gründung des Klosters Maria-Zell, In: Ausgewählte Schriften, S. 92.
[432] SCHUSTER, Etymologie, Band II, S. 192f.
[433] LECHNER, Die Gründung des Klosters Maria-Zell, In: Ausgewählte Schriften, S. 70ff.

Unter dem Dotationsgut für das Kloster **Klein-Mariazell** befand sich 1136 auch die *urbs propria Suarzenburch vocatur, que pridem anitquitus nomine alio Nezta vocabutur,* womit nicht eine Stadt sondern die **Burg der Brüder** samt Leibeigenen und Zubehör gemeint ist.[434] Stammsitz der „Wienerwald-Hadericheˮ war die Schwarzenburg, die sich an der Stelle der **Wehrkirchenruine** St. Pankraz befand.
Der Name dürfte sich von der Stammburg der Hadericheˮ in der Oberpfalz ableiten (siehe Abb. 23). Der befestigte St. Pankraz Hügel liegt in der Nähe des Ortes Nöstach, nachdem die Hadericheˮ ihren Doppelnamen **Schwarzenburg-Nöstach** tragen. In Nöstach ist der Wehrturm einer Kirchenruine erhalten, der auf einen befestigten Sitz hindeutet.

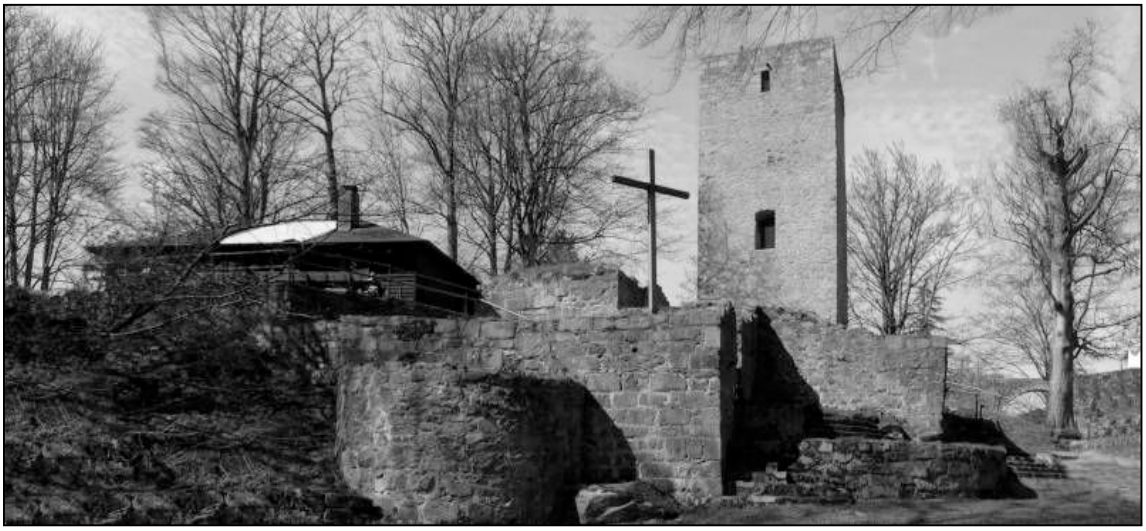


Abb. 23 – Die Schwarzenburg bei Rötz in der Oberpfalz war Stammsitz der Hadericheˮ.

Um die Mitte des 12. Jahrhunderts beginnen sich die **Spuren der Haderiche** zu verwischen. 1137 sind *Hainricus* und *Rapoto fratres de Suarzenburch* noch einmal Zeugen bei einer Güterschenkung an das Kloster Klein – Mariazell, wo sie neben den Grafen von Formbach, Peilstein und Plain, den Kuenringern, sowie neben Chadolt von Mailberg und seinem gleichnamigen Neffen auftreten.[435] Diese Urkunde zeigt die Beziehungen zwischen den Adelsfamilien untereinander an - hier treten die drei wichtigsten Geschlechter des Pulkau-Gebietes gemeinsam in einer Urkunde auf.
Lechner sah eine Verwandtschaft der Schwarzenburg-Nöstacher zu den **Babenbergern**, den **Chadolden** und den **Kuenringern**.[436] Schopf macht enge Beziehungen der „Kamptal-Hadericheˮ zu den Herren von **Zöbing** und zu den **Formbach-Radelberg** aus, mit denen sie gemeinsam im unteren Kamptal begütert waren.[437]

[434] LECHNER, Die Gründung des Klosters Maria-Zell, In: Ausgewählte Schriften, S. 69f.
[435] Andreas MEILLER, Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge Oesterreichs aus dem Hause Babenberg, Wien 1850, No. 1.
[436] LECHNER, Die Gründung des Klosters Maria-Zell, In: Ausgewählte Schriften, S. 76ff.
[437] SCHOPF, Besitz- und Herrschaftsgeschichte, S. 27 und S. 76f.

„Die schon mit den Edelfreien von Machland-Perg verwandten Hadericheverschwägerten sich noch in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts mit den aus den Göttweiger Quellen bekannten Rapotonen, womit dieser Name auch in ihrer Familie heimisch geworden ist.“[438]

1136 scheint zunächst *Rapoto de Nezta* danach *Rapoto de Suarcinburch* und um 1140 tritt Rapoto ein letztes Mal in zwei Urkunden auf – einmal als *Rapoto de Chambe,* das andere Mal als *Rapoto miles Dei* – dieser hat wohl den 2. Kreuzzug nicht überlebt.[439]
Ein Teil des Erbes fiel an die **Chadolde** und an die **Babenberger**. Der Besitz an der Pulkau und am Kamp ging an die **Herren von Falkenberg** über, deren Farben Eingang in das Ortswappen von Hadres gefunden haben.[440] Allgemein scheinen sich drei Tätigkeitsbereiche der Haderiche herauszukristallisieren, wobei die Verbindungen unklar bleiben:

Bayern (z.B. Hersbruck an der Goldenen Straße, Schwarzenburg/Rötz)
Österreich (z.B. Haidershofen/Enns, Hadersdorf/Kamp, Schwarzenburg-Nöstach im Wienerwald und Hadres/Pulkau)
Ungarn (z.B. Hedervar im Komitat Györ-Sopron, Burg Güssing)

Von der Beteiligung der Haderiche an den Ungarnzügen kündet die **Hedervar** – die **Haderichsburg** - im Nordwesten von Ungarn. Sie liegt im Komitat Györ-Moson-Sopron und präsentiert sich heute als ansehnliches Schloss. Lidmansky sieht auch in den Grafen von Güssing Nachkommen der Haderiche. Die Chronik von Ungarn berichtet, dass

„Wolfker mit seinem Bruder Hadarich (...) mit dreihundert Gepanzerten eingezogen sei und vom Herzog Geisa den Berg Kisceu und eine Donauinsel als ewigen Besitz erhalten habe, wo er ein hölzernes Kastell und ein Kloster erbaute, in dem er auch begraben worden sei; und von diesem stamme das Geschlecht der Haderiche ab.“[441]

Der Personenname **Wolfker** ist häufig in der Umgebung der Haderiche anzutreffen. Im Göttweiger Saalbuch tritt ein *Haderich et filius eius Heinrich* an erster Stelle der Zeugenreihe bei einem Tauschgeschäft eines *nobilis N. Wolfker* auf. Dieser *nobilis vir Wolfkerus* hatte seinen Stammsitz am „Gupferten Berg“ bei Unternalb und stand in engstem Kontakt mit den Haderichen.[442]

[438] WELTIN, Urkunde und Geschichte, S. 193f.
[439] LECHNER, Die Gründung des Klosters Maria-Zell, In: Ausgewählte Schriften, S. 97f.
[440] EGGENDORFER, Wappen der Gemeinden, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 494.
[441] Nach dem Bericht des Geschichtsschreibers Thuroczi in der Chronik von Ungarn Band II, Kapitel XI.
[442] FRA II/18, No. 44 und No. 143.

4.2.2. Haderich erhält drei Königshufen an der Pulkau

„1055 tradiert der Kaiser einem gewissen Haderich drei Königshufen in proprium, die dieser zuvor, wenn man will als ‚Reichslehen' besessen hatte. Keine Frage, daß Haderich, oder vielmehr seine Gefolgsleute, schon längere Zeit vorher in dieser Gegend herrschaftsbildend tätig waren (...)."[443]

Auf dem Reichstag zu Regensburg schenkt **Heinrich III.** am 3. März 1055 einem **Haderich** *tres regales mansos ex beneficio ipsius*, von denen sich zwei zwischen dem *Movriberg silva et fluvium qui dicitur Bulka* und eines nördlich des Flusses, *in marchia Boemia in comitatu Adelberonis* befinden (siehe Abb. 24).[444]



Abb. 24 – 1055 schenkt Heinrich III. drei Königshufen an einen Haderich.

[443] WELTIN, Probleme der mittelalterlichen Geschichte, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 75.
[444] MGH DH III., No. 331.

Werfen wir einen Blick auf die deutsche Übersetzung dieser K ö n i g s s c h e n k u n g:

> *„Es sei bekannt für Alle und zwar sowohl Zukünftigen als auch Gegenwärtigen, wie wir wegen der Bitte und der Vermittlung unserer geliebten Ehefrau Agnes und unseres geliebtesten Sohnes, des Königs Heinrich IV., einem gewissen Haderich drei königliche Hufen aus dem Lehen, und zwar zwei liegend zwischen dem Wald von Mailberg und dem Fluss, der Pulkau genannt wird, ein drittes aber jenseits des(selben) Flusses Pulkau, liegend in der böhmischen Mark, im Komitat des Adalbert, mit sämtlichem Zubehör, dabei handelt es sich um Hörige beiderlei Geschlechts, öffentliche Flächen, Gebäude, bebaute und unbebaute Ländereien, Wiesen, Weiden, Gewässer, Wasserläufe, Mühlen, Fischereien, Wälder, Jagden, Zuwege und Abwege, begehbare und unwegsame Wege, Erforschtes und noch zu Erforschendes, mit jeglichem Nutzen, der auf irgendeine Weise daraus erwachsen kann, in sein Eigentum übertragen, und zwar auf diese Weise, dass der oben genannte Haderich von nun an über den vorher genannten Besitz freie Verfügungsgewalt haben möge, ihn zu behalten, abzugeben, einzutauschen, oder von da an zu tun, was auch immer ihm beliebt.“*[445]

H a d e r i c h war ein treuer **Gefolgsmann des deutschen Königs**, der sich in den langwierigen U n g a r n k r i e g e n bewährt hatte und nun als Anerkennung Landbesitz erhält.[446] Er dürfte der **Sohn des Heinrich von Schwarzenburg** - dem Vogt des Regensburger Bischofs - sein, der um 1050 als *Heinricus de Swarcenburg* genannt wird.[447]

> *„Haderich, Sohn des Vogtes des Bischofs von Regensburg und ein wackerer Streiter für den Kaiser, gilt als Ahnherr eines bald darauf ausgestorbenen Geschlechtes und gehörte zu den engeren Vertrauten der Babenberger.“*[448]

Es wurden d r e i k ö n i g l i c h e H u f e n, die **Haderich** bereits zu Lehen hatte, nun sein Eigen. Eine Königshufe umfasste ca. 120 Joch, somit erhielt Haderich ca. 360 Joch Land vom König, was nicht besonders viel ist und wiederum die Bedeutung des Beschenkten verdeutlicht. Zum Vergleich: Im Jahr 1002 schenkte Kaiser Heinrich II. dem Markgrafen Heinrich I. zwanzig Königshufen zwischen Kamp und March. **Siegfried** erhielt in der **Ungarnmark** in vier Schenkungen gar 380 Königshufe.[449]

---

[445] Nach der freundlichen Übersetzung von Ilse Haas.
[446] Rudolf FÜRNKRANZ, Mailberg. Ein Abriß der Ortsgeschichte, Laa/Thaya 1999, S. 12.
[447] LECHNER, Die Gründung des Klosters Maria-Zell, In: Ausgewählte Schriften, S. 84.
[448] FÜRNKRANZ, Mailberg, S. 12.
[449] Das sind rund 45.600 Joch Land, die Siegfried kaum mit Leben zu füllen vermochte. Siehe dazu: BRUNNER, Welche Marken?, In: JBLKNÖ 1996, S. 159ff.

In der H a d e r i c u s – U r k u n d e wird das Gebiet, in dem sich die drei Königshufen befinden, sehr detailliert beschrieben:

> *„und zwar zwei liegend zwischen dem Wald von Mailberg und dem Fluss, der Pulkau genannt wird, ein drittes aber jenseits des(selben) Flusses Pulkau, liegend in der böhmischen Mark, im Komitat des Adalbert.“*[450]

Aus der Urkunde geht hervor, dass es bei Mailberg ein W a l d g e b i e t gab, das groß genug war, um als *Movriberg silva* genannt zu werden. Sowohl **Mailberg** als auch die **Pulkau** – *fluvia qui dicitur Bulka* - werden in dieser Urkunde erstmals erwähnt.
Während zwei Hufen zwischen dem **Mailberger Wald** und der Pulkau lagen, befand sich die dritte Hufe jenseits der Pulkau *in marchia Boemia in comitatu Adelberonis*. Diese angebliche **„Böhmische Mark“**, die nur in dieser Urkunde den Sprung aufs Pergament schaffte, wurde bislang äußerst kontroversiell diskutiert (siehe 4.2.3).
Lechner brachte die These einer „B ö h m i s c h e n M a r k“ auf und meinte, dass die Veränderung des **Haderich Besitzes** – von Lehen zu Eigen –, mit dem Aussterben des Oberlehensherren zusammen hängt.[451] Brunner ordnet die Schenkung als Ermunterung Heinrichs III. an Haderich ein, „an der sensiblen Nordgrenze tätig zu werden oder seine Tätigkeit fortzusetzen“ und stellt die Existenz einer Böhmischen Mark in Abrede.[452]

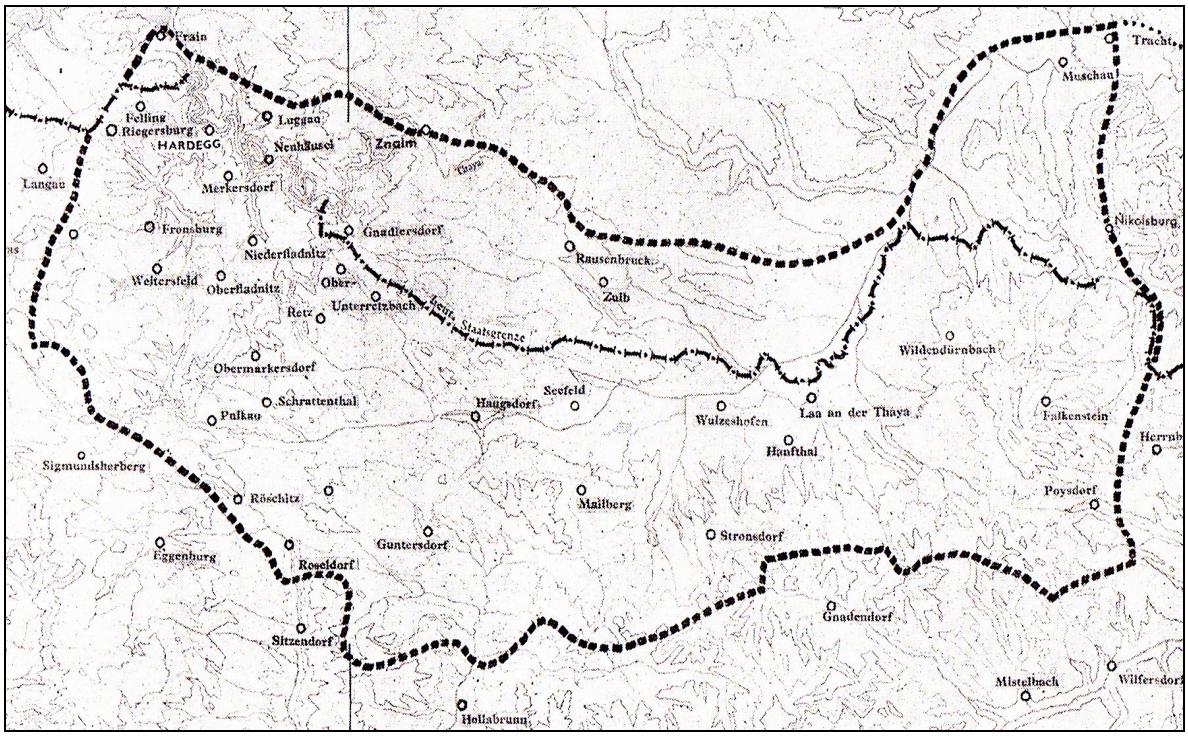


Abb. 25 – Die hypothetische Ausdehnung der „Böhmischen Mark“ nach Karl Lechner.

[450] Nach der freundlichen Übersetzung von Ilse Haas.
[451] LECHNER, Die Gründung des Klosters Maria-Zell, In: Ausgewählte Schriften, S. 93.
[452] BRUNNER, Welche Marken?, In: JBLKNÖ 1996, S. 159ff.

4.2.3. Böhmische Mark – Mythos oder Wirklichkeit?

„Falls eine Böhmenmark je bestanden hat, konnte der 1055 genannte Adalbero – über den man sonst gar nichts weiß – ebenso wenig wie Siegfried in der Ungarnmark eine eigenständige Position aufbauen. Dennoch war gegen Ende des Jahrhunderts die Thayagrenze als Scheidelinie weitgehend anerkannt, auch wenn selbstverständlich viele personelle Bindungen darüber hinweggingen."[453]

Die Bezeichnung *marchia Boemia*, die auf Deutsch als „B ö h m i s c h e M a r k" wiedergegeben wird, gibt der Forschung seit über 150 Jahren Rätsel auf und sorgte für zahlreiche **Diskussionen** und für unterschiedliche Auslegungsvarianten.
Bereits 1850 interpretierte Andreas Meiller *marchia Boemia* als Ausdruck, der „im wörtlichen Sinne nur die Grenzlinie zwischen Österreich und Böhmen bedeute." Max Vancsa setzte die Bezeichnung **„Böhmische Mark"** mit der **Babenberger Mark** gleich.[454]

1936 postulierte K a r l L e c h n e r in seinen Untersuchungen über die Gründung des **Klosters Maria-Zell** im Wienerwald erstmals die Existenz der „Böhmischen Mark".[455] In den folgenden Jahrzehnten verfestigte sich seine Ansicht – Lechner meinte sogar, die Ausdehnung der Böhmischen Mark in der **Skizze eines „Flächenstaates"** darlegen zu können (siehe Abb. 25). Er gibt die Grenzen dieses Gebildes im Norden von Frain-Hardegg bis nach Falkenstein und im Süden bei Sitzendorf-Hollabrunn-Mistelbach an.

„Als späte territoriale Reste dieser Mark ergeben sich die Reichsgrafschaft Hardegg-Retz, die Herrschaften Seefeld-Mailberg-Kadolz, Laa und Staatz-Falkenstein."[456]

Durch Lechners **Pionierleistungen** auf dem Gebiet der Landesgeschichte blieben seine Theorien über die „Böhmische Mark" und deren „Reste" lange Zeit unwidersprochen und fanden Eingang in zahlreiche landeskundliche und historische Werke. Noch 1984 schrieb Max Weltin in der Vorbemerkung zum Nachdruck des Retzer Heimatbuchs:

„Angesichts der von Lechner und Bosl vorgebrachten Argumente kann an der Existenz einer „Böhmischen Mark" um die Mitte des 11. Jahrhunderts nicht gezweifelt werden. Offen bleibt aber nach wie vor, weshalb diese Mark nur so kurzlebig gewesen ist und schon knapp nach 1060 im Machtbereich des Babenbergers Ernst aufging."[457]

---

[453] BRUNNER, Herzogtümer und Marken, S. 188.
[454] Max VANCSA, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, Band I, Wien 1905, S. 13ff.
[455] LECHNER, Die Gründung des Klosters Maria-Zell, In: Ausgewählte Schriften.
[456] LECHNER, Die Babenberger, S. 75.
[457] WELTIN, Böhmische Mark, In: Retzer Heimatbuch, S. 11ff.

Schließlich legte Karl Brunner 1996 seinen viel beachteten Aufsatz „Welche Marken?“ vor, in dem er mit der angeblichen M a r k e n p o l i t i k Heinrichs III. aufräumt.[458]

> *„Damit wird die ‚Markenpolitik' Heinrichs III. gegenstandslos, sein Ruf als ‚tatkräftiger deutscher Ostpolitiker' erweist sich als das, was er 1943/44 war: eine schief geratene, aber damals – und offenbar auch später noch – willkommene Worthülse.“*[459]

Nach Brunner wäre es für **Heinrich III.** äußerst blamabel gewesen, wenn er gleich dreimal mit organisatorischen Maßnahmen derart daneben griff, dass so kurzlebige Gebilde wie die **Ungarnmark**, die **Böhmische Mark** und die **Mark Cham** entstanden wären.
Außerdem hätte Siegfried in der U n g a r n m a r k nie die Investitionskraft besessen 380 Hufen mit Leben zu füllen, wozu 500 bis 1000 Personen aller Professionen, dazu 2-3 Dutzend Ministeriale und Ritter zur militärischen Sicherung notwendig gewesen wären.[460]

Brunner kann den Ausführungen von Andreas Meiller einiges abgewinnen, will allerdings die „Grenzlinie“ zwischen Böhmen und Österreich als „G r e n z s a u m“ verstanden wissen, da eine Grenzlinie voll entwickelte Territorien auf beiden Seiten voraussetzen würde.[461] Diese Variante erscheint plausibel, schließlich steht das mhd. *march* für „**Grenze, Grenzland** oder abgrenzender Landteil“.[462] Auch Schmidt-Wiegant interpretiert *marca* als „Grenzland, Grenzsaum“.[463] Die Ortsangabe *in marchia boemia in comitatu Adalberonis* würde demnach das B ö h m i s c h e G r e n z l a n d oder das „Grenzgebiet zu Böhmen“ bezeichnen, das im Gebiet von **Markgraf Adalbert** lag.

> *„Es ist einfacher, Adelbero als Variante von Adelbert zu lesen – einem sächsischen Gelegenheitsschreiber kann das passieren –, als nach einem völlig unbekannten Hochadeligen zu fahnden.“*[464]

Einzig im Ortsnamen **Alberndorf**, das 1108 als *Adalberndorf* erstmals genannt wird, ist ein **Adalbero** greifbar, der jedoch ein Gefolgsmann der Chadolde gewesen sein dürfte. (siehe 4.2.5). Heinrich III. stellte die Urkunde am 3. März 1055 in Regensburg aus – also noch bevor Markgraf Adalbert am 26. Mai 1055 verstarb. Summa summarum spricht einiges gegen die Existenz einer „Böhmischen Mark“ – sollte diese wider erwarten doch bestanden haben, so muss sie noch vor der **Schlacht von Mailberg** zerfallen sein.

---

[458] BRUNNER, Welche Marken?, In: JBLKNÖ 1996, S. 159ff.
[459] Ebendort, S. 168.
[460] BRUNNER, Herzogtümer und Marken, S. 187.
[461] Ebendort.
[462] LEXER, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, S. 134.
[463] Ruth SCHMIDT-WIEGAND, Marca. Zu den Begriffen "Mark" und "Gemarkung" in den Leges barbarorum, In: Dieselbe, Stammesrecht und Volkssprache, Weinheim 1991, S. 74-91.
[464] BRUNNER, Welche Marken?, In: JBLKNÖ 1996, S. 168.

4.2.4. Die Schlacht bei Mailberg 1082

„Da die beiden Gebiete weder ein Wald, Berge oder (...) Hindernisse voneinander trennen, sondern nur ein kleiner Fluß namens Thaya, der, durch ebenes Land fließend, kaum eine Grenze darstellt, gingen des Nachts fortwährend Bösewichte beider Völker durch Raub von Vieh und die Verwüstung von Dörfern auf Beute aus.“[465]

Am 12. Mai 1082 kam es bei Mailberg zur Schlacht zwischen **Wratislaw von Böhmen** und **Markgraf Leopold II.** Cosmas von Prag gibt Grenzstreitigkeiten und Plünderungen als Auslöser für die Schlacht bei Mailberg an. Es ist durchaus möglich, dass Scharmützel den Anstoß zum Kampf gegeben haben - sie wären ein willkommener Anlass gewesen.[466] Im Zentrum des Konflikts stand der Investiturstreit - jener Machtkampf zwischen Königtum und Kirche um **Laieninvestitur und Kirchenreformen**.[467] Der Investiturstreit spaltete das Reich in zwei Lager, die einander bekämpften.
Der einflussreiche Bischof Altmann von Passau war überzeugter Anhänger des Papstes. Gemeinsam mit **Itha von Cham**, der Gattin Leopolds II. gelang es ihm, den ehemals kaisertreuen Markgrafen auf die Reformerseite zu ziehen. Der Kaiser schaltete daraufhin den Böhmenkönig Wratislaw ein, um seine Position in der Mark durchzusetzen.

Bei den Grenzkämpfen von 1076 gegen Ungarn und 1082 gegen Böhmen lassen sich neben Rittern auch bäuerliche Aufgebote nachweisen, da für den Kriegsdienst viele Männer gebraucht wurden.[468] Gerade Mailberg gilt als gutes Beispiel für die Landfolge, die nichtadelige (Bauern)krieger zu dieser Zeit noch zu leisten hatten.[469]
Cosmas von Prag berichtet, dass Markgraf Leopold II. allen, vom Sau- bis zum Rinderhirten, befahl, sich mit Eisen jeder Art, von Pfriemen bis zum Sporn, zu bewaffnen und sich für den Kampf bereitzuhalten (siehe Abb. 26).[470] Das österreichische Heer wurde durch bäuerliche Hilfstruppen aufgefüllt, worauf auch die Formulierung *cum omni populo suo* in der Überlieferung der **Vita Altmanni** hindeutet.[471] Im selben Text wird aber klar, dass sich das Kernaufgebot auf beiden Seiten sehr wohl aus Adel und Ministerialität zusammensetzte, da sich die Schlachtreihen zunächst mit Wurfspießen und Speeren, erst danach mit Schwertern bekämpften.

---

[465] Cosmas von Prag, Chronica Boemorum II, Kapitel 35, In: MGH, Scriptores rerum Germanicarum, Nova Series, Band 2, Berlin 1923, S. 131-133.
[466] AUER, Die Schlacht bei Mailberg, S. 4.
[467] Bernd SCHNEIDMÜLLER, Lexikon des Mittelalters in 9 Bänden, Band V, München 2003, S. 479ff.
[468] KRAWARIK, Siedlungsgeschichte, S. 192.
[469] Leopold AUER, Zum Kriegswesen unter den früheren Babenbergern, In: JBLKNÖ NF 42 (= Babenberger-Forschungen), Wien 1976.
[470] COSMAS von Prag, Chronica Boemorum II, Kapitel 35, In: MGH, Scriptores rerum Germanicarum.
[471] Vita Altmanni, Kapitel 25, In: MGH, Scriptores, Band 12, Hannover 1856, S. 236f.



Abb. 26 – Humoristische Darstellung der kämpfenden „Sau- und Rinderhirten".

Die Niederlage lässt den Wert des b ä u e r l i c h e n A u f g e b o t s auf österreichischer Seite als relativ gering erscheinen. Die geschilderten **Kampfabläufe** deuten zunächst auf einen Kampf zu Pferd hin - in einer zweiten Phase wurde zu Fuß weiter gekämpft, da ein Schwertkampf zu Pferd als unritterlich und somit unehrenhaft galt.[472]
Leopold Auer meint, dass es den ersten B a b e n b e r g e r n nicht gelang, eine eigenständige militärische Position in der Mark aufzubauen.[473] Die zahlenmäßige Stärke beider Heere ist unbekannt - beide Truppen dürften etwa gleich groß gewesen sein und über rund **3.000 Fußsoldaten** und **500 Reiterkrieger** verfügt haben.[474] Der Schlachtverlauf ist, soweit bekannt, in „Die Schlacht bei Mailberg am 12. Mai 1082" nachzulesen. Sie endete mit einer N i e d e r l a g e für den Markgrafen und seine Gefolgschaft, wobei der **chaotische Rückzug** zu großen Verlusten führte.

> *„Die Unsrigen wandten sich besiegt zur Flucht; die Gegner setzten ihnen nach, machten einen Teil auf den Feldern nieder, führten die anderen als Gefangene mit der Beute fort und verwandelten jenen ganzen Landstrich in eine Einöde. Auf diese unglückliche Niederlage folgte eine große Hungersnot, die jene Reste des Volkes dahinraffte, die der Hand der Feinde mit Mühe entkommen waren."*[475]

[472] AUER, Kriegswesen, In: Babenberger-Forschungen, S. 18ff.
[473] Ebendort, S. 24.
[474] AUER, Die Schlacht bei Mailberg, S. 6.
[475] Vita Altmanni, Kapitel 25, In: MGH, Sriptores, Band XII, S. 236f.

Die **Schlacht bei Mailberg** löste eine H u n g e r s n o t im nördlichen Niederösterreich aus, die mehrere Gründe hatte. Wratislaw ging vor und nach der Schlacht gegen die babenbergischen Besitzungen vor und verwüstete weite Landstriche *cuncta igne et ferro* – dies entspricht der **typischen Kriegsführung** des 11. Jahrhundert, die sich darauf konzentrierte, Beute zu machen und den Gegner materiell zu schädigen.[476]
Viele B a u e r n kamen ums Leben, sei es in der Schlacht, bei der Flucht oder den begleitenden **Plünderungen und Raubzügen**. Felder wurden in Brand gesteckt und verwüstet, beide Heere mussten mit Lebensmitteln versorgt werden - zusätzlich erschwerten die Verluste in der bäuerlichen Bevölkerung das Einbringen der Ernte.
Die ohnehin **prekäre Situation** wurde durch heftige Unwetter im selben Jahr weiter verschlimmert. Die Passauer Regesten berichten, dass B i s c h o f A l t m a n n die Not leidende Bevölkerung durch Nahrungsmittel und Sachspenden unterstütze, was ihm den Beinamen *pater pauperum* - Vater der Armen - einbrachte.[477]

Heute erinnern Flurnamen wie **Schlagstatt** bei Mailberg oder **Schlagpruck** bei Kadolz an die Kämpfe.[478] 1899 wurden bei Lössarbeiten in der Obritzer Kellertrift große Mengen an Menschen- und Pferdeknochen freigelegt, die als Massengrab der Schlacht von Mailberg gedeutet werden.[479] Dort lagen wohl auch Rösser und Angehörige wichtiger Adelsgeschlechter begraben, die in der Schlacht dezimiert wurden.

> *„Daß die Niederlage bei Mailberg für das Weinviertel keinerlei erkennbare Auswirkungen hatte, ist mit ein Verdienst der Kadolde, deren Einfluß schon aus den weitgestreuten Herrschaftsmittelpunkten Göllersdorf, Pulkau, Mailberg, Zogelsdorf, Stronsdorf, Großharras und Seefeld hervorgeht.“*[480]

Neben den **Chadolden** waren es vor allem die Sippen der **Sighardinger**, der **Formbacher** und der **Regauer**, die vor und nach der Niederlage zu den Stützen des Markgrafen zählten.[481] All diese A d e l s f a m i l i e n leisteten gemeinsam mit ihrem Personenverband einen wichtigen Beitrag zur Landesverteidigung. Ab der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts kam es dann zu einer sukzessiven Verdichtung des herrschaftlichen Gefüges, wovon die zahlreichen Kleinadelssitze im Weinviertel künden (4.2.7).

---

[476] AUER, Die Schlacht bei Mailberg, S. 4ff.
[477] Egon BOSHOF, Die Regesten der Bischöfe von Passau, Band I, München 1992, No. 393.
[478] Ein Zusammenhang mit der Schlacht bei Mailberg ist wahrscheinlich, wenngleich auch Kämpfe gegen König Johann von Böhmen in den Jahren 1332 und 1336, sowie andere Kampfhandlungen für die Namensbildung relevant sein könnten.
[479] KOHAUT, Weinwanderungen S. 183.
[480] WELTIN, Landesfürst und Adel, In: Die Länder und das Reich, S. 516.
[481] Ebendort, S. 511ff.

„Der Zeitraum seit 1045, in den jedenfalls die Errichtung der Adelsherrschaften fallen muß, da sonst nach 1080 die Thaya keine anerkannte Grenze hätte sein können, bleibt nahezu im Dunkeln.“[482]

Obwohl wir wenige Quellen über die Jahrzehnte vor der Schlacht haben, war die **herrschaftliche Stabilität** nach 1080 ausreichend, um den sensiblen Grenzraum trotz der Niederlage zu verteidigen. Die negativen Folgen der Niederlage gegen die Böhmen hielten sich in Grenzen. Einerseits waren die böhmischen Kräfte ebenfalls geschwächt, andererseits konnten die Herrschaften, die zwischen Manhartsberg und March saßen, das Land ausreichend absichern. Die Kämpfe hinterließen auch in klösterlichen Aufzeichnungen ihre Spuren, schließlich erhofften sich **Ritterschaft und Adel** Beistand von oben:

„(...) comes Odalricus (...) unum mansum ad altare S. Marie (...) pro suis militibus qui Mauribergensi bello succubuere.“[483]

Die kaisertreuen V o h b u r g e r setzten sich nach der Schlacht von Mailberg in den **bayerischen Nordgau** ab, während viele ihrer Gefolgsleute zu den **Babenbergern** überliefen. Ob die Zeit vor und nach der Schlacht von Mailberg Neuerungen im Bereich der Dorfformentypen, der Ertragsfähigkeit, der sozialen Schichtung und der kirchlichen Zielsetzungen, sowie in realpolitischen Macht- und Kontrollfragen brachte, wie Krawarik ausführt, muss offen bleiben, da es dafür kaum Quellen gibt.[484]

Nach der **Mailberger Niederlage** wuchs die Mark immer stärker zu einem eigenständigen P e r s o n e n v e r b a n d zusammen, der bei Kriegen allmählich auf die Unterstützung des Reiches verzichten konnte und eine selbstbewusste Rolle zu spielen begann.[485]
Der I n v e s t i t u r s t r e i t wurde andernorts beigelegt und die Babenberger mussten lediglich geringe Gebietsverluste nördlich der Pulkau hinnehmen – die Thaya blieb im Wesentlichen die Landesgrenze für die darauf folgenden Jahrhunderte.
Was die Schlacht bei Mailberg für das S i e d l u n g s w e r k an der Pulkau bedeutete, lässt sich nur erahnen. Kurzfristig erhielt der Siedlungsausbau einen Dämpfer – um das Jahr 1100 dürfte er wieder in voller Blüte gestanden haben (siehe Karte 3).
1100 kam es in Z n a i m schließlich zur Heirat zwischen einer Tochter des mittlerweile verstorbenen **Leopold II.** und einem Sohn von **Wratislaw von Böhmen**, womit endgültig ein Schlussstrich unter die Ereignisse von Mailberg gezogen wurde.[486]

[482] WELTIN, Probleme der mittelalterlichen Geschichte, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 86.
[483] FRA II/18, No. 333.
[484] KRAWARIK, Siedlungsgeschichte, S. 193f.
[485] ZEHENTMAYER, Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte, In: Burgen Weinviertel, S. 16.

4.2.5. Die „Chadolde“ - Herren von Seefeld-Feldsberg

> *„Ein anderes für unsere Gegend wichtiges Geschlecht, das hier, so Lechner, noch zur gleichen Zeit und in engstem Nebeneinander mit den Haderichen herrschaftsbildend auftrat, waren dann die ebenfalls nach ihrem Leitnamen sogenannten Chadolde.“*[487]

Über die Herkunft der C h a d o l d e wissen wir weniger, als über jene der Hadericher. Wie bei den **Haderichen** findet sich die älteste Namensnennung eines **Chadolds** im Frankenreich. Das Geschlecht ist vor 800 im karolingischen Gefolge nach Bayern gekommen, wo es zwischen 779 und 830 in Freisinger Traditionen vorkommt.
In Bayern tritt bis 830 ein *Chadold comes* als k a r o l i n g i s c h e R e c h t s i n s t a n z auf. Dieser Chadolde dürfte auch Stifter des Klosters Herrieden und Grenzgraf unter Karl dem Großen in der A w a r e n m a r k zwischen Enns und Wienerwald gewesen sein. Danach scheint sich die Spur dieser Chadold–Linie zu verlaufen.
Namensvetter scheinen an verschiedenen Orten in Bayern aktiv gewesen zu sein - Ortsnamen wie **Kadolzburg** bei Nürnberg, **Cadolzhofen** bei Rothenburg ob der Tauber oder **Kollersdorf** bei Freising gehen etymologisch auf Chadolde zurück. Es fällt auf, dass es in Bayern wie in Österreich nachbarschaftlichen Besitz von Chadolden und Haderichen an verschiedenen Stellen gab, sodass sich die Familien wohl sehr nahe gestanden sind. Der Besitz scheint auch an der P u l k a u eng mit jenem der Hadericher verwoben zu sein.

Zwischen 1050 und 1080 kommt der Name **Chadold** zunächst 46-mal in B r i x e n e r T r a d i t i o n e n vor, bevor zuletzt 1106 ein **Chadold von Jauntal** genannt wird.[488] Vielleicht läuft die Verbindung zwischen Niederösterreich und Kärnten über das Kloster Freising, das da wie dort Besitz hatte. In N i e d e r ö s t e r r e i c h scheinen 1108 in der Grenzbeschreibung der Pfarre Wullersdorf die Orte *Chadoltis* und *Chadoltismarchat* auf.[489] Um 1130 ist ein *nobilis Cadolt* als Zeuge unter Hochfreien nachgewiesen, der Beziehungen zu den **Babenbergern**, vor allem zu **Markgraf Adalbert** gehabt haben soll (siehe Abb. 28).[490] In der Folge scheinen Chadolde in dutzenden Urkunden gemeinsam mit anderen bedeutenden Vertretern des Landesadels auf.[491] Herbert Puschnik betont,

> *„daß Chadold öfters an hervorragender Stelle im Gefolge Adalberts in Erscheinung trat und über die Babenberger in den Besitz von Pulkau kommt.“*[492]

---

[486] AUER, Die Schlacht bei Mailberg, S. 8.
[487] WELTIN, Probleme der mittelalterlichen Geschichte, In: Das Land und sein Recht, S. 478.
[488] HEROLD, Herren von Seefeld-Feldsberg, S. 234ff.
[489] BUB IV/1, No. 601.
[490] FRA II/4, No. 40, 187, 211 und 494.
[491] HEROLD, Herren von Seefeld-Feldsberg, S. 142ff.
[492] PUSCHNIK, Pulkau, S. 45.

Lechner war der Erste, der sich näher mit den Chadolden beschäftigte und in „**Heinrich von Seefeld** und seine Beziehungen zu Heiligenkreuz“ sowie in seinem Artikel über die Haderich-Schwarzenburg - „Die **Gründung des Klosters Maria-Zell** im Wienerwald und die Besitzgeschichte seiner Stifterfamilie“ auch mit den Chadolden auseinandersetzte.

Die H e r k u n f t der Chadolde ist unzureichend erforscht, wenngleich bereits Mitscha-Märheim auf das **Kärntner Jauntal** hinwies.[493] Max Weltin ging in mehreren Aufsätzen auf Stationen des Geschlechts ein und versuchte diese in einen größeren Kontext zu stellen.[494] Schließlich war es Paul Herold, der mit seinem Werk „**Die Herren von Seefeld-Feldsberg**“ zum ersten Mal eine Gesamtdarstellung des Geschlechts vorlegte.[495] Herold beschreibt die Geschichte der H e r r e n von S e e f e l d – F e l d s b e r g anhand ihrer Nennungen in österreichischen Quellen und zeichnet ihr herrschaftliches Wirken von etwa 1100 bis zum Aussterben der Seefelder 1268 und der Feldsberger 1270 nach.



Abb. 27 – Der Adler als Herrschaftssymbol auf einem Siegel Heinrichs von Seefeld.

[493] Herbert MITSCHA-MÄRHEIM, Gedanken über den edlen Cadolt von Mailberg, In: Jahresbericht Bundesrealgymnasiums in Mistelbach, S. 39ff.
[494] Max WELTIN, Landesherr und Landesherren. Zur Herrschaft Ottokars II. Premysl. In: JBLKNÖ NF 44/45, Wien 1978/79. Siehe auch: WELTIN, Probleme der mittelalterlichen Geschichte, In: Vergangenheit und Gegenwart.
[495] HEROLD, Die Herren von Seefeld-Feldsberg.

„Die Haderiche scheinen zum babenbergischen Gefolge gehört zu haben, wie die sogenannten Chadolde, die sich Friedrich Barbarossa gegenüber gar auf eine Schenkung Kaiser Lothars beriefen.“[496]

Die C h a d o l d e waren ab der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts im Gebiet der unteren Pulkau und südlich davon begütert und teilten sich am Ende des 12. Jahrhunderts in zwei Linien – die **Feldsberger** und die **Seefelder**.[497] Neben dem **Herrschaftszentrum Seefeld** entwickelten sich durch Schenkung die Johanniter-Kommende Mailberg, durch einen Nebenzweig der Familie die **Herrschaft Stronsdorf**.[498] Die Namen Stronsdorf und Stronegg, wo ein mächtiger Hausberg erhalten ist, leiten sich vom slawischen Personennamen Stranei ab, der vermutlich ein Gefolgsmann der Chadolde war.[499]

In einer Urkunde von 1108, in der Markgraf Leopold III. die Pfarre Wullersdorf samt zwei Dritteln des Pfarrzehnts an das Kloster Melk übergibt, werden die Orte C h a d o l t i s und C h a d o l t i s m a r c h a t erstmals urkundlich erwähnt.[500] Die Bezeichnung *Chadoltismarchat* gibt der Forschung bis heute Rätsel auf. Lechner sah darin die Erstnennung von Seefeld und den Grenzort eines **Chadolt-Gutes**.[501]
Loinig interpretiert *marchat* als Markt und sieht in *Chadoltis* und *Chadoltismarchat* ein und denselben Ort, womit **Kadolz** einer der ältesten Marktplätze Niederösterreichs wäre.[502] Herold bringt eine weitere Version ins Spiel, wonach die bewusste Nennung zweier Namen tatsächlich zwei verschiedene Orte meint.[503]

Die etymologische Bedeutung des Ortsnamen **Groß-Kadolz** ist mit „Siedlung eines Mannes mit dem Namen Chadolt“ wiederzugeben.[504] Schwerer tut sich die Sprachwissenschaft mit der Herleitung des althochdeutschen Personennamen Kadolt, dessen Herkunft wegen der anlautenden Affrikata unsicher bleibt. In **Klein-Kadolz** bei Hollabrunn liegt eine Hausberganlage, die wie der Dorfname mit den Chadolden in Zusammenhang zu bringen ist, wobei Klein- als Unterscheidung zu Groß-Kadolz an der Pulkau zu sehen ist.[505] Neben der Wotruba-Kirche in Wien-Liesing liegt der **Kadoltsberg**.

---

[496] BRUNNER, Herzogtümer und Marken, S. 187.
[497] Karl LECHNER, Heinrich von Seefeld und seine Beziehungen zu Heiligenkreuz, In: Sancta Crux, Zeitschrift des Stiftes Heiligenkreuz (Hg.), Nr. 34, 1972, S. 9.
[498] BRUCKMÜLLER, Herr und Herrschaft, S. 183.
[499] SCHUSTER, Etymologie, Band III, S. 341.
[500] Franz Ignaz KEIBLINGER, Geschichte des Benedictiner-Stiftes Melk in Niederösterreich, II/2 573, Wien 1869, Datierung nach BUB 4/1, Nr. 601.
[501] LECHNER, Heinrich von Seefeld, In: Santa Crux, S. 10.
[502] LOINIG, Seefeld-Kadolz, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 859.
[503] HEROLD, Seefeld-Feldsberg, S. 19.
[504] SCHUSTER, Etymologie, Band II, S. 343f. Siehe auch: HONB, Band III, Heft 2, S. 195.
[505] Ebendort.

„O. Mitis und K. Lechner haben mehrfach den Gedanken erörtert, ob nicht ganze Namensgruppen von Herren und Gefolgsleuten Aufschlüsse über siedlungsgeschichtliche Zusammenhänge geben könnten.“[506]

An der Pulkau stehen viele Ortsnamen mit Personennamen aus dem Umkreis der Chadolde und ihren Gefolgsleuten in Zusammenhang. Im Brixener Traditionskodex treten in den Zeugenlisten zwischen 1050 und 1080 neben dem Leitnamen **Chadold** (Chadoltis, Chadoltismarchat) und dem Freisinger Bischofsnamen **Gottschalk** (Gotschalchisdorf) ein **Adalbrecht** (Adalbretisdorf), **Adalbero** (Adalberndorf), **Azil** (Azilinstorf), **Hugo** (Hugesdorf), **Marquard** (Marchwartisdorf) und **Wezil** (Waezelinstorf) auf – alles Namen, die im 11. und 12. Jahrhundert als Bestimmungswort in Ortsnamen des Mittleren Pulkautals vorkommen. Auffallend ist, dass zwischen Azilinstorf (bei Haugsdorf) und Chadoltis (Seefeld-Kadolz) alle Ortsnamen, die mit einem ahd. PN gebildet werden, eine Entsprechung in einer oder mehrerer Nennungen in den Brixener Urkunden aufweisen.

Die Mitglieder der Chadolde nannten sich gemäß ihres jeweiligen **Herrschaftszentrums** nach Göllersdorf (um 1120), Zogelsdorf (ca.1120-1135), Pulkau (ca.1020-1040), Mailberg (ca.1130-1160), Großharras (ca.1155-1175) und Stronsdorf (ca.1160-1175), bevor ab 1160/70 der neue Hauptsitz Seefeld für rund hundert Jahre namensgebend wurde.[507]

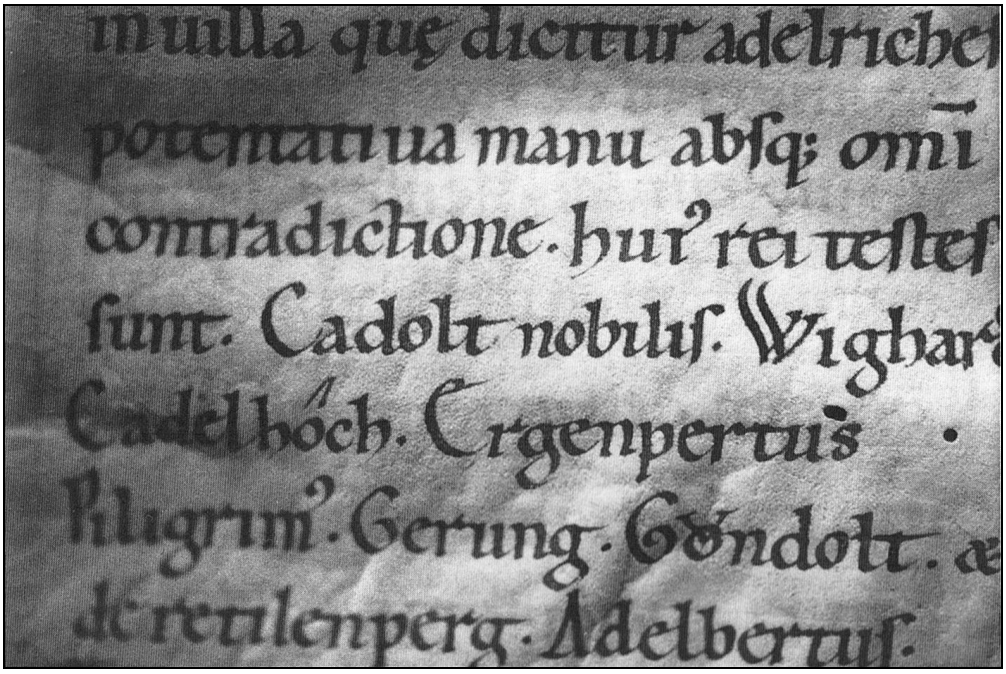


Abb. 28 – Um 1120/30 wird ein Chadolt nobilis im Kodex von Klosterneuburger genannt.

[506] KLEBEL, Siedlungsgeschichte des Deutschen Südostens, S. 5.
[507] HEROLD, Die Herren von Seefeld-Feldsberg. Siehe Regesten-Anhang S. 141ff.

Reichhalter und Kühtreiber sehen in den Nennungen nach verschiedenen Sitzen Hinweise auf die extensive Herrschaftspolitik des Geschlechts, das durch den Bau der Seefelder Burg entscheidend zur militärischen **Stabilisierung des Pulkaugebietes** beitrug.[508] Auffallend ist, dass alle Herrschaftssitze der Chadolde an wichtigen Straßenzügen lagen, wobei sich **Pulkau**, **Seefeld**, **Mailberg**, **Großharras**, **Stronsdorf** und wohl auch **Zogelsdorf** an der Nördlichen Hochstraße befanden.[509] Die Chadolde kontrollierten im 12. Jahrhundert zumindest Teile dieses Verkehrsweges, der durch ihre Kolonisationsarbeit mitgeprägt wurde und einen entscheidenden Aufschwung erfuhr.

Csendes wies darauf hin, dass die **Nördliche Hochstraße** im 12. Jahrhundert durch den Einfluss der Landesfürsten ihren Höhepunkt erreichte (siehe 3.6.1).[510] Die Chadolde müssen also enge Beziehungen zum Markgrafengeschlecht gehabt haben, worauf auch die Nennung nach Göllersdorf an der Hollabrunner Straße hinweist, die ebenfalls zum Machtbereich der Babenberger und ihrer Ministerialen gehörte. Auch Heide Dienst sah eine Verwandtschaft der Chadolde mit den Babenbergern, vor allem zu **Adalbert**, dem ältesten Sohn von **Markgraf Leopold III.**[511]
Lechner spricht die engen Beziehungen zu den Kuenringern und den Herren von Poigen im Horner Becken sowie in die Gegend um Gars-Eggenburg an.[512] Schopf weist auf die Besitzungen des Garser Burgrafen im Pulkautal zwischen Pulkau, Ragelsdorf und Watzelsdorf hin und sieht eine enge Verbindung zwischen den Chadolden und den Stronsdorfern zu den Herren von Zöbing.[513]

Für Herold zeigen vier **Bischofsurkunden** der Jahre 1135-1137, in denen Chadolde als Zeugen auftreten, ein Nahverhältnis zum Bischof von Passau an.[514] Endlich sind die Haderiche zu nennen, mit denen die Chadolde vielleicht schon in Bayern in Kontakt standen. Lechner sieht den Besitz beider Geschlechter derart in Gemengelage befindlich, dass er annimmt, sie seien gleichzeitig ins Pulkaugebiet gekommen.[515] Beide Familien waren auch im **Wienerwald** begütert, die Haderiche um Nöstach und Kleinmariazell, während die Chadolde im 12. Jahrhundert zwischen Gablitz-Mauerbach-Purkersdorf Besitz zu **Lehen von Freising** hatten.[516]

[508] REICHHALTER/KÜHTREIBER, Burgen Weinviertel, S. 260.
[509] Reichhalter und Kühtreiber halten Zogelsdorf für eine Wüstung im Bereich Seefeld-Kadolz-Mailberg.
[510] CSENDES, Straßen Niederösterreichs, S. 135.
[511] DIENST, Babenberger-Studien, S. 131ff.
[512] LECHNER, Heinrich von Seefeld, In: Santa Crux, S. 20.
[513] SCHOPF, Besitz- und Herrschaftsgeschichte, S. 79 und S. 270.
[514] HEROLD, Die Herren von Seefeld-Feldsberg, S. 26ff.
[515] LECHNER, Die Gründung des Klosters Maria-Zell, In: Ausgewählte Schriften, S. 89f.
[516] LECHNER, Heinrich von Seefeld, In: Santa Crux, S. 12.

„Einer der freilich wichtigsten Faktoren bezüglich der Definition von Herrschaft ist (...) einen Klientelverband aufzubauen, auf dessen Leistungen und Dienste jederzeit zurückgegriffen werden kann.“[517]

Neben der Verwandtschaft spielte die kriegerische Gefolgschaft, die *familia*, eine entscheidende Rolle.[518] Viele Gefolgsleute zu haben bedeutete Prestige und Macht. Immer wieder wird die große Gefolgschaft von **Erchenbert von Gars** genannt, der zu einer Versammlung in Gars mit 32 *homines* kam.[519] Paul Herold erinnert daran, dass **Chadold von Feldsberg** Ulrich von Liechtenstein mit 40 Rittern entgegen ritt.

„Er was genant min her Cadolt
von Velsperc: man was im holt
von reht durch sine werdikeit.
Der hoch gemoute gegen mir reit
Mit vierzic rittern lobelich:
der kleider waren koste rich (...).“[520]

Zum Gefolge, das häufig in Zeugenreihen neben den Seefeld-Feldsbergern steht, gehören die Herren von **Mold**, die Herren von **Großharras**, **Zwingendorf**, **Porrau**, **Gaubitsch** und **Wullersdorf**.[521] Neben diesen weltlichen Gefolgsleuten treten auch Kleriker wie die Pfarrer von Feldsberg (ab 1243) und Seefeld (ab 1252) auf. Allgemein zeigt sich, dass die Herren von Seefeld-Feldsberg überwiegend auf Personen ihrer unmittelbaren Nachbarschaft zurückgegriffen haben.[522]

Bereits um 1120/30 ist in einer Klosterneuburger Tradition unter dem *nobilis Chadolt* ein *Gerung* zu finden (siehe Abb. 25). 1156/66 wird ein **Gerung** als Gefolgsmann des Chadold von Stronsdorf als Zeuge im selben Traditionskodex genannt.[523] Danach treten **Gerung von Pfaffendorf** (1175/80) und **Gerung von Haugsdorf** (um 1200) auf.
1260 findet sich **Gerung von Zwingendorf** gemeinsam mit seinem Bruder als Zeuge – beide gelten als Gefolgsleute der Seefeld-Feldsberger.[524] Es fällt auf, dass innerhalb relativ kurzer Zeit mindestens fünfmal ein Gerung in Verbindung mit einem Chadold oder einem ihnen zuordenbaren Herrensitz in Erscheinung tritt.

[517] HEROLD, Die Herren von Seefeld-Feldsberg, S. 133.
[518] WELTIN, Probleme der mittelalterlichen Geschichte, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 63.
[519] BUB 1, No. 22.
[520] Karl LACHMANN, Ulrich von Lichtenstein, Berlin 1841, 273 zum 21. Mai 1227.
[521] HEROLD, Die Herren von Seefeld-Feldsberg, S. 134f.
[522] Ebendort.
[523] FRA II/4, No. 323.
[524] REICHHALTER/KÜHTREIBER, Burgen Weinviertel, S. 152.

Herbert Puschnik widmete **Chadold von Pulkau** ein humoristisches Theaterstück und schreibt in seiner Pulkauer Stadtgeschichte:

> *„Chadold von Pulkau war ein bedeutender Mann, denn er begegnet uns als Zeuge in zahlreichen Urkunden, die in ganz NÖ zu wichtigen Anlässen ausgestellt wurden.“*[525]

Was mit Chadold von Pulkau begann, der nach Herold und Dienst identisch mit jenem Chadold ist, der sich auch nach Göllersdorf, Mailberg und Zogelsdorf nannte, sollte mit **Heinrich von Seefeld** und **Chadold von Feldsberg** seinen Höhepunkt finden.[526]
Schon Lechner betonte, dass Heinrich von Seefeld neben ritterlichen Gefolge auch über Träger von H a u s- und H o f ä m t e r n verfügte.[527] In verschiedenen Urkunden sind der Kämmerer Sengo, der Koch Albero, der Schreiber Dietrich von Zöbing, der *notarius* Wisint, der Kellermeister Gottfried und der Truchseß Ulrich fassbar.[528]
H e i n r i c h von S e e f e l d errichtete 1254 *castrum Seveld cum novo foro ibidem* samt eigener Pfarre und regierte bis 1268 die **Herrschaft Seefeld**. Sowohl Heinrich von Seefeld als auch Chadold von Feldsberg stiegen um die Mitte des 13. Jahrhunderts zu bedeutenden Adeligen auf, die sogar Eingang in die mittelhochdeutsche Literatur fanden:

> *„Die ritter all do ritterlich*
> *wider gegen OEsterrich*
> *zogten über die Tye zehant*
> *ze Velsperc, da man do vant*
> *von reht ein hoch gelobten wirt.*
> *ist daz guot wirtschaft ere birt,*
> *man sol im immer wesen holt.*
> *Er hiez von velsperc Kadolt.“*[529]

Die H e r r e n von S e e f e l d – F e l d s b e r g waren zu einer ernst zu nehmenden Herrschaft in der **Babenberger Mark** herangewachsen, die über militärische, wirtschaftliche und soziale Macht verfügte und die Geschicke eines „Werdenden Landes“ bis in das Interregnum mitprägte. Ausgerechnet zu jener Zeit, als die Seefeld-Feldsberger ihren Einfluss- und Machtbereich soweit ausgedehnt hatten, dass sie zu einem ernst zu nehmenden Geschlecht im Herzogtum aufgestiegen waren, blieb der männliche Nachwuchs aus. So erlosch die Linie der **Seefelder** 1268, die Linie der **Feldsberger** 1270.

[525] PUSCHNIK, Pulkau, S. 44.
[526] HEROLD, Herren von Seefeld-Feldsberg, S. 121ff.
[527] LECHNER, Heinrich von Seefeld, In: Santa Crux, S. 13.
[528] HEROLD, Herren von Seefeld-Feldsberg, S. 136.
[529] LACHMANN, Ulrich von Lichtenstein, 290 zum 21. Mai 1227.

4.2.6. Die „Hardegger“ - Grafen von Plain-Hardegg

„Die Herrschaft und spätere Grafschaft Hardegg ist zu Beginn des 12. Jahrhunderts ‚aus wilder Wurzel' entstanden, nämlich durch die sukzessive Inbesitznahme herrenlosen Landes durch die Grafen von Plain und ihrer Ministerialen.“[530]

Die G r a f e n von P l a i n kamen um das Jahr 800 aus dem **Frankenreich** in den deutschsprachigen Raum, wo sie sich in mehrere Linien teilten. Die Kerngebiete ihrer Macht lagen im Salzburger und Reichenhaller Gebiet, bevor es eine Nebenlinie der Familie in Hardegg weit bringen sollte. Seit den zwanziger Jahren des 12. Jahrhunderts finden wir die Grafen von Plain in der Umgebung der **Babenberger** – etwa gleichzeitig dürften sie im Grenzgebiet zwischen Thaya und Pulkau Herrschaftspunkte errichtet haben.[531]
Interessant ist, dass die Namen der **Plainer Ministerialen** im Salzburger Machtbereich mit den Namen ihrer Gefolgsleute in Hardegg weitgehend identisch sind.[532]

B u r g H a r d e g g wird um 1145 als *Hartekke*, um 1170 als *de Hardeke* erwähnt.[533] Der Name leitet sich vom ahd. *hard* für „Wald“ und *eck* für „Fels, Stein“ ab und bezeichnet eine Burg im Wald.[534] Schuster gibt den Namen mit „Burg am bewaldeten Steilabfall (zur Thaya)“ wieder.[535] Reichhalter und Kühtreiber vermuten, dass Markgraf Leopold III. **Werigang von Plain** zur Sicherung des Grenzsaums im Norden gewinnen konnte.[536]
Um 1100 war das Gebiet nördlich der Pulkau stützpunktartig erfasst, gerade die dichten Waldgebiete entlang der Thaya boten aber genügend Platz für Neuankömmlinge.[537]

Dieses V a k u u m nutzten die Grafen von Plain, als sie sich in Hardegg niederließen und hier den Bau einer Burg veranlassten, die zu ihrem **Hauptsitz** wurde (siehe Abb. 29). Die Plainer brachten eine Reihe von Gefolgsleuten ins neue Siedlungsgebiet mit und nannten sich 1187 erstmals *comes de Hardeck*.[538] Das mährische Gebiet jenseits der Thaya war zu diesem Zeitpunkt bereits durch eigene Herrschaftsstrukturen durchsetzt und bot wenig Entwicklungspotential. So dehnten die **Grafen von Hardegg** ihren Machtbereich Richtung Süden entlang der **„Herrschaftsachse“** H a r d e g g - R e t z - N a l b - P u l k a u aus.

[530] WELTIN, Böhmische Mark, Reichsgrafschaft Hardegg, In:, Retzer Heimatbuch, Band I, S. 21.
[531] WELTIN„Seifried Helbling“, In: Das Land und sein Recht, S. 296.
[532] WELTIN, Böhmische Mark, Reichsgrafschaft Hardegg, In: Retzer Heimatbuch, Band I, S. 20.
[533] FRA II/4, No. 595. Datiert nach BUB IV/1, No. 834.
[534] ENZENHOFER, Hardegg, S. 13.
[535] SCHUSTER, Etymologie, Band II, S. 216.
[536] REICHHALTER/KÜHTREIBER, Burgen, Waldviertel Wachau, S. 26.
[537] WELTIN, Böhmische Mark, Reichsgrafschaft Hardegg, In: Retzer Heimatbuch, Band I, S. 20.
[538] UBLOE, Band II, S. 409, No. 278.



Abb. 29 – Die mächtige Burg Hardegg thront auf einem Felsen hoch über der Thaya.

Die P l a i n e r verdichteten ihren Besitz am **Rittsteig** um Retz und an der **Nördlichen Hochstraße**, wobei vor allem Burg Hardegg und Feste Pulkau militärischen Rückhalt boten.[539] Die ersten urkundlichen Belege führen in den Pulkauer Raum, wo die Plainer beachtliche Lehen hatten und neben Babenbergern und Kuenringern auftreten.

Um 1170 ist ein Großteil des L e h e n s zwischen **Pulkau** und **Retz** in ihrer Hand - entlang der Pulkau waren sie zwischen Therasburg und dem Hausberg von Peigarten begütert. Die **Herrschaft Hardegg** wurde im Westen von der Grafschaft Pernegg, im Norden von Mähren und im Osten von der Herrschaft Kaja begrenzt, während sie sich Richtung Süden ausdehnte und rund um Pulkau verzweigte. Letztlich trug die Herrschaftsgründung von Hardegg wesentlich zur Stabilisierung der Thayagrenze bei.[540]

Die H e r r s c h a f t der Plainer im Gebiet um Hardegg, Pulkau und Retz entwickelte sich kontinuierlich von etwa 1100 bis zum plötzlichen Schlachtentod von **Konrad** und **Otto von Hardegg** 1260. Danach nennen sich die Grafen von Maidburg (1278-1483) und ab 1495 die Freiherren von Prueschenk nach Hardegg. Heute wohnt die Familie Hardegg im Schloss Seefeld, wo sie Weinbau betreibt und die Marke „Veltlinsky" vertreibt. Ihre Namensvetter Otto und Konrad werden im „Seifried Helbling" heroisch besungen:

> *„ich han die besten überlebt, der muot nach hohen eren strebt.*
> *von Hardeck waren zwen genant, zen besten wirden wol erkant.*
> *mit aller loblichen tat, graf Ott und graf Kuonrat."*[541]

[539] Konrad JEKL, Die Entwicklung der Herrschaft Hardegg, In: Wilfried ENZENHOFER, Hardegg und seine Geschichte, Wien 1976. S. 36.
[540] WELTIN, „Seifried Helbling", In: Das Land und sein Recht, S. 296.
[541] Joseph SEEMÜLLER, Seifried Helbling, Halle/Salle 1886, XIII/14ff.

Dass im Land an der Thaya um die Mitte des 12. Jahrhunderts noch herrschaftlicher Platz war, sieht Weltin darin bestätigt, dass ein babenbergisches Ministerialgeschlecht in nächster Nähe von Hardegg die Burg Kaya errichten konnte.[542] Die Gründung der **Herrschaft Kaya** erfolgte vermutlich um die Mitte des 12. Jahrhunderts durch Verwandte der Kuenringer und der Babenberger.[543] Zwischen 1175 und 1215 wird die Burg oft genannt und war sogar Schauplatz babenbergischer Machtpolitik.

Da die beiden großen Grenzburgen **Hardegg** und **Kaya** ihren Ursprung im 12. Jahrhundert haben, können sie nicht Stützpfeiler der umstrittenen Böhmischen Mark gewesen sein (siehe 4.2.3). Sie sind vielmehr Teil eines bis ins 13. Jahrhundert hinein wachsenden militärischen Netzwerks im nördlichen Niederösterreich, das im Kapitel „Herrensitze und Wehrbauten an der Pulkau" beleuchtet wird (siehe 4.2.7).

Neben Hardegg und Kaja ist im östlichen Waldviertel die Rodungsherrschaft Pernegg von Interesse, die Einfluss auf die Siedlungsgeschichte am Oberlauf der Pulkau hatte. Burg Pernegg soll auf eine Gründung der vermutlich von den Babenbergern abstammenden **Grafen von Pernegg** im 11. Jahrhundert zurückgehen.[544]
Mitte des 12. Jahrhunderts gründete Ulrich II. von Pernegg ein Eigenkloster, das später dem Bistum Passau übergeben wurde. Das Kirchen- und Klosterareal von Pernegg erhielt eine starke **Befestigung** samt Ringmauern und Türmen und die Pfarre Geras wurde von der Mutterpfarre Pernegg abgetrennt. Der letzte Vertreter der Pernegger soll 1230 als „Narr und Tor" gestorben sein – die Güter fielen daraufhin an den Landesfürsten Leopold IV.[545]

Das Gebiet um Raabs kam durch Königsschenkung nach 1070 an die Babenberger und wurde um 1100 als *castrum Rakouz* im Besitz Gottfrieds von Nürnberg genannt.[546] Da Österreich südlich der **Herrschaft Raabs** beginnt, wurde die Bezeichnung **„Rakousky"** auf böhmisch-mährischer Seite zum Synonym für die Menschen jenseits von Raabs.
Die enge Beziehung der Raabser zu **Liutpold von Znaim** zeigt, dass personelle Bindungen im Mittelalter wichtiger waren als Grenzlinien oder Flächenstaaten.[547] Während Hardegg aus wilder Wurzel entstand und die Entwicklung von Raabs durch eine Königsschenkung gesteuert wurde, gilt auch für Pernegg und Kaja: Rodung schafft Herrschaft.[548]

[542] WELTIN, Böhmische Mark, Reichsgrafschaft Hardegg, In: Retzer Heimatbuch, Band I, S. 21.
[543] REICHHALTER/KÜHTREIBER, Burgen Waldviertel-Wachau, S. 152.
[544] Ebendort, S. 256.
[545] Franz EPPEL, Das Waldviertel. Kunstwerke, historische Lebens- und Siedlungsformen, Salzburg 1963.
[546] REICHHALTER/KÜHTREIBER, Burgen Waldviertel-Wachau, S. 294.
[547] BRUNNER, Herzogtümer und Marken, S. 188.
[548] GUTKAS, Geschichte Niederösterreich, S. 47.

4.2.7. Herrensitze und Wehrbauten im Pulkaugebiet

„Entlang der March, der Thaya, dem Pulkaubach, der Schmida und dem Göllersbach, am Kamp und an der Krems entstanden auf schwer bezwingbaren Höhen jene Steinburgen, die das nun deutsch besiedelte Grenzland vor mährischen Übergriffen schützen sollten.“[549]

Viele H e r r e n s i t z e und W e h r b a u t e n an der Pulkau haben ihren Ursprung im Hochmittelalter und spielten für die Kolonisationstätigkeiten, den Landesausbau und die **militärische Stabilisierung** des Arbeitsgebietes eine zentrale Rolle.
Urkundliche Nennungen stammen oft erst aus späterer Zeit oder fehlen gänzlich. Einige der hier vorgestellten Herrensitze sind heute abgekommen, das heißt weder in baulichen Resten vorhanden, noch lokalisierbar. Andere Wehrbauten sind in Grundmauern, Ruinen oder in Form von neuzeitlichen Umbauten – etwa als Barockschlösser - noch erkennbar. Weiteren Forschungen wird es vorbehalten bleiben, genauere Beiträge zur mittelalterlichen **Herrschafts- und Besitzgeschichte** im Flussgebiet der Pulkau vorzulegen.

Schon in urgeschichtlicher Zeit sicherten Menschen ihre Siedlungen gegen **äußere Feinde** ab. Mit der Sesshaftwerdung des Menschen entstand das Bedürfnis, die nunmehr fixen Siedlungspunkte gegen wilde Tiere und äußere Feinde zu schützen.
Die älteste U m f r i e d u n g im Arbeitsgebiet stammt aus einer **neolithischen Siedlung** in Pulkau, wo ein Flechtwerkzaun samt Grabeneinfassung gefunden wurde (siehe 2.1.2).[550]
In der Bronzezeit entstanden **Handelssiedlungen**, die von W a l l–G r a b e n–A n l a g e n umgeben wurden – so auch in Oberleis und um Pulkau (siehe 2.2.2).[551] Aus der Eisenzeit ist beim keltischen Handelszentrum am Sandberg ein hunderte Meter langer E r d w a l l bekannt, eine *murus gallicus* gab es nicht (siehe 2.3.1).[552]

Die slawische Schanze von **Thunau/Kamp** zeigt die Ausformungen einer frühmittelalterlichen Befestigung an. Eine besondere Rolle nehmen in Niederösterreich H a u s b e r g e und verwandte Wehranlagen ein.[553] Solche Erde-Holz-Werke befinden sich an der **Pulkau** bei **Brugg**, **Unternalb**, **Peigarten**, **Mailberg** und **Stranzendorf**. Im 10. und 11. Jahrhundert dehnten Ottonen- und Salierkaiser ihre Macht im Südosten aus. Stets galt es bestehende Grenzen zu sichern und bald entstanden die ersten S t e i n b u r g e n.[554]

[549] NEUGEBAUER, Archäologie in Niederösterreich, S. 122.
[550] TRNKA, Siedlungsreste der jüngeren Linearbandkeramik aus Pulkau, In: ArchA 64, 1980.
[551] Nach einer freundlichen Auskunft von Herbert Puschnik.
[552] HOLZER, Grabungsbericht Sandberg 2001, S. 2ff.
[553] Hans P. SCHAD’N, Die Hausberge und verwandte Wehranlagen in Niederösterreich, Horn/Wien 1953.
[554] RAUCHENSTEINER, Limes, S. 10.

Die Flusssysteme prägten die Wahl der Siedlungs- und Verteidigungsstandorte der Menschen. Entlang der **Wasserlinien** - wie am Hauptstrom **Donau**, wo sich der römische Limes befand – entstanden mittelalterliche Wehrlinien und Burgen.[555]

> *„Die Burgen und namensgebenden Sitze dieser Leute überzogen stützpunktartig das ganze Land; von diesen aus vertraten sie außer ihren eigenen Interessen auch die des Landesherrn und übten damit eine Tätigkeit aus, die das Minus mit der Formel ‚iusticiam exercere' umschreibt."*[556]

Nördlich der Donau wurde zunächst die Gegend der unteren **Schmida** befestigt, weitere Aktivitäten an **Kamp**, **Thaya**, **Pulkau** und **March** folgten.[557] Heinrich III. ist es vorerst nicht gelungen, mit Hilfe von Königsschenkungen Vertreter größerer Adelsgruppen für diese Grenzgebiete zu interessieren. Auch Adalbero an der Pulkau dürfte es nicht geschafft haben, genügend Personen für eine nachhaltige Besiedlung und Verwaltung aufzubringen - falls es überhaupt jemals die umstrittene Böhmische Mark gegeben hat (siehe 4.2.3).[558]

Nachdem die Grenzen gegen Ungarn und Mähren abgesteckt waren, entstand ab dem Ende des 11. Jahrhunderts ein weiträumiger Burgengürtel sowie ein Netz von **Dorfministerialsitzen** zur Sicherung der neuen Gebiete. Da es im Weinviertel kaum natürliche Höhenlagen und wenig Baumaterial aus Stein gab, behielten **Hausberge** und verwandte Wehranlagen ihre Bedeutung hier länger als in anderen Gebieten.[559]

Die Herrensitze an der Pulkau haben ihren Ursprung meist im Hochmittelalter und entstanden als Reaktion auf die **lose Herrschaftsdurchsetzung** des Grenzgebietes. Mit der systematischen Kolonisation durch bayerische Adelige, Grundherren und Klerus entwickelte sich nach und nach ein feinmaschiges Netz von kleineren und größeren Herrschaftsmittelpunkten. Wer es sich leisten konnte, errichtete Wehrbauten aus Stein, wie es für **Burgen**, **Wehrkirchen**, **Stadtmauern** und **feste Häuser** bald üblich wurde.
Die Dörfer wurden in geschlossener Form als Straßen- oder Angerdörfer angelegt und verfügten über Gräben, Tore, und Hecken. Dadurch wurden sie selbst zu kleinen „Wehreinheiten". Im Kriegsfall wurden allerdings die nächstgelegenen Wehrkirchen, Erdställe oder Fluchtburgen aufgesucht (siehe 5.1.2).

---

[555] LECHNER, Das Land Niederösterreich, In: Donauländer und Burgenland, S. 146.
[556] Max WELTIN, Zur Entstehung der niederösterreichischen Landgerichte, In: Derselbe, Das Land und sein Recht, München/Wien 2006, S. 38.
[557] RAUCHENSTEINER, Limes, S. 10.
[558] BRUNNER, Herzogtümer und Marken, S. 186ff.
[559] Johannes Wolfgang NEUGEBAUER, Wehranlagen, Wallburgen, Herrensitze sowie sonstige Befestigungen und Grabhügel der Urzeit, des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit im politischen Bezirk Mistelbach, Wien 1979, S. XXI f.

Gerade für den ländlichen Raum spielten feste Häuser eine wichtige Rolle, da sie Sitz angesehener **Ministerialen** aber auch bescheidene Unterkunft „lokaler Dorfgrößen" sein konnten. Der Herrschaftsmittelpunkt war das feste Haus oder die Burg – von hier aus „herrschte" der **Landadel** über seine Gefolgsleute und Untertanen, aber auch über das dazugehörige Land und die darauf stehenden Häuser, Bauernhöfe, und Eigenkirchen.[560]

Im Pulkautal gab es keine großen Höhenburgen – die nächstgelegenen waren im Nordwesten **Hardegg** und **Kaja**, im Nordosten **Falkenstein** und **Staatz**. Dennoch finden wir ein relativ engmaschiges Netz von kleineren Burgen und Herrensitzen, die das Hinterland sicherten. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts tritt das Land zwischen Thaya und Pulkau endgültig in eine Phase der militärischen Konsolidierung ein (siehe Karte 3).
Gleichzeitig sind Burgen und Herrensitze einzigartige Quellen des Landesausbaus und der mittelalterlichen Herrschafts- und Besitzgeschichte. Wehrbauten entwickelten sich stets in Wechselwirkung mit **Straßenzügen**, wie die Deckungsstrukturen von Nördlicher Hochstraße, Hollabrunnerstraße und Böhmstraße zeigen (siehe 3.5).

Die erste nennenswerte Festung an der Pulkau befand sich in Walkenstein.

> *„Dort erfolgte der Treffpunkt mit der nördlichen Hochstraße, die, vom Pulkautal über Brugg kommend, auf die Böhmstraße traf (...). Die wichtige Stellung Walkensteins könnte es durchaus erklären, daß der König diesen Stützpunkt zunächst der Kirche – Passau – anvertraute und nicht dem Markgrafen.*"[561]

Walkensteins Bedeutung geht aus seiner Lage an der Straßenkreuzung von **Nördlicher Hochstraße** und **Böhmstraße**, sowie durch die frühe Ersterwähnung im Jahr 1074 hervor, als Markgraf Ernst in einer Königsschenkung Güter *excepto Valchenstein* erhält.[562] Walkenstein blieb zunächst Passauer Besitz – eine Regelung, die der deutsche König 1076 gegenüber Markgraf Leopold II. weiter aufrechterhält.[563]
Reichhalter und Kühtreiber vermuten eine **siedlungsnahe Burganlage**, die standortgleich mit dem heutigen Barockschloss zu rekonstruieren wäre. Durch die Nachbarschaft zur Kirche vermuten sie einen frühen Siedlungsaufschluss, der wahrscheinlich in Form einer Burg–Kirchen–Anlage erfolgte, die heute überbaut ist.[564]

---

[560] Otto BRUNNER, Sozialgeschichte Europas im Mittelalter, Göttingen 1984, S. 22f.
[561] CSENDES, Straßen Niederösterreichs, S. 190.
[562] MGH DH IV, No. 271.
[563] Max WELTIN, Die Grafschaft Pernegg-Drosendorf, In: Derselbe, Das Land und sein Recht, München/Wien 2006, S. 487ff.
[564] REICHHALTER/KÜHTREIBER, Burgen Waldviertel - Wachau, S. 360f.

Zur Pfarre W a l k e n s t e i n, die im 12. Jahrhundert von **Passau** gegründet wurde, gehörten neben der Pfarrkirche mit mittelalterlichem Grundriss und romanischen Mauerteilen auch die beiden an der Pulkau gelegenen Orte Kainreith und Brugg samt ihren Kapellen. Im 13. Jahrhundert fiel die Burg an die **Kuenringer** und die Kirche an die **Johanniter** von Mailberg (siehe 4.3.3). Der Schwedeneinfall verursachte 1645 schwere Schäden an der Walkensteiner Burg, die danach zu einem Schloss umgebaut wurde.

Weiter flussabwärts liegt in der Nähe von Brugg ein n a m e n l o s e r H a u s b e r g, der aufgrund seiner Lage zwei Kilometer nördlich von Sigmundsherberg auch unter der Bezeichnung S i g m u n d s h e r b e r g aufscheint.

> *„Die einfache, übersichtliche Anlage, die als hervorragendes Beispiel einer hochmittelalterlichen Kleinburg gelten kann, wurde jüngst durch die Anlage eines Forstweges, der die Anlage in Längsrichtung durchschneidet und die Abschnittsgräben teilweise verebnet, rücksichtslos zerstört.“*[565]

Neben der teilweisen Zerstörung erschwert das Fehlen von schriftlichen Quellen die Auswertung dieser Anlage. Sie liegt auf einem **Felssporn** am orographisch rechten Ufer der Pulkau, wo Steilhänge zum Fluss und zu einem Nebenbach abfallen. Der Hausberg könnte eine bäuerliche Fluchtburg gewesen sein, die überwiegend aus Holzbebauung und Erdwerken bestand. Nördlich von Sigmundsherberg deutet der Flurname **Burgfeld** ebenso auf die Befestigung hin wie die Flurnamen **Schlossberg** und **Hausberg**.[566]

Die T h e r a s b u r g dürfte um 1170 gegründet worden sein und war ursprünglich ein Lehen der **Grafen von Plain-Hardegg**.[567] Im 14. Jahrhundert tritt ein *Ortlieb Zvendel von Teraczpurch* auf, der in einigen Urkunden als Gefolgsmann der Hardegger aufscheint.[568] Die Burg erlebte eine wechselvolle Besitzgeschichte und fiel zeitweise in die Hände des **Raubritters Kratzer**, der von hier aus Plünderungszüge unternahm.[569]
Die Anlage liegt in einer Schleife des kurz danach in die Pulkau entwässernden Therasbachs. Die Therasburg liegt auf einem steil abfallenden Sporn, der von drei Seiten her vom Bach umspült wird und nur von einer Seite zugänglich ist. Ende des 16. Jahrhunderts wurde die mittelalterliche Burg umgebaut – heute ist sie in Privatbesitz.[570]

---

[565] REICHHALTER/KÜHTREIBER, Burgen Waldviertel - Wachau, S. 356.
[566] Walburga-Christine TRAUMÜLLER, Die Ortsnamen der Befestigungsanlagen im politischen Bezirk Horn, Band II, Hausarbeit bei Prof. Kranzmayer (HA 1108), S. 50.
[567] DEHIO, Niederösterreich nördlich der Donau, S. 1169ff.
[568] REICHHALTER/KÜHTREIBER, Burgen Waldviertel - Wachau, S. 358ff.
[569] Erich GSCHWEIDL, Theras, Hollabrunn 1991, S. 70.
[570] REICHHALTER/KÜHTREIBER, Burgen Waldviertel - Wachau, S. 358ff.

Im **Oberen Pulkautal** liegt die R u i n e N e u d e g g, die durch ihre räumliche Beengtheit auffällt. Gerhard Reichhalter hat die Ruine 1988 und 1993 untersucht, vermessen und beschrieben. Ihm haben wir eine sehr detailreiche Rekonstruktionszeichnung (siehe Abb. 30) und folgende Beschreibung zu verdanken:

> *„Dennoch umfasst sie Palas, Bergfried, Kapelle, Beringanlagen und eine Toranlage. Man erhält den Eindruck, als wollte der Bauherr, der als Gefolgsmann der Grafen von Plain zu vermuten ist, trotz beschränkter Finanzmittel einen möglichst modernen Sitz errichten."*[571]

Neudegg war eine K l e i n b u r g von etwa 24 x 12 m Fläche, die am nördlichen Steilufer der Pulkau nach der Einmündung des Passendorfer Baches errichtet wurde.[572] Demnach dürfte die Burg in der Mitte des 13. Jahrhunderts als einheitlich geplanter Neubau entstanden sein. Dabei könnten Altbauteile eingeflossen sein, schließlich ist das Geschlecht der **Ritter von Neudegg** schon nach 1180 fassbar.[573]

Burg Neudegg bewachte einst eine M ü h l e und eine alte Straße, die talseitig mit Bruchsteinmauern befestigt den Hang unterhalb der Burg hinaufführte.[574] Von der Angriffsseite her muss der Besucher zunächst einen Halsgraben überwinden, um zu den Fundamenten des ehemaligen Bergfrieds zu gelangen, der etwa 12 – 15 m hoch gewesen ist. Dahinter führen Steinstiegen zum Hof hinunter, wo sich im Osten der Palas, im Süden die ebenerdige Burgkapelle samt Wohnturm und im Westen der Bering befunden haben.

Insgesamt ist die Anlage klein und eng, sodass Puschnik völlig zu Recht fragt, wo die Ritter eigentlich ihre Pferde untergebracht haben.[575] Weltin fand die älteste Urkunde mit einem Zeugen namens *Ortolfus de Nonnekke* aus der Zeit nach 1180.
Die urkundlichen Nennungen ergeben, dass die N e u d e g g e r Gefolgsleute der **Grafen von Plain-Hardegg** waren und in verschiedenen Schreibweisen auftreten. 1243 scheint ein *Chunradus de Niweneke* in einer Zeugenreihe mit **Konrad von Plain** und Rudigerus de Pulkach auf. Die Nennungen *Chunrat de Nuneke* (1220), *Otto Neunekker* (1308) oder *Neunekkarius de Pulka*, *Chunrat der Newenecker* und *Otte von Neweneck* (1313) runden das Bild ab. Nach den Neudeggern wechselt die Burg oftmals den Besitzer, wobei sich nie ein wichtiges Ministerialgeschlecht für die Festung interessierte.

---

[571] REICHHALTER/KÜHTREIBER, Burgen Waldviertel, S. 34.
[572] PUSCHNIK, Pulkau, S. 88.
[573] REICHHALTER/KÜHTREIBER, Burgen Waldviertel, S. 34.
[574] Gerhard REICHHALTER, Die Burgruine Neudegg im Pulkautal, In: Gruber Burgblätter Heft 12/1993.
[575] PUSCHNIK, Pulkau, S. 88.

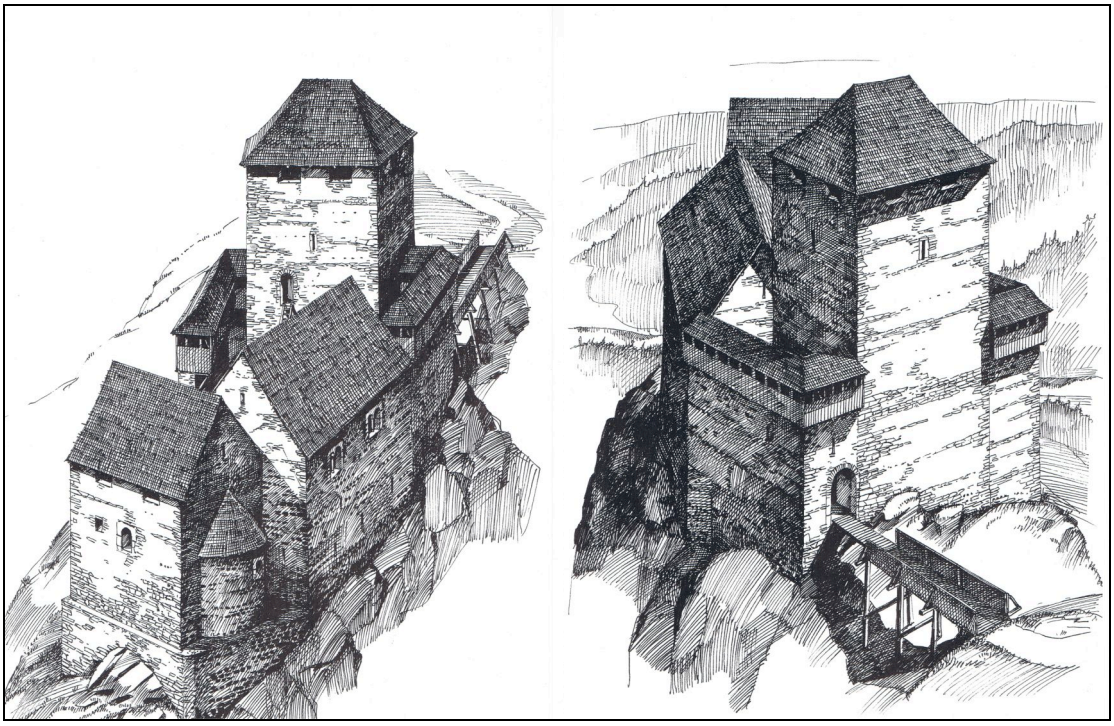


Abb. 30 - Burg Neudegg nach einer Rekonstruktions-Zeichnung von Gerhard Reichhalter.

Auf der gegenüberliegenden Seite von Neudegg liegt die R u i n e R e i c h e n b e r g, die nach Traumüller den höfischen Burgnamen „auf dem reichen Berg“ trägt.[576]

> *„Der Burgstall mit den geringen Mauerresten der Burg Reichenberg liegt am orographisch rechten Ufer der Pulkau, auf einem räumlich begrenzten, vom Fluß umspülten Felssporn, ca. 2,2 km westlich von Pulkau.“*[577]

Die Anlage liegt in einer **Pulkauschlinge** nördlich von Rafing und wurde 1265 erstmals als *castrum Reichenperg* genannt.[578] Puschnik und Kühtreiber beschreiben die Burg nach einer gemeinsamen Begehung als K l e i n b u r g von maximal 30 m Länge und vergleichen sie mit der Ruine Neudegg, die ebenfalls einen bergseitigen Turm und eine talseitige Kapelle am Spornende des Burghügels aufweist.[579] In der Umgebung haben sich die Flurnamen **Reichenberg** und **Reichenburg** erhalten, die auf den ehemaligen Besitz der Herren von Reichenberg hinweisen. Die Besitzgeschichte der Anlage ist sehr wechselhaft – zu ihren Besitzern zählten unter anderem Liechtensteiner, Maissauer und Puchheimer. Die ältesten keramischen Oberflächenfunde aus dem Burgareal wurden von Kühtreiber in die Zeit des 12./13. Jahrhunderts datiert, die jüngere spätmittelalterliche **Grautonware** siedelt er um 1500 an, danach wurde die Kleinburg zerstört und nicht mehr bewohnt.[580]

---

[576] TRAUMÜLLER, Befestigungsanlagen im politischen Bezirk Horn, Band II, S. 42.
[577] REICHHALTER/KÜHTREIBER, Burgen Weinviertel, S. 325.
[578] Jacob von FALKE, Geschichte des fürstlichen Hauses Liechtenstein, Band I, Wien 1868, S. 270.
[579] PUSCHNIK, Pulkau, S. 86ff.
[580] Ebendort.

Alfred Komarek schreibt über die A l t e F e s t e von P u l k a u:

> *„Auch die dem hl. Michael geweihte Pfarrkirche von Pulkau hat eine uralte Tradition als Wehrkirche und Pilgerquartier. Funde im Bereich des Friedhofs belegen eine eingeebnete Hausberganlage, der die „Alte Feste Pulkau" folgte."*[581]

Bevor die P l a i n – H a r d e g g e r die Feste beherrschten, nennt sich **Chadolde von Pulkau** nach dem Ort (siehe 4.2.5). Im Bereich von Pfarrkirche und Friedhof dehnte sich ein rund 150 x 100 m großer Hausberg aus, dessen Areal von einer hochmittelalterlichen **Wall-Graben-Anlage** umschlossen wurde.[582] Puschnik vermutet hier das feste Haus des Chadolds und der Getrud von Pulkau. Heide Dienst interpretiert die Nennung **Maior Pulca** von 1135 als Ausdruck, der die größere Kirche eventuell von der Burgkapelle des festen Hauses unterscheiden sollte.[583] Das Kirchenplateau wird **Letzing** genannt – ein Wort, das sich vom mhd. *letze* für „Befestigung" ableitet (siehe Abb. 31).[584]
Um 1310 fallen „Kirchhof, Feste und Markt Pulkau" als Lehen an die **Hardegger**. Der Karner in Pulkau stammt aus dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts und ist in seiner Form dem Heiligen Grabe Jesus nachempfunden.[585] Als Bauherrn gelten die Grafen von Plain-Hardegg, die an den Kreuzzügen teilgenommen haben. Die Sage „Die Teufelswand" berichtet von einer Fehde zwischen den Herren von Neudegg und der **Feste Pulkau**, die auf einen Streit zwischen den Hardeggern und ihren Gefolgsleuten hindeutet.



Abb. 31 - Bei der Michaelskirche am Letzing erstreckte sich die Alte Feste Pulkau.

[581] KOMAREK, Weinviertel, S. 70.
[582] Gerhard REICHHALTER, Der Burgenbau im Weinviertel, In: Burgen Weinviertel, S. 21.
[583] PUSCHNIK, Pulkau, S. 48.
[584] SCHAD'N, Hausberge, S. 120.
[585] PUSCHNIK, Pulkau, S. 18.

„In der Geschichte beinahe jeden Ortes gab es eine, wenn nicht mehrere Adelsfamilien, die das Schicksal mitbestimmt haben. Im Falle der Stadt Schrattenthal war es das Rittergeschlecht der Eyczinger.“[586]

S c h r a t t e n t h a l wurde 1220 in einer Schenkung des **Konrad von Hardegg** erstmals erwähnt. Danach treten mehrere Namensnennungen „von Schrattenthal“ auf, bevor die Grafen von Maidburg–Hardegg das *haws Schretental* erwerben.[587] Die Siedlung selbst wurde erst nach der hochmittelalterlichen Kolonisationsperiode bedeutend. Der Ort wurde unter den E i t z i n g e r n zu einer ansehnlichen S t a d t b u r g ausgebaut, die zu den mächtigsten spätgotischen Befestigungen des Landes zählte (siehe Abb. 32).
Schrattenthal wurde zum Zentrum der extensiven **Expansionspolitik der Eitzinger**, die bis in die Neuzeit hinein ausgedehnte Besitzungen an der Pulkau und in der weiteren Umgebung anhäuften.[588] Ihr bekanntester Vertreter war U l r i c h von E i t z i n g - er war Hubmeister des Herzogs, Hauptmann von Eggenburg und Znaim, sowie Anführer des M a i l b e r g e r B u n d e s – also ein bedeutender Politiker seiner Zeit.
Gemeinsam mit seinen Brüdern erwarb er 1425 Burg und **Herrschaft Kaja** sowie Teile der **Retzer Altstadt**, bevor er 1434 das **feste Haus in Schrattenthal** übernahm und mit dem sukzessiven Ausbau des neuen Herrschaftszentrums begann. 1645 schlug der schwedische Feldherr Torstenson sein Hauptquartier in Schrattenthal auf.[589]



Abb. 32 –Schrattenthal gehörte zu den bedeutendsten spätgotischen Festungsstädten.

[586] HOFMANN, Weinviertel, S. 47.
[587] Werner BERTHOLD, Stadtgemeinde Schrattenthal, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 847ff.
[588] REICHHALTER/KÜHTREIBER, Burgen Weinviertel, S. 347ff.
[589] Peter BROUCEK, Der Schwedenfeldzug nach Niederösterreich 1645/46, Militärhistorische Schriftenreihe, Heft 7, Heeresgeschichtliches Museum, Wien 1989, S. 9.

In D e i n z e n d o r f dürfte sich eine W a s s e r b u r g befunden haben, die als Sitz des 1306 erstmals genannten *Otte der Waitze von Deinzendorf* anzunehmen ist.[590] Rund hundert Jahre sind Mitglieder der **Deinzendorfer** urkundlich belegbar, bevor hier die Grafen von **Maidburg-Hardegg** und danach die **Eitzinger** begütert waren. Das heutige Schloss stammt im Kern aus dem 16. Jahrhundert und erlebte mehrere Umbauten. Die Niederungslage und die Nähe zur Pulkau lassen an eine Wasserburg denken.[591]

In Z e l l e r n d o r f war die Besitzung früh stark zersplittert, wobei die Siedlung für die hier begüterten Grundherren ein „Nebenort" blieb. Nach 1303 erschienen **Rainprecht** und **Heinrich von Zellerndorf**, die nach Zehetmayer der untersten Adelschicht angehörten, welche sich nur wenig von reicheren Bauern unterschied.[592]
Weitere Personen die sich nach Zellerndorf nannten folgen - auch hier gilt, dass sie wohl eher in notdürftig befestigten Bauernhöfen gewohnt haben und mehr das Leben von Bauern führten, als jenes von Herrschaften und Adelsfamilien.[593]

> *„Daneben gibt es einige Ritterfamilien, von denen sich eine „Linie" (...) nach Zellerndorf nennt. Hier dürfte der Fall vorliegen, daß ein jüngerer Sproß der Familie seine ‚Bleibe' in diesem Ort finden mußte. Inwieweit ihre Sitze befestigt waren, oder ob sie nur in besseren Höfen (...) residierten, ist nicht zu entscheiden."*[594]

Nach Dehio lag die F e s t e dieses **Rittergeschlechts** an der Stelle der heutigen **Schlossmühle** am westlichen Ortsende.[595] Hier bestand ein Kleinadelssitz, der ab 1310 durch *Dietmar von Zellerndorf* und seine Nachfolger fassbar wird.

Ab 1298 nennen sich Angehörige einer ritterlichen Familie nach P e r n e r s d o r f, so auch *Jans der Pernesdorffer*, der als Inhaber der F e s t e genannt wird. 1474 lehnten sich die **Bauern** gegen den Adel auf und erstürmten die Burg, die in der Folge von kaiserlichen Truppen belagert wurde. Der abwesende Burgherr – ein Eitzinger – musste seine eigene Burg angreifen und ließ die Aufständischen in Wien hinrichten.[596] Beim Einmarsch von Matthias Corvinus wurde die Feste 1486 endgültig zerstört. Reste der Grundmauern jenes **Kleinadelssitzes** haben sich in der alten Schmiede und im Haus Nr. 152 erhalten.[597]

---

[590] Josef PRINZ, Marktgemeinde Zellerndorf, In: Vergangenheit und Gegenwart. S. 945ff.
[591] REICHHALTER/KÜHTREIBER, Burgen. Weinviertel. S. 411
[592] ZEHETMAYER, Die Marktgemeinde Zellerndorf im Mittelalter, In: Heimat Zellerndorf, S. 32.
[593] FRA II/21, No. 86.
[594] ZEHETMAYER, Zellerndorf im Mittelalter, In: Heimat Zellerndorf, S. 32.
[595] DEHIO, Niederösterreich nördlich der Donau, S. 1319ff.
[596] Top NÖ, Band I, S. 96.
[597] Marktgemeinde Pernersdorf (Hg.), Broschüre „Pernersdorf", Mistelbach 2006, S. 7.

Der Herrensitz von Pfaffendorf ist im Bereich des Kirchenberges zu vermuten. Majestätisch thront hier die im Kern gotische **Georgskirche** über das Umland. Umschlossen wird sie von einer wenig aussagekräftigen Bruchsteinmauer, die das ehemalige Friedhofsareal umgibt. Falls es hier einmal einen Graben gegeben hat, so wurde er durch Zuschüttung und Verbauung unkenntlich gemacht. Glaubt man dem Bericht von Alexander Brunner, so war die Pfaffendorfer Kirche früher eine Wehrkirche.

> *„Der Turm galt für die wenigen Bewohner von Pfaffendorf als eine Burg, da unten der Turm mit einem steinernem Gewölbe und eiserner Falltür abgeschlossen ist.“*[598]

1175/80 tritt erstmals ein *Gerunch de Phauendorf* als Zeuge in einer Urkunde auf.[599] Um 1260 wird ein *Hermannus de Phafendorf* gemeinsam mit anderen Vertretern einer **lokalen Oberschicht** wie *Tetzlo iudex in Retz*, *Fridericus de Pulka* und *Marquardus de Radendorf* in einer Zeugenliste genannt, als *Rudolfus decimator in Pernhartstorf* zugunsten des Stiftes von St. Pölten auf seine Zehentansprüche verzichtet hat.[600]

Die **kleinadelige Familie** ist bis ins 15. Jahrhundert nachweisbar, zuletzt erscheint 1463 ein *Wolfgang Gruennpekch* von Pfaffendorf. Der Sitz jener Pfaffendorfer ist heute abgekommen und nicht mehr lokalisierbar, dürfte sich aber im Bereich des Kirchenberges befunden haben.[601] 1425 verwüsteten die **Hussiten** das nördliche Niederösterreich. Allein um Retz wurden 30 Kirchen zerstört – unter ihnen wird auch die Pfaffendorfer Kirche gewesen sein.[602] Laut Sage wurden für den Wiederaufbau der Kirche um 1450 Steine des ehemaligen Sitzes am **Schlossberg von Peigarten** verwendet.

> *„Als noch die stolze Ritterburg vom Schloßberg aus weit in die Lande blickte (...).“*[603]

Der Schlossberg bei Peigarten ist einer der sagenumwobensten Orte an der Pulkau. Der Haugsdorfer Lehrer Alois Schneider hat in seinem Büchlein „Sagen aus dem Pulkautale“ mehr als zehn Sagen zusammengetragen, in denen der Schlossberg vorkommt. Obwohl der Schlossberg als Adelssitz stark in der Volksüberlieferung verankert ist, fehlen nach wie vor handfeste Beweise für eine ehemalige Festungsanlage an dieser Stelle. Die strategische Lage an der Kreuzung von **Nördlicher Hochstraße** und **Hollabrunner Straße**, von der auch der Flurname **Straßenfeld** kündet, könnte das Interesse für den Bau eines mittelalterlichen Hausberges an dieser Stelle geweckt haben.

---

[598] BRUNNER, Aus vergangenen Zeiten, S. 47.
[599] FRA II/4, No. 534.
[600] Josef LAMPEL, Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherrenstiftes Sanct Pölten, Codex Canonicorum Ypoliti, Band I, Wien 1891, No. 61.
[601] REICHHALTER/KÜHTREIBER, Burgen Weinviertel, S. 314.
[602] BRUNNER, Aus vergangenen Zeiten, S. 47.
[603] Alois SCHNEIDER, Sagen aus dem Pulkautale, Haugsdorf 1923, S. 17.

Über das Deckungskonzept der N ö r d l i c h e n H o c h s t r a ß e wurde schon einiges gesagt (siehe 3.5.1 und 4.2.5), jenes der H o l l a b r u n n e r S t r a ß e präsentierte sich wie folgt: Der Weg führte von **Wullersdorf** (Wehrkirche, Erdställe) über **Guntersdorf**, das ab dem 12. Jahrhundert von einer Burg gedeckt wurde,[604] vorbei am Schlossberg von **Peigarten** (Hausberganlage) und **Auggenthal-Haugsdorf** (Wasserburgen), weiter über **Ragelsdorf** (Kleinadelssitz mit Wehrturm)[605] Richtung Gupferter Berg (Hausberg bei Nalb), schließlich nach Retz und Znaim (jeweils mit Stadtbefestigungen).[606]

Das Plateau des S c h l o s s b e r g e s macht laut Reichhalter und Kühtreiber einen „kernwerksartigen" Eindruck und ist etwa 150 m lang und 15 – 18 m breit (siehe Abb. 33). Flurnamen wie **Schlossberg** oder **Im Burgstall** deuten auf ein Erdwerk mit Befestigungscharakter hin.[607] Schad'n gibt an, dass die Äcker um den Schlossberg seit jeher herrschaftlich waren und Mitte des 20. Jahrhunderts dem Fürsten Khevenhüller gehörten.[608] Alexander Brunner interpretiert den Schlossberg als römischen Wachtturm und verweist auf römische Funde entlang der heutigen B 303 in Göllersdorf, Hollabrunn, Schöngrabern und Jetzelsdorf sowie auf den volkstümlichen Namen **Römerweg**.

> *„Demnach dürfte auf dem Schlossberg ein römischer befestigter Beobachtungsposten gewesen sein, da man von den angrenzenden Hügeln nicht nur das ganze Pulkautal übersieht, sondern auch das Gebiet vor Znaim erblicken kann."*[609]



Abb. 33 - Am sagenumwobenen „Schlossberg" bei Peigarten lag eine Hausberganlage.

[604] Georg BINDER, Die niederösterreichischen Burgen und Schlösser, Band II, Wien/Leipzig 1926, S. 114.
[605] Ernst BEZEMEK, Marktgemeinde Pernersdorf, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 803.
[606] CSENDES, Straßen Niederösterreichs, S. 173f.
[607] BEZEMEK, Marktgemeinde Pernersdorf, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 794.
[608] SCHAD'N, Hausberge und verwandte Wehranlagen, S. 115f.
[609] BRUNNER, Aus vergangenen Zeiten, S. 7ff.

In A u g g e n t h a l finden wir ähnlich wie in Peigarten Sagen über ein altes Schloss sowie den Flurnamen **Purkstall**. Im Klosterneuburger Traditionskodex wird um 1120 ein **Wichard von Auggenthal** genannt, der gemeinsam mit Chadold von Zogelsdorf und anderen Adeligen als Zeuge aufscheint.[610] Da Wichard neben Chadold der häufigste Name der Seefeld-Feldsberger war und die Adelssippe der Chadolde in der Umgebung von Auggenthal Güter hatte, ist eine Verwandtschaft anzunehmen (siehe 4.2.5). Aufgrund des ehemals sumpfigen Charakters ist an eine k l e i n e W a s s e r b u r g beim „Tal, in dem sich viele Kröten aufhalten" zu denken (siehe 5.2).[611]

Das Aussehen der W a s s e r b u r g H a u g s d o r f ist uns dank eines Kupferstiches von Georg Matthäus Vischer überliefert (siehe Abb. 34). Seine Darstellung zeigt die Anlage bereits als **Ruine**, die sich als typische Wasserburg präsentiert. Sie lag in der flachen Talsohle neben der Pulkau und deckte die Kreuzung Nördliche Hochstraße Hollabrunner Straße. Um 1200 tritt ein **Gerung von Haugsdorf** auf – der Name Gerung kommt zwischen 1120/30 und 1260 mehrmals neben Chadolden vor (siehe 4.2.5).
Der weitere Besitzverlauf der Burg ist komplex, zu den Inhabern gehörten **Kuenringer**, **Hardegger** und **Eitzinger** – die Quellen bleiben spärlich. Anfang des 18. Jahrhunderts wurde die Burg größtenteils abgetragen und auf dem untersten Geschoß ein neues Schloss errichtet, das heute von Familie Hardegg bewohnt wird.[612]

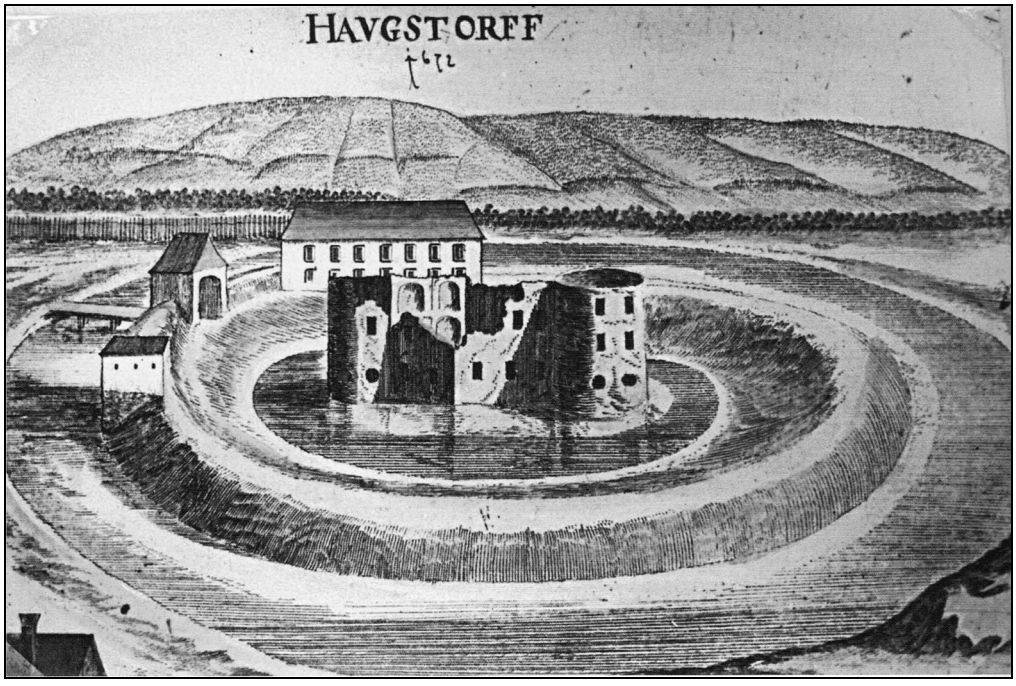


Abb. 34 - Die Haugsdorfer Wasserburg nach dem Kupferstich von G. M. Vischer 1672.

[610] FRA II/4, No. 211.
[611] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 207.
[612] KOHAUT, Weinwanderungen, S. 174.

Die F e s t e S e e f e l d war eine **wichtige Grenzfestung** an der Pulkau. Ihre Lage nördlich des Flusses zeigt die Funktion als Brückenkopf an – sie war ein Bollwerk gegen feindliche Angriffe aus dem Norden (siehe Abb. 35). Die geografische Lage bot auch Chancen für Verhandlungen, wie ein großes Polittreffen 1336 zeigt.[613] Die Geschichte der Burg ist zunächst untrennbar mit den Herren von Seefeld-Feldsberg verbunden.[614]

Die C h a d o l d e nennen sich nach Göllersdorf, Pulkau, Mailberg, Großharras und Zogelsdorf, bevor schließlich **Seefeld** zu ihrem **Herrschaftszentrum** wurde (siehe 4.2.5). 1254 spricht Heinrich von Seefeld von *castrum nostrum Sevelde cum novo foro ibidem.*[615] 1268/1270 sterben die Herren von S e e f e l d – F e l d s b e r g aus. Die Burg fällt an **Rudolf von Habsburg**, der die **Burggrafen von Nürnberg**, die späteren Markgrafen von Brandenburg, mit der Herrschaft Seefeld belehnt - die sogenannten „Brandenburger Lehen" blieben bis ins 18. Jahrhundert bestehen.[616] Vor 1300 erhielten die **Kuenringer** die Burg, die bis zu ihrem Aussterben 1594 Herren von Seefeld bleiben sollten.[617]

Heute steht anstelle der B u r g, die teilweise auf Vorbauten der Chadolde zurückgeht, ein weithin sichtbares Barockschloss, das von der Familie Hardegg bewohnt wird. In den Kellerräumen zeugen mittelalterliche Grundmauern vom mächtigen Fundament der alten Kuenringerfestung.[618] Über das Aussehen der Burg sind wir dank der Kupferstiche von Georg Matthias Vischer und Franz Xaver Schweickhardt unterrichtet.[619]

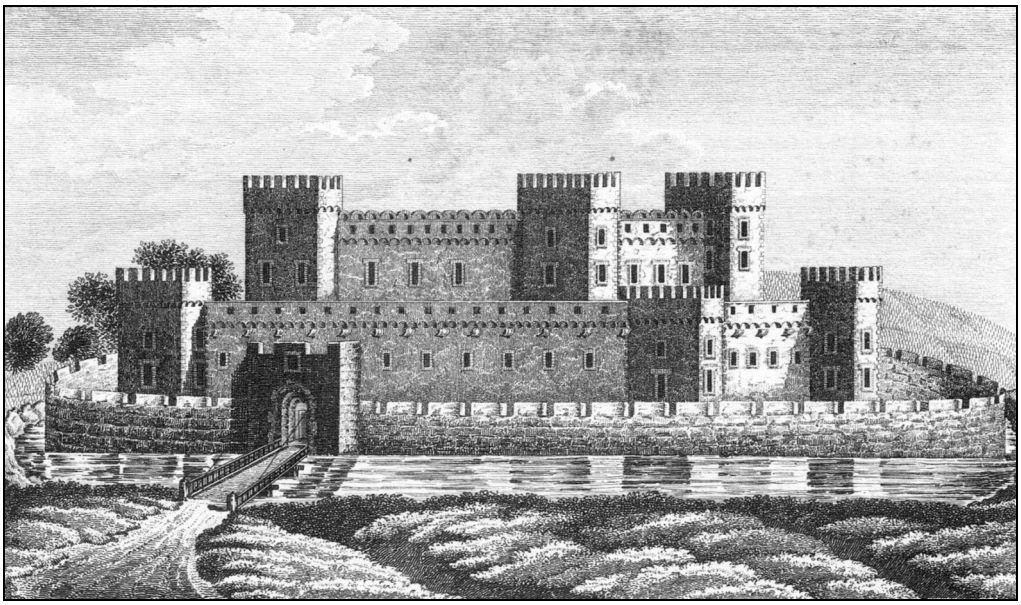


Abb. 35 – Die Feste Seefeld nach der Darstellung von Franz Xaver Schweickhardt.

[613] Elisabeth LOINIG, Marktgemeinde Seefeld-Kadolz, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 862.
[614] HEROLD, Die Herren von Seefeld-Feldsberg, S. 18ff.
[615] KEIBLINGER, Melk II/2, S. 573f.
[616] REICHHALTER/KÜHTREIBER, Burgen Weinviertel, S. 351ff.
[617] LOINIG, Seefeld-Kadolz, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 862.
[618] HOFMANN, Weinviertel, S. 44f.
[619] Franz Xaver SCHWEIKHARDT, Darstellung des Erzherzogtums Oesterreich unter der Enns, Wien 1830.

In einer Königsschenkung von Heinrich III. an einen Haderich wird der *silva Movriberg* 1055 erstmals erwähnt (siehe Abb. 24). 1082 erlangte M a i l b e r g durch die gleichnamige Schlacht überregionale Bedeutung (siehe 4.2.4).[620] Um 1150 schenkte ein Chadold seine Güter zu Mailberg an den **Johanniter-Orden**, der den Ort zu einer K o m m e n d e - zu einem Verwaltungszentrum, bestehend aus Wehrgebäuden, Wirtschaftshof, Kirche und Hospital – ausbauen ließ (siehe 4.3.3). Für die Standortwahl war die Lage des Ortes an der **Nördlichen Hochstraße** und am **Göllersbachweg** mitbestimmend (siehe 3.5.1). In und um Mailberg befanden sich mehrere Herrensitze. Zunächst liegt auf dem spornartigen Friedhofshügel ein teilweise erhaltener Hausberg, der als M a i l b e r g I bezeichnet wird, während das heutige Schloss als M a i l b e r g II aufscheint.[621]

Das ausgedehnte S c h l o s s präsentiert sich als **heterogener Burgbau**, der seit dem Hochmittelalter zahlreiche Umbauten erfuhr (siehe Abb. 36). Hinzu kommen Wehrbauten in der unmittelbaren Umgebung, wie die Hausberge von Großharras und Stranzendorf oder die Feste Seefeld und das feste Haus in Zwingendorf. Interessant ist die Vermutung von Reichhalter und Kühtreiber, dass sowohl die Wüstung Zogelsdorf, als auch die Wüstung Pulkau II zwischen Seefeld-Mailberg-Stronsdorf zu suchen sind (siehe 5.5.2).[622]

All diese Sitze haben gemeinsam, dass sich die C h a d o l d e nach ihnen nannten bzw. dort herrschaftliche Macht ausübten (siehe 4.2.5).[623] 1451 wurde in Mailberg unter Ulrich von Eitzing der **Mailberger Bund** gegen Ladislaus Posthumus geschlossen. Durch die Grenzlage zu Mähren blieb der Ort bis ins 17. Jahrhundert hinein Kampfschauplatz.[624]



Abb. 36 – Heute beherbergt Schloss Mailberg ein Museum, ein Hotel und eine Vinothek.

[620] AUER, Die Schlacht bei Mailberg, S. 1ff.
[621] REICHHALTER/KÜHTREIBER, Burgen Weinviertel, S. 258ff.
[622] Ebendort.
[623] HEROLD, Die Herren von Seefeld-Feldsberg, S. 32ff.
[624] http://www.malteserorden.at/wirtschaftsbetriebe/mailberg.html.

Unweit von Mailberg, südlich der B 45, liegt der G u g l e r b e r g. Er wird mit der Wüstung S t r a n z e n d o r f in Verbindung gebracht (siehe 5.5.2), die 1150 erstmals erwähnt wurde. Anfang des 14. Jahrhunderts scheint ein **Kleinadeliger** *von Strentzendorff* auf und es ist von *Stranzendorf enhalb der Pulcha* die Rede.[625]
Nach Schwammenhöfer hatte der H a u s b e r g, der bei einer alten Pulkauschleife lag, einen Durchmesser von 40 m und war Sitz der **Herren von Stranzendorf**.[626] 1977 hat man bei einer Begehung Keramikscherben des 12. – 14. Jahrhunderts geborgen.[627] Durch Erosion, Landwirtschaft und Tierbauten wurde der ehemalige Hausberg schwer beeinträchtigt, sodass sein heutiges Aussehen wesentlich bescheidener ausfällt, als jenes seines Namensvetters in Unternalb (siehe Abb. 59). Wie der dortige **Gupferte Berg** leitet sich auch der Name des **Guglerbergs** bei Zwingendorf vom Hutgupf der hiesigen Trachten ab, an die sich die Bauern beim Anblick erinnert fühlten.

In Z w i n g e n d o r f stand im Mittelalter ein f e s t e s H a u s, das Sitz der **Zwingendorfer** war. Um 1217 wird über die Errichtung einer Kirche in der Burg von Zwingendorf berichtet, die damals offenbar im Besitz der Feldsberger war. Unter den genannten Zeugen befinden sich die Brüder *Kalardus* und **Gerung von Zwingendorf**.[628] 1226 verkauft *Albert von Zwingendorf* den Johannitern zu Mailberg zwei Lehen in Großharras um 10 Pfund Wiener Pfenninge – 1250 bestätigt *Reinbertus de Zwingendorf* einen weiteren Vertrag mit den Johannitern.[629] 1361 wird das **feste Haus** erwähnt, als die Hälfte des Herrensitzes an einen Lehensmann der Kuenringer fällt.
Als Achaz von Kuenring 1426 Feste und Herrschaft Seefeld erhält, werden **Groß-** und **Kleinzwingendorf**, die durch die Pulkau getrennt waren und die Wüstung Stranzendorf als Zubehör von Seefeld bezeichnet. Zuletzt wird 1450 ein *Wilhelm von Zwingendorf* genannt, bevor das Geschlecht scheinbar ausstirbt. Im 16. Jahrhundert gehörte Zwingendorf zur **Herrschaft Kadolz** - das feste Haus wurde 1645 durch die Schweden zerstört.[630]

> *„Diese Zwingendorfer haben sicherlich – sonst hätten sie sich kaum nach dem Orte genannt – hier eine Burg, ein festes Haus gehabt und Funde von Grundmauern in unmittelbarer Umgebung des Gemeindebrunnens, lassen die Vermutung gerechtfertigt erscheinen, daß dieses Schloß hier gestanden ist (...).“*[631]

[625] REICHHALTER/KÜHTREIBER, Burgen Weinviertel, S. 258.
[626] SCHWAMMENHÖFER, Archäologische Denkmale III, Nr. 54/3.
[627] FÖ 16/1977, S. 542.
[628] REICHHALTER/KÜHTREIBER, Burgen Weinviertel, S. 152.
[629] Heimatbuch Mistelbach, Band I, S. 229.
[630] REICHHALTER/KÜHTREIBER, Burgen Weinviertel, S. 152.
[631] Heimatbuch Mistelbach, Band I, S. 229f.

Die strategische Bedeutung der L a a e r B u r g brachte Fürnkranz auf den Punkt:

> *„Der Drang der böhmisch-mährischen Landesherren im 11. und 12. Jh. bewirkte Gegendruck aus dem Süden, sodass schließlich die Pulkau-Thaya Linie als Nordgrenze der österreichischen Lande fixiert wurde. Als Bollwerk wurde die Stadt um 1230 am nordöstlichen Grenzpunkt angelegt (...). Noch im 16. Jh. wird sie als "Schlüssel zum Hause Habsburg" bezeichnet.“*[632]

Die günstige Lage an einer Furt und einer wichtigen **Nord-Süd-Verbindung** zwischen Donauraum und mährischem Raum rief vor 1230 Herzog Leopold VI. und seine Ministerialen auf den Plan, anstelle des Dorfes, das 1150 erstmals *La* genannt wurde, eine **gotische Festungsstadt** zu errichten (siehe Abb. 37).[633] Die Stadt wurde planmäßig angelegt und diente als wehrhafter Sammelplatz für militärische Aktionen gegen die Nachbarn. Dabei fungierte die **Stadtburg** samt Graben nicht als Wohnburg, sondern als letzter Rückzugspunkt für Bevölkerung und Truppen – sie hatte also rein militärischen Charakter.
Laa spielte während der Kämpfe des 13. Jahrhunderts eine wichtige Rolle – so im Interregnum – und fiel unter die Kontrolle **Rudolf von Habsburgs** und seiner Vertrauten.[634] In den 1260er Jahren ist ein **Kadolt von Wehing** zunächst als *capitaneus civitatis* danach als *marscalcus Austrie* an der Spitze der Laaer Stadtverteidigung genannt.[635]

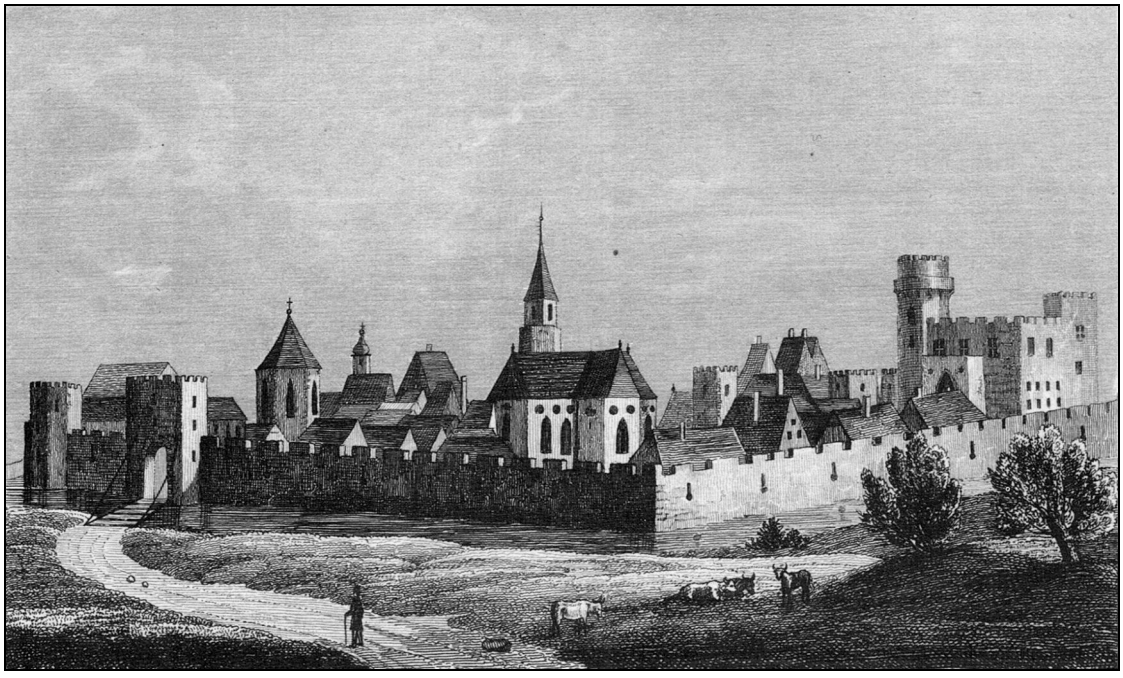


Abb. 37– Laa/Thaya wurde vor 1225 als planmäßige gotische Festungsstadt angelegt.

[632] Rudolf FÜRNKRANZ, Geschichte der landesfürstlichen Stadt Laa an der Thaya, www.laa.at/gesch.htm.
[633] Max WELTIN, Zur niederösterreichischen Stadtministerialität im 13. Jahrhundert (am Beispiel von Laa an der Thaya), In: Das Land und sein Recht, München/Wien 2006, S. 9ff.
[634] REICHHALTER/KÜHTREIBER, Burgen Weinviertel, S. 242.
[635] Als *capitaneus* wird er in der Laaer Briefsammlung erwähnt, als Marschall in den FRA II/21, No. 15.

4.3. Hochstifte, Klöster und Pfarren

4.3.1. Die bayerischen Hochstifte Passau und Freising

„Ein Ausbau von Herrschaft und Siedlung in Niederösterreich – ob im Einzelfall vom König oder vom Adel vorangetrieben – konnte im Grunde nur im Zusammenwirken mit den Kirchen dauerhaft sein.“[636]

Neben den bayerischen Adeligen waren es gerade die Kirchenzentren **Passau**, **Salzburg**, **Regensburg** und **Freising**, die zu den Trägern der K o l o n i s a t i o n im Südosten des Reiches zählten.[637] Charakteristisch für den Landesausbau war der Großgrundbesitz, der oftmals in den Händen der bayerischen Hochstifte und Klöster lag. Obwohl das Erzbistum Salzburg formal das ranghöchste bayerische Bistum war, hatten Passau und Freising einen größeren realpolitischen Einfluss im heutigen Niederösterreich.[638]

Die Ansätze von P a s s a u zur **Mission des Donauraums -** in Mähren, Ungarn und Pannonien - machten die Ungarnstürme zunächst zunichte. Seit dem 10. Jahrhundert wurde die kirchliche Organisation des Bistums, das sich von der Isarmündung in die Donau bis nach Ungarn erstreckte, konsequent ausgebaut.[639] Passau spielte während des Investiturstreits eine wichtige Rolle und war seit einer Schenkung Konrads II. für

„(...) omnem decimationem in orientali provintia sitam in septentrionali parte fluminis Danubii (...) in omnibus locis constructis et construendis“[640]

zuständig. Die Diözese Passau umfasste damals beinahe das gesamte heutige Ober- und Niederösterreich, wobei bis zum 15. Jahrhundert allein in Niederösterreich rund 630 Passauer Pfarren entstanden.[641] Oft ist bei Passauer Kirchengründungen das S t e p h a n s - P a t r o z i n i u m anzutreffen – so auch in **Horn**, **Eggenburg** oder **Retz**.

Die **Bischöfe von Passau** agierten im 11. und 12. Jahrhundert sehr erfolgreich und gelangten nach und nach in den Besitz von St. Pölten, Göttweig, St. Georgen, Herzogenburg, Seitenstetten, Altenburg, Erlaa, Geras und Pernegg, während dem **Papst** Mariazell, Melk, Klosterneuburg und das Wiener Schottenstift blieben, die **Babenberger** Heiligenkreuz und Lilienfeld kontrollierten und die Kuenringer Zwettl beeinflussten.[642]

---

[636] Wilhelm STÖRMER, Funktionen des Kirchenbesitzes und Wechselbeziehungen zwischen Kirche und Adel im Grenzland, In: Helmut FEIGL (Hg.), Die bayerischen Hochstifte und Klöster in der Geschichte Niederösterreichs, Wien 1989, S. 144.
[637] ENZENHOFER, Hardegg, S. 26.
[638] Heinz DOPSCH, Von der Slawenmission zur Grundherrschaft, In: Die bayerischen Hochstifte, S. 1.
[639] Lexikon des Mittelalters in 9 Bänden, Band VI, München 2003, S. 1758.
[640] MGH, D Ko II, No. 47.
[641] Johann WEISSENSTEINER, Die bayerischen Klöster und Hochstifte und ihre Pfarren in Niederösterreich, In: Die bayerischen Hochstifte, S. 174.
[642] Willibald PLÖCHL, Das kirchliche Zehentwesen in Niederösterreich, In: Forschungen zur Landeskunde

Aufgrund der dominanten Rolle von Passau im nördlichen Niederösterreich scheint das Hochstift F r e i s i n g etwas in den Hintergrund gedrängt. Dabei spielte gerade Freising eine nicht unerhebliche Rolle bei der **kirchlichen Kolonisation** Österreichs.
Freising intensivierte seinen Einsatz im Ostland um das Jahr 1000. Dies zeigt exemplarisch die O s t a r r i c h i – U r k u n d e von 996 auf, als Otto III. der Freisinger Kirche einen Königshof und 30 Königshufen *in regione vulgari vocabulo Ostarrichi* übergab.[643]

> *„Die ottonischen Herrscher hatten zu den Freisinger Bischöfen anfänglich ein gutes Verhältnis. Das war auch notwendig, kontrollierte Freising doch einige wichtige Wege nach dem Süden.“*[644]

Die Beziehungen zwischen S a l i e r n und **bayerischen Hochstiften** verliefen unterschiedlich. Während Regensburg und Passau vernachlässigt wurden, unterhielten die Bischöfe von Salzburg und Freising enge Kontakte zum salischen Königshaus.[645] Neben seinen Besitzungen in Bayern hatte **Freising Güter** um Innichen, in Südtirol, in Kärnten und Krain, sowie in der Donauregion zwischen Enns und Wienerwald.
Derartig ausgedehnter S t r e u b e s i t z in verschiedenen Landschaften und Regionen war im Mittelalter durchaus üblich. An der Pulkau ist kein Freisinger Besitz bekannt – allerdings scheinen H a d e r i c h e und C h a d o l d e sowohl im Freisinger Kodex, als auch in unmittelbarer Nachbarschaft von **Freisinger Besitzungen** und sogar als deren Lehensnehmer auf. In den Freisinger Traditionen sind sie Zeugen bei Rechtsgeschäften – auch ein **Hadarihesdorf** und ein **Chadalesdorf** werden genannt (siehe 4.1.3).[646]

An dieser Stelle sei kurz auf die F r e i s i n g e r L e h e n der Hadericheund der Chadolde in Niederösterreich hingewiesen. Das Bistum Freising hatte im 10. und 11. Jahrhundert Königsgüter an Ybbs, Url und Ferschnitz erhalten, die es zu Lehen ausgab. Seit wann **Heinrich von Seefeld** und seine Vorfahren in dieser Gegend Lehen von Freising hatten, ist unklar, jedenfalls ist der *vir discretus* dort gesichert.[647]
Nach Lechner hatten die Chadolde im Wienerwald zwischen Gablitz und Purkersdorf Besitz zu **Lehen von Freising** erhalten - auch die Haderiche hatten Güter zu Lehen von Freising. Die beiden wichtigsten A d e l s g e s c h l e c h t e r des Arbeitsgebietes dürften also intensive Beziehungen zum Hochstift Freising unterhalten haben.

---

von Niederösterreich, Band 5, Wien 1935, S. 25.
[643] MGH, UO III., No. 232.
[644] URBANITSCH, Ostarrichi-Urkunde, In: Ostarrichi – Österreich, S. 41.
[645] KUPFER, Königsgut im mittelalterlichen Niederösterreich, S. 121.
[646] TF II, No. 1077. – Bischof Wolfram tauscht von dem *nobilis vir nomine Einhart* Besitz in Billingsdorf gegen Besitz *ad Hadarihesdorf*.
[647] LECHNER, Heinrich von Seefeld, In: Santa Crux, S. 20.

4.3.2. Benediktiner in Niederösterreich

„Im allgemeinen war die österreichische Mönchslandschaft zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert benediktinisch. Erst am Ende dieser Periode veränderten Reformen das Klosterleben und wiesen auch den Kanonikern (...) neue Wege."[648]

Die Benediktiner spielten für das geistige und kulturelle Leben im Hochmittelalter eine zentrale Rolle. Als Gründer des *Ordo Sancti Benedicti* gilt **Benedikt von Nursia** - ihm verdanken die Benediktiner ihre Ordensregeln. Die Grundlage des Mönchslebens bestand aus dem Bestreben Arbeit und Gebet miteinander zu verbinden – daher leitet sich auch das bekannte Benediktiner-Motto *ora et labora* ab.[649]
In Bayern waren die bedeutenden Hochstifte Salzburg, Regensburg, Passau, Eichstätt, Würzburg und Freising **Benediktinerklöster**. In Niederösterreich unterstanden St. Pölten, Melk, Göttweig, Kleinmariazell und das Wiener Schottenstift zumindest zeitweise den Benediktinern - oder einem ihnen nachfolgenden Orden.

Zu den Benediktiner-Gründungen zählte St. Pölten, das um 790 in einer klosterfreien Grenzzone entstand und selbst die Ungarnkriege überdauerte.[650] Schragl vermutet, dass St. Pölten schon im 9. Jahrhundert missionarisch tätig war und weist auf **Hippolyt-Patrozinien** am Pöltenberg in Znaim und bei der Klosterkirche Zobor (Nitra) hin.[651]
Unter dem Einfluss des wichtigen Kirchenreformers Altmann von Passau, wurde St. Pölten 1081 zu einem Augustiner–Chorherren Stift umgewandelt, was es bis zu seiner Aufhebung unter Joseph II. bleiben sollte. Über die Besitzungen von St. Pölten im Arbeitsgebiet gibt eine Papsturkunde um 1180 Auskunft. In ihr stellt **Papst Alexander III.** das Stift St. Pölten und dessen Besitzungen

„(...) in Pulka et Celderendorf terciam partem decimarum; Neliub et Rezze dimidiam partem decimarum; (...); aput Radendorf V beneficia; Pernhartstorf V beneficia; Waezelinstorf I beneficium, quod Egbertus de Gors et uxor eius Froize tradiderunt ecclesie (...)."[652]

unter päpstlichen Schutz. **Innocenz IV.** folgte diesem Beispiel und bestätigte dem Stift 1253 seine Besitzungen, wobei die Orte an der Pulkau neuerlich Erwähnung finden.[653]

---

[648] Georg SCHEIBELREITER, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter, In: Herwig WOLFRAM (Hg.), Geschichte des Christentums in Österreich, Wien 2003, S. 67.
[649] Lexikon des Mittelalters in 9 Bänden, Band I, München 2003, S. 1870.
[650] LECHNER, Babenberger, S. 138.
[651] Friedrich SCHRAGL, Geschichte des Stiftes St. Pölten, In: Dom und Stift St. Pölten, Wien 1985, S. 16ff.
[652] LAMPEL, Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherrnstiftes St. Pölten, No. 13.
[653] Ebendort, No. 46, S. 72ff.

Die Anfänge von M e l k gehen ins beginnende 11. Jahrhundert zurück, wenngleich das berühmte Kloster erst 1089 mit der Umwandlung in ein B e n e d i k t i n e r s t i f t fassbar wird. Die Basis für den **Aufstieg des Stiftes Melk**, das in seiner heutigen Form zu den bedeutendsten Barockbauten Europas zählt, wurde im Mittelalter gelegt, als es Einfluss, Macht und Zehntrechte laufend vermehren konnte (siehe Abb. 38).
Der Z e h n t war eine Naturalabgabe an die Kirche, die der Finanzierung ihres Aufwandes und der Unterstützung von Armen dienen sollte. Gegenstand des Zehnts konnte alles sein, weil Gott von allem ein Anteil zustand.[654] Grundsätzlich unterscheidet man den **großen Zehnt** - Lebensmittel und Wein - und den **kleinen Zehnt**, der als zusätzliche Abgabe in Form von Früchten oder Tierprodukten eingehoben wurde.[655]

1108 übergab Markgraf Leopold III. die Pfarre W u l l e r s d o r f und zwei Drittel des dortigen Pfarrzehnts an Melk. In dieser Schenkung werden die Orte an der Pulkau zwischen **Seefeld und Haugsdorf** (von *Chadoltismarchat* bis *Vehintale*) in geografischer Anordnung von Osten nach Westen erstmals genannt (siehe 4.2.4 und 5.2.1).

> *„Incipit enim idem terminus ex una parte a Mourinperge in Chadoltis et in Vehintal et Gunthartisdorf usque Niwendorf. Ex alia vero parte a Wintpozzingin in Nessindorf usque Wuldeisdorf. Hec sunt etiam nomina villarum (...) Chadoltismarchat, Mourinperge, Adalbrehtisdorf, Goteschalchisdorf, Marchwartisdorf, Adalberndorf, Azilinstorf, Vehintale.“*[656]



Abb. 38 - Ansicht von Haugsdorf in der Melker Pfarrchronik von 1768.

[654] Lexikon des Mittelalters in 9 Bänden, Band IX, München 2003, S. 499f.
[655] SCHEIBELREITER, Christentum in Spätantike und Mittelalter, In: Geschichte des Christentums, S. 66.
[656] KEIBLINGER, Melk II/2 573. Datiert nach BUB 4/1, No. 601.

Die Anfänge Göttweigs gehen auf das Jahr 1070/72 zurück, als **Bischof Altmann** eine Residenz im Osten seiner Diözese plante.[657] Im Zuge des Investiturstreits entwickelte er sich zum Führer der Gregorianer im Reich und baute Göttweig nach seiner Vertreibung aus Passau zum **Zentrum der Reform** aus.[658] 1108 bestätigte König Heinrich V. während seines Aufenthalts in Tulln den Besitz des Stiftes Göttweig. Das Stift erlebte bis zur Gründung von Klosterneuburg durch Leopold III. eine wahre Blütezeit und nahm als **geistliche Grundherrschaft** im 12. Jahrhundert eine hervorragende Stellung ein.
Göttweig verfügte über ausgedehnten Streubesitz rund um Krems und Stein, sowie über Güter und Zehnte längs des Wagrams und östlich des Manhartsberges.[659] In den Göttweiger Traditionsnotizen, wo ein **Wolfker von Nalb** genannt wird, scheinen Nalb und Pfaffendorf erstmals auf. In der Urkunde von Bischof Ulrich, die eine Fälschung aus 1121/1122 ist und auf 1083 rückdatiert wurde, heißt es:

„Parrochiam ad Naliub cum ecclesia ad Phaffindorf (...).“[660]

Nalb ist laut dieser Urkunde offensichtlich schon zur Pfarre erhoben und besitzt sogar eine Filiale in Pfaffendorf. Sonnlechner meint, dass dieses Faktum in der Urkunde möglicherweise vorgetäuscht wurde, um die Erhebung zur Pfarre von Bischof Reginmar von Passau zu erreichen.[661] Die **Pfarren Nalb und Pfaffendorf** spielten für Göttweigs Position im nördlichen Niederösterreich eine wichtige Rolle.

Im Göttweiger Zehntregister von 1321 scheinen die Orte Pernersdorf, Pfaffendorf, Peigarten, Jeztelsdorf, Ragelsdorf, Ratoldsdorf, Obernalb und Unternalb auf,[662] später kommen Zellerndorf und weitere Dörfer der Umgebung dazu. Innerhalb von 200 Jahren konnte Göttweig also rund um die Achse Pfaffendorf–Nalb eine Reihe von Zehnten geltend machen, wobei die **Anspruchsgebiete** oft in Gemengelage mit anderen Stiften und Klöstern bzw. weltlichen Adelsgeschlechtern lagen.
Die **regionale Bedeutung** von Nalb geht daraus hervor, dass Bischof Konrad von Passau Mitte des 12. Jahrhunderts dem Stift St. Pölten den halben Zehnt im ganzen Sprengel widmete – eine Maßnahme, die klar gegen Göttweig gerichtet war.[663]

[657] Günther HÖDL, Geschichte des Stiftes Göttweig 1083-1983. Festschrift zum 900-Jahr-Jubiläum. S. 10.
[658] Christoph Paul SONNLECHNER, Studien zu den Göttweiger Traditionsbüchern. Die Entwicklung einer reformierten Benediktinerabtei in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, Diplomarbeit Wien 1995, S. 6.
[659] Edith RAUSCHER, Die Verwaltung des Göttweiger Grundbesitzes im Viertel unter dem Manhartsberg durch das Amt Stein, Dissertation Wien 1964, S. 1.
[660] BOSHOF, Die Regesten der Bischöfe von Passau, Band I, No. 459.
[661] SONNLECHNER, Studien zu den Göttweiger Traditionsbüchern, S. 94.
[662] Österreichische Urbare III/1.
[663] HÖDL, Geschichte des Stiftes Göttweig, S. 81.

Der älteste Besitz des **Stiftes Göttweig** an der Pulkau befand sich in P f a f f e n d o r f.

> *„Wie der Name schon andeutet, ist diese Ortschaft seit alters her der Sitz von Geistlichen gewesen, und zwar von Weltpriestern, die im Auftrage des Bischofs (von Passau) die Seelsorge ausübten.“*[664]

In Pfaffendorf treten 1175/80 *Gerunch de Phauendorf* und 1262 *Hermannus de Phafendorf* gemeinsam mit einem Lokaladel als Zeugen auf, bevor 1463 mit Wolfgang Gruennpekch der letzte **Pfaffendorfer** fassbar ist.[665] Der Ort selbst wird von der G e o r g s k i r c h e dominiert, deren Ursprünge in das 11. Jahrhundert zurückreichen.
Im Mittelalter befand sich hier eine K i r c h e, ein **Kleinadelssitz**, eine handvoll Hütten und ein **Wirtschaftshof**. Der Wirtschaftshof ist im Bereich des Pfarrhofes zu suchen, der in seiner heutigen Form zwar aus dem 18. Jahrhundert stammt, dessen Wurzeln aber älter sind (siehe Abb. 39). Oft waren solchen P f a r r h ö f e n Landwirtschaften angegliedert, die meist größer als die Bauernhöfe des Ortes waren. **Pfarrer** und **Vögte** hatten das Deckvieh - Stier, Eber und Böcke - zur Beglückung des Dorfviehs im Stall, wodurch sie kontrollieren konnten, wo Zehnt zu erwarten war.[666]

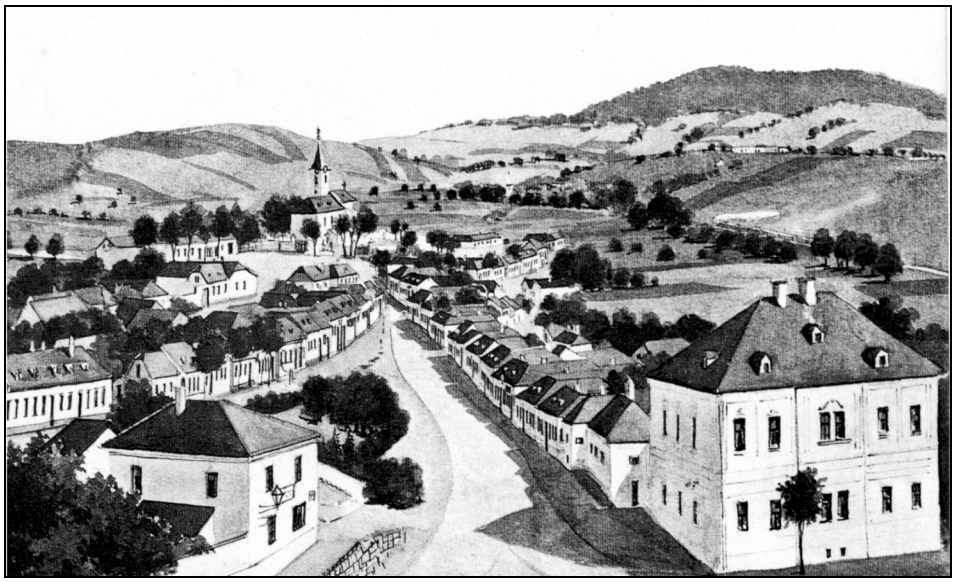


Abb. 39 – Postkarten-Ansicht von Pfaffendorf mit Georgskirche und Pfarrhof.

Allgemein zeigt sich, dass der Schutz des **niederen Klerus**, der Kirche und der kirchlichen Güter in den Händen von V ö g t e n lag. Diese waren in den meisten Fällen Laien adeligen Standes, die in der Umgebung der Kirche grundherrliche Rechte besaßen.[667]

---

[664] BRUNNER, Aus vergangenen Zeiten des alten Pfarrgebietes Pfaffendorf, S. 44.
[665] LAMPEL, Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherrnstiftes St. Pölten, Band I, No. 61.
[666] BRUNNER/JARITZ, Landherr-Bauer-Ackerknecht, S. 74.
[667] Helmuth FEIGL, Die Entwicklung des Pfarrnetzes in Niederösterreich, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich, Band 79, St. Pölten 1985, S.13.

Die Pfarre Pulkau gehörte zu den dreizehn **babenbergischen Eigenpfarren**, deren Zehnt 1135 Gegenstand eines Vertrages zwischen Markgraf Leopold III. und dem Bischof von Passau war.[668] Unter **Herzog Heinrich II.** wurde die Pfarre um 1155 als Dotationsgut an das von ihm gegründete Schottenkloster zu Wien übergeben, dem sie später inkorporiert wurde. Neben dem Schottenstift machten Geras, Pernegg, St. Bernhard, Zwettl und St. Pölten Güter und Zehntrechte in Pulkau geltend. Heute erinnern **Lesehöfe** in der Bründlstraße an die Besitzungen dieser Stifte und Klöster.[669]

Generell herrschten im Mittelalter und in der Neuzeit sowohl in Pulkau, als auch im Pulkautal komplexe Besitzverhältnisse vor, die immer wieder zu **Streitigkeiten** führten. Aus dem Jahr 1223 ist ein **Schiedsspruch** von Bischof Gebhard von Passau beurkundet, in dem ein Streit über Zehente in Pulkau zwischen dem Abt des Wiener Schottenstifts, dem Probst von St. Pölten und dem Grafen von Plain geschlichtet wurde. Darin heißt es, dass der

> *„(...) comites de Plaein ex una parte et abbatem Scotorum in Wienna et prepositum de Sancto Ypolito ex altera super decimis in Pulka controversia verteretur (...).“*[670]

Das Recht auf Zehent bedeutete Macht und Einkommen – daher verwundert es nicht, dass es zwischen Adel und Klerus oft zu Streitigkeiten kam, hinter denen Machtansprüche und Interessen standen.[671] Ein solcher Konflikt über Einflusssphären hat auch die Gründung des ehemals wohlhabenden Klosters Kleinmariazell im Wienerwald begleitet, wobei hier beide Parteien dem Landesadel angehörten.
Die Brüder **Heinrich** und **Rapoto von Schwarzenburg** stifteten 1136 *Cella sancte Marie.* Unter dem reichen Dotationsgut befanden sich der Stammsitz der Brüder in Nöstach (siehe 4.2.1), sowie *beneficia et predia*, also Lehen und Eigenbesitz, an der Pulkau und anderswo. Die Brüder zögerten mit dem Bau der Gebetsstätte und **Markgraf Leopold III.** kam ihnen zuvor und machte seine Nachfolger zu Vögten des Klosters.[672]
Obwohl Karl Brunner festhält, dass selbst diffizile Untersuchungen nicht mehr ergeben haben, als dass die Gründer des Klosters Kleinmariazell Beziehungen zu den Babenbergern, ihren Ministerialen und den Formbachern pflegten, was in der Mark auf praktisch jede hochadelige Familie jener Zeit zutrifft, sind Karl Lechners Untersuchungen für die Geschichte der **Haderich-Besitzungen** bis heute relevant geblieben.

---

[668] BUB, No. 674.
[669] Anton REICH, Pulkau. Pfarrkirche St. Michael, Karner, Heiligenblutkirche, Wien 1963, S. 9.
[670] LAMPEL, Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherrnstiftes St. Pölten, Band I, No. 25.
[671] DOPSCH, Die Länder und das Reich, S. 58.
[672] BRUNNER, Herzogtümer und Marken, S. 272f.

4.3.3. Johanniter-Kommende Mailberg

„Nachdem Kadolt den Kreuzzug nicht überlebt hatte, errichteten die Johanniter auf einer Anhöhe südlich der damaligen Siedlung ein Kloster mit Spital und Kirche. Die Bedeutung der Lage und die Größe des Besitzes veranlaßte den Orden, Mailberg zu einer Kommende, zu einem Verwaltungs- und Wirtschaftszentrum zu machen.“[673]

Während die Hadericher maßgeblich an der Gründung des Klosters Kleinmariazell im Wienerwald beteiligt waren, fiel M a i l b e r g durch eine **Schenkung der Chadolde** an die J o h a n n i t e r. Der Johanniter-Orden entstand während des 2. Kreuzzuges als Hospitalsbruderschaft im Heiligen Land, der sich viele Kreuzfahrer anschlossen. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts kam der Orden in den Besitz der Güter von Mailberg, wobei die genauen Umstände jener Güterübernahme unklar sind.
Lechner vermutet, dass es **Chadold von Göllersdorf** war, der um 1133/1137 von Kaiser Lothar III. im Raum von Mailberg Königsgut erhielt und daraufhin die erste Niederlassung der Johanniter im Reich - die spätere Kommende Mailberg – gründete.[674]

Wahrscheinlicher ist, dass **Chadold** 1147 gemeinsam mit **Markgraf Heinrich** und anderen österreichischen Adeligen das Kreuz nahm und als *miles dei* ins Heilige Land zog. Fürnkranz glaubt, dass dieser Chadold vor seiner Abreise ins Heilige Land die Schenkungen für sein Seelenheil an die Johanniter gestiftet hatte. Die Textstelle

„(...) quod quidam vir nobilis ac deo devotus nomine Kadoldus Iherosolimam adiens ac de fonte misericordie, qui de hospitali emanare cernitur, (...) bibens (...).“[675]

deutet darauf hin, dass Chadold während des Kreuzzuges verletzt und durch die „Quelle der Barmherzigkeit, die aus dem Spital zu entspringen scheint“ geheilt wurde. Dass sich Chadold in der **Pflege des Johanniter-Spitals** befand und nach seiner Rückkehr als Dank für seine Genesung die Schenkung an den Orden vollzog, erscheint sinnvoll.[676]

Unzufrieden mit dieser Übergabe war der *iunior Kadoldus nepos prefati Kadoldi*, denn der Neffe sah sich um seine Ansprüche gebracht. Es folgten **Rechtsstreitigkeiten** zwischen dem Johanniter-Orden und Chadolds Neffen, die erst 1156 durch die Entscheidung von Herzog Heinrich II. „Jasomirgott“ zugunsten des Ordens beendet wurden.[677]

[673] KOHAUT, Weinwanderungen, S. 184.
[674] LECHNER, Heinrich von Seefeld, S. 9.
[675] MGH DF I, No. 152.
[676] HEROLD, Herren von Seefeld-Feldsberg, S. 49.
[677] Ebendort.

Die Kirche im Mailberger Schloss ist **Johannes dem Täufer** geweiht, der von Johannitern und Benediktinern besondere Verehrung erfuhr. Der **Heilige Johannes** gilt als Patron und als Heiliger des Waldes – er sollte den *silva Movriberg* schützen und erfreute sich vor allem im 12. Jahrhundert als Kirchenpatron großer Beliebtheit

Der Besitz des R i t t e r o r d e n s wuchs im 12. und 13. Jahrhundert vor allem durch Schenkungen der **Chadolde**, der **Plain-Hardegger** und der **Kuenringer** stetig an. 1207 wurde den Johannitern der Besitz in Mailberg samt Feldern, Wäldern, Weingärten, Häusern, der Johannes-Kirche und den zugehörigen Pfarrdörfern Kadolz, Stranzendorf, Zwingendorf und Rodings durch Papst Innozenz III. bestätigt.[678] 1227 gingen das Patronat und alle Rechte auf die Kirchen in Walkenstein und in Erdberg bei Znaim samt allen Zehnten und sonstigen Einkünften an den Orden der Johanniter über.[679]

> *„Wie umfangreich schließlich der Besitz der Johanniter von Mailberg im Laufe des Mittelalters geworden ist, zeigt ein Urbar aus dem Jahre 1529. Damals hob die Kommende in 45 Orten Abgaben ein oder hatte dort Untertanen.“*[680]

Heute wird die **Johanniter Kommende Mailberg** als moderner Landwirtschafts- und Forstbetrieb geführt, der 50 ha Weingärten, 240 ha Ackerland und 400 ha Wald bewirtschaftet. Das sanierte **Mailberger Schloss** beherbergt ein Hotel, ein Museum und eine Vinothek und gilt weltweit als die älteste Niederlassung des Johanniter-Ordens, die ohne Unterbrechung immer in seinem Besitz geblieben ist.[681]

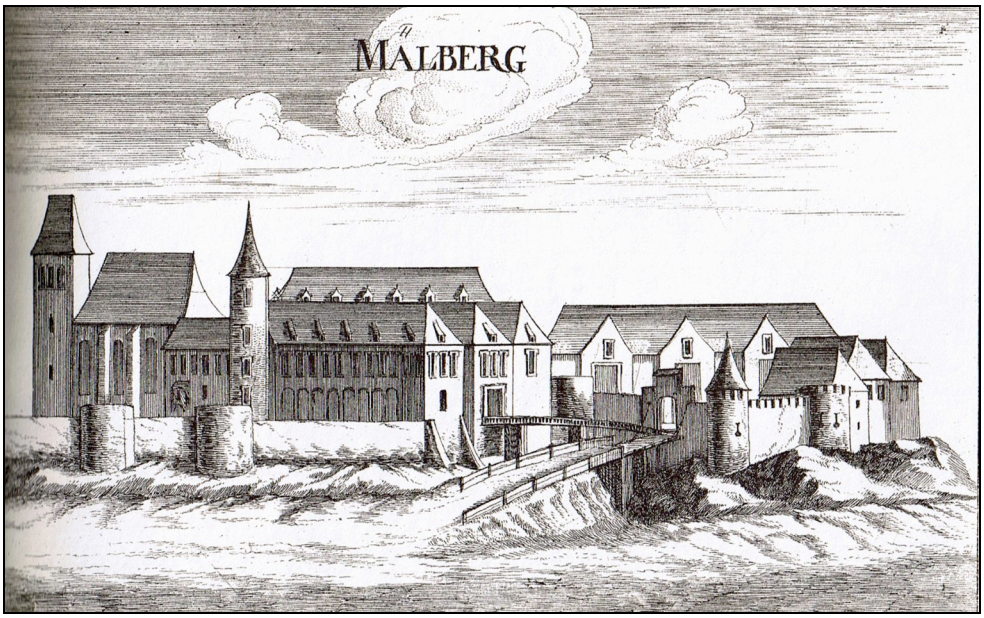


Abb. 40 – Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts sind die Johanniter in Mailberg begütert.

[678] Fritz EHEIM, Die Urkunden der Johanniterkommende Mailberg, Mitteilungen NÖ LA, Wien 1971/72.
[679] Ebendort.
[680] FÜRNKRANZ, Mailberg, S. 16.
[681] Fürstgroßprior Fra`Wilhelm von und zu Lichtenstein, In: FÜRNKRANZ, Mailberg, S. 5.

4.3.4. Entwicklung eines Pfarrnetzes

„Eines der einschneidendsten, in seinen Auswirkungen oft unterschätzten Ergebnisse der Reform des 11. und 12. Jahrhunderts war die Ausbildung einer geregelten Organisation des Niederkirchenwesens, eines Pfarrnetzes."[682]

Seit der Spätantike breitete sich im heutigen Österreich ein iro-schottisch geprägtes Christentum aus. Im Mittelalter missionierten zunächst bayerische Stifte und Klöster, bevor das Land allmählich mit einem feinmaschigen Pfarrnetz übersät wurde. Die **Seelsorge** nahmen Kirchen mit verschiedenen Rechtsstellungen wahr, als deren Gründer und Besitzer Hochstifte und Klöster, Adelige und Babenberger auftraten.[683] Die **Entwicklung des Pfarrnetzes** erfolgte in zwei Etappen:

In einer ersten Phase wurden Großpfarren geschaffen, die als **Ur-** oder **Mutterpfarren** bezeichnet werden. Diese Mutterpfarren hatten eine Flächenausdehnung, die vergleichbar mit späteren Dekanatsbezirken oder kleineren Bistümern ist.[684] Aufgrund der großen Entfernungen und angesichts der hochmittelalterlichen Verkehrsverhältnisse wurden diese Kirchen zunächst nur zu besonderen Anlässen wie Taufen, Hochzeiten oder Begräbnissen besucht. Die Teilnahme am **Gottesdienst** war in dieser Phase rein logistisch und verkehrstechnisch längst nicht für alle Landbewohner möglich (siehe Karte 2).

„Unter diesen Voraussetzungen wurden innerhalb der großen Pfarrbezirke zahlreiche Kirchen und Kapellen errichtet. Bauherren waren in den meisten Fällen die weltlichen und geistlichen Grundherren, die diese Gotteshäuser für ihre eigene geistliche Betreuung, für die ihrer Familie, ihrer Gefolgsleute, Diener und Holden errichteten."[685]

Durch die **zahlreichen Gründungen** von Kapellen und Kirchen wurde eine zweite Phase eingeleitet, in der es zu einer allmählichen Verdichtung des Pfarrnetzes und zu einer Durchsetzung des Landes mit Pfarren kam (siehe Karte 3). Der Begriff Pfarre bezeichnet dabei eine rechtlich definierte Gemeinde von Gläubigen, die einem Pfarrer zur seelsorglichen Betreuung zugeordnet ist. Bis heute ist die Pfarre jene Organisationsform geblieben, in der die Kirche dem Gläubigen im Alltag begegnet.[686]

---

[682] Karl BRUNNER, Kirche und Gesellschaft, In: Herwig WOLFRAM, Grenzen und Räume, S. 57.
[683] Ebendort.
[684] Helmuth FEIGL, Die Entstehung des Pfarrnetzes in Österreich, In: Babenberger-Forschungen, S. 52.
[685] Ebendort.
[686] SCHEIBELREITER, Christentum in Spätantike und Mittelalter, In: Geschichte des Christentums, S. 61. Siehe auch: Floridus RÖHRIG, Die Kirche in der Zeit der Babenberger, In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich, Katalog zur Jubiläumsausstellung 1976.

„Die Kirche war zunächst Sache des Grundherrn. Erst im Laufe des Hochmittelalters entwickelt sich ein Netz von Pfarren und die später so vertraute Identität von Dorfgemeinde und Pfarrgemeinde.“[687]

Die weltlichen Herrscher gaben die Pfarren oft an Klöster weiter, so auch **Markgraf Leopold III.**, der 1108 die Mutterpfarre Wullersdorf an das **Stift Melk** schenkte. In der dazugehörigen Urkunde taucht eine Reihe von Ortschaften des Mittleren Pulkautals erstmals schriftlich auf. Die Großpfarre Wullersdorf umfasste damals Mailberg, Kadolz, Auggenthal, Guntersdorf, Großnondorf, Windpassing, Nexendorf und die Kirche zu Wullersdorf, die 1102 durch Bischof Ulrich von Passau geweiht wurde.
Ebenso wie die herrschaftliche Durchsetzung des Landes blieb zunächst also auch die Seelsorge grobmaschig und unzureichend. Die Großpfarren waren oft weit von den Dörfern entfernt und konnten die Bedürfnisse der Bevölkerung nicht ausreichend erfüllen. So kam es im 12. Jahrhunderts zur **Teilung der Großpfarren** und zur Errichtung von kleineren Seelsorgesprengeln – zur Entwicklung eines Pfarrnetzes.[688]
Oft führten Seelgerätstiftungen zu **Kloster- und Pfarrgründungen**, wobei der Adel und die Landesfürsten Klöster stifteten, in denen die Mönche täglich für den Gründer ihres Hauses und seine Familie zu beten hatten, während sich ärmere Schichten nur eine bescheidene Anzahl von Seelenmessen erwerben konnten.[689]
Mit Ausnahme von Mailberg (1055) und Walkenstein (1074) wurden die Dörfer an der Pulkau erst im 12. Jahrhundert genannt, als es um die Vergabe von Zehntrechten - um Einnahmequellen - für die Kirchen und Klöster ging.

Die Pfarre Pulkau wurde im sogenannten **Greifensteiner Zehnt-Vertrag** von 1135 erstmals erwähnt, als Markgraf Leopold III. den Zehnt von dreizehn babenbergischen Eigenpfarren, unter denen sich auch **Wullersdorf** und **Pulkau** befanden, an Bischof Reginmar von Passau übergab.[690] Brunner sieht darin einen bedeutenden Schritt zur **Konstituierung eines Seelsorgenetzes** im nördlichen und östlichen Grenzabschnitt der Mark.[691] Nach Heide Dienst besteht die einzige Gemeinsamkeit dieser dreizehn Pfarren darin, dass sie bisher nicht zu Passau gehört haben, während sie eine gemeinsame Gründung, etwa durch den Salierkaiser Heinrich III. für unwahrscheinlich hält.[692]

[687] BRUNNER/JARITZ, Landesherr-Bauer-Ackerknecht, S. 73.
[688] FEIGL, Entwicklung des Pfarrnetzes in Niederösterreich, S. 9.
[689] Ebendort, S. 14.
[690] BUB IV/1, No. 674.
[691] BRUNNER, Herzogtümer und Marken, S. 296.
[692] Heide DIENST, Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreits, In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 34, Wien 1981, S. 16-20.

Dass sich diese dreizehn Großpfarren in der Hand des **Markgrafen** befanden, hat auch politische Gründe.[693] Mehrere der im Greifensteiner Zehentvertrag genannten Pfarren dürften Gründungen der **Cham-Vohburger** sein.[694] Markgraf Leopold II. schlug sich 1081 auf die Seite der Gregorianer und entfernte die königstreuen Anhänger aus seinem Machtbereich. Davon waren in erster Linie die Cham-Vohburger betroffen, deren Einflussbereiche nun an die Babenberger und deren Gefolgsleute übergingen.[695]
Ob Wullersdorf eine Gründung der Babenberger oder der Cham-Vohburger war, wissen wir nicht. Ursprünglich gehörten zur **Pfarre Wullersdorf** u. a. Seefeld, Mailberg, Obritz, Untermarkersdorf, Alberndorf, Auggenthal, Zwingendorf sowie einige Wüstungen. Die Teilung der Großpfarre beginnt um 1130 mit der Errichtung der Pfarre Mailberg.

Allgemein zeigt sich, dass die Mutterpfarren riesige Gebiete zu betreuen hatten, aus denen sich später zahlreiche Tochterpfarren entwickeln sollten.[696] Es handelt sich hier um alte Zentralorte, die über Pfarre, Burganlage und Marktplatz verfügten, wobei die Funktionen **Sicherheit – Seelsorge – Wirtschaft** stets in Wechselwirkung standen.

Weitersfeld	wurde in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts von Passau gegründet und gehörte zu den Waldviertler Mutterpfarren. Die **Martinskirche** war teilweise für den Oberlauf der Pulkau zuständig und fiel 1135 als eine von 13 babenbergischen Eigenpfarren an Passau.
Pulkau	wurde 1135 erstmals erwähnt, als Leopold III. den Drittelzehnt der babenbergischen Eigenpfarre Pulkau an Reginmar von Passau übergab. Um 1155 kam die **Michaelskirche** in Pulkau als Dotationsgut an das Wiener Schottenstift.
Wullersdorf	war eine Mutterpfarre des mittleren Weinviertels. Nach der Weihe zur Pfarrkirche schenkt Leopold III. 1108 die Pfarre und die **Georgskirche** dem Stift Melk, wobei eine Reihe von Ortschaften des Pulkautals erstmals genannt wurden.
Eggendorf/ Thale	Zur Mutterpfarre Eggendorf/Thale gehörten u. a. die Orte südlich der unteren Pulkau wie Stronsdorf, Nappersdorf oder Großharras. Weiter östlich lag das Einflussgebiet der Mutterpfarre **Gaubitsch**.

[693] Ernst BEZEMEK, Marktgemeinde Wullersdorf, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 927.
[694] So wahrscheinlich Mistelbach, Eggendorf/Thale, Großrußbach und Niederhollabrunn.
[695] BEZEMEK, Marktgemeinde Wullersdorf, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 927.
[696] Pius BÖLLMANN, Über die Böhmische Mark, Wiener Katholische Akademie Miscellanea (Hg.), Waitzendorf 1982, S. 8ff.

In einer zweiten Phase hat sich das Pfarrnetz durch **Pfarrerhebungen** und **Kirchengründungen** so weit verdichtet, dass die gesamte Bevölkerung in Kleinpfarren intensiv betreut werden konnte.[697] Insgesamt muss der Ausbau des Pfarrnetzes als wesentliches Element der Landesbildung angesehen werden (siehe Karte 3).

Nalb/ Pfaffendorf	wurde um 1100 zur Pfarre erhoben und besaß bereits eine Filiale in Die Kirchen von Nalb und Pfaffendorf sind dem **Hl. Laurentius** und dem **Hl. Georg** geweiht und gehören zu Göttweig (siehe 4.3.2).
Mailberg	wurde um 1150 als **Johanniter-Kommende** samt Kirche und Spital eingerichtet. 1207 wird die Pfarre erstmals genannt, als ihr Kadolz, Stranzendorf, Zwingendorf und Rodings angehörten (siehe 4.3.3).
Walkenstein	war eine frühe **Burg-Kirchen-Gründung**, die im 12. Jahrhundert von Passau zur Pfarre erhoben wurde (siehe 4.2.7).
Hadres	die heute abgekommene **Helena-Kirche** könnte der Lage nach die älteste Kirche an der Pulkau gewesen sein (siehe 5.5.2).
Peigarten	um 1200 wurde die romanische **Radegunde-Kirche** erbaut. Der Bau stellt die älteste erhaltene Kirche des Pulkautals dar (siehe Abb. 41).
Zellerndorf	wurde um 1200 als romanischer Bau begonnen (Davidstern am Turm) und als gotische Basilika samt Karner vollendet.
Seefeld	wurde um 1250 von **Heinrich von Seefeld** gegründet (siehe 4.2.3).



Abb. 41 – Die romanische Radegunde-Kirche in Peigarten entstand um das Jahr 1200.

[697] FEIGL, Entwicklung des Pfarrnetzes in Niederösterreich, S. 14.

4.3.5 Patrozinien und Heilige

„In der Kunstgeschichte des christlichen Abendlandes kommt der Kenntnis über die Patrozinien oder Schutzherrschaft göttlicher oder heiliger Personen besondere Bedeutung zu, da wir aus derselben manche Schlüsse über Herkunft und Entstehungszeit vieler Gotteshäuser ziehen können (...).“[698]

Die P a t r o z i n i e n k u n d e ist eine Hilfswissenschaft, die vor allem für die historische Landeskunde und die Kunstgeschichte von Bedeutung ist. Unter einem P a t r o z i n i u m verstehen wir die **Schutzherrschaft eines Heiligen** - eines Patrons - über die ihm geweihte Kirche oder Kultstätte. Zu Ehren des Schutzheiligen wird jährlich das Patronatsfest begangen.[699] Patrone und Heilige sollten eine Verbindung zwischen der irdischen Welt und den überirdischen Sphären herstellen.[700]
Die H e i l i g e n w a h l kann mitunter Absichten der Stifter, Alter von Kirchen oder siedlungsgeschichtliche Aspekte anzeigen. In der Zeit vor 1000 waren Patronatsnamen wie Petrus, Michael, Martin oder Georg sehr beliebt. In Niederösterreich treten aufgrund der intensiven bayerischen Kolonisation vermehrt Schutzheilige aus dem **bayerisch-fränkischen Raum** auf, die von Stiften, Klöstern und Adeligen vergeben wurden.

Das Passauer Patrozinium des H l. S t e f a n ist häufig bei Pfarrkirchen zu finden, die direkt von Passau gegründet wurden. Neben dem Stephansdom in Wien sind auch die Pfarrkirchen in Städten wie **Horn**, **Eggenburg** oder **Retz** dem Hl. Stefan geweiht.
Der H l. L a u r e n t i u s wurde vom Adel besonders nach der ruhmreichen Schlacht am Lechfeld verehrt, die am Laurentiustag des Jahres 955 erfolgreich geschlagen wurde und den Grundstein für die neuerliche Landnahme der Bayern und für die spätere Entwicklung der Babenberger Mark legen sollte. Laurentius-Patrozinien befinden sich in **Nalb**, dessen Kirche in das 11. Jahrhundert zurückreicht und in **Rodingersdorf** bei Walkenstein. Selbst im 18. Jahrhundert wurden die Kirchen von **Alberndorf** und von **Zwingendorf** noch unter den Schutz des Heiligen Laurentius gestellt.
Die Pfarrkirche von **Pulkau** ist dem H l. M i c h a e l geweiht, der als wackerer Streiter Gottes schon bei den deutschen Heerführern große Verehrung fand. Koller schreibt, dass seine Patrozinien oft Hinweise auf Edelsitze sind, denen Burgkapellen zu Ehren Michaels angeschlossen waren, die später den Rang von Pfarren erhielten.“[701]

---

[698] Ludwig KOLLER, Patrozinienkunde des Bezirkes Hollabrunn, In: Unsere Heimat XVII, 1946/3, S. 74.
[699] Der Brockhaus in fünfzehn Bänden, Band X, Leipzig/Mannheim 1998, S. 415.
[700] Lexikon des Mittelalters in 9 Bänden, Band VI, München 2003, S. 1806f.
[701] KOLLER, Patrozinienkunde, S. 77f.

Über das Patrozinium des Hl. Martin in der **Mutterpfarre Weitersfeld** meint Jekl, dass Martinskirchen häufig im Dreierverband mit Kirchen des Hl. Michaels und des Hl. Stefans auftreten und er verweist auf das Dreieck Weitersfeld **(Martin)** - Pulkau **(Michael)** - Retz **(Stefan)** - diese Kirchen hatten enge Beziehungen zu Passau.[702]

Auf der Außenwand der **Pulkauer Pfarrkirche** ist der Hl. Michael mit dem Teufel als Totenrichter dargestellt. Diese Symbolik ist typisch für den Erzengel Michael, der oft mit einer Waage dargestellt wird und beim Jüngsten Gericht die Seele abwiegt. Das Michaelspatrozinium kann auf kriegerische Auseinandersetzungen hinweisen und passt nach Koller ins Bild einer „Raumstrategie" im Grenzgebiet. Michael ist Nebenpatron des Hl. Georg in Wullersdorf und der Titelheilige der Pfarrkirche von Hadres. Außerdem finden wir ihn in vielen Beinhäusern, den sogenannten Karnern, wo er oft als Schutzheiliger auftritt, wie dies im ehemaligen Karner von Retz der Fall war.

Als **Ritterpatrozinium** gilt das des Hl. Georg, der als Drachentöter heroisiert wird. Georg wurde seit der Karolingerzeit verehrt und ist Schutzherr von **Pfaffendorf**, das früher zur Laurentiuskirche von Unternalb gehörte – beide Kirchenbauten könnten mit einem Rittergeschlecht in Zusammenhang stehen.[703] Zwischen Pfaffendorf und Peigarten steht eine Wegsäule, die Georg beim Kampf mit dem Drachen zeigt (siehe Abb. 42).

Dem Heiligen Georg sind auch die nach 1100 eingeweihte Pfarrkirche von **Wullersdorf**, die zu den Mutterpfarren des Weinviertels gehört, und die Filialkirche von Horn gewidmet. Die Adelsgeschlechter der Haderiche und der Chadolde kamen aus Bayern in unsere Gegend – auch die Stadtpfarrkirche von **Freising** ist eine Georgskirche.



Abb. 42 – Georg, der Drachentöter, ist der Schutzheilige von Pfaffendorf.

[702] ENZENHOFER, Hardegg, S. 30.
[703] KOLLER, Patrozinienkunde, S. 82.

Der **Pulkauer Karner** ist dem Hl. Bartholomäus geweiht. Der Rundbau symbolisiert ebenso wie der Karner in Zellerndorf ein Modell der **Grabeskirche von Jerusalem**.[704] In Pulkau befinden sich ein Jerusalemer Kreuz an der Dachspitze und eine Jesusdarstellung im Gewölbe-Schlussstein.[705] Laut Puschnik war über dem Hauptschiff der Michaelskirche ein Pilgerquartier, eine **Pilger- und Wehretage**.[706]

Ein gotischer Karner befindet sich auch auf dem Friedhof von Zellerndorf. Die dortige Pfarrkirche wurde um 1200 romanisch begonnen und gotisch vollendet - sie trägt das Patrozinium der Aposteln Philipp und Jakob. Die Pfarrkirche von **Haugsdorf** ist wie jene von **Hadersdorf/Kamp** den Aposteln Petrus und Paulus unterstellt. Jakob der Ältere liegt in Santiago de Compostella begraben, das neben Jerusalem und Rom der wichtigste Wallfahrtsort im Mittelalter war. Er ist Schutzheiliger der Bürgerspitalskirche in Laa/Thaya und der Pfarrkirche in Unterretzbach.

Die Kirche im Schloss von **Mailberg** ist Johannes dem Täufer gewidmet, der als Vorläufer von Jesus größte Verehrung erfuhr – er ist zudem Schutzpatron der Kirche von Wulzeshofen und der Spitalskirche in Retz. Durch die Kreuzzüge, die das Andenken des Hl. Johannes neu aufflammen ließen, kam der Johanniterorden im 12. Jahrhundert an die Pulkau und errichtete in Mailberg eine Kommende mit Spital (siehe 4.3.3).

Der Hl. Vitus gilt als Unwetterheiliger, der beim Veitstanz angerufen wird und im Veitsdom am Prager Hradschin ebenso Verehrung findet wie im Weinviertel. Die Pfarrkirchen von **Hardegg** und **Laa/Thaya** wurden ihm geweiht und sogar Mineralwasser und Limonaden tragen seinen Namen (siehe Abb. 43). Auch das **Kloster Herrieden**, das von einem fränkischen Adeligen namens Chadold gegründet wurde, ist Vitus geweiht.

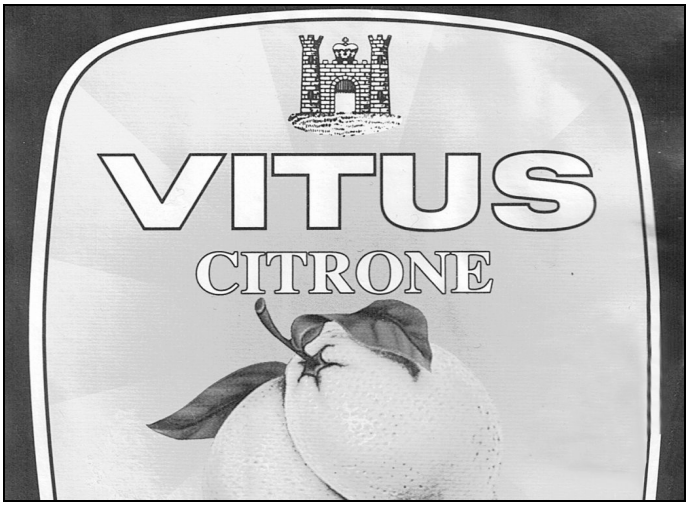


Abb. 43 – Vitus erfreut sich als Schutzheiliger und als Getränkemarke großer Beliebtheit.

[704] KOLLER, Patrozinienkunde, S. 79.
[705] Hermann FILLITZ (Hg.), Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich. Früh- und Hochmittelalter, München/New York 1998, S. 279f.
[706] Nach einer freundlichen Mitteilung von Herbert Puschnik im Dezember 2007.

Hinzu kommt eine Reihe von **weiblichen Heiligen**, an deren Spitze M a r i a als Immaculata und Himmelskönigin steht. Neben Jesus und Johannes dem Täufer zählte sie zu den wichtigsten Heiligen-Figuren und erfreute sich vor allem in der Barockzeit größter Beliebtheit – bis heute ziert Maria viele Bildsäulen, Marterln und Kapellen.
Eng mit dem **Marienkult** in Zusammenhang stand im Mittelalter die H l. A n n a, die uns in Seefeld, sowie bei Nebenaltären in Pulkau, Unternalb und Deinzendorf begegnet.

Interessant ist das Patrozinium der H l. R a d e g u n d e in **Peigarten**, die dem Kreis der fränkischen Heiligen angehört. Die spätere Nonne Radegunde war die Gemahlin Chlodwigs I. und fand vor allem in ritterlichen Kreisen Verehrung. Koller bringt daher die Entstehung der spätromanischen Radegunde-Kirche in Peigarten mit dem einstigen Herrschaftssitz auf dem Schlossberg in Verbindung (siehe 4.2.7).[707]
Ein **St. Radegund** gibt es in Salzburg, sodass ein Bezug zu den Grafen von Plain-Hardegg denkbar wäre, die aus diesem Raum einwanderten. Bei Kuenring liegt die Flur **Radegund** – auch ein Zusammenhang mit den Kuenringern wäre möglich. Letztlich ist die Bedeutung des Radegunde-Patronats in Peigarten nicht geklärt.

Die Friedhofskapelle von **Mailberg** ist der H l. K u n i g u n d e geweiht, die zum süddeutschen Heiligenkreis zählt und um 1200 heilig gesprochen wurde.
Die Josephinische Saalkirche von **Walkenstein** ist der H l. M a r g a r e t h e gewidmet - unklar ist, ob die Burg-Kirchen-Anlage früher ein anderes Patrozinium führte.
Südlich von **Hadres** befand sich im Mittelalter die Kirche der H l. H e l e n a, die bis zu ihrer Auflösung unter Joseph II. eine beliebte **Wallfahrtskirche** an der Nördlichen Hochstraße war und eventuell von einem Adeligen im 12. Jahrhundert gestiftet wurde.

Bleiben schließlich einige Patrone, die erst in den letzten Jahrhunderten eine wichtige Rolle zu spielen begannen. Der H l. S e b a s t i a n und der H l. R o c h u s gelten als **Pestheilige**, die an der Pulkau auf vielen Marterln und an einigen Nebenaltären zu finden sind. Der H l. U r b a n ist **Schutzpatron des Weinbaus**, manchmal tritt der H l. N i k o l a u s als Winzerpatron auf, der sonst als Heiliger der Schiffer gilt.
Im 18. Jahrhundert avancierte der H l. J o h a n n e s N e p o m u k zum **Brücken-Heiligen**. Da es an der Pulkau häufig zu Überschwemmungen kam, finden wir an vielen Pulkau-Brücken Nepomuk-Säulen. Zum **Feuerwehr-Patron** wurde der H l. F l o r i a n erst in der Barockzeit, heute ist er als Schutzpatron der unzähligen Freiwilligen Feuerwehren nicht mehr wegzudenken und im Pulkautal allgegenwärtig.

[707] KOLLER, Patrozinienkunde, S. 81.

4.4. Bauern und gesellschaftliche Unterschichten

„Die Rodung dieser weiten Landstriche, das stumme und harte Werk bäuerlicher Fäuste, von dem kein zeitgenössischer Geschichtsschreiber (...) kündet, da es selbstverständlich war, ist die grundlegende geschichtliche Tat des 11. Jahrhunderts."[708]

Aus wirtschaftlicher Sicht gibt es im fruchtbaren Weinviertel schon seit dem Neolithikum B a u e r n. Das B a u e r n t u m hatte neben seiner wirtschaftlichen Funktion - in Form von **Agrarproduktion** - auch eine große soziale Bedeutung, denn die Bauern waren die Hauptgruppe einer arbeitsteiligen Gesellschaft.[709]

Vom 11. bis 13. Jahrhundert erlebte Europa eine einzigartige Epoche der E x p a n s i o n, die ein starkes **Bevölkerungswachstum**, eine intensive Siedlungs- und Kolonisationstätigkeit, sowie Fortschritte in der Agrarwirtschaft mit sich brachte.[710]

Neben Adel und Klerus dürfen in hohem Maße auch Bauern und gesellschaftliche Unterschichten als K o l o n i s a t i o n s t r ä g e r des Mittelalters angesehen werden. Durch die Rodung von Wäldern, die Errichtung von Häusern und die Anlage von Straßen legten gerade die Bauern die Grundsteine für die Erschließung des Landes – sie trugen die **Hauptlast der mittelalterlichen Kolonisation**. Den außerordentlichsten Beitrag lieferte der Bauernstand durch die kontinuierliche Feldbewirtschaftung, denn diese ermöglichte die Ernährung der gesamten mittelalterlichen F e u d a l g e s e l l s c h a f t. [711]

„Si buwent us der erde vruht, den alle die lute müessen leben."[712]

Der Anteil der L a n d b e v ö l k e r u n g an der Gesamtbevölkerung lag in der Mitte des 12. Jahrhunderts bei rund **90 – 95 Prozent**, wodurch die Bedeutung der Siedlungsforschung, insbesondere aber der Wert von Untersuchungen des ländlichen Raums unterstrichen wird. Ein Blick auf die **demografische Entwicklung** macht deutlich, dass es im Hochmittelalter zu einem starken B e v ö l k e r u n g s w a c h s t u m kam.

Während in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends die Bevölkerung Europas von 18 auf 38 Millionen Menschen wuchs, stieg sie zwischen 1000 und der Mitte des 14. Jahrhunderts um mehr als das Doppelte auf 73 Millionen an, bevor Seuchen und Krisen einen Rückgang einleiteten, der schließlich in der spätmittelalterlichen **Wüstungsperiode** kulminierte, als rund ein Viertel der niederösterreichischen Dörfer verödete (siehe 5.5).[713]

---

[708] GUTKAS, Geschichte des Landes Niederösterreich, S. 45.
[709] Lexikon des Mittelalters in 9 Bänden, Band I, München 2003, S. 1563ff.
[710] Werner RÖSENER, Landwirtschaft im Mittelalter, In: Dieter HÄGERMANN (Hg.), Das Mittelalter. Die Welt der Bauern, Bürger, Ritter und Mönche, München 2001, S. 101.
[711] Norbert WAND, Das Dorf der Salierzeit, Sigmaringen 1991, S. 7.
[712] Ebendort. Nach Konrad von Ammenhausen 1337.
[713] BRUNNER/JARITZ, Landherr – Bauer – Ackerknecht, S. 23.

„Die Bauern werden (...) von Außenstehenden beherrscht, sind stark traditionsgebunden und durch lokale Gemeinschaftsformen geprägt. (...) Mit der Ausbildung eines auf Grundbesitz und Lehen basierenden, berittenen Berufskriegertums erfolgte im frühen Hochmittelalter eine soziale Differenzierung in Ritter und Bauern.“[714]

Die Welt des Mittelalters war eine **aristokratische Welt**, in der eine Anzahl von großen Familien über Land und Leute herrschte. Das L a n d v o l k war größtenteils abhängig und unfrei, es hatte zu gehorchen, zu arbeiten und Abgaben zu leisten.[715] Die Quellen berichten fast ausschließlich vom Tun „der Großen“, sodass die **Bauern** scheinbar **keine eigene Geschichte** haben.[716] Die Suche nach Quellen des b ä u e r l i c h e n A l l t a g s gestaltet sich dementsprechend schwierig. Die Hauptgründe dafür liegen zum einen im Desinteresse der Chronisten am Leben der Bauern und Leibeigenen, zum anderen bestand das Landvolk bis weit in die Neuzeit hinein größtenteils aus Analphabeten.
Aufschlussreich sind die Quellen der G r u n d h e r r s c h a f t des Benediktinerstiftes Göttweig, die Erwin Illichmann in „**Recht und Besitz der Bauern** und Hintersassen des Mittelalters in Österreich“ aufbereitet hat.[717] Im 12. Jahrhundert fand demnach der größte soziale Aufwärtstrend aller Bauern und Hörigen in Niederösterreich statt. Lechner berichtet, dass die Erschließung des Landes durch planmäßigen Siedlungsausbau und besonders günstige Leihebedingungen für Bauern gefördert wurde.[718]

„Der Reichthum und seine günstige Stellung machten aber den Bauer übermüthig, so dass er nicht selten in lächerlicher Weise die Sitten und Gewohnheiten des Ritters nachzuäffen sich bemühte.“[719]

Günther stellt fest, dass sich diese „arrogante Unart“ von den süddeutschen Bauern aus nach Niederösterreich ausbreitete und hier trotz der Nähe der feindlichen Grenzen vortrefflich gedieh. Lechner sieht das B a u e r n t u m im 12. und 13. Jahrhundert in einer günstigen **wirtschaftlichen und sozialen Lage** und spricht von einer „niemals mehr erreichten Blüte.“[720] Um 1300 soll unter ihnen ein großer **Wohlstand** geherrscht haben, sodass kleine Rittergeschlechter mit Neid und Bitterkeit auf die Bauernfamilien blickten.[721]

---

[714] Lexikon des Mittelalters in 9 Bänden, Band I, München 2003, S. 1563.
[715] Heinrich DANNENBAUER, Adel, Burg und Herrschaft bei den Germanen, In: Hellmut KÄMPF, Herrschaft und Staat im Mittelalter, Darmstadt 1956, S. 66f.
[716] Karl BOSL, Staat, Gesellschaft, Wirtschaft im deutschen Mittelalter, In: Bruno GEBHARDT (Hg.), Handbuch der deutschen Geschichte, Stuttgart 1970, S. 706.
[717] Erwin ILLICHMANN, Dienstrechte der Bauern und Hintersassen des Mittelalters in Niederösterreich, In: Recht und Besitz der Bauern und Hintersassen des Mittelalters in Österreich. Horn/Wien 1983, S. 1.
[718] LECHNER, Das Land Niederösterreich, In: Donauländer und Burgenland, S. 150.
[719] Franz GÜNTHER, Der niederösterreichische Groß-Grundbesitz, 1875.
[720] LECHNER, Babenberger, S. 79.
[721] Erwin ILLICHMANN, Sachrechte der Bauern und Hintersassen des Mittelalters in Göttweig, In: Recht

Ein satirischer Dichter des Waldviertels klagt darüber, dass sich die Bauern gar mit Tuch aus Gent einkleideten.[722] Die Grenze zwischen „Kleinadel“ und „Großbauern“ waren oft gering – man lebte Tür an Tür im „kotigen Dorf“.
Ob das bäuerliche Leben im Weinviertel tatsächlich „lustig, üppig und reich“ war, wie Günther berichtet, darf bezweifelt werden. Im 14. Jahrhundert kam es vermehrt zu **Naturkatastrophen**, Hungersnöten und Epidemien, die zu einem **Bevölkerungsrückgang** führten und die spätmittelalterliche Wüstungsperiode einleiteten (siehe 5.5).

Immer wieder hatten die Bauern mit Naturkatastrophen wie Dürren, Überschwemmungen oder Heuschreckenschwärmen zu kämpfen. Solche Katastrophen hingen wie Damoklesschwerter über Ackerbau, Weinbau und Viehzucht. Das Pulkautal wurde von Waldflächen umsäumt, in denen Eichen und Buchen vorherrschten, wie der Name Buchberg bei Mailberg zeigt. In diese Wälder wurden die Schweine zur Futtersuche getrieben – sie waren die wichtigsten **Haustiere des Mittelalters**.[723]
Neben der Jagd, die nicht jedem erlaubt war, und der Honiggewinnung, die im Ortsnamen Peigarten dokumentiert ist wurde an der Pulkau wie anderswo vor allem Dreifelderwirtschaft betrieben. Im Weinviertel baute man Hafer, Mohn, Flachs, Hanf und Hopfen an, die gemeinsam mit Hülsenfrüchten, Erbsen und Bohnen, sowie Rüben und Kraut zu den **Hauptnahrungsmitteln** der Landbevölkerung gehörten.[724]
Die Bauern begannen im 11. und 12. Jahrhundert ihre Felder mit Mist zu düngen. Im 13. Jahrhundert begann man Mergel auf die Felder zu streuen, der an der Pulkau vorhanden war und die Äcker hier wie anderswo bald „ausmergelte.“[725]

Die bäuerliche Bevölkerung hatte unter den häufigen Grenzkonflikten und Raubzügen besonders zu leiden, da die Häuser der Dörfer und die frei liegenden Felder als erstes gebrandschatzt wurden. Die **Schlacht bei Mailberg** 1082 und die damit verbundene Zerstörung und Hungersnot wurden bereits besprochen (siehe 4.2.4).
Aus dem Jahr 1332 ist ein Böhmeneinfall überliefert, bei dem allein um Pulkau rund 400 Bauern getötet und verschleppt wurden.[726] Solche Ereignisse betrafen das soziale und kulturelle Gefüge sowie die Agrarwirtschaft gleichermaßen und zogen stets **Phasen des Wiederaufbaus** und der Regeneration nach sich.

---

und Besitz der Bauern, S. 2.
[722] GUTKAS, Niederösterreich, S. 90 und S. 108.
[723] FÜRNKRANZ, Mailberg, S. 111.
[724] GUTKAS, Weinviertel, S. 47.
[725] BRUNNER/JARITZ, Landesherr-Bauer-Ackerknecht, S. 65.
[726] Erich GSCHWEIDL, Theras, Hollabrunn 1991, S. 65.

Stellvertretend für die vielen K r i e g e und Auseinandersetzungen seien Böhmen- und Ungarnkämpfe, Hussitenkriege, Dreißigjähriger Krieg samt Schwedenfeldzug, Franzosenkriege und russische Besatzungszeit genannt. In Kriegszeiten hatte stets die ländliche Bevölkerung am meisten zu leiden – in Aufbau und Wiederaufbauphasen trug sie die Last.

Die Bauern leisteten die eigentliche **Rodungsarbeit** – ihnen und nicht den Grundherren fiel die schwere, körperliche Arbeit der N e u l a n d k u l t i v i e r u n g zu.[727] Die Rodung verlief je nach Naturgegebenheiten unterschiedlich und wird an der Pulkau in erster Linie im **Trockenlegen der Sumpflandschaft** stattgefunden haben.
Landhungrige Bauern legten die neuen H ö f e, D ö r f e r und große **bäuerliche Sammelsiedlungen** an. Die Dynamik des hochmittelalterlichen Landesausbaus führte dazu, dass vor dem Einsetzen der spätmittelalterlichen Wüstungsperiode auch in Niederösterreich so viele Siedlungen wie nie zuvor und nie mehr danach bestanden.[728]
Die Ansiedlung von r o d u n g s w i l l i g e n B a u e r n erfolgte durch Vermittlung von geistlichen und weltlichen Fürsten, die ihrerseits den Ritteradel mit Land und grundherrlichen Rechten ausstatteten, wodurch viele kleine Herrschaftssitze entstanden.

Bei einer rein hierarchischen Analyse der „K o l o n i s a t i o n s p r o z e s s e“ wäre zunächst der **König** zu nennen, der zumindest Impulse für die Siedlungsverdichtung im Südosten des Reiches gab. Dahinter stehen die **Babenberger** als Markgrafen von Österreich mit ihren Ministerialen, Grafen und Hochfreien. Diese **Adelssippen** bildeten mit ihrem Gefolge Personenverbände und lenkten die Kolonisation auf lokaler Ebene.
Auf Augenhöhe mit den weltlichen Herrschaften stand der **Klerus**, der vom Papst abwärts über Bischöfe, Hochstifte und Klöster, Pfaffen und den Aufbau eines Pfarrnetzes Anteil am hochmittelalterlichen S i e d l u n g s w e r k hatte.
Trotz der relativ guten Stellung, von der einige Quellen berichten, waren die **Bauern** die Unterschicht und hatten die eigentliche Kolonisationsarbeit zu leisten. Um Einblicke in den quellenarmen b ä u e r l i c h e n A l l t a g zu gewinnen und die bisher erläuterten Siedlungsvorgänge abzurunden, werden im nächsten Kapitel **landeskundliche Methoden** wie Orts- und Flurnamenforschung, Dorfformentypologien und Wüstungsforschung angewandt. Dabei stehen die Fragen nach dem **mittelalterlichen Landschaftsbild** an der Pulkau (siehe 5.1), die Wahl der **Siedlungsformen** (siehe 5.4) und das Phänomen der Wüstungen im Vordergrund (siehe 5.5). Gerade das Flurnamengut stammt größtenteils aus dem bäuerlichen Wortschatz und enthält interdisziplinäre Hinweise (siehe 5.3).

[727] Werner RÖSENER, Bauern im Mittelalter, München 1985, S. 44.
[728] Ebendort, S. 42.

5. Landschaftsbilder und Siedlungsformen

5.1. Landschaftsbilder

„Eine Siedlung existiert als erstes innerhalb einer bestimmten Landschaft, was ihre Form, Funktion, Benutzungsdauer u. ä. beeinflusst. Zweitens existiert eine Siedlung nie allein und außerhalb eines bestimmten Konzeptes. Unter Kontext werden daher die natürliche Umwelt, in welcher die Siedlung bestanden hat sowie ihr Verhältnis zu anderen gleichzeitigen Siedlungen verstanden."[729]

M e n s c h und N a t u r beeinflussen sich wechselseitig. Die Natur war zuerst da - in ihr eingebettet liegt das S i e d l u n g s b i l d, das durch die freie Entscheidung des Menschen geschaffen wurde.[730] Wenn wir uns mit den hochmittelalterlichen Siedlungsvorgängen an der Pulkau befassen, stellt sich die Frage nach dem L a n d s c h a f t s b i l d in welchem der **Landesausbau** stattfand und nach der „naturräumlichen Ausgangssituation" für die Kolonisatoren, Grundherrn und Siedler jener Zeit.
U m w e l t - und S i e d l u n g s g e s c h i c h t e beschreibt verschiedene Zeitschichten und Veränderungen anthropogener Beziehungen zum **Lebensraum**. Dabei prägen die Siedlungen von allen menschlichen Einflüssen die **Kulturlandschaft** am nachhaltigsten.[731]

Während sich am Oberlauf der Pulkau **Waldgebiete** erstreckten, war das mittlere und Untere Pulkautal größtenteils S u m p f - und H e i d e l a n d. Hier zog sich ein **Au-Streifen** entlang des Flusses durchs Tal. Neben dem Oberlauf waren die Bergrücken des Manhartsbergs, der Buchbergzug und das Gebiet um Mailberg bewaldet.
Im sumpfigen Talboden gab es S i e d l u n g s i n s e l n, die seit urgeschichtlicher Zeit Siedlungsaktivitäten ermöglichten. Die mittelalterlichen Orte wurden dort angelegt, wo sie vom Hochwasser geschützt waren. Die ersten Kirchen thronen weithin sichtbar über die Landschaft - so in Pulkau, Zellerndorf, Pfaffendorf oder Peigarten.
In Wechselwirkung mit der K o l o n i s a t i o n stehen die mittelalterlichen S t r a ß e n, die einerseits auf **Altwege** zurückgehen, andererseits im Zuge des Landesausbaus entstanden (siehe 3.5). Die **Hauptwelle der Siedler** kam über die Donau flussabwärts und über die Altwege der Böhmstraße und des Rittsteigs, später auch über die Hollabrunner Straße ins Pulkautal. Im 11. Jahrhundert entwickelte sich gemeinsam mit den **planmäßig angelegten Dörfern** die Nördliche Hochstraße zur Hauptverkehrsader des Tals.

[729] DONEUS, Zwingendorf, S. 9.
[730] Ebendort.
[731] KRAWARIK, Siedlungsgeschichte, S. 3.

5.1.1. Sumpf-, Wald- und Heideland

„Will man sich die Umwelt der Menschen vergegenwärtigen, die vor 1000 Jahren lebten, ist festzuhalten, daß die Landschaft Europas ein entschieden anderes Aussehen hatte als heute. In vielen Regionen (...) dominiert beinahe undurchdringlicher Wald oder ausgedehnte Sumpfgebiete, nur hie und da unterbrochen von größeren oder kleineren Ackerflächen.“[732]

Wer die regulierte Pulkau sieht, die in einem der trockensten Gebiete Österreichs liegt,[733] kann kaum glauben, dass sich hier im Mittelalter eine S u m p f l a n d s c h a f t mit **Teichen, Lacken und Auwäldern** ausgebreitet hat. Die meisten Informationen, die wir haben, stammen aus der Neuzeit oder der Gegenwart, dennoch lassen sie aussagekräftige Rückschlüsse auf das mittelalterliche L a n d s c h a f t s b i l d zu.
Im Unterlauf war das P u l k a u t a l in seiner ganzen Breite versumpft und von **nassen Wiesen, Morast und Sümpfen** geprägt. Das Mündungsgebiet wurde sogar als Mündungssumpf bezeichnet, denn die Pulkau verschwand hier vollständig von der Oberfläche und trat erst 200 m vor der Mündung wieder in Erscheinung.[734]

Das zunächst eher unwirtlich erscheinende Untere Pulkautal hatte für die **ur- und frühgeschichtlichen Siedler** scheinbar einiges zu bieten, wie die regen Siedlungstätigkeiten um Zwingendorf, Wulzeshofen, Hanfthal und Laa/Thaya zeigen (siehe 2.4.1 und 2.4.2). Erst die große Pulkau-Thaya R e g u l i e r u n g der Jahre 1831/32 veränderte das großräumig versumpfte Mündungsgebiet nachhaltig. Die Pulkau-Mündung wurde damals etwa zwei Kilometer nach Norden verlegt und große Teile der **versumpften Landschaft** in fruchtbares Ackerland umgewandelt. 1945 soll die Rote Armee bei ihrem Einmarsch im Nordosten Österreich das Pulkautal umgangen haben, weil es auf ihren alten Landkarten noch immer als unpassierbares Sumpfgebiet eingezeichnet war.[735]
Auch die anderen T a l a b s c h n i t t e, vor allem das Mittlere Pulkautal, waren im Mittelalter im Talboden versumpft, boten aber an erhöhten Reliefstellen und an den Hügelflanken, die teilweise schon in ur- und frühgeschichtlicher Zeit genutzt wurden, dennoch **optimale Siedlungsbedingungen** für Kolonisatoren und Siedler.
Bis 1958 wurde die P u l k a u zwischen Laa und Hadres eingetieft, danach begannen die Regulierungen zwischen Hadres und Zellerndorf, die Überschwemmungen unterbanden, den Fluss aber verstümmelten und zu einem Absinken des Grundwasserspiegels führten.

[732] BRUCKMÜLLER/URBANITSCH (Hg.), Ostarrichi - Österreich, S. 19.
[733] Das Pulkautal gehört mit ca. 450 mm Niederschlag pro Jahr zu den regenärmsten Gebieten Österreichs.
[734] Otto SCHÖFFL, Mühlen im Wandel am Beispiel Pulkautal im Weinviertel, Hollabrunn 2004, S. 47.
[735] PELLO, Weinland, S. 65.

In der **Josefinischen Landaufnahme** heißt es, dass die Pulkau durch die M o r a s t e bei Wulzeshofen und Laa fließt, die mancherorts gar grundlos sind und dass die Wege der Gegend bei nasser Witterung unbrauchbar werden.[736] Eine lokale Pfarrchronik rät einem Abgesandten, der das Pulkautal bereisen soll, folgendes:

> *„Nehm er ein starkes Pferd und hohe Stiefel, denn in der dortigen Gegend gibt es viel Sumpf und Wasser.“*[737]

Im Landschaftsbild sind die ehemals weitläufig verzweigten Haupt- und Nebengerinne der Pulkau gut sichtbar.[738] O r t s n a m e n wie **Auggenthal**, **Seefeld** oder **Laa** weisen ebenso wie Flurnamen und Sagen auf den früheren Charakter der Landschaft hin. Auggenthal leitet sich vom mittelhochdeutschen *uche* für „Kröte“ ab und bedeutet „Tal, in dem sich viele Kröten aufhalten.“[739] Seefeld bezeichnet eine Siedlung „beim Feld am Teich“ und Laa liegt „bei der sumpfigen Niederung der Thaya“[740].

Noch aufschlussreicher sind hunderte von F l u r n a m e n, die Hinweise auf Feuchtgebiete beinhalten: Dazu gehören **Brühl**, **Teuchteln**, **Wasserrunsen**, **Teichfeld**, **Hechtenfeld**, **Sulzteich**, **Spiegelteich**, **Bachwiesen**, **Mooswiesen**, **Rohrwiesen**, **Hohenauen**, **Lacken**, **Kaswasser, Wassermann** oder **Umlaufberg**.

Den Charakter der Landschaft spiegeln auch die S a g e n wider. Über den Schlossberg heißt es, dass

> *„sich im Norden ein großer See ausgedehnt hat, dessen Ufer bis an einen unermesslichen Urwald reichten, der nur hie und da von Sümpfen unterbrochen und von Bären, Wölfen, Luchsen und anderen wilden Tieren bewohnt war.“*[741]

In der Sage „Die Wasserhöhle am Pulkaubach“ geht es um einen Bauern, der von einem Wassermann in die Tiefe gezogen wird.[742] Der Glaube an einen Wassergeist kann als Indiz dafür gewertet werden, dass von der Pulkau vielfältige Gefahren ausgingen.[743]
In Untermarkersdorf hat sich der Flurname **Wassermann** erhalten, der mit dieser Sage in Verbindung gebracht wird und eine Stelle markiert, bei der oft Menschen ertranken.[744]

---

[736] HOFMANN, Sagenhaftes Niederösterreich, S. 98.
[737] PELLO, Weinland, S. 65.
[738] SAUER, Hanfthal, S. 3f.
[739] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 207.
[740] SCHUSTER, Etymologie, Band III, S. 264.
[741] SCHNEIDER, Sagen aus dem Pulkautale, S. 17.
[742] Carl CALLIANO, Niederösterreichischer Sagenschatz, Band II, Wien 1924.
[743] HOFMANN, Sagenhaftes Niederösterreich, S. 93.
[744] Irmgard BRAULIK, Die Flurnamen der Gemeinden Alberndorf, Hadres – Untermarkersdorf, Haugsdorf –

Immer wieder forderte die **rasch anschwellende Pulkau** ihre Opfer. 1718 ertranken achtzehn Menschen innerhalb eines Jahres, wie die Pulkauer Sterbematriken berichten. H o c h w a s s e r, das durch Eisstöße, Schneeschmelze oder starke Regenfälle ausgelöst wurde, bedrohte immer wieder die Bevölkerung. Hinzu kommt das **geringe Gefälle** im Unterlauf, das mit den **undurchlässigen Bodenschichten** aus Tegel und Mergel und der Rückstauung bei Thaya Hochwassern verheerende Auswirkungen hatte.
In den Jahren 1707 und 1814 wurde Zwingendorf durch eine Flutwelle zerstört, 1845 versank Untermarkersdorf in einem See und 1876 führte ein Eisstoß zu Dammbrüchen bei denen über 100 Lehmhäuser in Hadres überflutet wurden, wobei einige einstürzten.[745]

In **Schrattenthal**, das etymologisch als „Tal des Kobolds" deutbar ist, haben sich im Sagenschatz S u m p f g e i s t e r - die **Schratteln** - erhalten. Um 1550 gehörten Schrattenthal, Feldsberg und Seefeld-Kadolz zu den führenden Herrschaften in der K a r p f e n z u c h t. Mit **Fischteichen**, die bis zu 300 Hektar groß waren, wurde bis zu einem Drittel des steuerpflichtigen Einkommens erwirtschaftet.[746] Die zahlreichen Teiche der Zuchtbetriebe sind in den Franzizeischen Katastern gut erkennbar.

Bis zum Ende der Neuzeit wurde an der Pulkau S c h i l f gewonnen. Es wurde für die Dächer der lokalen Bauernhäuser und der Presshäuser verwendet und sogar bis nach Wien exportiert, wo es für Stuckarbeiten verwendet wurde.[747]

Enea Silvio Piccolomini,[748] der spätere Papst Pius II., schrieb folgendes Distichon über **Laa/Thaya**, dessen Pfarre er in der Mitte des 15. Jahrhunderts betreut haben soll: [749]

„Aemula Venetiis, urbs antiquissima Laa, haec jacet in medio stercoris, illa maris."[750]

„Du uralte Stadt Laa bist die Nebenbuhlerin Venedigs, so wie diese mitten im Kot, liegt jene mitten im Meer." Im Volksmund hat sich eine ähnliche Feststellung über das Dorf **Platt** bei Zellerndorf erhalten, über das es spöttisch heißt:

„Plot liegt mitten im Kot."

Auggenthal und Jetzelsdorf, Dissertation Wien 1968, S. 191.
[745] KOHAUT, Weinwanderungen, S. 21f.
[746] http://club.schrattenthal.at/swclub-sz12-adel.htm.
[747] HOFMANN, Sagenhaftes Niederösterreich, S. 99.
[748] Die Werke Enea Sivlio Piccolominis (1405-1464) gelten als humanistische Weltliteratur. Er wirkte am Hof von Friedrich III., bevor er 1458 zum Papst gewählt wurde. Ob Enea Silvio Piccolomini zwischen 1442 und 1450 tatsächlich die Pfarre Laa innegehabt hat lässt sich nicht genau feststellen.
[749] Ein Distichon ist ein Verspaar aus Hexameter und Pentameter.
[750] Zitiert nach: Franz ZIEHENSACK, Land zwischen Thaya und Zaya, Wien 1973, 181f.

„Im 12. Jahrhundert gingen im Viertel unter dem Manhartsberg landein, landab die Wälder in Flammen auf. Die damaligen Brandrodungen bedeuteten den größten ökologischen Eingriff, den diese Landschaft je erfuhr.“[751]

Das Land an der Pulkau wurde von Ausläufern des berühmten *nortica silva* - des N o r d w a l d e s - gestreift. Der *silva Ruogacs* – der R a a b s e r W a l d - erstreckte sich von den **Thaya-Auen** um Raabs bis zum Manhartsberg, bis nach Walkenstein und Pulkau.[752] In der Schenkung von 1055 wird der *silva Mouriberg* – der M a i l b e r g e r W a l d genannt.[753] Der Buchbergzug bei Mailberg ist bis heute mit **Waldflächen** bedeckt und die Kommende Mailberg betreibt hier weiterhin Forstwirtschaft.
Am zum Waldviertel gehörigen Oberlauf der Pulkau wurden im 13. Jahrhundert durch R o d u n g e n neue Siedlungsgebiete erschlossen. Der Ortsname **Kainreith** und der Wüstungsname **Ursenreid** leiten sich von Rodungen ab – so auch die Fluren **Brandwald** und **Brandmaterl** bei Walkenstein. Das ahd. *hard*, mhd. *hart* für „Wald“ tritt im Quellgebiet der Pulkau im Ortsnamen **Hart** auf. Flurnamen wie **Birkleiten**, **Haselparz**, **Hinternholz, Holzpoint, Buchberg** oder **Rustenberg** weisen auf Baumwuchs hin.

„Bevölkerungswachstum, Siedlungsverdichtung und zunehmende Bodenknappheit waren Haupttriebkräfte der mittelalterlichen Rodung, die auf jene, den Landesausbau stimulierenden Prozesse zurückwirkte.“[754]

Das Weinviertel war kein reines Waldland – hier gab es bei weitem nicht so viel zu roden wie im Waldviertel, wo die große R o d u n g s k o l o n i s a t i o n oft erst nach Abschluss der Kolonisationstätigkeit in den „leichteren“ Rodungsgebieten einsetzte.
Gerade das Mittlere Pulkautal wurde neben Auwäldern entlang der Pulkau in erster Linie durch H e i d e l a n d geprägt. Dies zeigen eine Reihe von – h e i d Namen und die ausgedehnten **Heide-Flächen** entlang des Schatzberges. Das Wort Heide entspricht dem mhd. *Heide* und bedeutet „ebenes, unbebautes, wild bewachsenes Land“.
Belege für die Steppenvegetation bieten Flurnamen wie **Alte** und **Lange Heide**, **Heidviertel**, **Heidberg**, **Heidfeld** oder **Heidäcker**. Nördlich von Zwingendorf wird ein großes Gebiet überhaupt nur als die **Heid** bezeichnet. Braulik geht davon aus, dass diese Heideflächen G r e n z s t r e i f e n waren, die sie sich auf tschechischer Seite fortsetzten und im Namen des Grenzübergangs **Haté** erhalten sind.[755] Neben den Heideflächen gab es verschiedenartigen Lössbodenbewuchs mit Busch- und Steppenvegetationen.

[751] KOMAREK, Weinviertel, S. 115.
[752] MGH DH IV, No. 271.
[753] MGH DH III, No. 331.
[754] Lexikon des Mittelalters in 9 Bänden, Band VII, München 2003, S. 934.
[755] BRAULIK, Flurnamen, S. 54.

5.1.2. Wehrdörfer, Mühlen und Weinbau

„Der Dorfbereich war klar abgegrenzt: von einem „gemerck", dem Dorfgraben, zum anderen und von einem „faltar", dem Falltor, zum anderen. Es gab also nur zwei Zugänge, und diese wurden bei Anbruch der Dunkelheit geschlossen. (...) Zu den Feldern hin, also hintaus, mussten die Häuser gut abgeschlossen sein und waren überdies durch „Friedgräben", Zäune und Sträucher geschützt."[756]

Die geschlossene Bauform vieler Weinviertler Orte weist auf deren Gründung durch Herrschaften hin. Nach Klebel wurden die Dörfer im 11. Jahrhundert zu eigenen **Wehreinheiten**.[757] Dieser neue Wehrgedanke spiegelt sich auch in den Straßen- und Angerdörfern des Weinviertels wider, die ohne Fluchtburgen funktionierten.[758] Die Angerdörfer Großreipersdorf und Waitzendorf (siehe Abb. 58) bei Pulkau und das Rundangerdorf Hanfthal zeigen die **typischen Engstellen**, die den Ort schützten sollten.[759]
An der Spitze der Wehreinheit stand ein Ministeriale, der Ritter zur Durchführung seiner Aufgaben beigestellt bekam.[760] Auf diese Verteidigungsstrukturen deuten neben der Dorfformentypologie auch die vielen **kleinen Herrensitze** hin (siehe 4.2.7). Der Wohnbereich lag an der Straße, die Stallungen befanden sich im Längstrakt und zu den Feldern hin wurden die Höfe von Scheunen, Hecken oder Mauern begrenzt (siehe Abb. 44).[761]



Abb. 44 – Das „Hintaus" von Oberretzbach lässt den ehemaligen Wehrcharakter erahnen.

[756] KOMAREK, Weinviertel, S. 177f.
[757] Ernst KLEBEL, Rechts- und Verfassungsgeschichte des alten NÖ, In: JBLKNÖ NF 28 (1939-43), S. 28.
[758] RAUCHENSTEINER, Limes, S. 10f.
[759] PUSCHNIK, Marktgemeinde Pulkau, In: Vergangenheit und Gegenwart, S. 815f.
[760] KLEBEL, Rechts- und Verfassungsgeschichte, S. 28.
[761] PELLO, Weinland, S. 35.

Während sich die größeren, reicheren Siedlungen - Märkte und Städte - mit **Steinmauern** umgaben, wie wir sie in Horn, Eggenburg, Schrattenthal, Retz oder Laa vorfinden, mussten sich die Dörfer mit einfacheren Schutzmaßnahmen begnügen. Sie hatten T o r e, die in der Nacht geschlossen wurden und gemeinsam mit G r ä b e n, dichtem Verbau und Dornen bewachsenen H e c k e n ein Mindestmaß an Sicherheit boten.
Bei ernsthaften Kriegshandlungen war dies freilich zuwenig, gegen Landstreicher, Räuber und wilde Tiere erfüllten die Anlagen ihren Zweck. Die **Hecken** bestanden meist aus **„Teufelszwirn",** der auch als Bocksdorn (Lycium halimifolium) bekannt ist, und dessen unverwüstliche Reste noch in mancher „H i n t a u s – G a s s e " zu finden sind.[762] Die räumliche Abgeschlossenheit wurde oft erst im 19. Jahrhundert aufgehoben, als neue Wege, die uns heute als **„Hintaus"** entgegentreten, entstanden.[763]

Einen guten Eindruck vom **„Schließsystem"** der S t r a ß e n - und A n g e r d ö r f e r vermitteln jene Panzersperren, die am Ende des 2. Weltkriegs in einigen Weinviertler Dörfern angelegt wurden.[764] Um sich vor den russischen Panzern zu schützen, wurden die Eingänge der Straßendörfer mit Gräben und schweren Holzpalisaden verbarrikadiert (siehe Abb. 45). Instinktiv besannen sich die Dorfbewohner durch Bedrohungen von außen auf den ursprünglichen Charakter ihres Dorfes als S c h u t z e i n h e i t.



Abb. 45 – Panzersperren sollten Pernersdorf 1945 vor den Russen schützen.

[762] MÜLLER, Ostland – Grenzland, S. 22.
[763] Johann KRÄFTNER, Die bäuerlichen Siedlungs- und Hauslandschaften in Niederösterreich nördlich der Donau, In: Dehio, Niederösterreich nördlich der Donau, Wien 1990, S. XXIX.
[764] Karl EGELWOLF, Ein Pulkautaler Bub zwischen Krieg und Frieden, Wien 2004, S. 28ff.

„Die Mühlbäche erzählen jedenfalls von einer versunkenen Arbeitswelt, die durch Jahrhunderte zum Wesen des Weinviertels gehörte, das ja auch immer ein Getreideviertel war. Schon im 11. Jahrhundert, kaum war die Grenze an Thaya und March so halbwegs gesichert, wurden Mühlen gebaut.“[765]

Die Siedlungen an der Pulkau waren **„Wehrdörfer“** in zweifacher Hinsicht - neben der Wehreinheit der Dörfer gab es zahlreiche W a s s e r w e h r e, die das Wasser des Baches aufstauten. Das Wort Wehr leitet sich vom mhd. *wer* für „Querdamm in einem Fluss, um das Wasser zu stauen“ ab.[766] An der Pulkau weisen Flurnamen wie **Bei den Mühlen** oder **Wehrleiten** auf M ü h l e n hin. In seinem Mühlenbuch stellt Schöffl rund 35 Mühlen an der Pulkau vor - mehr als ein Drittel dieser Mühlen liegen bei Pulkau.[767]

„Das größte Problem der Müller des Pulkautales war die geringe Wassermenge. Vor allem nach der Getreideernte, wenn große Mengen zu mahlen waren, waren die Mühlbäche fast leer. Stundenlang musste geschwellt werden, um dann wieder wenige Stunden mahlen zu können.“[768]

Am Höhepunkt der M ü l l e r s z u n f t gab es in zwei Dritteln aller Orte an der Pulkau eine eigene Mühle. In einigen Dörfern lagen gleich mehrere Mühlen - auch entlang der Einzugsbäche waren sie zu finden. Zwar führten die Flüsse im Mittelalter mehr Wasser als heute, dennoch musste an der Pulkau das **Wasser aufgestaut** werden (siehe Abb. 46).



Abb. 46 – Vor der Pulkauregulierung gab es viele Mühlbäche und Wasserwehren.

[765] KOMAREK, Weinviertel, S. 57.
[766] KORKISCH, Flurnamen von Pulkau und Umgebung, S. 42.
[767] SCHÖFFL, Mühlen im Wandel am Beispiel Pulkautal, S. 49ff.
[768] Ebendort, S. 48.

Erste Hinweise auf M ü h l e n s t e i n e an der Pulkau reichen in die **Frühgeschichte** zurück, wie ein Mühlstein aus Unternalb und Teile einer Getreidemühle am Sandberg zeigen.[769] In Zwingendorf wurden römische Mahlsteinfragmente gefunden, deren petrologische Untersuchung auf tertiäres Vulkanitgestein hindeutet, das im Arbeitsgebiet nicht vorkommt. Es konnte nur über Handelswege an die Pulkau gelangen.[770]
Der erste schriftliche Hinweis auf M ü h l e n an der Pulkau findet sich in der Haderich-Schenkung von 1055, wo in der **Pertinenzformel** von *aquis aquarumque decursibus molis molendinis* gesprochen wird (siehe 4.2.2).[771] Zwar handelt es sich dabei um eine Formel, dennoch wird der Schreiber Informationen gehabt haben, bevor er die *Gewässer, Wasserläufe und Mühlen* auf Pergament bannte. Für Pertinenzformeln gilt, dass Almen in den Alpen, Bienen bei Wäldern und Mühlen an wichtigen Flussläufen auftreten.[772]

Das M ü h l e n r e c h t ging vom König auf die Grundherren über und baute die **privilegierte Stellung** der Herrschaften und der Müller weiter aus:

> *„Der Mühlenbann schützte sie vor dem Bau weiterer Mühlen im Einzugsbereich, und der Mahlzwang verpflichtete den Bauern, sein Korn nur in der Mühle des Grundherrn mahlen zu lassen. Vom Dorf zur Mühle gab es Mühlwege, die von den Bauern erhalten werden mußten, die sie aber dennoch nur gegen Maut benutzen durften. Das Verhältnis zwischen Dorf und Mühle war also von Anfang an nicht ungetrübt.“*[773]

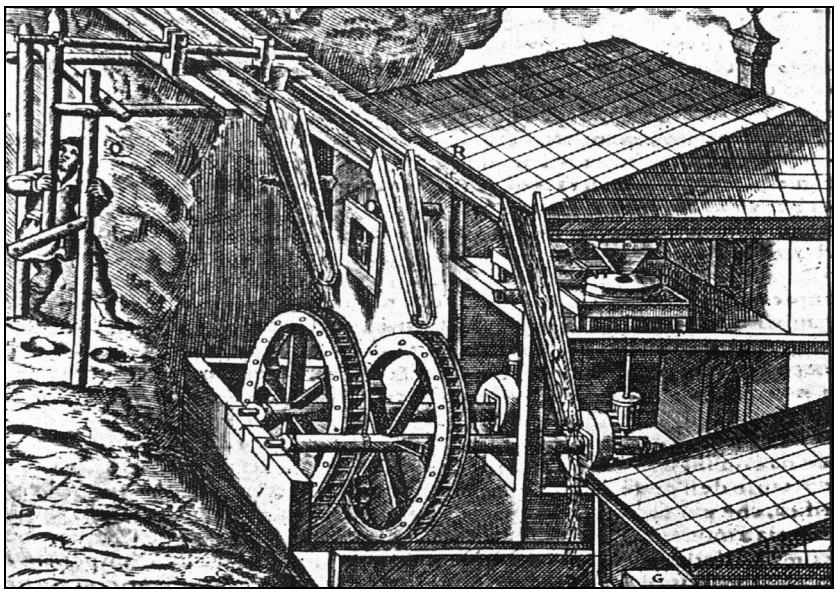


Abb. 47 – Kupferstich eines Mühlenensembles aus dem Mühlenbuch von Otto J. Schöffl.

[769] SCHÖFFL, Mühlen im Wandel am Beispiel Pulkautal, S. 95. HOLZER, Ausgrabungsbericht 2001, S. 4.
[770] Erich DRAGANITS, Petrologische Untersuchung eines römischen Mahlstein-Fragements aus Zwingendorf, Niederösterreich, In: DONEUS, Zwingendorf, S. 237f.
[771] MGH, DH III, No. 331.
[772] BRUNNER, Herzogtümer und Marken, S. 21.
[773] KOMAREK, Weinviertel, S. 57.

„Das Ziehen von Wein war lange vor dem Christentum etwas Heiliges. Ein Kult der ewigen, unaufhörlichen Lebendigkeit gegenüber, selbst im Kult und Mythos des Christentums wird der Wein als tiefes Symbol von Leben, Tod, Auferstehung und kosmischem Sein verstanden.“[774]

Der **Weinbau** ist in Norikum und den Donauländern seit der L a t è n e z e i t bekannt und wurde schon von der bronzezeitlichen Bevölkerung betrieben, wie Funde von **Rebkernen** in Siedlungsgruben bei Sopron zeigen.[775] Den frühesten Hinweis auf eine Weinkultur im Arbeitsgebiet erbrachte das Grabungsteam um Veronika Holzer.
Während der Grabung am Sandberg im Jahr 2006 konnte ein verkohlter W e i n k e r n aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. aus dem Graben eines keltischen Heiligtums geborgen werden. Untersuchungen der Boku Wien ergaben, dass es sich um K u l t u r w e i n handelt, da Kerne von Kulturreben eindeutig von ihren wilden Verwandten unterscheidbar sind.[776] Später trugen die **Römer** zu einer Verbesserung des hiesigen Weinbaus bei.

Der mittelalterliche Weinbau wird erstmals 1066 in einer Königsschenkung an einen Gefolgsmann der Vohburger bei Hollabrunn greifbar - in dieser **Pertinenzformel** werden W e i n g ä r t e n genannt.[777] In weiterer Folge wurde der Weinbau immer wichtiger und trug wesentlich zur wirtschaftlichen und sozialen Stabilität der Bauern bei.[778]
Der Übergang zu einem intensiveren W e i n b a u steht in Zusammenhang mit dem Siedlungsstrom des 11. Jahrhunderts, der vorwiegend aus dem **pfälzisch-fränkischen Weinland** kam.[779] In Mailberg wurden 1207 erstmals Weingärten genannt – ein Jahr später überlässt der Abt von Melk den Johannitern den ganzen W e i n z e h n t im Ort.[780]

Im Pulkautal werfen die **Südhänge** der S c h a t z b e r g e - *nomen est omen* – bis heute gute Erträge ab. Das *Schatzer Weingebirge* wird in den Guntersdorfer Herrschaftsbüchern als Passauer Lehen bezeichnet, auch hier kommt das Alter des Weinbaus an der Pulkau zum Ausdruck. Schon Schweickhardt lobte den vortrefflichen **Weinbau des Schatzberges**, der mit seinen bunten Partien von wechselnden Weingärten, Kellern, Presshäusern und Obstbäumen einen bleibenden Eindruck hinterlässt.[781]

[774] Hermann NITSCH, Weinkeller im Weinviertel, In: Kellergassen in Österreich, Wien 1989, S. 37.
[775] PUSCHNIK, Urgeschichtswanderweg, S 44.
[776] „Weinkultur – Eine Erfindung der Kelten?“ APA Meldung vom 14.12.2006.
[777] MGH, DH IV, No. 185.
[778] KRAWARIK, Siedlungsgeschichte, S. 189.
[779] Hans BAUER, Weinbau und Bergrecht im östlichen Weinviertel, In: Weinviertel, Klagenfurt 2005, S. 82.
[780] FÜRNKRANZ, Mailberg, S. 17.
[781] SCHWEICKHARDT, Darstellung des Erzherzogtums Österreich unter der Ens, Band II, S. 278.

„Noch dichter ist die Besiedlung des Pulkautales oberhalb Seefelds, das hier zu den dichtbevölkertsten Gebieten Niederösterreichs gehört (...). Diese Dichte ist auf den Weinbau zurückzuführen, der auch besonders gute Weinsorten liefert.“[782]

Die heilige Trias des W e i n b a u s besteht aus Traube, Boden und Klima - sie wird unter dem Begriff Terroir zusammengefasst.[783] An **Rotweinsorten** sind an der Pulkau Blauburger, Blauer Portugieser und Zweigelt vorhanden, wobei Haugsdorf als der „Rotweinort“ gilt. An **Weißweinsorten** werden vor allem Neuburger, Grüner Veltliner und Welschriesling gezogen - der Weinviertler DAC-Wein erfreut sich großer Beliebtheit.[784]

Am Oberlauf der Pulkau gibt es keinen Weinanbau. Erst am Manhartsberg und um Pulkau und von hier bis nach Seefeld-Kadolz und Mailberg wird an den Hängen Wein gezogen. Im Mittleren Pulkautal ist beinahe jede Siedlung ein W e i n h a u e r – D o r f mit mehr oder weniger **ausgedehnten Rebflächen**. Bei Zwingendorf dünnt sich der Anbau aus und über Wulzeshofen heißt es sarkastisch, es hätte mehr Presshäuser als Weinreben.
Unterhalb von Seefeld-Kadolz treten vermehrt W ü s t u n g e n auf. Während im Mittleren Pulkautal zerstörte Dörfer stets wieder errichtet wurden, waren die wirtschaftlichen Bedingungen im Unteren Pulkautal schlechter (siehe 5.5).
Die **lange Tradition des Weinanbaus** hat sich auch auf B r ä u c h e und S i t t e n der Bewohner ausgewirkt. Der Weinhüter-Umzug in Perchtoldsdorf wird von Ethnologen als Relikt eines Dionysoskultes angesehen. An der Pulkau künden „Grean“ und „Huatagang“ – Lesehöfe, Presshäuser und Kellergassen vom Weinbau (siehe Abb. 48).

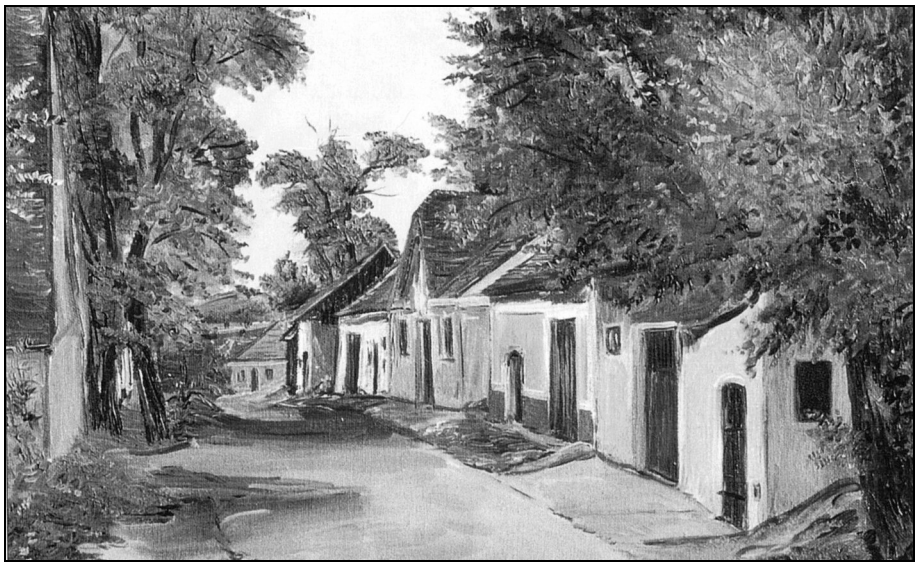


Abb. 48 – Kellergassen gehören zum typischen Landschaftsbild des Weinviertels.

[782] BECKER, Viertel unter dem Manhartsberg, S. 16.
[783] KOHAUT, Weinwanderungen, S. 177.
[784] Das Qualitätssiegel DAC steht für Districtus Austriae Controllatus.

Untrennbar mit dem Weinbau sind die K e l l e r g a s s e n verbunden, die zum typischen **Landschafts- und Siedlungsbild** des Weinviertels gehören. Alfred Komarek vermutet, dass sich die Kellergassen außerhalb der Siedlungen befinden, weil die langgestreckten, geschlossenen und wehrhaften **Straßen- und Angerdörfer** fertig gebaut waren als der Weinhandel bedeutend wurde und der Bedarf an Kellerräumen stieg.[785]

Der K e l l e r leitet sich vom lat. Wort *cella* ab und steht für „Zelle". So mancher Pulkautaler ist zeitlebens immer wieder „Gefangener" dieser unterirdischen Zellen, oder findet in ihnen Zuflucht vor Problemen und Familienstreitigkeiten. Jedenfalls bilden die **Keller und Erdställe** des Weinviertels einen faszinierenden unterirdischen Parallelkosmos. Nicht weniger als eintausend Kellergassen fügen sich zu naiven Architekturkompositionen zusammen und beherbergen unzählige Pforten in die Unterwelt.
Wo sich Einheimische und Touristen tummeln, reift der W e i n seit Jahrhunderten in den Bäuchen der Erde heran. Die **Hadreser Kellertrift** gilt mit ihren 1,6 km Länge als längste Kellergasse der Welt und wird sogar auf einer Briefmarke dargestellt. Die **Retzer Weinkeller** schlängeln sich über dutzende von Kilometern durch den Löss und sind länger, als alle oberirdischen Straßenwege in Retz zusammen.[786]

Anders als die **geräumigen Keller** präsentieren sich die sogenannten E r d s t ä l l e. Sie werden von der Forschung äußerst kontroversiell interpretiert und lassen bis heute viele Fragen offen. Grundsätzlich lassen sich zwei Typen unterscheiden: Jene, die den Weinkellern ähneln und manchmal über eigene **Brunnen** verfügen und jene engen Anlagen, die gewundene Gänge aufweisen und aus Passagen zum Durchschlüpfen bestehen.
Wahrscheinlich ist, dass sich die Dorfbewohner durch die Anlage dieser unterirdischen Infrastruktur Z u f l u c h t s t ä t t e n geschaffen haben, denn das Prinzip ist identisch mit den versteckten Höhlen der Germanen, von denen Tacitus berichtet.[787]

> *„Die Germanen legen auch Räume unter der Erde an und decken sie mit einer dicken Dungschicht ab. Im Winter brauchen sie diese Höhlen als Zufluchtsstätten und bewahren Lebensmittel darin auf; denn in diesen Räumen wird es nicht so kalt. Kommt einmal der Feind ins Land, so kann er nur verwüsten, was offen da liegt. Von versteckten Höhlen weiß er nichts."*[788]

[785] KOMAREK, Weinviertel, S. 84ff.
[786] Retzer Erlebniskeller, Broschüre, Retz 2005.
[787] KOHAUT, Weinwanderungen, S. 59.
[788] TACITUS, Germania, Übersetzung: Manfred Fuhrmann, Stuttgart 1971, S. 20ff.

Die **Funktion der Erdställe** wird seit Jahrzehnten diskutiert, wobei sich zwei Hauptlinien abzeichnen. Die Vertreter der „Fluchtstättentheorie" sehen in den Erdställen abgelegene Fluchtorte, die in Notsituationen aufgesucht wurden. Die Anhänger der „Kultstättentheorie" vermuten diverse spirituelle Hintergründe und rituelle Handlungen wie Schlupfbräuche, Erdmutterkulte oder Seelenhaine.
Eine von vielen umstrittenen Thesen formulierte Karl Schwarzfischer. Er deutet die Erdställe als Wohnungen der Toten, die von den Siedlern der neuen Rodungsgebiete als symbolische Leergräber für ihre zurückgebliebenen Ahnen errichtet wurden.[789] Die moderne Forschung steht solchen Ansichten äußerst skeptisch gegenüber. Es lässt sich lediglich sagen, dass die Erdställe im Zuge des Hochmittelalters entstanden sind, wobei ihre Funktion bislang unklar geblieben ist.[790]

Das Themenfeld der Erdställe führt uns einmal mehr in den bayerisch-fränkischen Raum. In der Oberpfalz und in Franken werden Erdställe als „Schrazellöcher" bezeichnet, die ihren Namen von **Schratten**, also Geistern, haben. An der Pulkau kommen Schratten in den Namen **Schrattenthal** und **Schrattenbach** ebenso vor, wie in Sagen über „Sumpfgeister" und Irrlichter. Schwarzfischer bringt die Namen Retz (*schretzl* für Zwerg) und Stranzendorf (*straz* für Schraz) mit den Schratten in Verbindung.[791]
Bei der Wüstung Stranzendorf an der Pulkau befindet sich ein mittelalterlicher Hausberg, der ins Bild passt, da Erdställe häufig in Verbindung mit Hausberganlagen oder alten Kirchenbauten auftreten. In nächster Nähe der Erdställe von Stronsdorf liegt die gewaltige Wallanlage von Stronegg, die sich auf einer Fläche von 12.000 Quadratmetern ausbreitet.[792] Es ist anzunehmen, dass auch der sagenumwobene Schlosskeller bei Peigarten auf einen Erdstall zurückgeht. Südlich von Schrattenthal sind Erdställe aus Platt und aus Röschitz bekannt, die in Sagen als **Schratzelgänge** vorkommen.

Für das Pulkautal waren vor allem die Mutterpfarren **Pulkau**, **Weitersfeld** und **Wullersdorf** von Bedeutung. In diesen Orten breiten sich unter den Kirchenbergen ebenso Gangsysteme aus, wie bei anderen alten Pfarren. In **Mailberg** lag im Bereich des heutigen Friedhofhügels möglicherweise ein Erdstall. Die Nördliche Hochstraße zweigte in Mailberg Richtung **Großharras** ab, wo sich unter der Kirche ein Erdstall befindet. Gerade die Kirchberge scheinen für Erdställe prädestiniert gewesen zu sein, wobei auch ein Zusammenhang mit gewissen Kirchen-Patrozinien bestehen könnte.

[789] Hans FALKENBERG, Die Erdställe. Zwischenbilanz einer rätselhaften Unterwelt in Oberösterreich, In: Oberösterreichische Heimatblätter 36, Heft 3/4, S. 179-216.
[790] So Josef Weichenberger vom OÖ LA und Thomas Kühtreiber vom Institut für Realienkunde in Krems.
[791] Karl SCHWARZFISCHER, Zur Frage der Schrazellöcher oder Erdställe, Weiden 1968, S. 90ff.
[792] Ebendort.

In der Oberpfalz liegen die **Schrazellöcher** oft in unmittelbarer Nähe zu Kirchen mit den alten Patrozinien des Heiligen Michael, Stephan, Laurentius, Georg und Jakob. Diese Patrozinien sind an der Pulkau und in der näheren Umgebung ebenfalls anzutreffen und auch hier treten oft Erdställe auf. Ob es sich dabei um einen Zufall oder um eine Schutzeinrichtung bei alten Kirch- und Wehrbauten handelt, muss offen bleiben.

Pulkau und Hadres (Hl. Michael)

In Pulkau sind Erdställe in den Häusern der Familien Kober und Paul bekannt.[793] Auch im Bereich des Letzing, wo die alte Wehrkirche des Hl. Michael steht, wird von Erdställen berichtet. Ein unterirdischer Gang soll von der Michaelskirche bis zum Breitenstein führen, in dessen Nähe Erdabsenkungen stattfanden.[794]

In Hadres ist der Keller der Familie Autrieth als Erdstall anzusprechen, er verfügt ebenso wie jener der Familie Kober in Pulkau über einen eigenen Brunnen.

Althöflein, Wullersdorf und Pfaffendorf (Hl. Georg)

Unter der Georgskirche von Althöflein hat Macek fünf Erdställe im Rahmen seiner Diplomarbeit untersucht.[795] Im Kirchberg der alten Mutterpfarre Wullersdorf verbergen sich unterirdische Gänge, die vom Ferdinand-Keller aus zugänglich sind.

Auch in Pfaffendorf wird von einem Erdstall berichtet, der genau wie bei der Wehrkirche des Hl. Georg am Auerberg (Allgäu) hinter dem Altar einen Abgang hatte.[796] Alle drei Kirchen befinden sich in erhöhter Lage und scheinen alte Wehrkirchen zu sein.

Horn, Eggenburg und Retz (Hl. Stephan)

In Retz gibt es ein riesiges unterirdisches Gang- und Kellersystem, länger als alle oberirdischen Straßenzüge zusammen. In Horn und Eggenburg sind ebenfalls unterirdische Gänge innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer bekannt.

Unterretzbach und Laa (Hl. Jakob)

In Unterretzbach liegt ein Erdstall beim Kirchenberg. Ob es in Laa Erdställe gab, wurde noch nicht überprüft. Südlich von Laa und Wulzeshofen liegt der Flurname **Erdstall**, der auf einen ehemaligen Erdstall hinweist.[797]

---

[793] PUSCHNIK, Pulkau, S. 92.
[794] Alois PUSCHNIK, Gottes Steine. Pulkauer Kleindenkmäler, Retz 2004, S. 28ff.
[795] Manfred MACEK, Überlegungen zum Erdstallproblem in Österreich am Beispiel der Hausberganlage von Althöflein Niederösterreich, Diplomarbeit Wien 1997.
[796] Max FASTLINGER, Die Kirchenpatrozinien des hl. Michael und des hl. Stephanus in Altbaiern und ihre kulturhistorische Bedeutung, In: Monatsschrift des Historischen Vereins von Oberbayern, 4. Jg., Nr. 4, 1895.
[797] ÖK 1 : 25.000, Blatt 23, Hadres.

5.2. Ortsnamenforschung

„Die wissenschaftlich betriebene Ortsnamenskunde – und als ihre Grundlage die Ortsnamensforschung – ist heute zu einem unentbehrlichen Zweig der Siedlungs- und Landeskunde geworden.“[798]

Während die Personennamenskunde zur Teildisziplin der Genealogie gehört, setzt sich die Onomastik- die Ortsnamenkunde- mit **Siedlungs- und Ortsnamen** und der schier unerschöpflichen Fülle von Flurnamen auseinander.

Ortsnamen bezeichnen **Gebiete mit Häusern** - Einzelhöfe, Dörfer und Städte - und gehören zum ältesten Sprachgut. Durch ihre Bindung an bestimmte Örtlichkeiten - Landschaften, Berge, Flüsse und Siedlungen - hat sich der Wortschatz in der Bevölkerung etabliert.[799] Wann Menschen begonnen haben ihre Siedlungen zu benennen ist unklar, seit der Antike sind uns Ortsnamen und deren Interpretation geläufig.
Während in der Antike römische Ortsnamen wie **Vindobona** und **Carnuntum** auftauchen, stammen die ersten Namen im nördlichen Niederösterreich aus dem 8. und 9. Jahrhundert.

Für Niederösterreich leistete Heinrich Weigl für die Ortsnamenforschung mit der Erstellung des acht Bände umfassenden **„Historischen Ortsnamenbuchs“** Pionierarbeit.[800] Elisabeth Schuster vertiefte die Auswertung des Namensguts und legte „Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen“ in drei Bänden vor.[801]
vom Institut für Germanistik ist Eberhard Kranzmayer zu nennen, der die **Flur- und Ortsnamenforschung** durch eigene Werke und als Impulsgeber für Haus- und Diplomarbeiten bereicherte. Nicht unerwähnt soll Harald Schinner bleiben, der in seiner Diplomarbeit „Die Siedlungsnamen des Niederösterreichischen Weinviertels und angrenzender Gebiete“ behandelt hat, wo er schreibt:[802]

„Die Ortsnamen sind ein Spiegelbild der Geschichte der Besiedlung eines Landes; durch Erfassen und Auswerten des Namenmaterials einer Landschaft, gelangt man zu schlüssigen siedlungsgeschichtlichen Aussagen.“[803]

[798] Heinrich WEIGL/Fritz EHEIM, Die Ortsnamen in Niederösterreich, St. Pölten 1973, S. 5.
[799] BEIWITZ, Hof- und Ortsnamen im politischen Bezirk Mistelbach, S. 12.
[800] Heinrich WEIGL, Historisches Ortsnamenbuch in acht Bänden, Wien 1964-1981.
[801] Elisabeth SCHUSTER, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen in drei Bänden, Wien 1989.
[802] SCHINNER, Die Siedlungsnamen des Niederösterreichischen Weinviertels und angrenzender Gebiete.
[803] BEIWITZ, Hof- und Ortsname im politischen Bezirk Mistelbach, S. 12.

Viele Ortsnamen im deutschen Sprachraum bestehen aus einem Grundwort und einem vorangestellten Bestimmungswort. Dieser Typus ist auch an der Pulkau häufig anzutreffen, wie überhaupt das **Grundwort –dorf** in fast 900 niederösterreichischen Ortsnamen vorkommt. Während im Weinviertel von 945 Ortsnamen 332 mit -dorf gebildet werden, was rund 35,1 % entspricht, ist deren Anteil an der Pulkau bei 15 von 27 Namen mit 55,5 % deutlich über dem Durchschnitt.[804]
Das spätalthochdeutsche -dorf mit der Grundbedeutung „Gehöft, Gebäude, Wohnstatt" hat im Hochmittelalter einen Bedeutungswechsel zu **„Gebäudegruppe, Gruppensiedlung"** erfahren und ist als Grundwort bei Siedlungsnamen bis heute produktiv geblieben.[805] Meist enthält der erste Wortteil einen Personennamen, der entweder auf den **Gründer der Siedlung** oder auf den angesehensten Mann der Niederlassung hinweist,[806] wobei im Bestimmungswort oft der Genetiv eines althochdeutschen oder slawischen Personennamens vorkommt.[807] **Pernersdorf** ist demnach ein „Dorf, das nach einem Mann mit dem Namen ‚Pernhart' benannt ist".[808]

Die bayerische Kolonisation wurde intensiv und planmäßig vorgetragen. Der strukturierte Vorstoß führte zur Bildung der –dorf Namen, wie überhaupt sich der hochmittelalterliche Landesausbau im Namensgut abbildet. Die **bayerisch-fränkischen Siedler** leisteten den Hauptanteil der arbeitsaufwendigen Binnenkolonisation."[809] Bevor es zur Besiedlung von Randzonen und zur Verdichtung der Kernzonen kam, erfolgte eine rasch vorgetragene Kolonisation mit relativ leichten Rodungsaktivitäten im Hügelland.

Obwohl rund ein Drittel der Weinviertler Ortsnamen mit -dorf zusammengesetzt sind, gibt es regelrechte **Verdichtungszentren**, die sich vielfach an Flussläufen befinden. Die meisten Vertreter gibt es an der Zaya mit über 20 –dorf Namen, gefolgt von der Pulkau mit 15 Vertretern, sowie an der Schmida und am Göllersbach (Mida).[810]
Gewässernamen haben sich lange vor Ortsnamen im Gedächtnis der Menschen verankert, daher tragen die Flüsse die ältesten nachweisbaren Namen. So ist auch im Arbeitsgebiet der **Flussname Pulkau**, der wahrscheinlich auf eine quadische Bildung zurück geht und durch slawische Vermittlung ins Deutsche übertragen wurde, der älteste nachweisbare Name. Im nun folgenden Teil sollen alle Ortsnamen an der Pulkau, von der Quelle bis zur Mündung, aufgelistet, abgeleitet und ausgewertet werden.

[804] SCHINNER, Siedlungsnamen, S. 44.
[805] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 8ff.
[806] SCHINNER, Siedlungsnamen, S. 114
[807] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 8ff.
[808] HONB, Band I. S. 133.
[809] SCHINNER, Siedlungsnamen, S.69.
[810] Ebendort, S. 94.

5.2.1. Etymologie der Ortsnamen

L u d w e i s h o f e n bedeutet „bei den Höfen, die nach einem Mann mit dem Namen ‚Loedwich' benannt sind" und setzt sich aus dem Grundwort **–hofen** und dem Genetiv des althochdeutschen Personennamens **Lud(o)wig** zusammen.[811] Der Ort, bei dem die Pulkau entspringt, wurde erstmals 1374 als *Loedwichshauen* erwähnt.[812]

R a i s d o r f bezeichnet ein „Dorf, das nach einem Mann mit dem Namen ‚Rajisa' benannt ist" und setzt sich aus dem Grundwort **–dorf** und dem slawischen Personennamen **Rajisa** (Kurzform zu Radoslav) zusammen.[813] Der Ort wurde 1256 erstmals als *Raystorf* bezeichnet, wobei der Name später eingedeutscht wurde.[814]

H ö t z e l s d o r f bezeichnet ein „Dorf, das nach einem Mann mit dem Namen ‚Hetzeli' benannt ist" und setzt sich aus dem Grundwort **–dorf** und dem Genetiv des ahd. PN **Hezili** zusammen.[815] Der Ort wurde 1305 erstmals als *Hetzelnstorf* erwähnt.[816]

W a l k e n s t e i n bezeichnet eine „Burg am Felsen, der nach einem Mann mit dem Namen ‚Walger' benannt ist" und setzt sich aus dem Grundwort **–stein** und dem Genetiv des ahd. PN **Waltger** zusammen.[817] Die Ersterwähnung als *Ualchenstein* erfolgte bereits 1074 und ist somit die zweitälteste des Arbeitsgebietes.[818]

K a i n r e i t h bezeichnet eine „Rodung, die nach einem Mann mit dem Namen ‚Chuno' benannt ist" und setzt sich aus dem Grundwort **-reith** und dem Genetiv des ahd. PN **Kuono** zusammen.[819] Die Rodung wurde um 1260 als *Chunriut* erstmals erwähnt.[820]

B r u g g steht für „bei der Brücke über die Pulkau". Der Name leitet sich etymologisch vom mhd.-bair. *prukke* für **„Brücke, Übergang"** ab und bezeichnet einen Flussübergang.[821] Der Ort wurde urkundlich erstmals 1250/60 als *Prukke* genannt.[822]

---

[811] SCHUSTER, Etymologie, Band II, S. 501. Siehe auch HONB, Band IV, S. 87.
[812] Blatt für Landeskunde 1898, S. 224.
[813] SCHUSTER, Etymologie, Band III, S. 101. Siehe auch HONB, Band V, S. 126.
[814] AÖG, Band II, S. 35.
[815] SCHUSTER, Etymologie, Band II, S. 308f. Siehe auch HONB, Band III, Heft 1, S. 158.
[816] FRA II/21, S. 109.
[817] SCHUSTER, Etymologie, Band III, S. 377f. Siehe auch HONB, Band VII, S. 45f.
[818] BUB, IV/1, No. 579 und No. 584.
[819] SCHUSTER, Etymologie, Band II, S. 348. Siehe auch HONB, Band III/2, S. 199.
[820] Adam MAIDHOF, Die Passauer Urbare, Band I, Passau 1933, S. 314.
[821] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 345. Siehe auch HONB, Band I, S. 253.
[822] MAIDHOF, Passauer Urbare, Band I, S. 314.

Adalbert Klaar nimmt an, dass P u l k a u um das Jahr 1000 als **Kirchensiedlung mit Wehranlage** angelegt wurde (siehe 4.2.7). Die erste schriftliche Nennung erfolgte 1055, als in einer Schenkungsurkunde Heinrichs III. von einem *fluvium qui dicitur Bvlka* die Rede ist (siehe Abb. 24).[823] Der Ortsname selbst tritt uns erst um 1125 im Namen *Chadoldus de Pulcaha* entgegen, der ein bedeutendes Mitglied der Chadolden-Sippe war (siehe 4.2.5).[824] 1135 ist von *Maior Pulca* die Rede[825] - vielleicht im Gegensatz zum Namensvetter **Sallapulka**, das eine „Stelle, an der die Pulkau durch Salweidenbestand fließt" bezeichnet[826] und sich vom mhd. *salnach* für „Weidengebüsch" ableitet.[827]

Schwieriger ist die etymologische Herkunft des Namens P u l k a u zu erklären - Müller interpretierte den Namen mit „die schnell Anschwellende". Dieser Interpretation folgt fälschlicherweise auch Becker, wenn er schreibt, dass der gewalttätige Fluss bei Regengüssen oder der Schneeschmelze seinen Namen rechtfertigt.[828] Die Pulkau konnte ihr Gesicht witterungsbedingt rasch ändern, wodurch im Laufe der Jahrhunderte Menschen ertranken und Schäden entstanden, dennoch interpretiert die neuere Forschung den Namen mit **„Fluss, an dem eine Menge Volkes wohnt".**
Schuster meint, dass von einer germanischen (vielleicht quadischen) Bildung *Fulkahwa* auszugehen ist, wobei sich die Komposition aus den germanischen Wörtern *áhwo* für Wasser und *fulka* für Volk zusammensetzt.[829] Über das slawische *Pulkava* gelangte der Name in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts ins bayerische, wobei die Eindeutschung des slawischen *–ava* als deutsches *–a* (oder aha) als ungeklärt angesehen werden muss.[830]

Archäologische Funde zeigen, dass es im unteren P u l k a u t a l während der römischen Kaiserzeit eine rege Siedlungstätigkeit von „Sumpfgermanen" gab, die eine derartige Namensbildung bestätigen würden (siehe 2.4.1). Möglich ist auch, dass fränkische Siedler den Namen **„Volksach"** ins neue Siedlungsland mitbrachten (siehe 4.1.2). In Unterfranken liegt die Stadt Volkach, die im 10. Jahrhundert erstmals als *Folchaa* aufscheint und 1127 als *Volkaha* genannt wird.[831] Der Name **Pulkau** spiegelt die Siedlungsaktivitäten der Menschen wider, für die der kleine Fluss im Weinviertel stets die Lebensgrundlage bildete.

---

[823] MGH DH III, No. 331.
[824] BUB IV/1, No. 649.
[825] BUB IV/1, No. 674.
[826] SCHUSTER, Etymologie, Band III, S.196f.
[827] Johann Andreas SCHMELLER, Bayerisches Wörterbuch, Aalen 1973, Band II, S. 266.
[828] BECKER, Viertel unter dem Manhartsberg, S. 16ff.
[829] Friedrich KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 21. Auflage, Berlin/New York 1975, S. 36 und S. 823.
[830] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 357. Siehe auch: HONB, Band I, S. 278.
Übrigens sprechen die Ansässigen den Orts- und Flussnamen heute noch Pulk**a** und nicht Pulk**au** aus.
[831] Wolf-Armin Freiherr von REITZENSTEIN, Lexikon bayerischer Ortsnamen, München 1986, S. 385.

R o h r e n d o r f bezeichnet ein „Dorf, das nach einem Mann mit dem Namen ‚Rado' benannt ist" und setzt sich aus dem Grundwort **–dorf** und dem Genetiv des ahd. PN Rado (oder des slaw. PN Rada) zusammen.[832] Resch-Rauter hält auch eine Verbindung mit dem kelt. *rad* für **„Straße"** für möglich, in der Nähe befand sich jedenfalls die Altstraße **Rittsteig** (siehe 2.3.2). Der Ort wurde um 1161/77 erstmals als *Radendorf* genannt - Rohrendorf dürfte also eine Verballhornung von **Radendorf** sein.[833]

D i e t m a n n s d o r f bezeichnet ein „Dorf, das nach einem Mann mit dem Namen ‚Dytman' benannt ist" und setzt sich aus dem Grundwort **–dorf** und dem Genetiv des althochdeutschen Personennamens **Dietman(n)** zusammen.[834] Auffallend ist die späte Erstnennung von 1417, als erstmals von *Dytmansdorf* die Rede ist.[835]

D e i n z e n d o r f bezeichnet ein „Dorf, das nach einem Mann mit dem Namen ‚Teginzo' benannt ist" und setzt sich aus dem Grundwort **–dorf** und dem Genetiv des ahd. PN **Teginzo** zusammen.[836] Resch-Rauter kann sich eine Ableitung vom kelt. *tein* für „Feuer" vorstellen und vermutet in der Nähe eine Feuersignalstelle (siehe 2.3.2). Der Ort wird vor 1136 erstmals als *Teginzindorf* erwähnt.[837]

Z e l l e r n d o r f wird 1149 als *Celdrandorf* genannt[838] und fällt durch die slawische Bestimmung auf (siehe 3.2). Das Grundwort **–dorf** wird von einem slawischen PN, der mit **Cel-** oder **Sedl-** anlautet, dessen exakte Form aber nicht mehr erkennbar ist, bestimmt.[839]

W a t z e l s d o r f bezeichnet ein „Dorf, das nach einem Mann mit dem Namen ‚Waczlein' benannt ist" und setzt sich aus dem Grundwort **–dorf** und dem Genetiv des ahd. PN **Wäzili** zusammen.[840] Der Ort wird um 1161/77 als *Waezelinstorf* genannt.[841]

P e r n e r s d o r f wird ebenfalls um 1161/77 als *Pernharstorf* erstmals erwähnt und bezeichnet ein „Dorf, das nach einem Mann mit dem Namen ‚Pernhart' benannt ist". Das Grundwort **–dorf** wird durch den Genetiv des ahd. PN **Pernhart** näher bestimmt.[842]

---

[832] SCHUSTER, Etymologie, Band III, S. 167f. Siehe auch: HONB, Band V, S. 213.
[833] LAMPEL, Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherrnstiftes St. Pölten, No. 13.
[834] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 405. Siehe auch: HONB, Band II, S. 37f.
[835] Staatsarchiv Brünn, Ständische Urkunden, No. 316.
[836] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 388f. Siehe auch: HONB, Band II, S. 20f.
[837] FRA, II/4, No. 217 und BUB IV/1, No. 678
[838] FRA, II/69, No. 345
[839] SCHUSTER, Etymologie, Band III, S. 499. Siehe auch: HONB, Band VII, S. 201.
[840] Ebendort S. 389f. Siehe auch: HONB, Band VII, S. 59.
[841] LAMPEL, Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherrnstiftes St. Pölten, No. 13.
[842] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 244. Siehe auch: HONB, Band I. S. 133.

P f a f f e n d o r f steht für ein „Dorf, das nach (einem) Geistlichen benannt ist“ (siehe 4.3.2). Der Name leitet sich vom mhd. *pfaffe* für **„Weltgeistlicher“** ab[843] und deutet auf kirchlichen Besitz oder eine klösterliche Gründung (Passau oder Göttweig) hin.
Pfaffendorf wurde erstmals in den Passauer Fälschungen von 1121/22 als *ad Phaffindorf* genannt und gehört bis heute zum Stift Göttweig.[844]

K a r l s d o r f erhielt seinen Namen von Fürst Karl Auersperg, der die jüngste Ortschaft des Pulkautals 1792 gründen ließ.[845]

P e i g a r t e n steht wörtlich für **„beim Bienengarten“** und bezieht sich auf die Bienenzucht.[846] Der Ort wurde 1141 erstmals als *Bigartin*[847] genannt und kann auf eine über 850 jährige Tradition der Honiggewinnung zurückblicken. In **Peigarten** wird bis heute Bienenzucht betrieben – auch in der Umgebung gab es Imker. So weisen der Ortsnamen **Immendorf** oder der Flurname **Honiglüssen** auf Bienen hin. Bienen stehen meist mit Waldstücken in Zusammenhang und tauchen auch in Pertinenzformeln auf.

J e t z e l s d o r f bezeichnet ein „Dorf, das nach einem Mann mit dem Namen ‚Joci’ benannt ist“ und setzt sich aus dem Grundwort **–dorf** und dem Genetiv des ahd. PN **Üetzi** < Uotzi zusammen.[848] Der Ort wurde erst 1307 als *Vetzeinstorf* erstmals genannt.

A u g g e n t h a l besteht aus einem seltenen Kompositum mit dem Grundwort **-tal**, das entweder eine bäuerliche Siedlung, wie im Fall von Auggenthal, oder einen herrschaftlichen Schlossnamen, wie im Fall von **Schrattenthal** markiert.
Bei bäuerlichen Siedlungen wird das Bestimmungswort oft durch Geländebezeichnungen oder durch Pflanzen- und Tiernamen definiert.[849] Bei **Auggenthal** haben wir es mit einem Tiernamen zu tun, denn wir befinden uns „beim Tal, in dem sich viele Kröten aufhalten“, da sich der Name vom mhd. *uche* für **„Auche, Kröte“** ableitet.[850]
Auggenthal wurde wahrscheinlich bereits 1108 als *Uehintal/Vehintal* (wird als *uch* gesprochen) genannt[851] und taucht einige Jahre später als *de Uchentale* wieder auf.[852]

[843] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 260. Siehe auch: HONB, Band I, S. 153.
[844] FRA II/51, No. 43.
[845] Top NÖ, Band V, S. 46. Siehe auch: HONB, Band III, S. 213.
[846] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 231. Siehe auch: HONB, Band I, S. 119.
[847] FRA II/51, No. 54.
[848] SCHUSTER, Etymologie, Band II, S. 334. Siehe auch: HONB, Band III/2, S. 187.
[849] SCHINNER, Siedlungsnamen, S. 104.
[850] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 207.
[851] KEIBLINGER, Melk II/2, S. 573. Datiert nach BUB IV/1, Nr. 601. Siehe auch: HONB, Band I, S. 89.
[852] FRA II/4, No. 211.

H a u g s d o r f bezeichnet nach Schuster ein „Dorf, das nach einem Mann mit dem Namen ‚Hug' benannt ist" und setzt sich aus dem Grundwort **–dorf** und dem Genetiv des ahd. PN **Hug** zusammen.[853] Denkbar wäre auch ein Zusammenhang mit Hauk, Haug von mhd. *houc, houges*, das mit dem Wort „Hügel" verwandt ist und in der Form *Markhaug* für Grenzhügel steht.[854] Demnach würde sich der um 1200 als *Gerung de Hugesdorf* aufscheinende Mann nach dem **„Dorf beim (Grenz)hügel"** nennen, wie es der Lage und den Gegebenheiten des Ortes entspräche. Vielleicht bezeichnete bereits das 1108 erwähnte *Azilinstorf* eine Vorgängersiedlung von oder bei Haugsdorf.[855]
Interessant sind die Nennungen des 13. Jahrhunderts als *Hugineshof* und *Haugesnishof*, die für Schinner einen Hinweis für die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Dorf darstellen und an eine ursprüngliche Hofgründung denken lassen (siehe 5.4.1).[856]

A l b e r n d o r f bezeichnet ein „Dorf, das nach einem Mann mit dem Namen ‚Adalbero' benannt ist" und setzt sich aus dem Grundwort **–dorf** und dem Genetiv des ahd.-bair. PN **Adalpero** zusammen.[857] *Adalberndorf* wurde erstmals 1108 erwähnt.[858]

U n t e r m a r k e r s d o r f bezeichnet ein „Dorf, das nach einem Mann mit dem Namen ‚Marchwart' benannt ist" und setzt sich aus dem Grundwort **–dorf** und dem ahd. PN **Marchwart** zusammen.[859] Der Ort wurde 1108 als *Marchwartisdorf* erstmals erwähnt.[860]

H a d r e s bezeichnet ein „Dorf, das nach einem Mann mit dem Namen ‚Hedrei(ch)' benannt ist" und leitet sich vom Genetiv des ahd. PN **Hädrich** ab, der wohl mit dem 1055 genannten Hadericus identisch ist (siehe 4.2.2).[861] Früher sah man in dem 1108 genannten Goteschalchisdorf eine Vorgängersiedlung von oder bei **Hadres**.[862]
1271 wird *Hedreistorf iuxta aquam, quae dicitur Pulkau* genannt, bevor 1308 *Hedreichs* als Genetivistischer Ortsname aufscheint.[863] Die Haderich-Sippe war auch für **Haidershofen**, **Hadersdorf**, **Hadersfeld, Haderswörth** oder **Kleinhadersdorf**, das 1210 als *Haderichesdor*f genannt wurde, namensgebend (siehe 4.2.1).[864]

---

[853] SCHUSTER, Etymologie, Band II, S. 195.
[854] SCHNETZER, Flurnamenkunde, S. 29.
[855] KEIBLINGER, Melk II/2, S. 573. Datiert nach BUB IV/1, Nr. 601. Siehe auch: HONB, III/1, S. 67f.
[856] SCHINNER, Siedlungsnamen, S. 23.
[857] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 157f. Siehe auch: HONB, Band I, S. 26.
[858] KEIBLINGER, Melk II/2, 573, Datiert nach BUB IV/1, Nr. 601.
[859] SCHUSTER, Etymologie, Band II, 532f. Siehe auch: HONB, Band IV, S. 127.
[860] KEIBLINGER, Melk II/2, 543, Datiert nach BUB IV/1, Nr. 39.
[861] SCHUSTER, Etymologie, Band II, S. 195.
[862] HONB, Band III, S. 7.
[863] CHMEL, Der österreichische Geschichtsforscher, Band I, S. 552.
[864] FRA II/11, No. 42.

O b r i t z wurde 1108 als *Adalbrehtisdorf* erstmals erwähnt[865] und bezeichnet ursprünglich ein „Dorf, das nach einem Mann mit dem Namen ‚Adalbreht' benannt ist." Der Name setzt sich aus dem Grundwort **–dorf** und dem Genetiv des ahd. PN **Adalpreht** zusammen,[866] taucht aber ab der zweiten Nennung als GenOrtsN zunächst als *Albrechts*, dann als *Obrechtz* auf.[867] Möglicherweise wurde **Obritz** nach Markgraf Albrecht benannt, als es nach den Ungarnkriegen zur Neubesiedlung des Pulkaugebietes kam (siehe 3.4).

S e e f e l d tritt uns wahrscheinlich 1108 in der Bezeichnung *Chadoltis marchat* erstmals entgegen[868] und bezeichnet eine Siedlung **„beim Feld am Teich"**.[869] Der Name setzt sich aus den mhd. Wörtern *velt* für „Feld" und *se* für „See" zusammen.[870]
Die weiteren Nennungen zeigen, dass es sich um einen Burgennamen handelt, denn der Ort wird 1168/76 als *de Seuelde*[871] und 1254 als *castrum Seveld cum novo foro ibidem* genannt.[872] **Seefeld** war zunächst ein Herrschaftszentrum der Chadolde, nach dem sich eine Linie der Familie nannte, bevor es Brandenburger Lehen und Kuenringer-Besitz wurde.

G r o ß k a d o l z bezeichnet die „(Siedlung) eines Mannes mit dem Namen ‚Chadolt'" und gilt als Gründung der Chadolde (siehe 4.2.4). Es handelt sich um einen GenON zum ahd. PN **Kadolt**, dessen Herkunft wegen anlautender Affrikata unsicher bleibt.[873]
Die urkundliche Ersterwähnung erfolgte 1108 als *Chadoltis* und *Chadoldtismarchat* aufscheinen.[874] In der Gemeinde Hollabrunn liegt **Kleinkadolz**, das sich so wie **Kadolz** etymologisch vom ahd. Personennamen Kadolt ableitet.

M a i l b e r g liegt eigentlich nicht im Pulkautal, soll aber aufgrund seiner Bedeutung für das Untersuchungsgebiet kurz erwähnt werden. – b e r g Namen weisen entweder auf landschaftliche Gegebenheiten hin und bezeichnen eine **„Erhebung im Gelände"** oder sie stehen für eine „(befestigte) Siedlung auf einer Anhöhe." Da –berg im Ablaut zu –burg steht und beide Wörter etymologisch und semantisch miteinander verwandt sind, ist die Zuordnung nicht immer eindeutig.[875]

[865] KEIBLINGER, Melk II/2, S. 573, Datiert nach BUB IV/1, No. 601.
[866] SCHUSTER, Etymologie, Band III, S. 58. Siehe auch: HONB, Band V, S. 65.
[867] BUB IV/1, No. 585 und 631.
[868] KEIBLINGER, Melk II/2, S. 573, Datiert nach BUB IV/1, No. 601.
[869] SCHUSTER, Etymologie, Band III, S. 264.
[870] KLUGE, Etymologisches Wörterbuch, S. 208 und S. 663.
[871] FRA II/4, No. 345.
[872] KEIBLINGER, Melk II/2, 574.
[873] SCHUSTER, Etymologie, Band II, S. 343f. HONB, Band III, Heft 2, S. 195.
[874] KEIBLINGER, Melk II/2, 573, Datiert nach BUB IV/1, No. 601.
[875] SCHUSTER, Etymologie, Band II, S. 512f.,

Mailberg wird 1055 als *Movriberg* erstmals genannt.[876] Der Ort liegt in einem Talkessel in dessen Mitte sich der heutige Friedhofsberg samt ehemaliger Hausberganlage erhebt. Leider ist der Ursprung des Bindewortes *Mail-* nicht geklärt.
Schuster erteilt den bisherigen Herleitungen vom ahd. *muri* / mhd. *mure* für „Mauer“ und der slaw. Ableitung von *avorje* für „Ahorn“ eine Abfuhr. 1082/97 tritt auch die Bezeichnung *Mauribergensi bello* auf – sie bezieht sich auf die **Schlacht bei Mailberg**.[877]

Z w i n g e n d o r f bezeichnet nach Schuster ein „Dorf bei der ‚Cwingen(-burg)’“ und setzt sich aus **–dorf** und dem ehemaligem Burgnamen **Zwingenburg**, also einer „Burg, die einem die Gerichtsbarkeit ausübenden Herren gehört“ zusammen.[878]
Lexer führt den Namen etymologisch auf das mhd. *twingherre* zurück,[879] während Weigl an den ahd. PN Zwingo denkt.[880] Die strategische Rolle des Ortes könnte in seinem Brunnen liegen, mit dem auch die **Herrschaft Kadolz** versorgte wurde. Der Ort wurde 1207 in einer Mailberger Urkunde erstmals als *Cwingendorf* genannt.

W u l z e s h o f e n wird aus einem slawischen Bestimmungs- und einem deutschen Grundwort gebildet und zeigt ein friedliches Nebeneinander beider Völker an.[881] Weigl vermutet eine Ableitung vom slawischen PN Vulcej.[882] **Wulzeshofen** wurde 1234 erstmals als *Uvulkinshouen* genannt, wobei das slaw. *Vlcey* soviel wie **„Wölflein“** bedeutet.[883]



Abb. 49 – Der ON Wulzeshofen zeigt die friedliche Koexistenz von Slawen und Bayern an.

[876] MGH DH III, No. 331. Siehe auch: HONB, Band IV, S. 107.
[877] FRA II/69, No. 40, 41 und 42.
[878] SCHUSTER, Etymologie, Band III, S. 518.
[879] LEXER, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Band III, S. 1601.
[880] HONB, Band VII, S. 220.
[881] SCHINNER, Siedlungsnamen, S. 71.
[882] HONB, Band VII, S. 173f.
[883] BUB II/1, S. 157.

5.2.2. Analyse des Namensmaterials

Die älteste urkundliche Erwähnung eines Ortes gilt als *terminus ante quem*, als Namenstag nicht aber als Geburtstag einer Siedlung. Den ältesten schriftlichen Namen des Arbeitsgebietes treffen wir im Gewässernamen **Pulkau** an, der 1055 erwähnt wurde. Die Pulkau wurde namengebend für das Tal und den Marktort Pulkau, den sie durchfließt.

Die -dorf Namen bilden den häufigsten Namenstypus im Weinviertel und weisen auf eine weitgehend rodungsfreie, planmäßige Besiedlung hin. Sie kamen im 10. Jahrhundert mit der neuen, geschlossenen Dorfform auf und blieben bis heute produktiv.

Von den 27 Ortsnamen an der Pulkau werden 15 mit –dorf gebildet, das sind 55,5 % aller Orte. **Pfaffendorf** trägt einen kirchlichen Bezug im Namen und weist auf klerikalen Besitz hin. Lassen wir es gemeinsam mit **Karlsdorf**, das erst 1792 entstand, weg, so bleiben 13 –dorf Namen die durch einen Personennamen bestimmt werden. Von diesen 13 –dorf Namen werden nur **Raisdorf** und **Zellerndorf** durch slawische PN gebildet. **Hötzelsdorf**, **Rohrendorf**, **Dietmannsdorf**, **Deinzendorf**, **Watzelsdorf**, **Pernersdorf**, **Jetzelsdorf**, **Haugsdorf**, **Alberndorf**, **Untermarkersdorf** und **Zwingendorf** werden durch althochdeutsche PN bestimmt.
Die Wüstungen trugen weitere –dorf Namen: **Ratoldsdorf**, **Azilinsdorf**, **Gotschalchsdorf**, **Niederndorf**, **Zogelsdorf**, **Stranzendorf** und **Oedendorf**. Hadres und Obritz schienen bei ihrer Erstnennung als **Hedreisdorf** und **Adalbrechtsdorf** auf und lassen sich ebenfalls von althochdeutschen PN ableiten. Sie gehören ursprünglich auch den –dorf Namen an.

Als slawische ON sind **Raisdorf** (vom slaw. PN Radoslav), **Wulzeshofen** und **Zellerndorf** zu nennen. In Zellerndorf wird eine slawische Besiedlung während des 9. und 10. Jahrhunderts durch Funde bestätigt (siehe 3.2.). Die genaue Etymologie von **Rohrendorf** ist unklar - sie könnte sich vom slaw. PN Rada oder von Rad (Radendorf) ableiten. Bei der Wüstung **Stranzendorf**, die sich vom ahd. PN Stranzo und nicht wie **Stronsdorf** und **Stronegg** vom slaw. PN Stranejo ableitet, liegt der **Mottschüttelbach**.
Dieser Bachname geht auf das slaw. *mocidlo* für „Sumpf, Flachsröste“ zurück (siehe 2.4.2) und mündet bei Wulzeshofen, das nach dem slaw. PN Vlk/Vulcej benannt ist, in die Pulkau. All diese ON bestehen aus einem slawischen Bestimmungswort und einem deutschen Grundwort, sodass wir weitgehend ein friedliches Zusammenleben beider Ethnien annehmen dürfen.

Eine Mittelstellung zwischen den älteren –dorf und den jüngeren Rodungsnamen nehmen die Genetivistischen Ortsnamen ein, die zeitlich und räumlich begrenzt in mittelalterlichen Rodungszonen auftreten.[884] Als GenON werden Namen bezeichnet, bei denen das Grundwort –dorf wegfällt und der PN des Bestimmungswortes im Genetiv übrig blieb.[885] Sie kamen im 11. Jahrhundert auf und waren besonders im 12. Jahrhundert beliebt, wie wir an der Erstnennung von Großkadolz als **Chadoltis** oder an der Wüstung **Burgmanns** sehen. Obritz taucht bei der zweiten Nennung als **Albrechts** und danach als **Obrechtz** auf und aus Hedreichsdorf wurde **Hedreichs**.
Die abgekommenen Siedlungen **Geiselbrechts**, **Leuzmans** und **Ruedings** scheinen erst im 13. und 14. Jahrhundert urkundlich auf und befanden sich in sumpfigem Gelände. Die besten Siedlungsplätze waren zu diesem Zeitpunkt bereits besetzt, deshalb mussten die Siedler mit unvorteilhafteren Stellen Vorlieb nehmen. Interessant ist die Ansammlung von GenON im Bereich der Hadericus-Schenkung und im Unteren Pulkautal.

Komposita mit –hofen weisen in die ahd. Sprachperiode zurück und stellen den Dativ Plural „bei den Höfen“ dar, wobei Hof im Sinne eines Herrenguts zu verstehen ist.[886] Im Laaer Becken und um Feldsberg gibt es eine Verdichtung von –hofen Namen, da diese Orte abseits der großen Kolonisationsachsen in den nördlichen Randgebieten lagen, wo es eine Reihe von Herrengütern gab.
An der Pulkau liegen die Orte **Ludweishofen** und **Wulzeshofen** sowie die Wüstung **Pernhofen**. Es mag Zufall sein, dass Ludweishofen an der Quelle und Wulzeshofen an der Mündung liegt, dennoch bildet die Lage der –hofen Namen eine schöne Klammer für die Siedlungsgeschichte an der Pulkau. Ludweishofen, Pernhofen und Wulzeshofen wurden erst im 13. und 14. Jahrhundert genannt und liegen in Randzonen.

Komposita mit -hof zur Bezeichnung von allein gelegenen Gehöfte sind jünger und kommen im Arbeitsgebiet lediglich im Unteren Pulkautal vor. Der Mangel an Einzelhöfen ist charakteristisch für das Weinviertel, während sie im Wald- oder Mostviertel durchaus häufig vorkommen.[887] Rund um Zwingendorf und Wulzeshofen liegen die Gutshöfe **Alicenhof**, **Maxhof**, **Karlhof**, **Pernhof**, **Blaustaudenhof** und **Geiselbrechtshof**, die teilweise Reste abgekommener Siedlungen sind oder auf alte Meierhöfe zurückgehen, also auf „Höfe, die der Gutsverwalter des Grundherrn zur Benutzung innehatte.“[888]

[884] BEIWITZ, Hof- und Siedlungsnamen, S. 23.
[885] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 118.
[886] SCHINNER, Siedlungsnamen, S. 88.
[887] BEIWITZ, Hof- und Siedlungsnamen, S. 17.
[888] LEXER, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Band I, S. 2075.

Die jüngeren Rodungsnamen des 13. und 14. Jahrhundert sind an der Pulkau nur durch **Kainreith** und die Wüstung **Uersenreith** vertreten. Beide –reith Namen befinden sich erwartungsgemäß im Waldviertel. In den unzugänglicheren Randzonen der Waldgebiete am Oberlauf der Pulkau erfolgte die Ansiedlung später und mit mehr Aufwand verbunden, als im Mittleren und Unteren Pulkautal, wo die geologischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen besser waren. Der Siedlungsausbau endet an der Pulkau, wie in anderen Gebieten Mitteleuropas, im 14. Jahrhundert.

Herrschaftliche Namen tragen die Orte **Hadres** und **Kadolz**, die auf die Adelssippen der Haderiche und Chadolde als Gründer und Grundbesitzer hinweisen. Beide Familien waren im 11. und 12. Jahrhundert von großer Bedeutung für die Kolonisation im Arbeitsgebiet und haben ihre Spuren auch in Ortsnamen wie **Haidershofen**, **Hadersdorf**, **Haderswörth**, **Hadersfeld**, **Kleinhadersdorf** und **Kleinkadolz** hinterlassen.

Tiernamen kommen im Mittleren Pulkautal nur in zwei Ortsnamen vor. **Peigarten** verweist auf die Bienenzucht und bedeutet „beim Bienengarten“ – bis heute gibt es hier Imker. **Auggenthal** weist auf den ehemals sumpfigen Charakter der Gegend hin, da wir uns im „Tal, in dem sich viele Kröten aufhalten“ befinden (siehe Abb. 50)
Außerdem treten Komposita mit –feld im ON **Seefeld** und im Wüstungsnamen **Heufeld** auf. Jeweils ein ON wird mit -stein, -brugg, -garten oder -tal gebildet (**Walkenstein**, **Brugg**, **Peigarten** und **Auggenthal**).



Abb. 50 - Der ON Auggenthal steht für das „Tal, in dem sich viele Kröten aufhalten“.

5.3. Flurnamenforschung

„Flurnamen dienten ursprünglich der Besitzbezeichnung, Differenzierung und Orientierung für die einheimische Bevölkerung des jeweiligen Ortes (...). Da diese Namen unter den überlieferten historischen und sprachlichen Quellen am unmittelbarsten vom Volk stammen, sind sie einzigartige Zeugen für dessen Erfahrungswelt und Geisteshaltung.“[889]

Remigius Vollmann bezeichnete die Flurnamen als „ungeschriebene **Quellen der Heimatkunde**, besonders der Dorfgeschichte.“[890] In der ungeheuren Masse von Flurnamen – allein in Niederösterreich gibt es rund 40.000 solcher Namen – finden sich immer wieder wertvolle Hinweise für Sprachwissenschaft**, Landeskunde und Siedlungsgeschichte**.[891] Zur Erklärung von Siedlungsvorgängen können Flurnamen mitunter einiges beitragen.[892] Sie enthalten Informationen über Vor- und Frühgeschichte, Brauchtum, Mystik und Religion, Verkehrs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte oder Rechtsgeschichte.
Flurnamen sind ein lebendiger Bestandteil des bäuerlichen Wortschatzes, da sie vorwiegend mündlich (in der jeweiligen Mundart) überliefert werden und häufig der Veränderungen oder Neubildungen unterliegen.[893] Sie bezeichnen **unbewohnte Landschaftsabschnitt**e ohne Häuser und **geografische Einheiten** wie Berge, Täler, Gewässer, Wälder, Wiesen, Wege und Felder bis hin zu kleinsten Ackerparzellen.
Wir haben es mit lokalen Gebrauchsnamen zu tun, mit deren Hilfe die Lage einer Flur innerhalb einer Gemarkung genau definiert wird, was die Dorf-Kommunikation und die landwirtschaftliche Bewirtschaftung wesentlich erleichterte.

Die Flurnamenforschung gilt als Teildisziplin der Ortsnamensforschung. Das bestehende Namensgut wurde einerseits von Grundherren, die als konservativ galten und meist alte Namen beibehielten und tradierten, andererseits von Bauern, die gern neue Namen einführten, wenn etwa der Flurbesitz wechselte oder andere Nutzpflanzen gesät wurden, festgelegt.[894] Später spielten außerdem Beamte eine Rolle, die seit der Erstellung von kaiserlichen **Fassionen und Katastern**, die oftmals fremd klingenden oder mundartlich verzerrten Namen in eine „künstliche Schreibtischform“ brachten, wodurch der etymologische Ursprung mitunter bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt wurde.

[889] Reinhard BAUER, Leitfaden zur Flurnamensammlung in Bayern, München 1980, S. 3.
[890] Remigius VOLLMANN, Flurnamensammlung, München 1924, S. 12f.
[891] WEIGL/EHEIM, Ortsnamen in Niederösterreich, S. 26.
[892] SCHNETZ, Flurnamenkunde, S. 20.
[893] KORKISCH, Flurnamen von Pulkau und Umgebung, S. 105.
[894] Ein weites Feld. Flurnamen in Niederösterreich, Ausstellungskatalog, St. Pölten 2000, S. 13.

Dennoch haben wir es Aufzeichnungen wie dem Franziszeischen Kataster zu verdanken, dass eine **Erfassung des Namensgutes** erfolgte. Ähnlich wie bei der Ortsnamenforschung führen die Recherchen bei den Flurnamen zu den ersten Nennungen und zur Beobachtung von Namensverschiebungen im Laufe der Zeit. Die bestehenden FlN haben unterschiedliches Alter und sind in Niederösterreich seit dem 12. Jahrhundert nachweisbar, wobei die Namen der Weinbaugebiete als alt und gut tradiert gelten.

Aufgrund des kontinuierlichen Weinbaus stoßen wir in den Weingebieten des Retzer Landes und des Mittleren Pulkautals auf **alte, aussagekräftige Flurnamen**. Der Grund für diese gute Tradierung liegt in der Tatsache begründet, dass die Weingärten nicht dem Flurzwang der Dreifelderwirtschaft unterlagen - sie gehörten nicht fix zu einem Hof wie die Äcker, sonder konnten frei verkauft oder vererbt werden.[895]

Die Gründung des „Vereins für Landeskunde von Niederösterreich" legte den Grundstein für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Orts- und Flurnamen in Niederösterreich.[896] Anton Pfalz bezeichnete die Flurnamen als „historisch gewordenes Gemeingut des Volkes" und rief 1915 in seinem Aufsatz **„Schutz den Flurnamen"** zur Erhaltung und zur Pflege des Flurnamensgutes auf.[897]
Max Vancsa schlug schon 1927 eine Flurnamensammlung vor, eine Idee, die 1991 schließlich von Maria Hornung mit der Gründung des **„Vereins für österreichische Flurnamenforschung"** verwirklicht wurde. Seither sammelt und analysiert dieser Verein die österreichischen Flurnamen und hat eine digitale Datenbank dazu aufgebaut.[898]

Heinrich Weigl untersuchte genauso wie Karl Lechner, Walter Steinhauser oder Eberhard Kranzmayer neben **Ortsnamen auch Flurnamen**. Unter der Betreuung von Prof. Kranzmayer entstanden am Wiener Germanistik Institut Hausarbeiten wie „Die Flurnamen von Pulkau und Umgebung" und „Die Flurnamen um Hollabrunn", sowie die Diplomarbeit „Lautlehre der Mundart des Mittleren Pulkautales" und „Die Flurnamen der Gemeinden Alberndorf, Hadres – Untermarkersdorf, Haugsdorf – Auggenthal und Jetzelsdorf".

Irmgard Braulik schreibt in der Einleitung ihrer Flurnamenuntersuchung des Mittleren Pulkautals:

---

[895] „Ein weites Feld". Flurnamen in Niederösterreich, S. 7.
[896] Silvia PETRIN, Der Verein für Landeskunde von Niederösterreich, das Niederösterreichische Landesarchiv und die Flurnamenforschung. In: Gießener Flurnamen Kolloquium, Rudolf SCHÜTZEICHEL (Hg.), Heidelberg 1985, S. 375-380.
[897] Anton PFALZ, Schutz den Flurnamen! In: MbLKNÖ XIV, 1915, S. 277.
[898] http://www.oeaw.ac.at.

„Flurnamen sind oft die einzigen Beweise für ehemalige Teiche und Steppen, für das Entstehen und Vergehen von Siedlungen; sie erzählen vom Denken und Glauben unserer Vorfahren, erhalten Bräuche und Sagen und beurkunden Kriegs- und Notzeiten.“[899]

Während man für den westlich benachbarten Gerichtsbezirk Pulkau und den östlich anschließenden Bezirk Laa reichhaltige archivarische Quellen findet, ist das Material, das sich auf das **Mittlere Pulkautal** bezieht, relativ schütter. Die Gründe für diesen Mangel an Quellen sind vielfältig.

„Einerseits sind es die düsteren und nie ganz zu erforschenden Besitzverhältnisse von Klöstern und Herrschaften im mittleren Pulkautal, andererseits wurden viele Urkunden durch ständige Grenzkriege und Unruhen vernichtet.“[900]

Gerade für die Gemeinden Zellerndorf und Pernersdorf wäre die Aufstellung und **Auswertung des Flurnamensguts** wünschenswert, da so ein durchgehender Befund von Pulkau bis Hadres vorläge. Dies wird ebenso künftiger Forschungsarbeit überlassen bleiben wie die Ausarbeitung der Namen am Oberlauf der Pulkau.

Relativ gut untersucht ist der D i a l e k t des Pulkautals, der ebenfalls Aussagen über die Siedlungsgeschichte der Region erlaubt. Er ist **bayerischen Ursprungs** und mit dem Mittelbayerischen verwandt, wie Adolf Korkisch in seiner Dissertation „Lautlehre der Mundart des Mittleren Pulkautals“ feststellte.[901]
Der Dialekt weist Besonderheiten wie die u i – M u n d a r t auf, die in Franken und Oberbayern vorkommt und von den **fränkischen Siedlern** ins Weinviertel gebracht wurde. Bei der *ui*-Mundart wird das hochdeutsche *u* und das bayerische *ua* zu *ui* umgelautet, wofür exemplarisch folgende Sätze stehen:

„Muida, gib da Kui a Fuida!“ [902]

(Mutter, gib der Kuh ein Futter).

„Muida, da Bui haut Kui mim Huit, dass pumpern tuit.“

(Mutter, der Bub haut die Kuh mit dem Hut, dass es pumpern tut).

[899] BRAULIK, Flurnamen, S. 1.
[900] Ebendort, S. 12.
[901] Adolf KORKISCH, Lautlehre der Mundart des mittleren Pulkautales, Dissertation Wien 1938, S. 4f.
[902] BEIWITZ, Hof- und Ortsnamen, S. 7.

5.3.1. Berg- und Kulturnamen

„Niemand hat vor der strengen Wissenschaft ein Recht darauf, Auslegungen und Deutungen von Bergnamen zu geben, wenn er die Berge nicht aus eigener Anschauung kennt (...). Man muß vorher wissen, wie der einheimische Bauer in seiner Mundart den Berg nennt, wie er ihn nach alter Überlieferung betrachtet und was Sage und Brauchtum über den Berg berichten."[903]

Obwohl es im Weinviertel keine größeren Berge gibt, werden die Hügel von den Bewohnern hartnäckig als „Beri" bezeichnet. Die B e r g n a m e n sind in der Regel älter als andere Flurnamen und erstrecken sich meist über Gemeindegrenzen hinweg.
Auf den Hügeln wurde Ausschau nach Wildtieren oder Feinden gehalten, Wein- und Viehwirtschaft betrieben, Kulthandlungen vollzogen und Rechtsurteile vollstreckt. Bedeutender als die Bergnamen sind die oft in Kombination damit vorkommenden K u l t u r n a m e n, die **soziokulturelle Hinweise** für folgende Bereiche beinhalten können:

I. **Vor- und Frühgeschichte**
II. **Brauchtum - Mystik - Religion**
III. **Verkehrs- und Kommunikationsgeschichte**
IV. **Wirtschafts- und Sozialgeschichte**
V. **Rechts- und Justizgeschichte**



Abb. 51 – Am Galgenberg bei Mailberg wurde im Mittelalter Blutgericht gehalten.

[903] Eberhard KRANZMAYER, Die Bergnamen Österreichs, Wien 1968, S. 3.

I. Vor- und Frühgeschichte:

Die L e e - B e r g e sind kulturgeschichtlich interessant, da sie meist vor- und frühgeschichtliche Hügelgräber bezeichnen.[904] Sie leiten sich von mhd. *lewirun* für „bei den Grabhügeln" ab und treten im Arbeitsgebiet als **Leeberg** bei Walkenstein und **Leebern** bei Röschitz auf. Beide Flurnamen liegen in der Nähe urgeschichtlicher Fundstellen – auch Orte wie Ober- und Unterschoderlee, Langenlebarn oder Breitenlee beziehen sich auf Grabhügel. Markant ist der Grabhügel bei **Großmugl**, dem das Dorf seinen Namen verdankt. Heinrich Weigl vermutet, dass sich das Verbreitungsgebiet der L e e – F l u r e n in etwa mit dem Wohngebiet der Illyrer deckt.[905]
Die Kellergasse von Zellerndorf heißt **Maulavern** – der Name könnte wie im Falle von Obermallebarn mit prähistorischen Funden in Zusammenhang stehen.[906]

Ein überaus beliebter FlN für alte oder frühgeschichtliche Siedlungsplätze ist S c h e i b e. Die Scheibe-Fluren leiten sich von Scherbe(n) ab und bezeichnen Plätze, wo häufig Scherben gefunden werden. Eine **Scheibe** gibt es in Pulkau, Leodagger, Platt und Seefeld – in Ragelsdorf heißt sie **Scheiben**. Im Nahbereich dieser Fluren liegen tatsächlich alte Siedlungsstellen. So haben etwa die sieben zylindrischen Nischen auf der **Scheibe** beim Pulkaubründl schon in vorgeschichtlicher Zeit als Kultort fungiert und bei allen genannten Scheibe-Fluren wurden archäologische Funde gemacht.[907]

Örtlichkeiten, die das Volk mit unbekannten Bewohnern der Vorgeschichte in Verbindung brachte, wurden schon im Mittelalter als H e i d e n - oder H u n n e n o r t e bezeichnet.[908] Die H u n n e n – F l u r e n sind im kognitiven Gedächtnis der Landbevölkerung oft zu H ü h n e r – F l u r e n umgedeutet worden.
Südlich von Pernersdorf liegt mitten im freien Gelände, an einer Stelle wo vermutlich nie Hühner gehalten wurden, die **Hühnerkoppel**. Hier liegen Funde aus der Jungsteinzeit und der frühen Bronzezeit vor. Oberlehrer Mattula sprach von einer jungsteinzeitlichen Siedlung, deren Areal auch in der Bronzezeit von Menschen bewohnt wurde.[909]
Bei Pulkau befindet sich der **Hühnerberg**, der in der Umgangssprache auch als „Heaberi" bekannt ist. Der Granithügel am Fuße des Manhartsberges verfügt über Wasseradern und diente als kultischer Ort, an dem Sonnwendfeuer angezündet wurden.[910]

---

[904] WEIGL/EHEIM, Die Ortsnamen in Niederösterreich, S. 18.
[905] SCHÜTZEICHEL, Gießener Flurnamen Kolloquium, S. 70.
[906] Nach einer freundlichen Mitteilung von Hans Fuxa.
[907] PUSCHNIK, Gottes Steine, S. 37.
[908] SCHNETZ, Flurnamenkunde, S. 92f.
[909] Ludwig MATTULA, Berichte von 1903 und 1906, In: MAG 34/1904 und MAG 37/1907.
[910] PUSCHNIK, Gottes Steine, S. 86f.

H e i d – F l u r e n treten im Arbeitsgebiet häufig auf, nehmen aber meist auf den Pflanzenbewuchs Bezug. Auf dem Plateau des **Heidberges** bei Pulkau brachten archäologische Grabungen Siedlungsspuren zu Tage - dieser FlN weist daher auf eine frühere Siedlungstätigkeit hin.[911] In der Nähe befindet sich das **Heidbründl**, das als Quell-heiligtum verehrt wurde. Auffallend ist die Konzentration von Heid- Namen bei den prähistorischen Fundstellen von Platt (rund um die Keltensiedlung am Sandberg und um die Fundstellen in den Fluren „Reitlüsse“ und „Scheibe“) und Zellerndorf (um die Hühnerkoppel), die eventuell „Wegweiser“ zu diesen alten Siedlungsplätzen sind.
Hier treten die FlN **Heidfeld**, **Heidweingärten**, **Heiden**, **Seeheiden** und **Heidenbergen** auf – sie umrahmen förmlich die urgeschichtlichen Siedlungsstellen der Umgebung. Später treten an die Stelle von Heiden und Hunnen auch J u d e n oder Z i g e u n e r, also Menschen, die der Bevölkerung fremd vorkamen. Südlich von Pfaffendorf steht das **Zigeunerkreuz**, bei Hadres liegen die **Judenleiten**.[912]

Im Arbeitsgebiet liegen zwei mittelalterliche Hausberge, die von den ansässigen Bauern als G u p f e r t e B e r g e bezeichnet werden. Die kuppenartigen Hügel wurden mit dem Hutgupf der alten Trachten verglichen und nach diesen benannt.[913] Die Umgangssprache macht aus dem Hausberg bei Nalb den **Gupferten** und aus dem Hausberg bei Zwingendorf den **Gugler Berg**. Am Fuße beider Hügel lagen im Schutze von Holz-Erde-Burgen kleine Siedlungen, die später verödeten (siehe 5.5.).

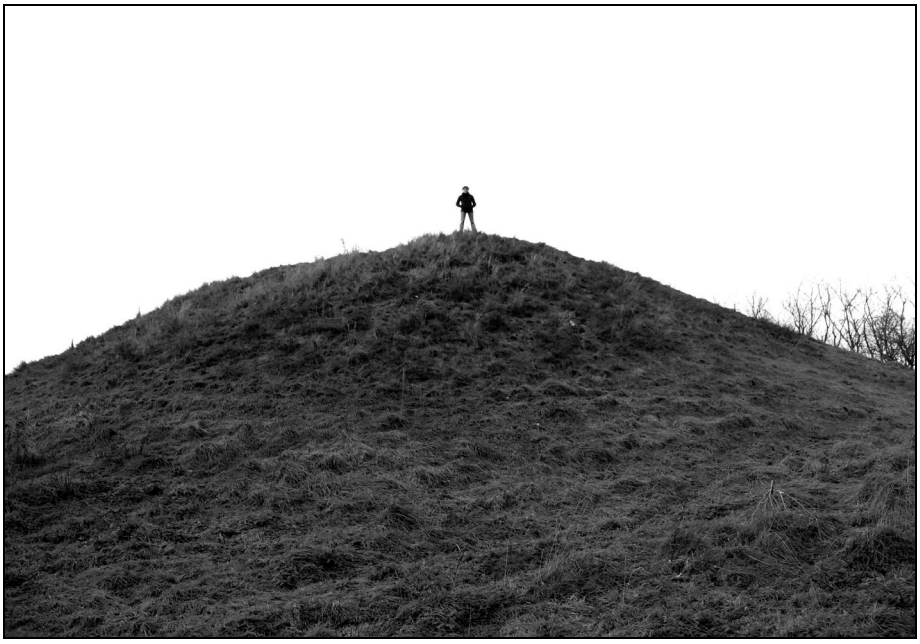


Abb. 52 – Der Gupferte Berg bei Unternalb war Herrensitz des Wolfker von Nalb.

[911] Hollabrunner Heimatbuch, Band I, S. 149.
[912] Beide Namen können auch mit späteren Ereignissen oder mit ehemaligen Besitzern zusammen hängen.
[913] KRANZMAYER, Bergnamen, S. 10.

In Niederösterreich lässt sich rund 70-mal der Name B u r g s t a l l nachweisen. Die B u r g s t a l l – F l u r e n liegen häufig abseits der Siedlungen und gehen nach Weigl meist auf Fluchtburgen oder vorgeschichtliche Höhensiedlungen zurück.[914]
Das Hollabrunner Heimatbuch sieht Burgställe als Unterbauten kleinerer Edelsitze, die auf frühgeschichtliche Anlagen und Besiedlung hinweisen können.[915] Lexer leitet das Wort vom mhd. *burcstal* für „Standort, Stelle einer Burg" ab, während Vollmann den Burgstall als „Erdschanze" interpretiert.[916] Bei Röschitz liegt der **Burgstallberg,** beim Schlossberg von Peigarten ein **Burgstall**, auch in Auggenthal ist ein **Purkstall** bekannt – alle drei Orte stehen im Sagenschatz mit einem Schloss in Verbindung.

Ein anderes Phänomen des Weinviertels stellen die geheimnisvollen E r d s t ä l l e dar, die als Flucht- oder Kultstätten interpretiert werden. Im Unteren Pulkautal taucht der FlN **Erdstall** in der Nähe des Geiselbrechtshof auf. Oft befinden sich diese unterirdischen Gangsysteme bei Patrozinien des Hl. Stefan, Hl. Georg oder Hl. Michael.
In Pulkau wird von einem E r d s t a l l berichtet, der von der Michaelskirche bis zum Breitenstein verlief. In Pfaffendorf wird von einem Erdstall im Bereich der Kirche gesprochen, bei Peigarten wird der Schlosskeller als solcher angesehen. Andere Erdställe befinden sich in Röschitz, Hadres, Stronsdorf oder Unterretzbach (siehe 5.1.2).
In der Oberpfalz werden Erdställe als S c h r a z e l l ö c h e r bezeichnet - an der Pulkau kommen Schratten (Geister und Kobolde) in den Namen **Schrattenthal** und **Schrattenbach** vor und in weinseligen Nächten werden Geschichten von **Ututen** (Untoten) erzählt.



Abb. 53 – Der Altenberg bei Zellerndorf war schon in prähistorischer Zeit ein Kultplatz.

[914] WEIGL/EHEIM, Die Ortsnamen in Niederösterreich, S. 26f.
[915] Hollabrunner Heimatbuch, Band I, S. 39.
[916] LEXER, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Band I, S. 393.

II. Brauchtum - Mystik - Religion:

A l t e n b e r g e sind alte, heilige Berge – spirituelle Orte und Kultstätten. Ihr Name leitet sich nach Resch-Rauter von kelt. *alto* / lat. *altus* für „hoch, Höhe“ ab, wobei das Wort im Sinne von „erhaben, heilig“ zu verstehen ist.[917] Wer den **Altenberg** bei Zellerndorf besteigt, wird seine mystische Atmosphäre wahrnehmen. Heute ziert ein großes Holzkreuz samt Steinaltar den heiligen Berg (siehe Abb. 53), der ebenso wie verehrte Quellen oder Steine lediglich seinen Habitus ändert, aber weiterhin heilig bleibt.

Interessant ist das Buchberg-Gebiet beim Immendorfer Kreisgraben. Dieser alte Kultplatz samt prähistorischer Sternwarte wird von den Fluren **Altenbergen** und **Untere Alte Bergen** flankiert.[918] Ein weiterer mystischer Ort liegt beim sagenumwobenen Schlossberg von Peigarten, der in Nachbarschaft zu den Fluren **Altenberg** und **In den Alten Bergen** liegt.[919] Bei Retz liegen die **Altenbergen,** auch **Muzion** genannt, wo wie am Nachbarhügel **Million** bronzezeitliche Ringwälle nachgewiesen wurden.[920]

Q u e l l e n spielen im Volksglauben eine wichtige Rolle, gelten sie doch als Eingänge zu den Mysterien der Unterwelt, als heilkräftige Energiepunkte, als Sitz göttlicher Wesen und somit als Kultstätten ersten Ranges.[921] Im Weinviertel gibt es sogar noch Bildbäume, Relikte heidnischer B a u m k u l t e, von Kelten und „Germanen“.
Ein spannendes Beispiel für die Verschmelzung von heidnischen und christlichen Elementen gibt das **Pulkau-Bründl** bei Pulkau ab. Dieses Q u e l l h e i l i g t u m wurde schon in frühgeschichtlicher Zeit als Kultplatz aufgesucht. Heute sind in der barocken Wallfahrtskapelle die Bilder der umliegenden Baumheiligtümer untergebracht und somit christlich adaptiert.[922] Das Pulkau-Bründl ist bis heute ein beliebter Wallfahrtsort geblieben, wo jedes Jahr am 2. Juli das **Bründlfest** samt Messe und Kirtag stattfindet.
Nach Rohrecker hat sich beim Pulkau-Bründl eine Kultstätte zu Ehren einer M u t t e r-g o t t h e i t befunden, die im jetzigen Patrozinium „Zur Heimsuchung Mariens“ noch erkennbar ist. Das gleiche Patrozinium trägt der alte Bethen- und Baumkultplatz Maria Bild im Burgenland, der eine ähnliche christliche Adaption erfuhr.[923]

---

[917] RESCH-RAUTER, Keltisches Erbe, S. 220.
[918] ÖK 1 : 25.000, Blatt 23, Hadres.
[919] ÖK 1 : 25.000, Blatt 22, Hollabrunn.
[920] PUSCHNIK, Urgeschichtswanderweg, S. 95f.
[921] Karl WEINHOLD, Die Verehrung der Quellen in Deutschland, Berlin 1898.
[922] KOMAREK, Weinviertel, S. 38f.
[923] ROHRECKER, Heilige Orte, S. 157.

Die **Volksfrömmigkeit** hat eine Reihe von M a r t e r l n und B i l d s ä u l e n entstehen lassen, durch die sich die Bauern Schutz und Heil versprachen. Viele dieser Kleindenkmäler sind in der Neuzeit und im Barock entstanden, einige haben sehr alte Wurzeln, denn **Wege und Straßen** hatten zu allen Zeiten auch religiöse Aspekte.
Caesar berichtet im 6. Buch seines Gallischen Krieges über die W e g e g o t t h e i t e n der Kelten, die Merkur (=Teutates) [924] für den Führer auf allen Straßen und Wegen halten (*„hunc viarum atque itinerum ducem"*).[925] An selber Stelle berichtet Caesar über Opferbilder der Kelten, die als Vorgänger des christlichen Bilderkults anzusehen sind.
Heute weisen B i l d s t ö c k e in der Landschaft auf heidnische und christliche Kultstätten und auf uralte Wege und Kreuzungen hin.[926] Alois Puschnik hat Bildsäulen, Marterln und ähnliche Kleindenkmäler rund um Pulkau in seinem Buch **„Gottes Steine"** untersucht. Dabei macht er auf die Aufstellungsart und das Entfernungsverhältnis der einzelnen Kleindenkmäler zueinander aufmerksam:

> *„Vom Ursprung her spielt die Entfernung zueinander eine bedeutende Rolle. Oft bilden sie untereinander gleichseitige oder gleichschenkelige Dreiecke, oder sie sind in gleicher Entfernung von einem Mittelpunkt (Kirche, Kapelle) aufgestellt worden."*[927]

Beim Pulkau-Bründl stehen G r e n z s t e i n e mit den Wappen von Pulkau und Rafing, die den genauen Verlauf beider **Ortsfreiheiten** markieren. Solche Grenzsteine waren weit verbreitet und erfüllen oft noch immer ihre Funktion.

> *„Da Grenzsteine seit der Urzeit als heilig galten, wurden sie mit der Zeit zu „Gottessteinen". Nicht zufällig nennen Land- und Grundvermesser ihr unentbehrliches Gerät für Niveau- und Entfernungsmessung Theodolit (= Gottesstein)."*[928]

Grenzsteine sind wichtige O r i e n t i e r u n g s p u n k t e in der Landschaft, die zur Umfriedung sakraler Kultplätze ebenso eingesetzt wurden, wie zur profanen Abgrenzung von Ortsgebieten oder benachbarten Äckern und Feldern. Viele **Marterln und Bildstöcke** markieren Straßen- und Wegekreuzungen, wie etwa das Bäckermarterl an der Straße von Krems-Pulkau-Retz-Znaim – an der Trasse des uralten Rittsteigs.

---

[924] Die Römer benannten fremde Götter mit den Namen der eigenen. Merkur entsprach dabei Teutates.
[925] Gaius Julius CAESAR, De bello Gallico/Der Gallische Krieg, Stuttgart 1980, Sechstes Buch, S. 331.
[926] KOMAREK, Weinviertel, S. 36f.
[927] PUSCHNIK, Gottes Steine. S. 9.
[928] Ebendort, S. 72.

Als bizarre Gesteinsformation ragt die markante **Teufelswand** im Oberen Pulkautal auf. Die mit T e u f e l - zusammengesetzten FlN weisen meist auf verrufene oder ehemals kultische Orte hin, an die sich häufig Sagen knüpfen.[929] Die Sage „Die Teufelswand" berichtet von einer Ritterfehde zwischen den Herren von Burg Neudegg und der Feste Pulkau, die durch eine schöne Frau ausgelöst und durch den Teufel entschieden wurde.[930] Gegenüber der Teufelswand erhebt sich die Wallanlage des Hochkogels.
In der **Teufelslucke** bei Roggendorf wurden Knochenreste gefunden – unweit davon liegt der **Teufelsfelsen**. Am **Hoadl** in Groß-Reipersdorf bei Pulkau liegen zwei große Findlinge, sie sind Relikte eines prähistorischen Steinkreises. Der große Mittelstein dieses Kultplatzes wurde in den 1930er Jahren gesprengt und wie die meisten anderen Steine von der Bevölkerung als Baumaterial verwendet. Lediglich der **Teufelstein** und der **Schalenstein** haben die Zeit überdauert. Am Altenberg in Zellerndorf liegt ein **Teufelsauge**.

Steingebilde und S c h a l e n s t e i n e gehören seit der Urzeit zu Verehrungsplätzen. Bei Mitterretzbach liegt der **Heilige Stein** – ein alter Kultplatz mit Schalenstein, Quelle und Kapelle. Bis zu den Reformen von Joseph II. hat sich neben dem Schalenstein eine Wallfahrtskirche befunden, von der heute nur mehr Ruinen künden. Der Heilige Stein weist an der Oberfläche 12 gut sichtbare Schalen auf und verfügt an den Seiten über weitere Schalen. Solche Schalensteine wurden in der Jungsteinzeit und in der Frühen Bronzezeit für Kulthandlungen benutzt und besonders verehrt.[931]

Im Hardegger Wald bei Retz liegt der **Eisstein** – ebenfalls ein Schalenstein – und der mächtige **Heidenstein**. In einer Seitenkapelle der ehemaligen Helena-Kirche bei Hadres befand sich der Heil versprechende **Fieberstein**. Über diesem prähistorischen Schalenstein ließ ein Nachfolger der „Hadericher" oder der „Chadolde" ein Bethaus errichten.
Bis zum Abriss unter Joseph II. war diese Kirche neben dem Pulkau-Bründl der wichtigste Wallfahrtsort des Pulkautals.[932] Die Beispiele von Unterretzbach und Hadres zeigen einmal mehr die Verschmelzung archaischer und christlicher Kultplätze auf. Besonders lieb gewonnen haben die Pulkautaler den **Breitenstein**, einen alten Brautstein, wie er in Nord- und Mitteleuropa häufig zu finden ist. Im Pulkautallied heißt es:

„Von da Hommaschmied'n bis zum Broatnstoan (...)"

[929] SCHNETZ, Flurnamenkunde, S. 88f.
[930] Thomas HOFMANN, Das Weinviertel in seinen Sagen, Weitra 2000, S. 48.
[931] Hermann SCHWAMMENHÖFER, Archäologische Denkmale, Nr. 124.
[932] Vgl. Infotext von Walter Seidl bei der Gedenkstätte der Heiligen Helena südlich von Hadres.

Rätsel geben die zahlreichen R o t e n K r e u z e an alten Wegkreuzungen auf, die in Mitteleuropa weit verbreitet sind. Resch-Rauter gibt die Zahl der Roten Kreuze auf dem Gebiet von Österreich mit über 500 an,[933] wahrscheinlich ist ihre Zahl weit höher, da Gerhard Anderle und Ernst Fintz allein in Niederösterreich über **400 Rote Kreuze** erforscht und katalogisiert haben.[934] Der Name „rot" leitet sich von der Farbe der Kreuze ab, deren Haltbarkeit durch die Behandlung mit **Ochsenblut** erhöht wurde.

Die Bedeutung der roten Kreuze ist unklar. Einige vermuten einen Zusammenhang mit dem ahd. *ruod* für „Recht", sodass wir uns bei **„Rechtskreuzen"** befinden, bis zu denen „gerodet" werden durfte.[935] Die Roten Kreuze könnten multifunktionale Orte gewesen sein, die oft interessante Details aufweisen: Das **Rote Kreuz** nördlich von Pulkau bildet gemeinsam mit dem Holzkreuz oberhalb des Pulkau-Bründls und dem Gerichtsmarterl zwischen Pulkau und Schrattenthal ein gleichseitiges Dreieck.[936] Weitere Rote Kreuze befinden sich in der Nähe der Hausberge von Stranzendorf (Wüstung) und Unternalb.



Abb. 54 – Waren die Roten Kreuze Kultorte, Gerichtsplätze oder Grenzmarkierungen?

Im Gegensatz zu den hölzernen Roten Kreuzen stehen die meist aus Stein gefertigten W e i ß e n K r e u z e. Sie treten häufig in der Nähe ihrer ehemals blutgetränkten Verwandten auf und finden sich an der Pulkau beim Geiselbrechtshof, bei Deinzendorf und nördlich von Pulkau. Über ihre Bedeutung ist nichts bekannt.

[933] RESCH-RAUTER, Unser keltisches Erbe, S. 370ff.
[934] Aus dem Manuskript AEIOU des Pfarrers Gerhard Anderle aus Eichgraben.
[935] PUSCHNIK, Gottes Steine, S. 109.
[936] Ebendort, S. 110.

Kontroversiell interpretiert werden die „T o t e r M a n n“ F l u r e n. Weigl leitet sie nüchtern von der Auffindung eines Toten ab, was in der Bevölkerung eine bleibende Erinnerung hinterlassen hat.[937] Braulik bringt eine Volksetymologie ins Spiel, wonach es sich um unfruchtbare Äcker handeln könnte.[938] Kelten-Forscher sehen in den Toter Mann Fluren hingegen **alte Versammlungsplätze**. Georg Rohrecker interpretiert den Namen als kelt. *tota* für „Volk“ und kelt. *magos* für „Feld“ und sieht darin einen Hinweis auf keltische Versammlungsfelder, die dem lokalen „Schutzmann“ **Teutates** geweiht waren.

> *„Tota-Magos“ heißt demnach Volks-Feld und bezeichnet den Versammlungsplatz des Volkes, jenen Ort, den die Germanen Thingstätte nannten. An diesem Platz trafen die freien Männer zu Beratungen zusammen, hier wurde Recht gesprochen, erfolgten Stammesentscheidungen.“*[939]

Die „T o t e r M a n n“ F l u r e n sind meist breite, flache Höhenkuppen mit weitem Rundblick, die von vielen Seiten leicht zugänglich sind. Sie liegen im freien Gelände außerhalb der Ortschaften am Rande der Gemarkung. Die Flurnamen der Umgebung tragen **alte Namen**, die oft auf frühere Lebens- und Siedlungsräume hinweisen.[940]

Diese Beschreibung trifft auch auf die „Toter Mann“ Fluren südlich von Hadres und bei Stronsdorf zu. In der Nähe der **Toter Mann** Flur bei Hadres liegen die FlN **Lorrin**, **Wassermann**, **Blickenberg**, **Tettenhengsten** und **Altenbergen**. Interessant ist, dass ausgerechnet in der Flur Toter Mann bei Hadres die ältesten Funde des Pulkautals in Form eines ca. 27.000-28.000 Jahre alten eiszeitlichen Jagdlagers gemacht wurden.
Die **Toter Mann** Flur bei Stronsdorf wird von alten Flurnamen wie **Steinmandl**, **Hochstraße**, **Wachtberg**, **Altenbergen**, **Schlossberg**, **Schoderlee** oder **Jetzental** (Bethen-Kult) umgeben und liegt in der Nähe des Stronegger Hausberges. In der Nähe beider Toter Mann Fluren gibt es angeblich auch Menhire-Steine.

Bei Hadres liegt der FlN **Lorrin**, der wohl mit dem mhd. *luren* für „lauern, im Hinterhalt liegen“ sowie dem Laur - also einem Kobold - in Verbindung zu bringen ist.[941] Braulik kann sich auch einen Zusammenhang mit dem Namen des sagenhaften Zwergenkönigs Laurin vorstellen.[942] Ganz in der Nähe der Flur Lorrin liegt die Flur **Tettenhengsten**, womit wir zum Kapitel der Verkehrs- und Kommunikationsgeschichte kommen.

---

[937] WEIGL, Ortsnamen, S. 29.
[938] BRAULIK, Flurnamen, S. 68f.
[939] ROHRECKER, Heilige Orte der Kelten, Wien 2005, S. 28.
[940] RESCH-RAUTER, Keltisches Erbe, S. 169.
[941] SCHNETZ, Flurnamenkunde S. 88.
[942] BRAULIK, Flurnamen, S. 134.

III. Verkehrs- und Kommunikationsgeschichte:

Die - s t r a ß e n F l u r e n zeigen oft den Verlauf von alten Wegen an. Im Oberen Pulkautal markiert das Dorf **Brugg** die Stelle, an der eine Brücke über die Pulkau führt. Von hier aus verlief die N ö r d l i c h e H o c h s t r a ß e vorbei an den Fluren **Landstraße** bei Groß Reipersdorf, **Wartberg** bei Watzelsdorf, **Straßenfeld** bei Jetzelsdorf, Untere **Hochstraße** bei Obritz und **Untere-** und **Obere Hochstraße** bei Mailberg.

Die W a r t b e r g e spielten im Kriegsfall, bei der Jagd und für den Verkehr auf den Hochstraßen eine wichtige Rolle. Ihr Name leitet sich vom mhd. *warte, wart* für „Wachen, Lauern, die Wacht, Platz oder Gebäude, von dem aus gespäht, gelauert wird," ab[943] - in unruhigen Zeiten kam ihnen besondere Bedeutung zu. Aufgrund der Lage des Pulkautals direkt an der Grenze zu Böhmen finden wir hier besonders viele **Warten**, worauf die gleichnamigen FlN bei Zellerndorf, Pernersdorf und Seefeld deuten (siehe 3.5).
Bei Haugsdorf liegt der **Blickberg**, bei Mailberg der **Blickenberg** und bei Stronsdorf der **Wachtberg**. Fallweise wurden diese Plätze auch H u t o r t e genannt, wie der **Hutberg** bei Haugsdorf zeigt.[944] Schon Mitis sah im Hutberg einen Wachtberg, der seinen Namen vom mhd. *huote, huot* für „Bewachung, Behütung, Schaden verhindernde Aufsicht, Vorsicht" hat.[945] Möglicherweise steht auch der Ortsname Haugsdorf damit in Zusammenhang und bezeichnet ein „Dorf beim Grenzhügel" (siehe 5.2).

Die **Sicherungshöhen** dienten nicht nur der Geländebeobachtung, sondern es bestand eine Beziehung zwischen den Sicherungsstellen untereinander."[946] Der eigentliche Wert der Warten lag in der Weitergabe von Gefahrenwarnungen durch K r e i d f e u e r.[947] Die Plätze, auf welchen die Holzstöße gestapelt wurden, waren ausgeholzt, sodass die Feuersignale weithin sichtbar waren und Waldbrände vermieden wurden.[948]
Resch-Rauter sieht in den D e i n – O r t e n alte Feuerzeichenplätze – **Deinzendorf** würde sich demnach vom kelt. *tein* für „Feuer" ableiten.[949] Weitere wichtige Straßen in unserem Gebiet, die auch für Flurnamen produktiv waren, sind die Altstraßen Rittsteig und Böhmstraße, sowie die Hollabrunner Straße, die beim **Straßenfeld** in Jetzelsdorf die Nördliche Hochstraße kreuzte und dann weiter nach Znaim führte (siehe 3.5).

---

[943] LEXER, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Band III, S. 696.
[944] RESCH-RAUTER, Keltisches Erbe, S. 133.
[945] Oskar MITIS, Berge, Wege und Geschichte, In: JBLKNÖ, NF 25, 1936, S. 53f.
[946] BRAULIK, Flurnamen, S. 147f.
[947] MITIS, Berge, Wege und Geschichte, In: JBLKNÖ, NF 25, 1936, S. 52.
[948] RESCH-RAUTER, Keltisches Erbe, S. 115.
[949] Ebendort, S. 118f.

IV. Rechts- und Justizgeschichte:

Die Erinnerung an das S t r a f r e c h t und an die R e c h t s g e s c h i c h t e hat vielfältige Spuren in unseren FlN hinterlassen. Bei Haugsdorf finden wir einen für das Weinviertel typischen **Galgenberg**, den die ehemalige Herrschaft mit hoher Gerichtsbarkeit als Richtstätte nutzte.[950] Westlich des Galgenberges schließt der **Gerichtsberg** an - der Berg hatte also zwei Namen mit gleicher Bedeutung.
Die B l u t g e r i c h t s b a r k e i t wurde im Mittelalter von den Landgerichten ausgeübt, die alle eine eigene Richtstätte besaßen.[951] Solche Orte wurden von der Bevölkerung **Hochgericht**, **am Galgen** oder **Galgenleiten** genannt: auch das **Galgenkreuz** bei Platt oder die **Gerichtsäcker** bei Pulkau deuten auf ehemalige Richtstätten hin. Neben den Gerichtsäckern bei Pulkau liegt das **G'spött**, wo die Verurteilten mit Spott und Hohn bedacht wurden.[952] Das **Gerichtsmaterl** zwischen Pulkau und Schrattenthal symbolisiert die Freiheitsgrenze der Herrschaften Pulkau und Schrattenthal, bei der Rechtsgeschäfte stattfanden.

Weitere **Galgenberge** liegen bei Röschitz und Guntersdorf. Interessant ist der FlN **Übeleisen** bei Haugsdorf, der sich vom mhd. *übel* für „Übel, Schlechtes, Böses, Schlechtigkeit" und mhd. *isen* für „Eisen, Fessel, Kette, Pflugschar" zusammensetzt.[953] Er liegt direkt neben dem **Galgenberg**, sodass Braulik darin einen Ort sieht, an dem Gottesurteile vorgenommen wurden,[954] bei denen glühendes Eisen gegen Straftäter eingesetzt wurde.[955] Im Umfeld dieses Platzes finden sich auch die FlN **Gienvögel** und **Räbler**, die auf Raben als Totenvögel und Aasfresser hindeuten.[956] In der Nähe der Gerichtsäcker zwischen Pulkau und Schrattenthal liegen die FlN **Gaiern** und **Gievögln**, von mhd. *ginen* für „das Maul aufsperren", die auf Raubvögel hinweisen.[957]
Oft führen **Diebswege** oder **Diebssteige** zu den Orten der Rechtssprechung.[958] In einigen Orten haben sich **Pranger** erhalten, bei denen die Verurteilten öffentlich zur Schau gestellt wurden, so in Pulkau, Schrattenthal, Retz, Guntersdorf, Haugsdorf, Hadres, Seefeld oder Laa – einige stammen aus dem Mittelalter andere aus der Neuzeit. Am Pranger in Pulkau symbolisiert die Rolandsfigur die N i e d e r e- und die H o h e G e r i c h t s b a r k e i t.

[950] BRAULIK, Flurnamen, S. 216.
[951] WEIGL/EHEIM, Die Ortsnamen in Niederösterreich, S. 28.
[952] KORKISCH, Flurnamen von Pulkau, S. 76f.
[953] LEXER, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Band I, S.1454 und Band II, S. 1604.
[954] BRAULIK, Flurnamen, S. 272f.
[955] Richard SCHRÖDER/Eberhard KÜNSSBERG, Deutsches Rechtswörterbuch, Band II, S. 1501ff.
[956] BRAULIK, Flurnamen S. 171 und 182f.
[957] KORKISCH, Flurnamen von Pulkau, S. 39.
[958] Ebendort, S. 50.

V. Wirtschafts- und Sozialgeschichte:

Seit der Frühgeschichte wurden an der Pulkau F l a c h s und H a n f angebaut (siehe 2.4.2). Die eiweißhaltigen Samen dienten der Ernährung und aus den Fasern wurden Textilien erzeugt. Der Ortsname **Großharras** leitet sich vom mhd. *har* für Flachs und *rozzen* für „faul werden" ab – die Fasern wurden durch Fäulnis im Wasser von den organischen Teilen getrennt. Die Wüstung **Motsiedl** und der **Mottschüttelbach** leiten sich vom slaw. *mocidlo* ab und stehen für „Flachsröste" (siehe 5.2).[959] Auch der Flurname **Harland** beim Immendorfer Kreisgraben am Buchberg deutet auf Flachsanbau hin.
Während sich **Retz** und der **Retzbach** vom mhd. *roeze* für „faul werden, faul machen" ableiten könnten (auch das slaw. *recica* für „Flüsschen" kommt in Frage),[960] deutet das Rundangerdorf **Hanfthal** auf Hanfanbau hin. Im Gasthaus bei der Dorfeinfahrt stehen Hanfschnitzel, Hanfpalatschinken und Hanftorten auf der Speisekarte.[961]

Die P u l k a u wurde vor der Regulierung in vielen Orten als **Altbach** bezeichnet und hatte neben ihren Zuflüssen und natürlichen Seitenarmen eine Reihe von künstlich angelegten **Mühlbächen**. Das Wassernetz der Pulkau, ihrer Zubringer und der Mühlbäche sind für viele FlN produktiv gewesen (siehe 5.1). Die Fischzucht spiegelt sich in den vielen – t e i c h Namen wider und auf W a s s e r m ü h l e n weisen FlN wie **Mühlfeld**, **Mühlberg**, **Bei den Mühlen**, **Wehrleiten** oder **Wehrkrautgärten** hin.
Neben Wassermühlen gab es auch Windmühlen – so in Retz, wo sich die einzige W i n d m ü h l e Österreichs erhalten hat und in Guntersdorf, wo der **Windmühlberg** liegt.

Als T r i f t wird ein Weg bezeichnet, wo früher das Vieh auf die Weide getrieben wurde.[962] Oft entspricht dieser Weg den heutigen Kellergassen, sodass die Trift heute meist mit Kellergasse gleichgesetzt wird. Der V i e h t r i e b und die Weideplätze der Tiere brachten FlN wie **Kühberg**, **Sauspitz, Lampeln** oder **Schafholz** hervor. Bei Alberndorf liegt die Flur **Vogelstange**, die auf den im Mittelalter beliebten Vogelfang hinweist und zum Beizen von Vögeln verwendet wurde. [963]
Soziale Aspekte der Namensgebung spiegeln sich im Ortsnamen **Marchwartisdorf**, im Wüstungsnamen **Burgmans** oder im Flurnamen **Truchseß** wider. Die Namen geben Hinweise auf den sozialen Stand und den Beruf ihrer Besitzer.[964]

[959] MIKLOSICH, Etymologisches Wörterbuch, S. 199f.
[960] SCHNETZ, Flurnamenkunde, S. 63.
[961] KOHAUT, Weinwanderungen, S. 156f.
[962] SCHNETZ, Flurnamenkunde, S. 65.
[963] VOLLMANN, Flurnamensammlung, S. 60f.
[964] Ein weites Feld. Flurnamen in Niederösterreich, S. 13

Der **Schatzberg** wurde bereits 1221 als *Monte Scac* genannt, als ein Kirchenkongress mit päpstlichen Legaten, den Bischöfen von Prag und Olmütz, König Przemysl und Graf Hardegg hier stattfand.[965] Die Etymologie ist nicht geklärt, eine Ableitung von *Skak* für „zungenartiger Streifen, Vorgebirge, auch Wüstung" wäre möglich.[966]
Der Schatzberg bildet einen lang gestreckten, **zungenartigen Grenzberg**, der sich im Norden des Mittleren Pulkautales von Unterretzbach bis Seefeld-Kadolz hinzieht, dessen höchste Erhebung 306 m erreicht und dessen Ausläufer bis Wulzeshofen reichen.[967]

Wenn die Pulkautaler vom Schatz sprechen, so verbinden sie damit die südseitigen W e i n g ä r t e n, die den Bauern gutes Geld einbringen. Die W e i n h a u e r lagerten „ihren Schatz" in den Weinkellern der umliegenden Kellergassen. Schon in den Guntersdorfer Herrschaftsbüchern wird das **Schatzer Weingebirge** als „altes Passauer Lehen" erwähnt (siehe 5.1).[968] Heute stehen bestimmte Lagenamen wie **Haideboden** vom Weingut Umathum oder **Schatzberg** vom Weingut Bauer für besondere Qualität.

Flurnamen können auch als R i c h t u n g s b e s t i m m u n g eingesetzt werden. Die nördlichen Grenzhänge des Mittleren Pulkautals bildet der „**Schatz"** – er findet sein südliches Pendant im **„Berg"**. Wenn der Pulkautaler den „Schatz" aufsucht, so geht er in den Norden ohne einen genauen Punkt anzugeben, während er in den **„Beri"** geht, wenn er die Anhöhen südlich der Pulkau betritt. Reisen die Pulkautaler gar in ortsfremde Gebiete im inneren Österreichs, so gehen sie **„entersberi"**, also auf die andere Seite des Berges.[969]

Bleiben noch zwei - i n g Berge zu besprechen: der **Letzing** bei Pulkau und der **Pirzling** bei Watzelsdorf. Der Letzing leitet sich von mhd. *letze* für „Befestigung" ab und erinnert an die alte Feste Pulkau im Bereich der Michaelskirche. Das Wort Pirzling leitet sich entweder nach dem Bewuchs mit borstigem Gras oder nach der Form des Hügels ab. Auch die Bedeutung „kleine, flache Erhöhung mit schmalem Pfad" wäre denkbar.[970]

Nach den Berg- und Kulturnamen wollen wir im nächsten Kapitel noch einen kurzen Blick auf die Feld- und Naturnamen werfen.

---

[965] BRAULIK, Flurnamen, S. 120f.
[966] Ernst Wilhelm FÖRSTEMANN, Altdeutsches Namenbuch, Nordhausen 1856/1859, Band II, S. 749f.
Die Idee des Altdeutschen Namenbuchs stammt von Jacob Grimm. Ernst Förstemann begann um 1849 mit der Arbeit an diesem Werk. 1856 konnte er den ersten Band seines Namenbuchs vorlegen, der zweite folgte 1859. Von Förstemann wurde auch der Begriff der Volksetymologie geprägt, der sich über den deutschen Sprachraum hinaus etabliert hat.
[967] BRAULIK, Flurnamen, S. 85ff.
[968] BRUNNER, Aus vergangenen Zeiten, S. 31f.
[969] BRAULIK, Flurnamen, S. 61 und 85ff.
[970] WEIGL/EHEIM, Ortsnamen, S. 18. Siehe auch: SCHNETZ, Flurnamenkunde, S. 45.

5.3.2. Feld- und Naturnamen

„Wenn die uralten Zeiten noch irgendwie haften in den neuen, so ist dies in den Benennungen der Dorffluren der Fall, weil der einfache Landmann kein Bedürfnis fühlte, sie zu ändern.“[971]

Die „F e l d - und N a t u r n a m e n“ sind weniger aussagekräftige als die „Berg- und Kulturnamen“, da sie oft nur die **Lage** oder die **natürlichen Gegebenheiten** wiedergeben. Sie werden daher nur kurz umrissen und gemäß folgender Gliederung besprochen:

I. **Flurvergabe**
II. **Lage und Boden**
III. **Pflanzenbewuchs**

I. Flurvergabe:

Für die Siedlungsgeschichte ist die Frage nach der F l u r v e r g a b e interessant, die in der hochmittelalterlichen Kolonisationsperiode im Allgemeinen per **Losentscheid** fiel. Da das Lehensgut durch das Los zugeteilt wurden, haben sich die Flurnamen L u s und L ü s s e in vielerlei Variationen erhalten.[972]

Etymologisch leitet sich das Wort von mhd. *luz* für „durch das Los zugefallener Landteil“ ab.[973] Zur Zeit der **Hubenaufteilung** zerfiel die gesamte Flurmark in größere Stücke von gleicher Bodengüte.[974] Diese Stücke, die auch Gewanne genannt werden, teilte man in gleich große Streifen auf, die dann durch das Los an die anteilberechtigten Gemeindemitglieder als Ackerland und Sondereigentum vergeben wurden.[975]

Die Losentscheide führten zu stark zersplitterten Besitzverhältnissen, da die Agrarflächen der Bauern nicht geschlossen ums Haus herum lagen, sondern sich in verschiedenen Flurlagen befanden. FlN wie **Reitlüsse**, **Leitenlüsse**, **Zulüsse**, **Hauslüsse**, **Lußfeld**, **Honiglüsse** oder **Schmallüsse** weisen auf die Verlosung der jeweiligen Flurstücke hin.

II. Lage und Boden:

[971] RESCH, Retzer Heimatbuch, Band I, S 103f.
[972] Ebendort, S. 100f.
[973] LEXER, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Band I, S. 1999f.
[974] Eine Landhube umfasste ca. 60 Joch Land.
[975] BRAULIK, Flurnamen, S. 64.

Neben den –lüss Fluren treten oft Kompositionen mit -leiten oder -braiten auf. Als **Leiten** werden abschüssige Geländeformen bezeichnet, die sich vom mhd. *lite* für „Bergabhang“ ableiten. Die ursprüngliche Bedeutung ist der Bevölkerung abhanden gekommen, da der **Leitenberg** somit ein tautologischer „Berghangberg“ ist.
Typisch für die Gegend sind schmale, lang gezogene Weingärten und Felder, die meist von Kleinbauern bewirtschaftet werden. Im Gegensatz zu den schmalen, lang gezogenen Gewannfluren stehen die **Braiten**. Sie bezeichnen große Ackerflächen, die von den herrschaftlichen Gutsbetrieben bewirtschaftet werden.

Auf Bodenverhältnisse weisen FlN wie **Lehmäcker**, **Lehmberg**, **Sandberg**, **Steinfeld** oder **Stainінger** hin. Witzige FlN, die etwas über den Ertrag eines Feldes aussagen, stellen **Füllensack**, also Felder mit gutem Boden, der die Säcke des Bauern füllt und **Larenbeutel**, also Felder, die nur wenig Ertrag abwerfen, dar. Wer ein **Hungerfeld** oder ein **Gspött** bewirtschaftet hat, dem fiel es oft schwer, den Lebensunterhalt zu finden.

III. Pflanzenbewuchs:

Viele FlN geben Auskunft über (früheren) Pflanzen- und Baumbewuchs, wie der **Rustenberg** bei Karlsdorf, der **Nussberg** bei Pernersdorf oder der **Dornberg** bei Untermarkersdorf. Der **Buchberg** ist der höchste Berg des Mittleren Pulkautals (416 m) und zählt mit seinem Buschwald zu den wenigen bewaldeten Hügeln des Tals.[976] Der Name leitet sich vom bayerischen *buech* für „Buchenwald, Wald“ ab.[977]
Dem FlN **Kaltenberg** liegt ein kahler Berg ohne Bewuchs zugrunde, auf dem später Bäume ausgesetzt wurden. Der ursprüngliche Bezug geriet in Vergessenheit und wurde in der Volksetymologie umgedeutet – der Berg war für die Bauern nun nicht mehr kahl, sondern kalt, da der Wald kühl war und außerdem nordseitig lag.[978]

Auch für die Wüstungsforschung sind FlN von Bedeutung, da sie oft die einzigen Hinweise für die Wüstungslokalisierung bieten. Feigl misst den FlN gerade für das Gebiet der Pulkau eine besonders Rolle zu, da hier zahlreiche Wüstungen kaum erfasst wurden und ihre örtliche Zuordnung oft schwierig ist.[979]

[976] BRAULIK, Flurnamen, S. 111.
[977] LEXER, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Band I, S. 386.
[978] BRAULIK, Flurnamen, S. 113f.
[979] Ebendort, S. 4.

5.4. Siedlungs- Hof-, Flurformen

„Verkehrsnetz, Pfarrorganisation, Siedlungs- und Flurformen werden in dieser Zeit für Jahrhunderte vorgezeichnet und bestimmen bis heute das Aussehen der Kulturlandschaft. Typisch für den Grenzlandcharakter sind dabei gewisse Siedlungsformen (...) oder die Besserstellung der bäuerlichen Bevölkerung – ein Phänomen, das häufig dort auftritt, wo an einer Grenze unter der Gefahr einer möglichen Bedrohung von außen die sozialen Strukturen flexibler sind als anderswo.“[980]

Die Siedlungsformenkunde ist auch als Dorfformentypologie bekannt und unterscheidet zwischen **Einzelsiedlungen und Sammelsiedlungen**. Zu den Einzelsiedlungen gehören Einzelhöfe, Jagdhütten, Almhütten und verstreute Höfe. Sammelsiedlungen treten in Form von Doppelgehöften (2 Höfe), Rotten (3-5 Höfe), Weilern (6-12 Höfe) und Dörfern (mit mehr als 12 Häusern) auf.

Die **Siedlungsformen des Weinviertels** werden vor allem von großen bäuerlichen Sammelsiedlungen geprägt, die von vier charakteristischen Elementen bestimmt werden - *Hausparzelle, Flurform, Straßen- und Wegenetz und Ortsried.*[981] Vor allem das **Straßen- und Wegenetz** prägt die Raumaufteilung der Straßen- und Angerdörfer an der Pulkau. Die Ortsried umfasst den inneren Dorfbereich, der im Mittelalter oft durch Gräben, Gatter und Hecken geschützt war (siehe 5.1.2).
Um jedem Haus einen **Straßenzugang** zu ermöglichen, wurden die Hausparzellen längs der Straße angelegt. So wurden Hausformen wie Zwerch- und Hakenhöfe typisch für das Weinviertel. Im Zuge der meist planmäßig vorangetriebenen Siedlungskolonisation entwickelte sich im Hochmittelalter die **optimale Flurform** der gleichmäßig parzellierte Gewannflur.

Die Siedlungen erfüllten religiöse (Kloster, Pfarre), kulturelle (Brauchtum, Feste) und wirtschaftliche Funktionen (Bauernhöfe, Märkte).
Daneben waren die Dörfer bedeutend für Verkehr (Straßenzüge, Kreuzungen), Verteidigung (Wehrdörfer, Hausberge, feste Häuser), Verwaltung (Herrensitze, Maierhöfe) und Rechtssprechung (Richtstätten, Pranger).[982]

[980] AUER, 900 Jahre Schlacht bei Mailberg, S. 9.
[981] Nach der Vorlesung „Historische Landeskunde“ von Professor Heilingsetzer abgehalten im SS 2007.
[982] Ebendort.

„In einer aktiven Kolonisationsperiode, in der binnen kürzester Zeit (von ca. 1000 bis 1150) tausende Dörfer neu gegründet wurden, bot sich die Möglichkeit zu größeren Veränderungen bei der Anlage von Fluren und Siedlungen. Die Bauern, Lokatoren und Grundherren hatten die Möglichkeit, ihre neu angelegten Fluren nach ihren Vorstellungen zu gestalten. Und sie taten es, um die „ideale" Form zu finden."[983]

Als **ideale Siedlungsform** etablierten sich im Weinviertel die Straßen- und Angerdörfer – parallel dazu entstand die Gewannflur, die zur Optimierung der mittelalterlichen Flurbewirtschaftung beitrug. Die Hauptquelle für die Flurformenforschung ist die Urmappe des **Franziszeischen Katasters**, die zur Basis für die Flurnamen- und Flurformen-Forschung wurde. Daneben erbringen **Satelliten- und Luftbildaufnahmen** ein realistisches Bild der jeweiligen Flurbeschaffenheit. Neben den Flurformen und deren Untersuchungen sind die Flurnamen selbst von Bedeutung für die Landeskunde (siehe 5.3).

Flur leitet sich vom mhd. *vluor* für „Boden, Bodenfläche, Saatfeld" ab und bezeichnet eine **landwirtschaftliche Nutzfläche**, die zu einem Wirtschafts- oder Siedlungsverband gehört.[984] Die Parzelle gilt als kleinste Flureinheit und wird gemäß ihrer Flurform in zwei Gruppen unterteilt: einerseits in Blockfluren mit unregelmäßigen Fluren unterschiedlicher Größe, andererseits in Streifenfluren, die nach ihrer Größe und Anordnung in kurze, lange, breite und schmale, sowie gleiche, gereihte oder radiale Fluren unterschieden werden.[985]
Während prähistorische Fluren weitgehend unregelmäßig um Weiler und Dörfer angelegt wurden, begann mit der römischen Quadraflur eine **strukturierte Entwicklung**, die mit der hochmittelalterlichen Gewannflur ihren Höhepunkt erreichte.

Für die Bauern ist es am einfachsten, wenn die Äcker rund um den Hof liegen und schnell erreichbar sind. Bei Einzelhöfen und Streusiedlungen ist dies leicht möglich. Je größer eine Siedlung ist, desto schwierig wird der gleichmäßige und **direkte Zugang** für alle. Das Ziel der hochmittelalterlichen **Siedlungs- und Fluranlage** war, die Felder für die ganze Dorfgemeinschaft leicht zugänglich zu machen, wodurch das System der Gewannfluren zur Anwendung kam. Gleichzeitig musste im Bedrohungsfall ein schneller Rückzug ins Dorf möglich sein, was eine wohldurchdachte Dorfanlage verlangte.[986]

---

[983] Ernst PLESSL, Siedlungsgeografie Waldviertel. Der Besiedlungsvorgang am Beispiel von Dorfanlagen und Flurformen, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 110/111, S. 61.
[984] Der Duden in zwölf Bänden, Band 7, Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache, Mannheim 2001, S. 229.
[985] Der Brockhaus in fünfzehn Bänden, Band 4, Leipzig/Mannheim 1997, S. 402f.
[986] MÜLLER, Ostland – Grenzland, S. 19.

G e w a n n e und G e w a n n f l u r e n sind **regelmäßige Parzellen** rings um die Dörfer, die in Folge der **planmäßigen Siedlungsanlagen**, der zellgebundenen Dreifelderwirtschaft und des Erbrechtes entstanden sind. Die Gewannflur wird auch Lüssflur genannt, weil sie ursprünglich durch L o s e n t s c h e i d an die Bauern fiel, wovon viele Flurnamen künden, die auf *–luss* oder *–lüssen* enden (siehe 5.3).

Im Zuge der D r e i f e l d e r w i r t s c h a f t wurde die Feldflur einer Siedlung in schmale, streifenförmige Gewannfluren eingeteilt. Typisch für Gewannfluren ist, dass ihre Länge mindestens das Zehnfache der Breite beträgt. Diese **längsgestreckte Form** ist auf die Schwierigkeit des Wendens mit Pfluggespannen zurückzuführen.
G e w a n n geht auf das ahd. wenden zurück – schmale, gestreckte Parzellen machten nur weniges Wenden notwendig. Die komplexen Besitzverhältnisse führten häufig zu Streitigkeiten und die Bewirtschaftung der zersplitterten Fluren war für die Bauern mühsam - daher kam es später zu F l u r b e r e i n i g u n g e n und K o m a s s i e r u n g e n.[987]

Im Waldviertel herrschen die **Hofformen** des D r e i s e i t- und V i e r s e i t h o f s vor - beide Gehöftformen treten hauptsächlich in Sammelsiedlungen auf und finden sich am Oberlauf der Pulkau.[988] Das Weinviertel ist von S t r e c k - und H a k e n h ö f e n geprägt, wobei die daraus hervorgegangenen Z w e r c h h ö f e noch größere Bedeutung haben.[989] Die Gehöftformen der Zwerch- und Hakenhöfe sind typisch für das Mittlere und Untere Pulkautal – um Laa treten vermehrt **Einzel- und Gutshöfe** auf.
Beim Bau der H ä u s e r vollzog sich im Hochmittelalter ein einschneidender Wandel – sie wurden nunmehr als Ständerbauten mit tragenden Ständern und einer verzimmerten Bodenschwelle errichtet.[990] Erst gegen Ende des Mittelalters werden Teile der Häuser auch in den Dörfern aus Stein gebaut, wobei die festen Häuser der Herrensitze teilweise eine Ausnahme bilden. Schneider beschreibt den **mittelalterlichen Wohnraum** so:

> *„Der Raum ist niedrig und dunkel, der Boden gestampfter Lehm (...). Das Haus hat ein Satteldach, gedeckt mit Stroh. Seine Wände sind gefügt aus senkrecht in den Boden gerammten Holzpfählen, deren Zwischenräume mit einem Geflecht aus Zweigen gefüllt und anschließend mit Lehm beworfen wurden.“*[991]

[987] Als Komassierung wird das Zusammenlegen von Flurstücken bezeichnet.
[988] KRÄFTNER, Siedlungs- und Hauslandschaften In: DEHIO, Niederösterreich, S. XXXI.
[989] Ebendort. S. XXXVff.
[990] BRUNNER/JARITZ, Landherr-Bauer-Ackerknecht, S. 26.
[991] Rolf SCHNEIDER, Von Fruchtbarkeit und Armut: Das Leben der Bauern, In: Dieter HÄGERMANN (Hg.), Das Mittelalter. Die Welt der Bauern, Bürger, Ritter und Mönche, München 2001, S. 39.

5.4.1. Dorfformentypologie

„Das siedlungskundlich zweifelsohne interessanteste Gebiet Niederösterreichs ist das Weinviertel mit seinen großen, planmäßigen Sammelsiedlungen des Hochmittelalters: Teilweise riesige Straßen- und Angerdörfer entstanden hier (...). Anders als im Waldviertel, wo der Typus Straßendorf eine relativ untergeordnete Rolle spielt, besitzen die Straßendörfer des Weinviertels oft gewaltige Ausdehnungen."[992]

Die S i e d l u n g s f o r m e n sind aufgrund ihres Konservativismus für Landeskunde und Siedlungsgeschichte von Bedeutung. Ist die **Form einer Siedlung** einmal festgelegt, so verändert sie sich kaum, oder ist im Kern weiterhin erkennbar. In Wien hat das römische Legionslager Vindobona im **Stadtplan** der Inneren Stadt ebenso Spuren hinterlassen, wie die Ringmauer, deren Verlauf anhand der Ringstraße erkennbar ist. Für Laa/Thaya ist die planmäßig angelegte gotische Stadtbefestigung ebenso prägend, wie die mittelalterlichen Stadtmauern aus Eggenburg, Horn oder Retz nicht wegzudenken sind.

Die **Siedlungsformen** standen in Wechselwirkung mit den Funktionen, die an den jeweiligen **Siedlungs- und Lebensraum** gestellt wurden. In den Dörfern an der Pulkau weisen D o r f f o r m e n t y p o l o g i e, Kirchenberge, Herrensitze, Flurformen und Wegenetze auf das Alter und die Funktionen der Siedlungen hin.

Beim Betrachten der Dorfformentypologie an der Pulkau zeigt sich, dass sich der O b e r l a u f der P u l k a u sowohl landschaftlich als auch siedlungstechnisch vom Rest des Tales unterscheidet. Die Pulkau hat ihren Ursprung bei Ludweishofen im Waldviertel, wo sie zunächst als kleines Rinnsal über die Felder fließt (siehe 1.3).
Ludweishofen ist ein P l a t z d o r f nordwestlich von Pernegg, das urkundlich erst 1347 erwähnt wird. Die Häuser in Ludweishofen bestehen hauptsächlich aus für das Waldviertel typischen Vierseithöfen. Von hier fließt die Pulkau nach **Raisdorf**, das ein B r e i t a n g e r d o r f ist und mit Vierseithöfen eine lockere Verbauung aufweist.
Nach Raisdorf kommt **Hötzelsdorf,** das als G a s s e n g r u p p e n d o r f an der Durchzugsstraße Horn - Geras liegt. Weiter flussabwärts liegt Walkenstein, wo wie in Hötzelsdorf neolithische Funde vorliegen. Der Ort gilt als bedeutendste Siedlung am Oberlauf der Pulkau und wurde bereits 1074 urkundlich erwähnt.
Das G r a b e n d o r f **Walkenstein** liegt am linken Flussufer und wird durch dicht verbaute Dreiseit- und Hakenhöfe geprägt, die sich in Hanglage erstrecken.[993]

[992] KRÄFTNER, Siedlungs- und Hauslandschaften, In: DEHIO, Niederösterreich, S. XXIX.
[993] DEHIO, Niederösterreich nördlich der Donau, S. 1235.

Die frühe Ersterwähnung, die strategische Lage an einer wichtigen Straßenkreuzung und die ehemalige Burganlage im Bereich des heutigen Schlosses unterstreichen die Rolle **Walkensteins** bei der Erschließung der umliegenden Gebiete (siehe 3.5.2).
Gegenüber von Walkenstein liegt am rechten Pulkauufer das L ä n g s a n g e r d o r f Kainreith mit seinen Vierseithöfen. Das letzte Dorf am Oberlauf der Pulkau ist **Brugg**, das von Plessl als typische Grundform eines Z e i l e n d o r f e s interpretiert wird und ebenfalls über Vierseithöfe verfügt.[994] Bei Brugg querte die Nördliche Hochstraße die Pulkau und verlief fortan südlich des Flusses bis nach Mailberg (siehe 3.5.1).

Zusammenfassend lässt sich über die Siedlungsgeschichte und die Siedlungsformen am Oberlauf der Pulkau folgendes sagen:

Am Oberlauf der Pulkau liegen sechs Dörfer, die sechs **unterschiedliche Siedlungsformen** aufweisen. Zwischen Brugg und dem Markt Pulkau fließt die Pulkau durch ein enges Tal, das heute unter Naturschutz steht. Im Talboden des O b e r e n P u l k a u t a l s war kein Platz für Siedlungen - an günstigen Stellen entstanden lediglich Mühlen (siehe 5.1.2) sowie an den Berghängen drei kleine Burgen (siehe 4.2.7).

Die ältesten S i e d l u n g s s p u r e n stammen aus dem Neolithikum und wurden in Hötzelsdorf und Walkenstein gefunden – ansonsten bleibt der Oberlauf der Pulkau fundleer. In der Jungsteinzeit gab es einen kleinen Siedlungsherd um Walkenstein - Funde aus anderen ur- und frühgeschichtlichen Epochen fehlen.

Im Gegensatz zum weitgehend systematischen S i e d l u n g s a u s b a u des Mittleren und Unteren Pulkautals zeigt sich, dass die Dörfer am Oberlauf der Pulkau unabhängig voneinander entstanden sind und **keine zusammenhängende Siedlungserschließung** erkennbar ist. Dies ist zunächst an der unterschiedlichen Dorfformentypologie erkennbar – wir finden ein Platzdorf, ein Breit- und ein Längsangerdorf, ein Gassengruppendorf, ein Grabendorf und ein Zeilendorf.

Die E r s t e r w ä h n u n g e n der Dörfer an der Pulkau variieren und liegen zwischen dem 11. und dem 14. Jahrhundert. Während im Mittleren und Unteren Pulkautal die meisten Dörfer im 12. Jahrhundert erstmalig genannt werden, scheint Walkenstein aufgrund seiner günstigen Lage und seiner strategischen Bedeutung bereits 1074 auf.

[994] Ernst PLESSL, Dorfformentypologie von Niederösterreich, Horn 1999, S. 39.

Die Siedlungsdichte ist hier wesentlich geringer als im Mittleren Pulkautal und als Hausform herrscht der für das Waldviertel typische V i e r k a n t h o f vor. Das kleine Rinnsaal der Pulkau konnte das Landschafts- und Siedlungsbild in diesem Bereich nur geringfügig beeinflussen und beginnt erst nach Walkenstein ein Tal auszubilden.

Ganz anders präsentiert sich die Situation im M i t t l e r e n P u l k a u t a l, wo die Pulkau ein breites, fruchtbares Tal ausbildet und wir auf eine **dichte Siedlungsstruktur** stoßen. In diesem Bereich kommt das S t r a ß e n d o r f gleich 18-mal vor – von Rohrendorf bis Wulzeshofen treffen wir fast ausschließlich auf diese Dorfformentypologie, die im nächsten Kapitel ausführlich besprochen wird (siehe 5.4.2).

Im U n t e r e n P u l k a u t a l liegen heute nur zwei Dörfer. Zwingendorf wuchs zu einem D o p p e l s t r a ß e n d o r f heran - Wulzeshofen wurde als Angerdorf gegründet und ist mittlerweile ein S t r a ß e n a n g e r d o r f. Wir finden hier also zwei **Spezialformen des Straßendorfes** vor. Interessant ist die Nennung Neusiedel bei Blaustauden aus dem Jahr 1171 – Neusiedel bezeichnet wie der Name schon sagt, eine Siedlung, die neben bereits bestehenden Dörfern neu angelegt wurde.[995]
Im Unteren Pulkautal treten wie im Land um Laa vermehrt E i n z e l h ö f e auf, die wie gestrandete Schiffe im Weizenmeer liegen.[996] Einige dieser Höfe sind Relikte von **verödeten Dörfern**, andere wurden als **Gutshöfe** gegründet. Um Zwingendorf und Wulzeshofen herrscht die G u t s b l o c k- oder E i n ö d f l u r vor.[997]



Abb. 55 – Der Geiselbrechtshof ist einer der typischen Gutshöfe im Land um Laa.

[995] Mit der Nennung Neusiedel bei Blaustauden dürfte Wulzeshofen gemeint gewesen sein.
[996] Weinviertel, Katalog, St. Pölten 2005, S. 10.
[997] PLESSL, Dorfformentypologie, S. 67f.

5.4.2. Straßen- und Angerdörfer

„Mit dem Straßendorf ist die erste planmäßige Ortsform geschaffen. Die beiden siedlungstechnischen Elemente – Verkehrsweg und Baufläche – treten in ein streng planmäßiges Verhältnis zueinander. Die Führung der Straße bedingt die Lage und Form des Baublockes, seine regelmäßige Gliederung wirkt sich im Straßenbild entschieden aus."[998]

An der Pulkau tritt das S t r a ß e n d o r f als **häufigste Siedlungsform** auf. Wann die Straßendörfer entstanden sind, lässt sich nicht genau feststellen – im Hochmittelalter gehörten sie zu den beliebtesten Siedlungsformen. Als Hauptverbreitungs-Gebiet des Straßendorfes sind das Hügelland des Weinviertels und die Wiener Bucht anzusprechen, wo es jeweils in Gemeinschaft mit dem Angerdorf auftritt.
„G e s c h l o s s e n e G e b i e t e" mit einer besonderen Konzentration von Straßendörfern weisen der Raum um Hohenau mit 20 Siedlungen, der Raum um Mödling mit 19 Siedlungen und das Pulkautal mit 18 Siedlungen auf.[999]
Beim Straßendorf sind alle S i e d l u n g s e l e m e n t e bereits voll ausgebildet. Die Dorfstruktur wird durch den **Straßenverlauf** bestimmt, wobei der Weg meist zwischen 8 und 16 m breit ist und entweder gerade oder dem Gelände angepasst verläuft.[1000]
Entlang der S t r a ß e gruppieren sich die Häuser und Baublöcke meist in **regelmäßigen Flächen** aneinander, wodurch das charakteristische Siedlungsbild des Straßendorfes entsteht. Von Vorteil ist, dass diese Dörfer **beliebig erweiterbar** sind, ohne dass es zu einer Veränderung der Siedlungsform kommen muss.

Der **planmäßigen Anlage** der Weinviertler Straßendörfer steht Hans Krawarik kritisch gegenüber. Allerdings sind seine Thesen sehr umstritten, da er kaum nachvollziehbare „siedlungsgenetische Analysen" anwendet und Herren- oder Althöfe mit angeschlossenen Bauernzeilen als „Keimzellen" vieler Dörfer ansieht. Über das Pulkaugebiet schreibt er:

„Siedlungsgenetische Stichproben im Pulkautal etwa bei Dietmannsdorf, bei Jetzelsdorf und bei Auggenthal ergaben überraschende Erkenntnisse hinsichtlich der frühen Genese dieser Orte. Es handelt sich entweder um Höfe mit angeschlossenen Bauernhufen in Zeilenform (mit späterer Nachbesiedlung) oder um Höfe, wo grundsätzlich erst später eine Zusiedlung von bäuerlichen Anwesen erfolgte."[1001]

---

[998] Ernst PLESSL, Ländliche Siedlungsformen Österreichs im Luftbild, Bad Godesberg 1969, S. 24.
[999] PLESSL, Dorfformentypologie von Niederösterreich, S. 23.
[1000] MÜLLER, Ostland – Grenzland, S. 20.
[1001] KRAWARIK, Siedlungsgeschichte, S. 188.

Krawarik sieht in der onomastischen Analyse der Dörfer an der Pulkau Hinweise auf Gründungen vor oder um 1050 als Gründerhöfe oder als Höfe mit anschließenden **bäuerlichen Zeilen**. Er bezieht sich dabei auf die häufig vorkommenden althochdeutschen Personennamen, die bestimmend für die Siedlungsbezeichnung wurden.[1002]
Ein Blick auf den Oberlauf der Pulkau zeigt jedoch, dass **althochdeutsche Namen** bis ins 13. und 14. Jahrhundert produktiv blieben. *Chunriut* wurde 1250/60, *Loedwichshauen* 1374 erstmals genannt - beide leiten sich von ahd. Personennamen ab (siehe 5.2.1).

Christoph Sonnlechner kritisierte **Krawariks Methoden** vehement:

> *„Quellen, Quellenterminologie und Quellenkritik sind ihm über weite Strecken kein Anliegen (...). Was bleibt, ist eine unwissenschaftliche, überaus bedenkliche Konstruktion einer regionalen Geschichte, die längst überkommene Bilder transportiert (...).“*[1003]

Gabriele Schettina-Laber stützt sich in ihrer Arbeit „Siedlungsgenetische Untersuchungen westlich von Haugsdorf im Weinviertel“, die 2005 erschien, auf veraltete Literatur („als mein Untersuchungsgebiet Teil ‚der Böhmischen Mark’ war“) und auf spekulative Interpretationen („Indirekte Indizien deuten darauf hin, dass ein herrschaftlicher Hof mit den dazugehörigen Gründen, die nördlich der Pulkau lagen, bestanden hat“).[1004] Sie vertritt die Thesen ihres Betreuers Krawarik, der wiederum die oben genannte Stelle mit dem Verweis auf Schettina-Laber legitimiert.[1005] Solche „Zirkelschlüsse“ scheinen typisch für die Arbeitsweise von Krawarik zu sein.[1006]
Allgemein lässt sich sagen, dass Krawarik mit seinem Buch „Siedlungsgeschichte Österreichs“ ein emsig erarbeitetes Werk vorgelegt hat, das aber **kritisch zu hinterfragen** ist.

Christoph Sonnlechner weist in seinem Aufsatz auf gewisse Grenzen der sogenannten siedlungsgeschichtlichen Methoden hin, denn wo Quellen oder archäologische Befunde fehlen, lassen sich kaum Aussagen treffen. Er meint, dass jemand, der allein den Franziszeischen Steuerkataster von 1822 als Primärquelle heranzieht und durch die Flurformen des 19. Jahrhunderts Rückschlüsse über die Flur- und Siedlungsformen des Hochmittelalters abzulesen glaubt, **unseriös** erscheint.[1007]

[1002] KRAWARIK, Siedlungsgeschichte, S. 188.
[1003] Christian SONNLECHNER, Umweltgeschichte und Siedlungsgeschichte. Methodische Anmerkungen zu Hans Krawariks „Frühe Siedlungsprozesse im Waldviertel“, In: Das Waldviertel, 50 Jg., 4/2001. S. 370.
[1004] Gabriele SCHETTINA-LABER, Siedlungsgenetische Untersuchungen westlich von Haugsdorf im Weinviertel, Diplomarbeit Wien 2005 (Betreuer: Hans Krawarik).
[1005] Siehe KRAWARIK, Siedlungsgeschichte, Fußnote 661.
[1006] SONNLECHNER, Umwelt und Siedlungsgeschichte, In: Das Waldviertel, 4/2001, S. 361ff.
[1007] Ebendort., S. 363.

Letztlich bleiben **viele Fragen** über die Dorfstrukturen im 10. und 11. Jahrhundert offen.[1008] Wir wissen weder wie groß die Dörfer waren – hier könnte man Urbare aus dem 13. und 14. Jahrhundert heranziehen und basierend auf diesen Urbaren Schätzungen ableiten – noch wie planmäßig die Dorfanlage erfolgte.

Gutkas meint, dass die **hochmittelalterlichen Siedlungen** Niederösterreichs grundsätzlich im Verband entstanden sind.[1009] Klaar geht von einer planmäßigen Siedlungsanlage aus, bei der Straßen- und Angerdörfer sowie Gewannfluren angelegt wurden.[1010] Er ordnet die Besiedlung des Pulkautals in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts ein, als eine zweite große Kolonisationswelle von der Donau nordwärts zog.
Klaar äußert die Ansicht, dass danach eine weitere **Besiedlungswelle der Bayern** aus dem südmährischen Raum erfolgte und Siedlungslücken in der Pulkauer Region schloss, wobei er Quellenangaben und Details seiner Vermutung nicht anführt.[1011]

Weltin sprach die **methodischen Schwächen** der „Siedlungsformenforschung" an, die trotz weniger chronologischer Fixpunkte auf 10 bis 20 Jahre genau zu datieren versuchte.

> *„Auch hier wird man also, ehe man Zweifelhaftes für Gesichertes ausgibt, die Überlieferungslücken zugeben und bestehen lassen und eben erst dann Aussagen machen, wenn dies die Quellenlage zulässt (...). "*[1012]

Als gesichert erscheint, dass rund **neunzig Prozent der heutigen Siedlungen** während der Babenbergerzeit entstanden und damals ihren Namen erhielten.[1013] Für die häufig auftretenden Straßendörfer sind Genetivistische Ortsnamen mit -dorf Endungen typisch, die meist durch einen **althochdeutschen**, manchmal auch durch einen **slawischen Personennamen** bestimmt werden (siehe 5.2).[1014]
Schinner fasst zusammen, dass das Land um 1100 herrschaftlich und siedlungsmäßig durchsetzt war und die Phase der schnellen, **extensiven Landnahme** zu Ende ging. Auf die Großkolonisation folgte nun die Binnenkolonisation, bei der die Siedler tiefer vordringen mussten und unvorteilhaftere Siedlungsstellen aufsuchten.[1015]

[1008] Hajnalka HEROLD, Die Besiedlung Niederösterreichs im Frühmittelalter, In: Schicksalsjahr 907, S. 77ff.
[1009] GUTKAS, Geschichte des Landes Niederösterreich, S. 27.
[1010] Adalbert KLAAR, Siedlungs- und Flurformen in Österreich, In: Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs, Institut für Österreichkunde, Wien 1974.
[1011] Elisabeth ULSPERGER, Marktgemeinde Haugsdorf, In: Vergangenheit & Gegenwart, S. 652.
[1012] WELTIN, Probleme der mittelalterlichen Geschichte, In: Vergangenheit & Gegenwart, S. 60f.
[1013] Helmuth FEIGL, Leistungen, Aufgaben und Probleme der landeskundlichen Wüstungsforschung in Niederösterreich, In: Derselbe, Mittelalterliche Wüstungen in Niederösterreich, Wien 1983.
[1014] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 114ff.,
[1015] SCHINNER, Siedlungsnamen, S. 84.

Auch wenn die Thesen von Ernst Plessl nicht unumstritten sind, bieten sie doch eine Orientierungshilfe. In **„Ländliche Siedlungsformen** Österreichs **im Luftbild**“ geht Plessl auf mehrere Dörfer an der Pulkau ein und versucht diese zu analysieren:

> *„Pernersdorf ist ein erweitertes Straßendorf des Weinviertler Typs, das heißt: es ist ein großes Dorf, das durch die Spezialkultur des Weinbaues eine Realteilung des Besitzes ermöglichte. Dadurch kam es einerseits zu einer so schmalen Parzelleneinteilung und andererseits zu einer Erweiterung des Dorfes.“*[1016]

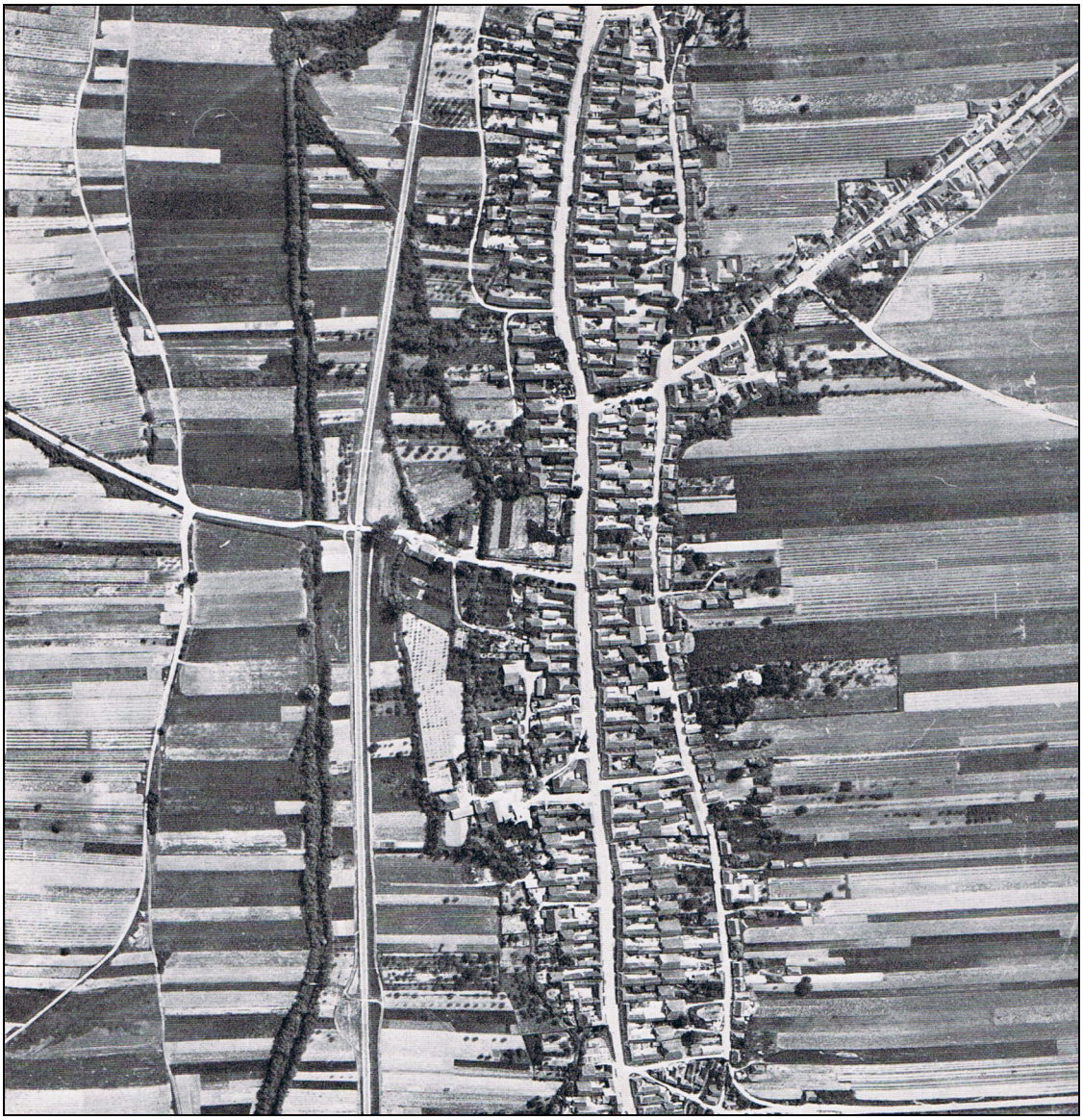


Abb. 56 – Pernersdorf weißt die typische Form eines erweiterten Straßendorfes auf.

[1016] PLESSL, Ländliche Siedlungsformen, S. 27.

Spezialformen des Straßendorfes sind das erweiterte Straßendorf, wie es Plessl anhand von Pernersdorf vorgestellt hat, und das D o p p e l s t r a ß e n d o r f, wie es uns in **Zwingendorf** oder in **Obritz** begegnet (siehe Abb. 57).

> *„Obritz ist ein Doppelstraßen- oder Mehrstraßendorf. Es ist siedlungstechnisch dem Straßendorf gleichzusetzen. Die Ortschaft besteht eben aus zwei planmäßig angelegten Straßenzügen und regelmäßigen Baublöcken mit rechteckigen Grundstücken. Die Lage der Ortsstraßen zueinander ist in Obritz nach dem Parallelsystem ausgerichtet. Dieses Parallelsystem ähnelt verbauten Angerdörfern.“*[1017]



Abb. 57 – Obritz ist ebenso wie Zwingendorf ein Doppelstraßendorf mit Zwerchhöfen.

[1017] PLESSL, Ländliche Siedlungsformen, S. 30.

„Mit dem Straßendorf gehört das Angerdorf zu den planvollsten Dorfanlagen aus dem Hochmittelalter. Eine Grünfläche (...) wird von den Ortsstraßen umrandet, an die schalenförmig die Baublöcke mit rechteckigen Grundstücken ausgerichtet sind.“[1018]



Abb. 58 – Das Wehrangerdorf Waitzendorf wurde von Gräben und Hecken abgeschlossen.

Beim A n g e r d o r f bestimmt eine zentral gelegene G r ü n f l ä c h e gemeinsam mit den Straßenzügen die Dorfform. Der Anger kann verschiedene Formen annehmen, wie die **Breit-**, **Längs-**, **Dreiecks-**, **Linsen-** und **Rundanger** zeigen - er bildet das Kernstück des Dorfes und steht im Eigentum der Gemeinde. Auf ihm spielt sich das Leben der Dorfgemeinschaft ab, wo das Wasser geholt und Kleinvieh gehalten wird.[1019]
Das Angerdorf wird durch den A n g e r, die Straßen und die Baublöcke geformt. Gemeinsam bilden sie eine geschlossene, **wehrhafte Anlage**, die kaum erweiterbar ist (siehe Abb.58).[1020] In späterer Zeit wurden die Dorfanger teilweise verbaut. Beispiele sind:

Breitanger:	**Raisdorf**
Längsanger:	**Kainreith**
Dreiecksanger:	**Pulkau**
Straßenanger:	**Wulzeshofen**
Rundanger:	**Hanfthal**

[1018] KLAAR, Siedlungs- und Flurformen, In: Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs, S. 50.
[1019] Harald UHLIG, Die Siedlungen des ländlichen Raumes, Gießen 1972, S. 78f.
[1020] MÜLLER, Ostland – Grenzland, S. 21.

5.5. Wüstungen – verödete Dörfer

„Die Menschen in diesem Lebensraum haben es in Jahrhunderten gelernt, mit der Willkür fremder Herren zu leben, mit Zerstörung, Not und Vertreibung, aber auch mit der Notwendigkeit, ohne viel zu fragen immer wieder aufs neue Wurzeln zu schlagen, mit zäher, ruhiger Geduld. Unzählige Wüstungen, verlassene und zerstörte Dörfer geben Zeugnis davon.“[1021]

Unter einer W ü s t u n g verstehen wir eine **abgekommene Siedlung**, die entweder aufgegeben wurde oder zugrunde ging, während gleichartige Siedlungen weiter bestanden.[1022] In Niederösterreich wurden a b g e k o m m e n e S i e d l u n g e n meist als *öde, Einöde, ödes Dorf* oder *Ödhof* bezeichnet. In der Wissenschaft hat sich hingegen der Begriff „Wüstung“ durchgesetzt, der sich von *wüst* ableitet und ursprünglich aus Mittel- und Norddeutschland stammt.[1023]

V e r l a s s e n e D ö r f e r gehören zum Wesen des Weinviertels, denn in Mittelalter und Neuzeit gab es hier **rund 240 Siedlungen** mehr als heute.[1024] Das entspricht ziemlich genau **25 Prozent aller Orte** und bedeutet, dass jeder vierte Ort im Laufe der Jahrhunderte verödete.[1025] Aus dem Bezirk Hollabrunn sind rund 80 verschollene Orte bekannt,[1026] im Bezirk Mistelbach liegen rund 60 Wüstungen vor[1027] - auch aus dem Bezirk Horn sind dutzende abgekommene Siedlungen überliefert.[1028]

Die W ü s t u n g s f o r s c h u n g versucht abgekommene Siedlungen zu lokalisieren und zu erfassen, um daraus **siedlungsgeschichtliche Rückschlüsse** zu ziehen. An ihr beteiligen sich Kultur- und Siedlungsgeografen, Archäologen, Sprachwissenschaftler und Historiker.[1029] Die **verödeten Dörfer** aufzuspüren, stellt die Forschung vor eine schwierige Aufgabe - die einfachen Hütten aus Strohdächern, Holzkonstruktionen und Lehmwänden hinterlassen kaum erkennbare Spuren in der Landschaft. Somit sind wir auf Urkunden, Flurnamen oder verbliebene Maierhöfe angewiesen, um Wüstungen ausfindig zu machen.

[1021] KOMAREK, Weinviertel, S. 20.
[1022] Fritz FELGENHAUER, Stand und Aufgabe der Wüstungsarchäologie in Niederösterreich, In: Helmuth FEIGL (Hg.), Mittelalterliche Wüstungen in Niederösterreich, Wien 1983, S. 92.
[1023] FEIGL, Probleme der landeskundlichen Wüstungsforschung, In: Mittelalterliche Wüstungen, S. 22.
[1024] KOMAREK, Weinviertel, S. 162f.
[1025] SCHINNER, Ortsnamen, S. 33.
[1026] Heimatbuch des Bezirkes Hollabrunn, Band II, Wien 1951, S. 165ff.
[1027] Heimatbuch des Verwaltungsbezirkes Mistelbach, Band II, Wien 1958, S. 69ff.
[1028] Heimatbuch des Bezirkes Horn, Band II, Horn 1933.
[1029] Robert SCHUH, Flurnamen und Wüstungsforschung, In: Gießener Flurnamen Kolloquium, Tagung zum Forschungsprojekt „Erfassung der Flurnamen in Bayern“, München 1988., S. 87.

Im Mittelalter können mehrere Wüstungsperioden unterschieden werden. Die erste Wüstungsperiode dauerte vom 5. bis zum 7. Jahrhundert und betraf primär das ehemals **römische Siedlungswerk** südlich der Donau. Danach erfolgte die **bayerische** und **slawische Landnahme** und die Schaffung einer Mark unter Karl dem Großen, die zu einer teilweisen politischen Stabilisierung und zu einer Bevölkerungszunahme in der *plaga orientalis* führte. Das **karolingische Siedlungswerk** wurde durch die Ungarninvasion unterbrochen, eine zweite Wüstungsperiode begann.[1030]

Besonders betroffen waren das Viertel unter dem Wienerwald und das Viertel unter dem Manhartsberg, wo das karolingische Siedlungswerk zerstört wurde.[1031] Dies dürfte auch für unser Untersuchungsgebiet gelten. Erst mit dem Sieg Otto des Großen in der Schlacht am Lechfeld 955 und vor allem seit der Belehnung der Babenberger setzt jene **große Kolonisationswelle** ein, die das Gesicht des Landes bis heute prägt.[1032]
Eine dritte Wüstungsperiode gab es Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. Viele abgekommene Orte sind bis in diese Zeit urkundlich fassbar und scheinen danach nicht mehr auf.[1033] Häufig gelingt es, **Flurnamen** in einen Zusammenhang mit historisch belegten Siedlungs- und Wüstungsnamen zu bringen.[1034] Flurnamen sind daher ein wichtiger Indikator für die Lokalisierung von abgekommenen Siedlungen, wie auch die Auswertung des Untersuchungsgebietes zeigen wird.



Abb. 59 – Am Fuße des Guglerbergs lag im Mittelalter das abgekommene Stranzendorf.

[1030] FEIGL, Probleme der landeskundlichen Wüstungsforschung, In: Mittelalterliche Wüstungen, S. 23.
[1031] Ebendort S. 33.
[1032] Ebendort S. 23f.
[1033] SCHINNER, Siedlungsnamen, S. 35.
[1034] SCHUH, Flurnamen und Wüstungsforschung, In: Gießener Flurnamen Kolloquium, S. 87.

Am **Institut für Ur- und Frühgeschichte** der Universität Wien gibt es eine eigene W ü s t u n g s f o r s c h u n g, in deren Archiv eine Liste der niederösterreichischen Wüstungen aufscheint. Diese Liste wurde gemeinsam mit urkundlichen Nennungen und Hinweisen in der Sekundärliteratur zur Basis der Untersuchungen der abgekommenen Siedlungen im Bereich der Pulkau.

Rund zwanzig W ü s t u n g e n, die teilweise nicht mehr genau lokalisierbar sind aber mit hoher Wahrscheinlichkeit entlang der Pulkau lagen, sind zuzuordnen. Bei den verödeten Dörfern handelt es sich in **alphabetischer Reihenfolge** um:

Uersenreid (bei Raisdorf)
Ratoldsdorf (bei Unternalb)
Heufeld (bei Ragelsdorf)
Azilinsdorf (in oder um Haugsdorf?)
Gotschalchsdorf (in oder um Hadres?)
Niederndorf/Unterhadres (bei Hadres)
St. Helena (bei Hadres)
Pollitz (bei Hadres/Obritz?)
Burgmanns (bei Seefeld-Kadolz?)
Altenmarkt (bei Seefeld-Kadolz)
Stranzendorf (bei Mailberg)
Zogelsdorf (bei Mailberg?)
Rodings (Karlhof bei Zwingendorf)
Leutzmanns (bei Zwingendorf)
Motsiedel (bei Zwingendorf)
Oedendorf (Pernhofen?)
Pernhofen (Pernhofen bei Wulzeshofen)
Blaustauden (Blaustaudenhof bei Wulzeshofen)
Neusiedl (Blaustaudenhof/Wulzeshofen)
Geiselbrechts (Geiselbrechthof bei Wulzeshofen) [1035]

[1035] Vgl. http://www.univie.ac.at/wuestungsforschung/archiv.htm.

5.5.1. Wüstungen zwischen Ludweishofen und Haugsdorf

Der **Oberlauf der Pulkau** wurde mit Ausnahme von Walkenstein erst im 13. Jahrhundert erschlossen und war im Mittelalter nicht dichter besiedelt als heute. Mit **Uersenreid** tritt lediglich eine Wüstung auf, heute befinden sich sechs Dörfer am Oberlauf der Pulkau.

U e r s e n r e i d liegt im Waldviertel und trägt einen **typischen Rodungsnamen**, der „Rodung, die nach einem Mann mit dem Namen ‚Verso' benannt ist", bedeutet. Er setzt sich aus dem Grundwort - r e i t h und dem Genetiv des ahd. PN Uosso zusammen.[1036] Die ehemalige Siedlung wurde 1488 als *Versenreid* erstmals h erwähnt[1037] und konnte während der Bauarbeiten für eine Eisenbahntrasse anhand einer **Scherbenstreuung** einwandfrei lokalisiert und anschließend untersucht werden (siehe Abb. 60).[1038]

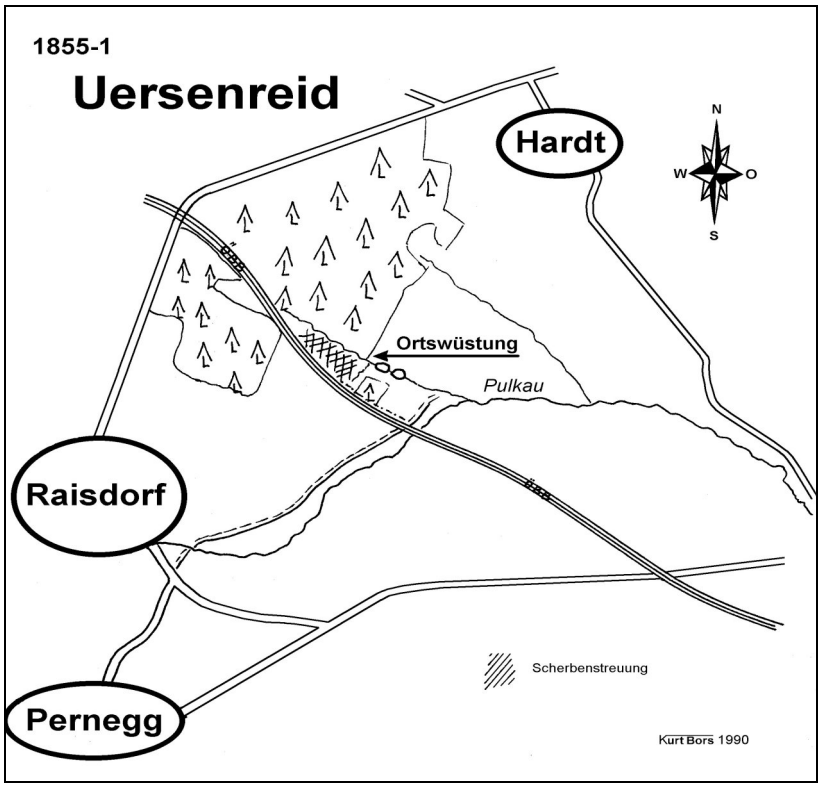


Abb. 60 - Lage der Ortswüstung Uersenreid am Oberlauf der Pulkau nach Kurt Bors.

Zwischen Walkenstein und Pulkau, im Landschaftsschutzgebiet des Oberen Pulkautals, gibt es keine Wüstungen. Lediglich ein namenloser **Hausberg**, die **Ruinen Neudegg** und **Reichenberg** sowie ehemalige **Mühlen** zeugen hier von Siedlungsaktivitäten.

[1036] SCHUSTER, Etymologie, Band III, S. 360.
[1037] Blatt für Landeskunde, Wien 1899, S. 181.
[1038] http://www.univie.ac.at/wuestungsforschung/archiv.htm

Rund zwei Kilometer nördlich der Pulkau zwischen Unternalb und Ragelsdorf liegen die Wüstungen **Ratoldsdorf** und **Heufeld**. Beide Siedlungen tauchen erst im 14. Jahrhundert urkundlich auf, um danach bald wieder von der Bildfläche zu verschwinden.

R a t o l d s d o r f lag bei Unternalb am Fuße der **Wasenburg**, einer mittelalterlichen Hausberganlage, die auch als **Gupferter Berg** bekannt ist (siehe 4.2.7).[1039] Laut Schuster leitet sich der Name von "Dorf, das nach einem Mann mit dem Namen ‚Racolt' benannt ist", ab und besteht aus -dorf und dem Genetiv des ahd. PN Rak(k)old.[1040]
Schon Resch wies auf einen Schreibfehler hin und plädierte für Ratoldsdorf statt Rakolsdorf, auch Schinner führt die Wüstung als Ratoldsdorf. Der Ort wurde im 14. Jahrhundert mehrmals genannt, wobei sich in den Urkunden ein **langsames Absterben des Dorfes** widerspiegelt. Fest steht, dass der Ort nicht wie vermutet mit Ragelsdorf identisch ist. Dafür spricht auch eine Stelle in den Göttweiger Urbaren, wo es heißt,

> *„Radlsdorf ist bey dem gupferten Berg (...) ein dörfl gewesen jezo ein lauttere haydt oder oeden, und ist zu der Herrschaft Rötz gehörig."*[1041]

H e u f e l d wurde erstmals 1317 als *Heveld* genannt[1042] und taucht im 14. Jahrhundert mehrmals in den Göttweiger Zehent-Verzeichnissen zusammen mit Peigarten und Pernersdorf auf.[1043] Der Name weist auf eine „landwirtschaftlich genutzte Flur, deren Ertrag Heu ist", hin.[1044] Die Wüstung liegt südwestlich von Ragelsdorf in der Flur **Bründlfeld**, wo Alexander Brunner im trockenen Sommer 1943 zwischen Kleefeldern zahlreiche ausgedorrte Streifen fand, die alle rechteckige Flächen umschlossen und in der Größe Wohnhäusern entsprachen.[1045] Bei der anschließenden Probegrabung wurden Ziegelreste, mittelalterliche Gefäße und eine Aschenschicht freigelegt, die auf einen **Brand** hinweisen. Ob dieser zur **Verödung** führte muss allerdings offen bleiben.

R a g e l s d o r f hätte beinahe das gleiche Schicksal ereilt, denn um 1500 war das Dorf bis auf den Ragelhof verschwunden. Erst im 18. Jahrhundert setzte eine neue Besiedelung ein und sicherte den Fortbestand des Dorfes. Im Volksmund hat sich die Sage von einer **untergegangenen Stadt** erhalten, die sich einst von **Ragelsdorf** bis zum **Bründlfeld** erstreckt haben soll und die Erinnerung an die Wüstung **Heufeld** aufrechterhält.

[1039] RESCH, Retzer Heimatbuch, Band I, S. 116ff.
[1040] SCHUSTER, Etymologie, Band III, S. 102.
[1041] Adalbert FUCHS, Die Urbare des Benediktinerstiftes Göttweig von 1302 bis 1536, Wien 1906.
[1042] Österreichische Urbare III/1, No. 474.
[1043] RESCH, Retzer Heimatbuch, Band I, S. 121.
[1044] SCHUSTER, Etymologie, Band II, S. 265.
[1045] BRUNNER, Aus vergangenen Zeiten, S. 88ff.

5.5.2. Wüstungen zwischen Haugsdorf und Wulzeshofen

Eine wahre W ü s t u n g s k o n z e n t r a t i o n finden wir einerseits im Gebiet zwischen Hadres, Seefeld-Kadolz und Mailberg, also im **Kernbereich der Hadericus-Schenkung** von 1055, und andererseits im Unteren Pulkautal bis hinein ins Laaer Becken. Vom Gebiet um Mailberg ging im 11. Jahrhundert ein Teil der Kolonisation des Pulkautals aus, gleichzeitig lag hier ein herrschaftliches Zentrum der Hadericher (siehe 4.2.1) und der Chadolde (siehe 4.2.5). Dieses Gebiet dürfte im Mittelalter dichter besiedelt gewesen sein als heute, da hier eine Reihe von ehemaligen Ortschaften wie **Azilinsdorf**, **Gotschalchs-dorf**, **Niederndorf/Unterhadres**, **Altenmarkt**, **Pollitz**, **Purgmans**, **Stranzendorf**, **Zogelsdorf** und die Wallfahrtskirche **St. Helena** lagen.

A z i l i n s d o r f bezeichnet wahrscheinlich eine Vorgängersiedlung von oder bei Haugsdorf. Der Name leitet sich von „Dorf, das nach einem Mann mit dem Namen ‚Äzili' benannt ist", ab und setzt sich aus dem Grundwort **–dorf** und dem Genetiv des ahd. PN **Äzili** zusammen.[1046] Azilinsdorf scheint ebenso wie Gotschalsdorf bereits 1108 urkundlich auf und wurde während der bayrischen Besiedlungswelle des 11. Jh. gegründet.[1047]

G o t s c h a l c h s d o r f steht für „Dorf, das nach einem Mann mit dem Namen ‚Goteschalch' benannt ist", und setzt sich aus dem Grundwort **–dorf** und dem Genetiv des ahd. PN **Gotesschalch** zusammen.[1048] Weigl sieht in Gotschalchsdorf eine Vorgänger-siedlung in oder bei Hadres,[1049] Schuster meint hingegen, dass die Identifizierung Gotschalchsdorf mit Hadres nicht aufrecht zu erhalten ist und die Lage demnach fraglich bleibt - vielleicht besteht ein Zusammenhang mit dem **Gottelhof** oder mit **Schalladorf**.

N i e d e r n d o r f (Unterhadres) steht für „im unterhalb gelegenen Dorf" und leitet sich vom mhd. *nider* für unter(halb) ab.[1050] Im Pulkautal gibt es **viele Zweizeilendörfer** - Niederndorf war ein Teil von Hadres, der in einer Hardegger Urkunde von 1392 als

> *„in nidern Dorff veld (...) die gelegen sind zu dem nidern Dorff bey dem Hädreis an der pulka" genannt wird."*[1051]

[1046] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 17f.
[1047] KEIBLINGER, Melk II/2, 573. Datiert nach BUB IV/1, Nr. 601.
[1048] SCHUSTER, Etymologie, Band II, S. 130.
[1049] WEIGL, HONB, Band III, S. 7.
[1050] SCHUSTER, Etymologie, Band III, S. 38f.
[1051] NÖ LA, Hardegger Urkunden No. 132.

S a n k t H e l e n a scheint in Hardegger Urkunden auf, wo es als an der

> *„strassen die von Harras geet zu marperg fur vnd auch fur sand Ellen auff die gemeyn von Mawrperg (...).“*[1052]

beschrieben wird. An der Stelle eines **alten Kultplatzes** ließ ein Nachfolger der Haderiche oder Chadolde ein **Bethaus** über einem Schalenstein errichten.[1053] Dies soll laut Überlieferung nach seiner glücklichen Rückkehr von einem Kreuzzug geschehen sein.
Die Kirche der Heiligen Helena entwickelte sich neben dem Pulkau-Bründl zum wichtigsten Wallfahrtsort des Pulkautals, bevor sie unter Joseph II. abgebrochen wurde.[1054]
Die ehemaligen Wallfahrtswege offenbaren sich noch in den Flurnamen **Kirchensteig** bei Obritz und **Kirchenfeld** bei Hadres, die beide in der Nähe von St. Helena liegen.

P o l l i t z könnte sich vom slaw. *polom* für „Bruch“ ableiten und „beim Windbruch“ bedeuten oder nach dem ahd. PN Pollo benannt sein.[1055] Braulik kann sich eine Ableitung vom altslaw. *polje* für „das Feld, der Acker, die Steppe“ vorstellen,[1056] während Kranzmayer im Kärtner Ortsnamenbuch „in der Pollitzen“ als „kleine Ebene“ angibt.[1057]
Die Wüstung lag bei Obritz und ist wahrscheinlich in der Nähe des 280 m hohen **Pollitzerberges**, an dessen Hängen auch der Flurname **Pöllitzer** auftaucht, zu suchen.[1058]

A l t e n m a r k t bedeutet **„beim alten Markt“** und leitet sich etymologisch vom mhd. *marck(e)t* für „Marktplatz“ ab.[1059] Der Ort wird zwischen Großkadolz und Seefeld vermutet und bezeichnet wohl die **Altsiedlung von Seefeld**.[1060] *Altenmarkch* scheint von der Mitte des 15. Jh. bis ins 16. Jh. in Urkunden auf und könnte im Kontext des alten Marktes der Chadolde bei Seefeld gesehen werden.[1061]
Der Markt dürfte sich in sumpfigem Gelände befunden haben oder zumindest davon umgeben gewesen sein, da später an dieser Stelle Teichwirtschaft betrieben wurde. Auch bei **Feldsberg** (Valtice) in Mähren, nach dem sich eine Seitenlinie der Chadolde nannte, ist uns ein *Altenmarkcht vor der stat* bekannt.[1062]

[1052] NÖ LA, Hardegger Urkunden No. 267.
[1053] Infotext von Walter Seidl bei der Gedenkstätte der Heiligen Helena südlich von Hadres.
[1054] BRAULIK, Flurnamen, S. 131f.
[1055] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 306f.
[1056] BRAULIK, Flurnamen, S. 108f.
[1057] Eberhard KRANZMAYER, Historisches Ortsnamensbuch von Kärnten, Band II, Klagenfurt 1958, S. 38.
[1058] Hollabrunner Heimatbuch, Band II, S. 167.
[1059] KLUGE, Etymologisches Wörterbuch, 462f.
[1060] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 169.
[1061] NÖ LA, Handschriften 3/1, No. 39r.
[1062] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 169.

B u r g m a n n s wurde erstmals 1143 als *Purgmans* in den Hardegger Urkunden genannt.[1063] Heute kommt der Name in zahlreichen Flurnamen (**Purmans**, **Burmannsfeld** etc.) bei Hadres, Obritz, Seefeld-Kadolz und Mailberg vor und zeigt die ungefähre Lage bzw. die ehemaligen Besitzungen der abgekommenen Ortschaft an.[1064]
Weigl denkt an eine Ableitung vom PN **Purgman**, der im 12. Jahrhundert häufig war. Braulik weist darauf hin, dass um 1120 ein *Purgman* in Verbindung mit den Chadolden auftritt, der wohl als Ortsgründer von Burgmanns angesehen werden kann.[1065]
Schuster deutet den Namen mit „(Siedlung) eines Burgmanns" und leitet ihn vom mhd.-bair. *purgman(n)*[1066] für „Mann, dem die Obhut der landesfürstlichen Burg anvertraut ist, der seine Burg von seinem Herrn zu Lehen nimmt", ab.[1067]

Z o g e l s d o r f wurde zwischen 1108 und 1156 als *Zoleinsdorf, Zoklisdorf* und *Zockelsdorf* erwähnt.[1068] Ab ca. 1120/30 scheint ein **Chadold von Zogelsdorf** auf, der sich kurze Zeit später auch nach Mailberg nennt. Paul Herold schreibt,

> *„daß jener Chadold, der sich auch nach Göllersdorf und Pulkau nannte, auch Besitz in oder um Zogelsdorf hatte, der dermaßen zur Identitätsbildung des Adeligen beigetragen haben muß, daß er sich in Bischofsurkunden und bei Schenkungen, (...) nach diesem Ort nennt, der also unter den namengebenden Sitzen schon eine Sonderstellung einnimmt. Wichtig ist hier, daß Chadold sich offenbar bereits vor 1133 nach Zogelsdorf nennt und, daß Kaiser Lothar III. (...) nur ohnehin schon reale Besitzansprüche festschreiben kann, die also bereits vom Markgrafen und von den anderen Adeligen der näheren Umgebung anerkannt sein müssen."*[1069]

1156 schenkt **Chadold von Mailberg** *villa Zochelestorp et silva Mourperc* dem Johanniterorden (siehe 4.3.3). Sowohl Weigl als auch Weltin vermuten die Wüstung Zogelsdorf in der Nähe von Mailberg.[1070] Herold denkt an Zogelsdorf am Manhartsberg im Bezirk Eggenburg. Sollte es sich um eine Wüstung im Bereich der Pulkau handeln, so ist der gleichnamige Sitz heute abgekommen und nicht mehr lokalisierbar.

[1063] NÖ LA, Hardegger Urkunden, No. 267.
[1064] BRAULIK, Flurnamen, S. 97f.
[1065] FRA II/69, No. 267 und No. 310.
[1066] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 359ff. Siehe auch: HONB, Band I, S. 281.
[1067] LEXER, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Band I, S. 319f.
[1068] Hollabrunner Heimatbuch, Band II, S. 168.
[1069] HEROLD, Seefeld-Feldsberg, S. 33ff.
[1070] Max WELTIN, Die Anfänge der Johanniterkommenden Mailberg und Stroheim, In: Landesgeschichte und Archivwissenschaft. Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 18, Linz 1996., S. 189ff.

Ein zweiter W ü s t u n g s h e r d schließt direkt an jenen um Hadres/Seefeld-Kadolz/Mailberg an und befindet sich im **Unteren Pulkautal** zwischen Zwingendorf und Laa/Thaya sowie im **Laaer Becken** selbst. Hier treten vermehrt E i n z e l h ö f e auf, die sich eindeutig von der Dorfformentypologie des Mittleren Pulkautals abheben und teilweise Reste verödeter Siedlungen sind.

S t r a n z e n d o r f wurde 1150 als *Strazendorf* erstmals genannt. Der Name steht für „Dorf, das nach einem Mann mit dem Namen ‚Stranzo'" benannt ist, und setzt sich aus **–dorf** und dem Genetiv des ahd. PN **Stranzo** zusammen.[1071] Stranzo leitet sich vom mhd. *stranzen* für „umherschlendern" ab,[1072] wovon wiederum das umgangssprachliche *strawanzen* kommt. Schwammenhöfer bringt die Hausberganlage beim **Guglerberg** mit der Wüstung Stranzendorf in Verbindung (4.2.7).[1073]

Die ehemalige Siedlung lag demnach zwischen Großkadolz und Zwingendorf bei einer alten Pulkauschlinge, was durch die Nennung *Stranzendorf enhalb der Pulcha* im Jahr 1312 bestätigt wird. Die Flurnamen **Stranzendorfer Teich** nördlich des Hausbergs und **Ober-** und **Unterstranzendorf** südlich davon deuten ebenfalls auf die Wüstung hin.
Die Siedlung dürfte im 15. Jahrhundert abgekommen sein, da sie 1472 bereits als „*Strenczendorff, das yecz alles öde ist"* aufscheint.[1074]

L e u t z m a n n s wurde 1318 als *Leuczmans* erstmals erwähnt. Der Flurname **Luizmanser Feld** bei Zwingendorf deutet auf die Lage des abgekommenen Ortes hin. Der Name steht für „(Siedlung) eines Mannes mit dem Namen ‚Leuczman' und geht als Kosename vom ahd. **Liütziman(n)** hervor."[1075]

O e d e n d o r f (sofern es sich um eine eigene Wüstung handelt) dürfen wir zwischen Zwingendorf und Wulzeshofen in der Flur **Das öde Dorf** suchen. Da es im Nahbereich dieser Flur weitere ehemalige Siedlungen gab, könnte „das öde Dorf" auch eine der anderen abgekommenen Orte wie etwa **Pernhofen** meinen.

[1071] BEIWITZ, Hof- und Ortsnamen, S. 88.
[1072] LEXER, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Band II, S. 1225.
[1073] SCHWAMMENHÖFER, Archäologische Denkmale III, Nr. 54/3.
[1074] KÜHTREIBER/REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S. S. 258.
[1075] SCHUSTER, Etymologie, Band II, S. 473.

P e r n h o f e n wurde urkundlich 1240 als *Perenhoven* erstmals genannt[1076] und befand sich an der Stelle des heutigen **Pernhofener Gutshofs**. Der Name bedeutet „bei den Höfen, die nach einem Mann mit dem Namen ‚Pero' benannt sind" und setzt sich aus **–hofen** und dem Genetiv des ahd. PN **Pero** zusammen.[1077] Im Jahr 1569 scheint nur mehr *das öd dorff Pernhofen* auf.

R o d i n g s wird an der Stelle des heutigen **Karlhofs** nordöstlich von Zwingendorf vermutet. Die Siedlung wurde 1207 als *Rodings* und 1339/49 als *Ruedings* genannt und befand sich im Besitz der Johanniter von Mailberg (siehe 4.3.3). Der Name steht für „Siedlung eines Mannes mit dem Namen ‚Rueding'. Es handelt sich um einen Genetivistischen Personennamen, der sich vom ahd. PN **Rueding** ableitet."[1078]

Ganz in der Nähe des Karlhofes liegen der Alicenhof und der Maxhof, die erst in jüngerer Zeit entstanden sind und keine Hinweise auf abgekommene Orte aufweisen.

M o t s i e d e l lag zwischen Zwingendorf und Wulzeshofen, in der Nähe der heutigen Flur **Mottschüttel**, die im Volksmund auch **Mutschiedl** genannt wird (siehe 5.3). Der Name leitet sich vom slaw. *mocidlo* ab und steht für „Sumpf, Lache, Pfuhl oder Flachsröste".[1079] In unmittelbarer Umgebung liegt **Großharras**, das ab dem 12. Jahrhundert als *de Harroz* genannt wird[1080] und dessen Namen sich wie das **Harland** am Buchberg vom mhd. *har* für Flachs und *rozzen* für „faul werden" ableitet (siehe 2.4.2).[1081]

Beiwitz führt den Namen **Motsiedel** dementsprechend auf Flachs zurück, der ins Wasser gelegt wird, um die Faser durch Fäulnis von den organischen Teilen zu trennen.[1082] Der **Mottschüttelbach** führte das verfaulte Wasser von Großharras an der Wüstung Motsiedel vorbei und mündete bei Wulzeshofen in die Pulkau. Hier wurde im Mittelalter Hanf und Flachs geröstet. Ähnliches dürfen wir für Retz und die Retzbäche annehmen, die sich möglicherweise auch von mhd. *roeze* für „faul werden, faul machen" ableiten.[1083]
Retz wäre demnach ein Ort, wo Flachs und Hanf „geröstet" wurden, und der **Retzbach** förderte das verfaulte Wasser wie der Mottschüttelbach in die Pulkau (Retz könnte sich auch vom slaw. *recica* für „Flüsschen" ableiten).

[1076] Österreichische Urbare I/1, No. 21.
[1077] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 246.
[1078] SCHUSTER, Etymologie, Band III, S. 182f.
[1079] MIKLOSICH, Etymologisches Wörterbuch, S. 199f.
[1080] BUB I, No. 33.
[1081] LEXER, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Band II, S. 172.
[1082] BEIWITZ, Hof- und Ortsnamen, S. 50.
[1083] SCHNETZ, Flurnamenkunde, S. 63.

Nach der Ersterwähnung von Motsiedl 1278 ist im 14. und 15. Jahrhundert von *einem halben Lehen zu Feld, das in Mutsidl gelegen ist* und von *ainen hof ze Motsidel* die Rede.[1084] Nach dem Mistelbacher Heimatbuch ist der Bestand einer Siedlung dadurch nicht erwiesen, da sich die Nennungen auch auf einen Meierhof – etwa den heutigen Marienhof, beziehen könnten.[1085] Beim Marienhof finden sich auch die Flurnamen **Mayerhöfen**, **Hofstätten** und **Beim Gericht**, die auf ein Herrengut an dieser Stelle hindeuten.

B l a u s t a u d e n wurde im 12. Jahrhundert als *villa Plawenstudern* und als *iuxta Plavstuden* (siehe unten) genannt.[1086] Der Name bedeutet „bei den bläulich gefärbten Stauden" und leitet sich vom mhd. *stude* für „Staude" ab.[1087] In der Mundart werden häufig die bläulich gefärbten jungen Zweige des Sanddorns als Blaustaude bezeichnet.
Die Siedlung lag beim heutigen **Blaustaudenhof** und fiel im 15. Jahrhundert an die Johanniter, bevor sie um 1520 als *oed dorff* bezeichnet wird.

N e u s i e d l wird 1171 in Zwettler Urkunden als *Nivsidel iuxta Plavstuden* genannt.

> *„Neusiedl dürfte eine an den ‚Plawstuden'-Hof angebaute Neusiedlung gewesen sein, wie sie sich bei mehreren Gutshöfen des Mittelalters heranbildeten."*[1088]

Künz meint, dass während der Pipeline-Grabung 1986 der bereits vermutete Standort dieser Siedlung bestätigt wurde. Die hier gefundenen Baureste und die Flurnamen **Ober-**, **Mittel-** und **Unterneusiedl** auf denselben Parzellen geben die Lage des abgekommenen Ortes an. Andere meinen, dass es sich bei Neusiedl um das spätere **Wulzeshofen** handelt. Jedenfalls bezeichnet **Neusiedl** eine neue Siedlung in einem bereits bewohnten Gebiet.[1089]

G e i s e l b r e c h t s wurde urkundlich 1209 als *Giselbrehtes* erstmals erwähnt.[1090] Der Name steht für „(Siedlung) eines Mannes mit dem Namen ‚Giselbreht'", und leitet sich vom ahd.-bair. PN **Gisilpreht** ab.[1091] Der Ort könnte einer Überschwemmung durch den Gießbach oder Kriegsereignissen zum Opfer gefallen sein[1092] - dies bleibt allerdings rein spekulativ, da das „Wüstungsphänomen" im Mittelalter in weiten Teilen Europas auftritt (siehe die verschiedenen „Wüstungstheorien" weiter unten).

[1084] MARKL, Staatz und Umgebung, S. 201.
[1085] Heimatbuch Mistelbach, Band II, S. 75.
[1086] BUB I, No. 43.
[1087] SCHUSTER, Etymologie, Band I, S. 288.
[1088] KÜNZ, Pipeline zur Urzeit, S. 20f.
[1089] Ebendort.
[1090] BUB I, No. 224.
[1091] SCHUSTER, Etymologie, Band II, S. 92f.
[1092] Heimatbuch Mistelbach, Band II, S. 75. Siehe auch: MARKL, Staatz und Umgebung, S. 201.

Zusammenfassend lässt sich über die Wüstungen im Bereich der Pulkau sagen:

Am Oberlauf der Pulkau zwischen Ludweishofen und Walkenstein haben die topografischen Voraussetzungen des Waldviertels eine dichtere Besiedlung unterbunden. **Uersenreid** ist die einzige Wüstung in diesem Bereich, weitere Verödungen sind aufgrund der ohnehin losen Siedlungsstruktur ausgeblieben.
Zwischen Walkenstein und Pulkau fließt die Pulkau durch ein enges Tal, das lediglich Platz für kleinere Burgen und Wassermühlen bot. Im Oberen Pulkautal liegen ein Hausberg, die Ruinen **Neudegg** und **Reichenberg** sowie einige Mühlen.

Auffallend wenige Wüstungen, wenngleich aus gänzlich anderen Gründen, finden sich im Mittleren Pulkautal zwischen Pulkau und Haugsdorf, also im dichtest besiedelten Abschnitt des Pulkautals. Hier waren die topografischen und geologischen Gegebenheiten so günstig, dass sie gemeinsam mit einer stabilen Wirtschaftslage, die auf dem Weinbau basierte, durchwegs zum Wiederaufbau der Siedlungen führten.
Nördlich von Pernersdorf zwischen Nalb und Ragelsdorf befanden sich **Ratoldsdorf** und **Heufeld**, die beide im Einzugsgebiet des Retzbaches liegen. Beide Orte werden im 14. Jahrhundert mehrmals genannt, als die nahe Hollabrunner Straße eine Blütezeit erlebte und die Hausberganlage am „Gupferten Berg“ wohl noch intakt war. Danach kam es zur langsamen Siedlungsaufgabe von Ratoldsdorf, Heufeld und **Ragelsdorf**, wobei letzteres im 18. Jahrhundert durch Neuansiedelung einer Verödung entging.

Dichter besiedelt als heute war das Gebiet der Hadericus Schenkung um Hadres, Seefeld-Kadolz und Mailberg. In diesem Gebiet befanden sich **Azilinsdorf**, **Gotschalchsdorf**, **Niederndorf** (Unterhadres), **Sankt Helena**, **Pollitz**, **Zogelsdorf**, **Altenmarkt** und **Burgmanns**, wobei in den beiden erstgenannten eventuell Vorgängersiedlungen in oder um Haugsdorf bzw. Hadres gesehen werden können.
St. Helena war eine Wallfahrtskirche, die an der nördlichen Hochstraße lag. Altenmarkt ist der ältere Marktplatz der Chadolde bei Seefeld. Während vier dieser Wüstungen sehr früh im 12. Jahrhundert genannt werden, scheinen Niederndorf, St. Helena und Altenmarkt erst recht spät auf - sie sind keine Wüstungen im eigentlichen Sinne.

Eine wahre Wüstungskonzentration liegt im Unteren Pulkautal um Zwingendorf und Wulzeshofen. Hier liegen die ehemaligen Orte **Stranzendorf**, **Leutzmanns**, **Pernhofen**, **Rodings**, **Motsiedel**, **Blaustauden**, **Neusiedl** und **Geiselbrechts**.

Neben sogenannten Totalwüstungen, bei denen Dörfer vollständig abgekommen sind, gibt es auch partielle Wüstungen. Bei partiellen Wüstungen ist nur ein Teil der Häuser verödet - zumindest ein Einzelhof oder Gutshof hat sich erhalten.
Insgesamt fällt auf, dass gerade im Land um Laa eine Reihe von **Einzel- und Gutshöfen** liegt, die sich außerhalb des Arbeitsgebietes in östliche Richtung fortsetzen.

Das vermehrte Auftreten dieser Gutshöfe hebt sich deutlich von der Dorfformentypologie des Mittleren Pulkautals ab – sie gehen teilweise auf abgekommene Siedlungen zurück. Die Erstnennungen dieser Ansiedlungen reichen fast durchwegs in die Zeit zwischen der Mitte des 12. und der Mitte des 13. Jahrhunderts zurück. Die eher **späten Nennungen** weisen gemeinsam mit den **Genetivistischen Ortsnamen** und den Einzelhöfen auf eine spätere Erschließung einer Randzone hin. Die erhöhten Plätze im sumpfigen Gelände wurden erst attraktiv, als die besseren Siedlungsplätze besetzt waren.

Die Wüstungsursachen, die zur Auflösung von Siedlungen geführt hatten, waren vielfältig. **Kriegsereignisse und Naturkatastrophen** (Überschwemmungen, Klimaschwankungen und Heuschreckenplagen) konnten ebenso zur Aufgabe einer Siedlung führen wie **Wirtschafts- und Strukturkrisen**. Heimatbücher und Landesforscher geben oft spekulative Ursachen für das Abkommen von Siedlungen an.
Allgemein lässt sich sagen, dass die Wüstungsphänomene keine lokale Erscheinung sind, sondern in ganz Mitteleuropa vorkommen. Die Forschung führt mehrere Thesen an, die zur Verödung von Siedlungen führen konnten. Am gängigsten ist die **Wirtschaftszyklentheorie**, daneben besteht die **Katastrophen- und Fehlsiedlungstheorie.** In vielen Fällen haben mehrere Faktoren zur Verödung von Orten geführt.

> Die Wirtschaftszyklentheorie besagt, dass Bevölkerungsschwankungen in Folge von Seuchen und Kriegen zu **Konjunkturschwankungen** und zur Änderung des Konsumverhaltens führten. Durch den Bevölkerungsrückgang wurde weniger Getreide gebraucht und die ertragsarmen Regionen verfielen.[1093]
>
> Die Katastrophentheorie macht **Kriege, Feuer und Naturkatastrophen** (Überschwemmungen, Heuschrecken) für das Abkommen verantwortlich.
>
> Die Fehlsiedlungstheorie hat die **Wahl des Siedlungsplatzes** im Auge. Siedlungen die an ungünstigen Orten angelegt wurden verschwanden.[1094]

[1093] RÖSNER, Bauern im Mittelalter, S. 51ff.
[1094] Lexikon des Mittelalters in 9 Bänden, Band IX, München 2003, S. 383ff.

6. Resümée

Mit der vorliegenden Arbeit wurde zum ersten Mal das Siedlungsgeschehen an der Pulkau von der Ur- und Frühgeschichte bis zum ausgehenden Mittelalter eingehend untersucht. Dabei konnten neue Erkenntnisse gewonnen werden, die auf drei eigens für diese Arbeit angefertigten Karten dargestellt werden (siehe Karte 1-3 im Anhang). Das Hauptinteresse der Untersuchungen galt dem intensiven Siedlungsausbau, der Mitte des 11. Jahrhunderts begann und im Laufe des 13. Jahrhunderts seinen Abschluss fand.

Zwischen Pulkau und Wulzeshofen reihen sich heute „Bachsiedlungen“ in einem Abstand von rund 2 km aneinander. Damit gehört das Arbeitsgebiet zu den dichtest besiedelten ländlichen Zonen Niederösterreichs. Der Fluss- und Ortsname Pulkau leitet sich etymologisch von „Fluss, an dem eine Menge Volkes wohnt“, ab und symbolisiert die Attraktivität des Pulkaugebietes für Siedler zu verschiedenen Zeiten.
Im Laufe der Klimageschichte traten drei Siedlungsmaxima auf, wobei es in der Jungsteinzeit, der frühen Bronzezeit und im Hochmittelalter zu einem starken Bevölkerungswachstum kam. Während die Klimaoptima des Atlantikums zu einer Erweiterung von Siedlungskammern und zur Anlage zahlreicher Weiler führten, legte das mittelalterliche Optimum den Grundstein für die intensive Kolonisation des Hochmittelalters, in der neunzig Prozent aller heute bestehenden Orte Niederösterreichs entstanden.

Wie das Bevölkerungswachstum unterliegt auch das Landschaftsbild den klimatischen Bedingungen. Generell dürfen wir uns das Mittlere und Untere Pulkautal in der Ur- und Frühgeschichte und im Hochmittelalter als „lebenswertes“ Sumpf- und Heideland vorstellen. Erhöhte Bodenreliefs und Hügel-Plateaus boten günstige Siedlungsinseln am Rand des feuchten Talbodens – das Umland lieferte ausreichende Erträge.
Allgemein lässt sich sagen, dass das Weinviertel aufgrund seiner fruchtbaren Böden seit der Jungsteinzeit durchgehend besiedelt ist. Die ältesten menschlichen Spuren an der Pulkau treten in Alberndorf auf und sind rund 27.000 Jahre alt. Um 5.000 v. Chr. wurden die Menschen sesshaft und bewohnten Langhäuser, wie sie in Pulkau oder Jetzelsdorf nachweisbar sind. Durch inselartige Rodungen und menschliche Eingriffe entstand allmählich eine Kulturlandschaft. Die erste neolithische Siedlungskammer erstreckte sich entlang des Manhartsberges und von dort bis nach Jetzelsdorf ins Mittlere Pulkautal hinein. Diese Siedlungskammer wurde nunmehr sukzessive erweitert.

Eine herausragende Stellung nimmt das keltische Oppidum bei Platt ein, das ein wirtschaftliches, kulturelles und religiöses Zentrum war. Die Fürstensitz-Keltenstadt am Sandberg hatte überregionale Bedeutung und verfügte über eine Münzprägestätte, einen Tempelbezirk und etliche Handwerksbetriebe. Die Kelten bauten ihre Einzelhöfe und Weiler häufig im Talboden. Diese Siedlungstendenz verstärkte sich in der römischen Kaiserzeit, als es im Unteren Pulkautal zu einer dichten Besiedlung kam.
Ur- und frühgeschichtliche Fundkonzentrationen treten um Pulkau, Platt, Zellerndorf, Jetzelsdorf, Zwingendorf und Laa auf (siehe Karte 1). Hier liegen Funde aus allen Epochen - von der Jungsteinzeit bis ins Mittelalter - vor. Die Pulkau beeinflusste die Entwicklung der Siedlungs- und Herrschaftsstruktur sowie der Verkehrswege.
Interessant ist, dass die mehrphasigen Siedlungsstellen der Ur- und Frühgeschichte an den Kreuzungen sowohl der mittelalterlichen als auch der modernen Straßen liegen. Daraus leitet sich ab, dass die Siedlungsplätze um Pulkau, Jetzelsdorf und Laa die späteren Wege prägten und die modernen Straßenverläufe beeinflussten (siehe Karte 2).

Beim Vergleich der ur- und frühgeschichtlichen Fundplätze mit den mittelalterlichen Siedlungsstellen fällt auf, dass der Abstand der einzelnen Siedlungen zueinander etwa gleich geblieben ist. Bereits in der Jungsteinzeit und in der Bronzezeit reihten sich die Siedlungen im Abstand von rund 2 km aneinander. Dieser Abstand ergibt sich aus dem Bedarf an Umland, den eine Siedlung für Ackerbau und Viehzucht benötigte, um ein gutes Auskommen zu finden. Im Mittelalter waren die Siedlungen größer und hatten mehr Einwohner - durch die Erschließung des Hinterlandes und Fortschritte beim Ackerbau wurde das Umland nunmehr effektiver und intensiver genutzt.
Zweitens fällt auf, dass die bronzezeitlichen Siedlungen häufig in Überschneidung mit modernen Ortsgebieten liegen, während sich eisenzeitliche Siedlungsstellen eher am Rand und neolithische Areale oft außerhalb der heutigen Dörfer befinden.

Während der Völkerwanderungszeit und dem Frühmittelalter war das Weinviertel kein siedlungsleerer, sondern ein weitgehend herrschaftsfreier Raum. Zwar liegen aus der Zeit des 5. bis 10. Jahrhunderts Funde in Form eines völkerwanderungszeitlichen Töpferofens, sowie von Keramik, Münzen und Gräbern vor, allerdings können weiterhin keinerlei Aussagen über die Siedlungskontinuität jener Zeit gemacht werden.
In Zellerndorf sind Körpergräber und Gruben aus dem 8. und 9. Jahrhundert bekannt. Der slawische Friedhof dürfte Teil einer slawischen Siedlung gewesen sein, die zum Einflussbereich des „Altmährischen Reiches“ gehörte. Zu den slawischen Ortsnamen zählen Röschitz, Zellerndorf, Nalb, Retz, Stronsdorf und Wulzeshofen.

Nach 800 kam es zu einer karolingischen Kolonisation, die auf den Donauraum und die römischen Siedlungskammern beschränkt blieb und mit der Niederlage in der Schlacht bei Pressburg 907 abrupt endete. Nach dem Sieg auf dem Lechfeld 955 setzte unter den Ottonen eine neue Siedlungswelle ein, die sich unter den Saliern intensivierte.

Zu den Trägern der hochmittelalterlichen Kolonisation gehörten Adel und Klerus, Lokatoren, Bauern und Siedler. Diese Schichten brachten im Mittelalter ein hohes Maß an sozialer Mobilität auf – viele von ihnen wanderten aus dem bayerischen Raum ein. Im Sog dieser Migration kamen auch die Bauern und Siedler ins „Neuland". Sie zogen donauabwärts und stießen über Altstraßen (Böhmstraße, Rittsteig) nach Norden vor. Im Zuge des intensiven Landesausbaus entwickelte sich die Nördliche Hochstraße zwischen Walkenstein und Mailberg zum Hauptverkehrsweg an der Pulkau.
Gemeinsam mit den Straßenzügen entstanden die Herrschaftsitze – anhand der Hollabrunner Straße, des Staatzer Weges und des Rittsteigs lässt sich die Deckungsstruktur mittelalterlicher Wege gut nachvollziehen. Alle paar Kilometer befand sich ein Kleinadelssitz oder ein Wehrbau, der strategische Stellen bewachte (siehe Karte 3).

Die Herrschaftsträger und deren Gefolgschaften wurden namengebend für viele Adelssitze und Ortsnamen. Die Politik der Babenberger und der massive Einsatz von Ministerialen und Adeligen führten zur Erschließung des Weinviertels mit flächendeckenden bäuerlichen Sammelsiedlungen. Zu den Aufgaben des Adels gehörten der Landesausbau, die militärische Stabilisierung und die lokale Verwaltung.
Gerade die Rolle der Kleinadeligen sollte dabei nicht überbewertet werden - oft waren sie „Nebenerwerbsbauern" und die Grenzen zwischen Dorfministerialität und Großbauern waren fließend. Dem Bauerntum kam die eigentliche Hauptlast des mittelalterlichen Landesausbaus zu. Sie rodeten, zahlten Abgaben, leisteten harte Arbeit und mussten die gesamte Feudalgesellschaft mit Lebensmitteln versorgen.

Im Zuge der Ungarnkriege wanderten die Haderiche nach Österreich ein und treten an neuralgischen Stellen herrschaftsbildend auf (Haidershofen/Enns, Hadersdorf/Kamp, im Wienerwald oder bei Hedervar in Ungarn). Letztlich ist auch die Königsschenkung von 1055, als ein Haderich drei Königshufen an der Pulkau erhält, in diesem Kontext zu sehen. Diese Königsschenkung stimulierte die Kolonisation an der Pulkau und machte das Gebiet zwischen Mailberg und Seefeld zu einem Herrschaftszentrum, von dem aus der Siedlungs- und Binnenausbau der Region vorangetrieben wurde.

Bis zur Schlacht bei Mailberg 1082 war der Grenzraum siedlungstechnisch und herrschaftlich soweit ausgefüllt, dass es trotz der Niederlage zu keinen größeren Gebietsverlusten kam. Dennoch haben die Kämpfe jenes Jahres und die damit verbundenen Verwüstungen das Siedlungswerk kurzfristig beeinträchtigt. Nach 1100 dürfte es allerdings wieder in voller Blüte gestanden haben (siehe Karte 2), wie die beginnende Verschriftlichung zahlreicher Zehntverträge bestätigt.

Die Adeligen waren oft untereinander versippt und bildeten mit ihrem Gefolge regelrechte Personenverbände. Solche Gruppen führten auch die Chadolde, Hadericheund Plain-Hardegger an, als sie sich das Pulkaugebiet weitgehend autark aneigneten.
Gerade zwischen den Haderichen und den Chadolden scheint es enge Beziehungen und auffällige Parallelen zu geben. Beide Geschlechter waren in Bayern, Franken und der Oberpfalz herrschaftlich aktiv, wovon Ortsnamen wie Hersbruck (*Haderihesprucga*), Kadolzburg u. a. künden. Besonders auffallend ist, dass Hadericheund Chadolde häufig nebeneinander zu finden sind, so um Nürnberg, Freising und Cham, im Allgäu - im Land unter der Enns, im Wienerwald, in Wien und an der Pulkau.

Beide Geschlechter gehörten an der Pulkau zu den „Männern der ersten Stunde“. In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts trieben ihre Gefolgsleute die Kolonisation an der Pulkau voran und hinterließen Spuren in den Ortsnamen vieler Dörfer. Der strukturierte Vorstoß führte zur häufigen Bildung von Ortsnamen mit dem Grundwort –dorf, das meist durch einen althochdeutschen Personennamen bestimmt wird.
Es fällt auf, dass Personennamen die neben den Haderichen im Freisinger Traditionskodex, neben den Chadolden im Brixener Traditionskodex oder in deren Gefolge aufscheinen, häufig in Ortsnamen des Pulkaugebiets Entsprechungen finden.

Der Ausbau von Herrschaft und Siedlung konnte nur im Zusammenwirken mit den Kirchen dauerhaft sein. Den bayerischen Hochstiften Passau und Freising kam in Niederösterreich ein wesentlicher Anteil am Ausbau des Landes und der Entwicklung eines Pfarrnetzes zu. Bis ins 15. Jahrhundert sollten allein in Niederösterreich mehr als 600 Passauer Pfarren entstehen. Im Hochmittelalter war die Mönchslandschaft zunächst vorwiegend benediktinisch, so zumindest temporär auch in St. Pölten, Melk, Göttweig, sowie im Schottenstift zu Wien und im Kloster Kleinmariazell im Wienerwald.
Die Entwicklung eines Pfarrnetzes erfolgte in zwei Phasen: In der ersten Phase waren Ur- oder Mutterpfarren für relativ große Gebiete zuständig. Hierzu zählten im Arbeitsgebiet die Mutterpfarren Pulkau, Wullersdorf und Eggendorf/Thale.

Durch zahlreiche Kirchengründungen wurde eine zweite Phase eingeleitet, die zu einer Verdichtung des Pfarrnetzes und schließlich zur Betreuung der Bevölkerung in Kleinpfarren führte. Die meisten Orte an der Pulkau werden im 12. Jahrhundert erstmals genannt, als es um die Vergabe von Zehntrechten der Kirchen und Klöster ging.

Im Weinviertel sind die Dorfformentypologien des Straßen- und Angerdorfes am häufigsten anzutreffen. Die hochmittelalterlichen Siedlungen waren abgeschlossene Dörfer, die über Tore, Gräben, Hecken und dichten Verbau verfügten. Von 20 Dörfern zwischen Pulkau und Laa sind 18 Siedlungen Straßendörfer. Sowohl die Dorfformentypologie als auch die regelmäßigen Abstände zwischen den Dörfern weisen auf eine einigermaßen planmäßig erfolgte Siedlungserschließung des Pulkautals hin.
Interessant sind die Ergebnisse der Flurnamenanalyse. Das Namensmaterial scheint auf den ersten Blick aus naiven Kompositionen des bäuerlichen Alltags zu bestehen. Bei näherer Betrachtung können Flurnamen Hinweise auf die Ur- und Frühgeschichte (Lee-Fluren, Scheibe-Fluren), Verkehrs- und Kommunikationsgeschichte (Hochstraße, Wartberge), Rechts- und Justizgeschichte (Galgenberge, Gerichtsäcker) oder über Brauchtum, Mystik und Religion (Altenberge, Teufels-Fluren) beinhalten.
Insgesamt zeigt sich, dass viele Spuren in den bayerisch-fränkischen Raum führen. Die Adelsfamilien brachten Orts- und Herrschaftsnamen, Patrozinien, Hofformen und die ui-Mundart aus ihrer Heimat mit und verfeinerten den hiesigen Weinbau.

In einer ersten Phase kam es zu einer rasch vorgetragenen Kolonisation, die mit leichten Rodungstätigkeiten im offenen Hügelland verbunden war. Als die besten Siedlungsplätze besetzt waren und das Bevölkerungswachstum weitere Landnahmen erforderte, kam es zur Rodungstätigkeit in Randzonen und zur Anlage weiterer Dörfer.
Diese „Second Choice“ Siedlungen sind häufiger als andere vom Wüstungsphänomen betroffen. Im ausgehenden Mittelalter kam rund ein Viertel aller niederösterreichischen Orte ab. An der Pulkau gibt es eine Wüstungskonzentration mit sieben abgekommenen Orten zwischen Obritz und Laa/Thay. Das Mittlere Pulkautal weist praktisch keine Wüstungen auf, da hier wirtschaftlich begünstige Weinhauerdörfer liegen.

Betrachtet man die Siedlungsgeschichte an der Pulkau in seiner Gesamtheit, so scheint es, als ob sich im Charakter der Menschen, die im Weinviertel leben, noch immer jene barbarisch-römische Mischkultur widerspiegelt, die auf neolithischem Ackerbau und dionysischem Keltentum fußt und an der Scheidelinie zwischen slawischen und deutschen Wurzeln wundersame Gebilde hervorbrachte und hervorbringt.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Karte des Pulkaugebietes, Ausschnitt aus einem Auto Atlas, Maßstab 1:200.000

Abb. 2 Geologische Handskizze des Bezirks Hollabrunn nach Erich Thenius, Zeichnung von Erich Diem, In: Ernst Bezemek/Willibald Rosner (Hg.), Vergangenheit und Gegenwart, Hollabrunn 1993., S. 266.

Abb. 3 Pulkau-Foto I von Erwin Kohaut.

Abb. 4 Pulkau-Foto II von Erwin Kohaut.

Abb. 5 Pulkau-Foto III von Erwin Kohaut.

Abb. 6 Steinzeitkeller-Foto von Erwin Kohaut.

Abb. 7 Mammutskulptur im Museum Hollabrunn, Foto von Thomas Lindermayer.

Abb. 8 Zeichnungen der Alberndorfer Kratzer von Inna Mateiciucova, zur Verfügung gestellt von Gerhard Trnka.

Abb. 9 Foto eines rekonstruierten Langhauses im Urgeschichte Museum Aspang/Zaya, zur Verfügung gestellt von Ernst Lauermann.

Abb. 10 Foto eines Bombengefäßes und eines notenkopfkeramischen Gesichtes, zur Verfügung gestellt von Herbert Puschnik.

Abb. 11 Foto eines rekonstruierten Kreisgrabens am Heldenberg, Niederösterreichische Landesausstellung 2005.

Abb. 12 Bronzezeitlicher Depotfund aus Peigarten im Museum Hollabrunn, Foto von Thomas Lindermayer.

Abb. 13 Bronzezeitliche Griffplattendolche aus Zellerndorf im Museum Hollabrunn, Foto von Thomas Lindermayer.

Abb. 14 Spätbronzezeitliche Pyraune aus Groß-Reipersdorf im Kunsthistorischen Museum Wein, Foto zur Verfügung gestellt von Herbert Puschnik.

Abb. 15 Rekonstruktionszeichnung des großen Heiligtums am Sandberg bei Platt, Veronika Holzer - Naturhistorisches Museum Wien, In: Ernst Lauermann (Hg.) Donau, Fürsten und Druiden, Haugsdorf 2006, S. 77.

Abb. 16 Fotos des Roseldorfer Kleinsilbers vom Typ I und II sowie eine keltische Münze mit „Punkfrisur“, Günter Demski – Münzkabinett, Naturhistorisches Museum Wien, zur Verfügung gestellt von Harald Jandrasits.

Abb. 17 Rekonstruktion eines hallstattzeitlichen Hauses im Garten der Familie Puschnik (Großreipersdorf), Foto von Thomas Lindermayer.

Abb. 18a Slawischen Wallanlage von Thunau/Kamp, Foto von Thomas Lindermayer.

Abb. 18b Foto der Haugsdorfer Kellertrift 1885, In: Erich Pello, Weinland an Pulkau und Thaya, Salzburg 2002, S. 66.

Abb. 19 Foto vom Kreisverkehr in Jetzelsdorfer von Thomas Lindermayer.

Abb. 20 Satellitenbild der Orte Hadersdorf und Kollersdorf bei Freising, Screenshot von google-map.

Abb. 21 Guntersdorf, Kupferstich von Georg Mattäus Vischer 1672, In: Topographia Austriae inferioris, Reprint: Archiv Verlag, Wien 2004.

Abb. 22 Haderich, König der Schwaben. Fiktive Figur anno 3883, Heinrich Göding, Öl auf Leinwand, Staatliche Kunstsammlung Dresden, Historisches Museum, Inventar Nummer H 262.

Abb. 23 Foto der Schwarzenburg bei Rötz in der Oberpfalz, www.de.wikipedia.org.

Abb. 24 Foto der Originalurkunde MGH DH III No. 331. - Original im Stift Zwettl.

Abb. 25 Karteskizze der Böhmischen Mark nach Karl Lechner, In: Raimund Jordan, Hardegg, Wien 1961, S. 10.

Abb. 26 Humoristische Zeichnung der Schlacht bei Mailberg, In: Leopold Auer (Hg.) 900 Jahre Mailberg, Ausstellungskatalog Mailberg 1982.

Abb. 27 Siegel des Heinrich von Seefeld (Urkunde vom 10. Jänner 1958), Original im Staatsarchiv der Republik Tschechien, Foto von Peter Böttcher, Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Krems.

Abb. 28 Cadolt nobilis im Traditionskodex Klosterneuburg fol. 4r (Textausschnitt), Foto aus der Sammlung Paul Herold.

Abb. 29 Foto der Burg Hardegg von Erwin Kohaut.

Abb. 30 Burg Neudegg im 13. Jahrundert, Hypothetische Rekonstruktionszeichnung von Gerhard Reichhalter 1993.

Abb. 31 Foto der Michaelskirche am Letzing in Pulkau von Thomas Lindermayer.

Abb. 32 Schrattenthal, Kupferstich von Georg Matthäus Vischer 1672.

Abb. 33 Schlossberges bei Peigarten, Foto von Thomas Lindermayer.

Abb. 34 Haugsdorf, Kupferstich von Georg Matthäus Vischer 1672.

Abb. 35 Seefeld, Kupferstich von Franz Xaver Schweickhardt 1833, In: Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens, Reprint Graz 1992.

Abb. 36 Schloss Mailberg, Foto von Thomas Lindermayer.

Abb. 37 Laa/Thaya, Kupferstich von Franz Xaver Schweickhardt 1833.

Abb. 38 Ansicht von Haugsdorf, Melker Pfarrchronik von 1768.

Abb. 39 Postkartenansicht von Pfaffendorf. Kartomanie, Stadiongasse 4, 1010 Wien.

Abb. 40 Mailberg, Kupferstich von Georg Matthäus Vischer 1672.

Abb. 41 Radegunde-Kirche in Peigarten, Foto von Thomas Lindermayer.

Abb. 42 Säule des Hl. Georgs in Pfaffendorf, Foto von Thomas Lindermayer.
Abb. 43 Etikette der Vitus Citrone Limonade, Hubertusbrauerei Laa/Thaya.
Abb. 44 Das Hintaus von Unterretzbach, Foto von Erich Pello, In: Weinland an Pulkau und Thaya, Salzburg 2002.
Abb. 45 Panzersperre in Pernersdorf 1945, Sammlung Josef Zistler, In: Karl Egelwolf, Ein Pulkautaler Bub zwischen Krieg und Frieden, Wien 2004.
Abb. 46 Pernersdorfer Wasserwehr 1964, In: Otto Schöffl, Mühlen im Wandel am Beispiel Pulkautal im Weinviertel, Hollabrunn 2004.
Abb. 47 Mühlenensamble, Kupferstich aus Zonca 1607, In: Otto Schöffl, Mühlen im Wandel am Beispiel Pulkautal im Weinviertel, Hollabrunn 2004.
Abb. 48 Pfaffendorf 1998, Öl auf Leinwand, 50 x 50 cm, In: Adolf Blaim, Keller und Kellergassen vom Wald- und Weinviertel,
Abb. 49 Ortsschild Wulzeshofen, Foto von Thomas Lindermayer.
Abb. 50 Ortsschild Auggenthal, Foto von Thomas Lindermayer.
Abb. 51 Galgenberg zwischen Mailberg und Unterstinkenbrunn, Foto von Erich Pello, In: Weinland an Pulkau und Thaya, Salzburg 2002.
Abb. 52 Gupferter Berg bei Unternalb, Foto von Thomas Lindermayer.
Abb. 53 Altenberg bei Zellerndorf, Foto von Thomas Lindermayer.
Abb. 54 Rotes Kreuz bei Unternalb, Foto von Thomas Lindermayer.
Abb. 55 Geiselbrechtshof bei Wulzeshofen, Foto von Thomas Lindermayer.
Abb. 56 Luftbildaufnahme Pernersdorf, Flug vom 12.06.1966, Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen Wien, In: Ernst Plessl, Ländliche Siedlungsformen Österreichs im Luftbild, Bad Godesberg 1969.
Abb. 57 Luftbildaufnahme Obritz, Flub vom 16.06.1966, Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen Wien, In: Ernst Plessl, Ländliche Siedlungsformen Österreichs im Luftbild, Bad Godesberg 1969.
Abb. 58 Rekonstruktionsmodell des Wehrangerdorfes Waitzendorf im Museum Pulkau, zur Verfügung gestellt von Herbert Puschnik.
Abb. 59 Guglerberg bei Zwingendorf, Foto von Thomas Lindermayer.
Abb. 60 Skizze der Ortswüstung Uersenreid von Kurt Bors 1990.

Literaturverzeichnis

ABEL, Wilhelm, Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters, Stuttgart 1976.

ARNBERGER, Erik, Atlas von Niederösterreich (und Wien), Kommission für Raumforschung und Wiederaufbau der Österreichischen Akademie der Wissenschaft und Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, Wien 1951-1958.

Leopold AUER, Zum Kriegswesen unter den früheren Babenbergern, In: JBLKNÖ NF 42 (=Babenberger-Forschungen), Wien 1976.

AUER, Leopold (Hg.), 900 Jahre Schlacht bei Mailberg. Ausstellung Schloß Mailberg, Mailberg 1982.

AUER, Leopold, Die Schlacht bei Mailberg am 12. Mai 1082, Militärhistorische Schriftenreihe, Heft 31, Heeresgeschichtliches Museum, Wien 1984.

BAUER, Hans, Weinbau und Bergrecht im östlichen Weinviertel, In: Weinviertel, Klagenfurt 2005.

BAUER, Reinhard, Leitfaden zur Flurnamensammlung in Bayern, München 1980.

BAYER, Josef, Ein altbronzezeitlicher Depotfund aus Peigarten, In: Prähistorica II, Wien 1928.

BECKER, Anton, Das Viertel unter dem Manhartsberg, Heimatkunde von NÖ, Heft 2, Wien 1921.

BECKER, Anton, Ausgewählte Schriften, Wien 1948.

BEDNARIK, Edith, Erdstalltypen in Niederösterreich, In: Der Erdstall 27, Roding 2001.

BEDNARIK, Edith, Erdstallforschung in Niederösterreich, In: Der Erdstall 29, Roding 2003.

BEIWITZ, Anja, Die Hof- und Ortsnamen im politischen Bezirk Mistelbach in Niederösterreich, Diplomarbeit Wien 2005.

BERTHOLD, Werner, Stadtgemeinde Schrattenthal, In: BEZEMEK, Ernst/ROSNER, Willibald (Hg.), Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinde, Hollabrunn 1993.

BEZEMEK, Ernst, Marktgemeinde Pernersdorf, In: BEZEMEK, Ernst/ROSNER, Willibald (Hg.), Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinde, Hollabrunn 1993.

BEZEMEK, Ernst/MOCHTY-WELTIN, Christina/OSTAP Wilhelm (Hg.), Heimat Zellerndorf, Zellerndorf 2000.

Bundesumweltamt (Hg.), Sechster Kontrollbericht, Wien 2001.

BINDER, Georg, Die niederösterreichischen Burgen und Schlösser, Leipzig/Wien 1926.

BIRKHAN, Helmut, Einführung in die Keltologie, Skriptum zur VO im WS 2001/2002.

BIRKHAN, Helmut, Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur, Wien 1997.

BITTERAUF, Theodor (Hg.), Die Traditionen des Hochstiftes Freising, Quellen und Erörterungen zur Bayerischen und Deutschen Geschichte, NF 4 u. 5, München 1905/1909.

BODENSTEIN, Anton, Mühlen im Weinviertel, Wien/München 1985.

BÖLLMANN, Pius, Über die Böhmische Mark, Wr. Katholische Akademie (Hg.), Waitzendorf 1982.

BOSHOF, Egon, Die Regesten der Bischöfe von Passau 731-1206, Band I, München 1992.

BOSL, Karl, Die Markengründungen Kaiser Heinrichs III auf bayrisch-österreichischem Boden, In: Zur Geschichte der Bayern, Wege der Forschungen 60, Darmstadt 1963.

BOSL, Karl, Staat, Gesellschaft, Wirtschaft im deutschen Mittelalter, In: GEBHARDT, Bruno (Hg.), Handbuch der deutschen Geschichte, Stuttgart 1970.

BOWLUS, Charles, Franks, Moravian & Magyars, Philadeophia 1995.

BOWLUS, Charles, Die militärische Organisation des karolingischen Südostens (791-907), In: Früh-mittelalterliche Studien 31, Münster 1997.

BRAULIK, Irmengard, Die Flurnamen der Gemeinden Alberndorf, Hadres – Untermarkersdorf, Haugsdorf – Auggenthal und Jetzelsdorf, Dissertation Wien 1970.
BROUCEK, Peter, Der Schwedenfeldzug nach Niederösterreich 1645/46, Militärhistorische Schriftenreihe, Heft 7, Heeresgeschichtliches Museum, Wien 1989.
BRUCKMÜLLER, Ernst, Herr und Herrschaft, Dissertation Wien 1968.
BRUCKMÜLLER, Ernst/URBANITSCH, Peter (Hg.), Ostarrichi – Österreich, Österreichische Länderausstellung 996-1996, Horn 1996.
BRUCKMÜLLER, Ernst, 900 Jahre Benediktiner in Melk, Melk 1999.
BRUCKMÜLLER, Ernst, Sozialgeschichte Österreichs, Wien 2001.
BRUNNER, Alexander, Aus vergangenen Zeiten des alten Pfarrgebietes Pfaffendorf und der dazugehörigen Ortschaften Pernersdorf, Peigarten, Karlsdorf, Ragelsdorf, Wien 1949.
BRUNNER, Alexander, Aus dem Volksleben einst und jetzt im VUMB, Wien 1951.
BRUNNER, Karl/JARITZ, Gerhard, Landherr, Bauer, Ackerknecht. Der Bauer im Mittelalter: Klischee und Wirklichkeit, Wien/Köln/Graz 1985.
BRUNNER, Karl, Welche Marken?, In: JBLKNÖ 1996.
BRUNNER, Karl, Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert, Österreichische Geschichte 907-1156, Wien 2003.
BRUNNER, Karl, Vielfalt und Wende – Kultur und Gesellschaft im Hochmittelalter, In: DOPSCH, Heinz, Die Länder und das Reich, Österreichische Geschichte 1122-1278, Wien 2003.
BRUNNER, Otto, Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter, Wien 1939.
BRUNNER, Otto, Sozialgeschichtliche Forschungsaufgaben erörtert am Beispiel NÖs, Wien 1948.
BRUNNER, Otto, Sozialgeschichte Europas im Mittelalter, 2. Auflage, Wien 1984.
Bundesumweltamt (Hg.), Sechster Umweltkontrollbericht, Wien 2001.
CALLIANO, Carl, Niederösterreichischer Sagenschatz, Band 2, Wien 1924.
CAESAR, Gaius Julius, De bello Gallica/Der Gallische Krieg, Sechstes Buch, Stuttgart 1980.
CAPELLE, Thorsten, Deutsche Agrargeschichte. Vor- und Frühgeschichte, Stuttgart 1997.
CHMEL, Joseph, Der österreichische Geschichtsforscher, 2 Bände, Wien 1838/1841.
COSMAS von Prag, Chronica Boemorum II, Kapitel 35, In: MGH, Scriptores rerum Germanicarum, Nova Series, Band II, Berlin 1923.
CSENDES, Peter, Die Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hochmittelalter, Wien 1969.
CSENDES, Peter, Die Herrfahrten der Deutschen Könige durch Österreich, In: Verkehrswege durch Österreich einst und jetzt, Wien 1969.
CSENDES, Peter, Die Entwicklung des Mittelalterlichen Straßenwesens in Österreich, In: Verkehrswege durch Österreich einst und jetzt, Wien 1969.
DAIM, Falko/WOLFRAM, Herwig (Hg.), Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert. Wien 1980.
DAIM, Falko/FRIESINGER Herwig, Typen der Ethnogenese, Wien 1990.
DAIM, Falko/NEUBAUER, Wolfgang (Hg.), Zeitreise Heldenberg – Geheimnisvolle Kreisgräben, Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung 2005, Horn/Wien 2005.
DANNENBAUER, Heinrich, Adel, Burg und Herrschaft bei den Germanen, In: KÄMPF, Hellmut (Hg.), Herrschaft und Staat im Mittelalter, Darmstadt 1956.
DEHIO, Niederösterreich nördlich der Donau, Wien 1990.

Der Brockhaus in fünfzehn Bänden, Leipzig/Mannheim 1999.
Der Duden in zwölf Bänden, Mannheim 1997.
DIAKONUS, Paulus, Geschichte der Langobarden, Paulus Diakonus und die Geschichtsschreiber der Langobarden, Essen 1992.
DIEM, Erich, Die Geografie des Bezirkes Hollabrunn, In: Ernst BEZEMEK/Willibald ROSNER, Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, Hollabrunn 1993.
DIENST, Heide, Babenberger-Studien. Niederösterreichische Traditionsnotizen als Quellen für die Zeit Markgraf Leopold III., Dissertation Wien 1966.
DIENST, Heide, Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreits, In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 34, Wien 1981.
DIENST, Heide, Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreich, Habilitationsschrift Wien 1984.
DIENST, Heide, Werden und Entwicklung der babenbergischen Mark, In: DRABEK, Anna Marie (Hg.), Österreich im Hochmittelalter, Wien 1991.
DIENST, Heide, Die Babenberger, Wien 2008.
DONEUS, Nives, Die ur- und frühgeschichtliche Fundstelle von Zwingendorf, Niederösterreich. Archäologische Untersuchungen eines Siedlungsplatzes und sein Verhältnis zur Landschaft, Wien 2002.
DOPSCH, Heinz, Von der Slawenmission zur Grundherrschaft, In: FEIGL Helmuth (Hg.), Die bayerischen Hochstifte und Klöster in der Geschichte Niederösterreichs,
DOPSCH, Heinz, Die Länder und das Reich, Österreichische Geschichte 1122-1278, Wien 2003.
DOPSCH, Heinz/BRUNNER, Karl/WELTIN, Maximilian, Die Länder und das Reich 1122-1278. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter, Wien 2003.
DRAGANITS, Erich, Petrologische Untersuchung eines römischen Mahlstein-Fragments aus Zwingendorf, Niederösterreich, In: DONEUS, Nives, Die ur- und frühgeschichtliche Fundstelle von Zwingendorf, Niederösterreich, Wien 2002.
Ein weites Feld. Flurnamen in Niederösterreich, Ausstellungskatalog, St. Pölten 2000.
EGELWOLF, Karl, Ein Pulkautaler Bub zwischen Krieg und Frieden, Wien 2004.
EGGERS, Hans Jürgen, Der römische Import im freien Germanien, Hamburg 1951.
EGGERS, Martin, Das Großmährische Reich. Realität oder Fiktion? Stuttgart 1995.
EGGENDORFER, Anton, Die Wappen der Gemeinden des Hollabrunner Bezirks, In: BEZEMEK, Ernst/ROSNER, Willibald, Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinde, Hollabrunn 1993.
EGGENDORFER, Anton/ROSNER, Willibald, Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Band 28, St. Pölten 2000.
EGGENDORFER, Anton, Festschrift – Heide Dienst zum 65. Geburtstag, Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 30, St. Pölten 2004.
EHEIM, Fritz, Die Urkunden der Johanniterkommende Mailberg, Mitteilungen NÖ LA, Wien 1971/72.
EINSLE, Hans, Die Ungarnschlacht im Jahre 955 auf dem Lechfeld, Augsburg 1979.
ENZENHOFER, Wilfried, Hardegg und seine Geschichte, Wien 1976.
EPPEL, Franz, Das Waldviertel. Kunstwerke, historische Lebens- und Siedlungsformen, Salzburg 1963.
ERNST, Peter, Die althochdeutschen Siedlungstypen in NÖ und Wien, Dissertation Wien 1989.
ERNST, Peter/HAUSNER, Isolde/SCHUSTER, Elisabeth/WIESINGER, Peter, Ortsnamen und Siedlungsgeschichte, In: Akten des Symposiums in Wien vom 28.-30. September 2000, Heidelberg 2002.

ERKENS, Franz-Reiner, Das Niederkirchenwesen im Bistum Passau (11.-13. Jh.), In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 102. Band, Wien 1994.
ERKENS, Franz-Reiner, Die Regesten der Bischöfe von Passau, München 1992.
EUGIPPIUS, Das Leben des Heiligen Severin, Stuttgart 1986.
FALKE, Jacob von Geschichte des fürstlichen Hauses Liechtenstein, drei Bände, Wien 1868/83.
FALKENBERG, Hans, Die Erdställe. Zwischenbilanz einer rätselhaften Unterwelt in Oberösterreich, In: Oberösterreichische Heimatblätter 36, Heft 3/4.
FASTLINGER, Max, Die Kirchenpatrozinien des hl. Michael und des hl. Stephanus in Altbaiern und ihre kulturhistorische Bedeutung, In: Monatsschrift des Historischen Vereins von Oberbayern, Jg. 4/4, 1895.
Helmuth FEIGL, Die Entstehung des Pfarrnetzes in Österreich, In: In: JBLKNÖ NF 42 (=Babenberger-Forschungen), Wien 1976.
Helmuth FEIGL, Leistungen, Aufgaben und Probleme der landeskundlichen Wüstungsforschung in Niederösterreich, In: Derselbe, Mittelalterliche Wüstungen in Niederösterreich, Niederösterreichisches Institut für Landeskunde, Band 6, Wien 1983.
FEIGL, Helmuth (Hg.), Die Entwicklung des Pfarrnetzes in Niederösterreich, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich Band 79, St. Pölten 1985.
FEIGL, Helmuth, Die Auswertung für Flurnamen für die Geschichtsforschung in Niederösterreich, In: Beiträge zur Namenforschung, SCHÜTZECHEL, Rudolf (Hg.), Heidelberg 1985.
FEIGL, Helmuth (Hg.), Siedlungsnamen und Siedlungsformen als Quellen zur Besiedelungsgeschichte Niederösterreichs. Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Band 8, Wien 1986.
FEIGL, Helmuth, (Hg.) Die bayerischen Hochstifte und Klöster in der Geschichte Niederösterreichs, Wien 1989.
FEIGL, Helmuth, Adel im Wandel. Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 15, Wien 1991.
FEIGL, Helmuth, Die niederösterreichische Grundherrschaft. Vom ausgehenden Mittelalter bis zu den theresianisch-josephinischen Reformen, St. Pölten 1998.
FELGENHAUER, Fritz, Stand und Aufgabe der Wüstungsarchäologie in Niederösterreich, In: FEIGL, Helmuth (Hg.), Mittelalterliche Wüstungen in Niederösterreich, Wien 1983.
FELGENHAUER-SCHMIEDT, Sabine, Archäologische Beiträge zur mittelalterlichen Siedlungsgeschichte im nordwestlichen Waldviertel, In: JbLKNÖ 62, St. Pölten 1996.
FICHTENAU, Heinrich/ZÖLLNER, Erich, Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, Band 1-4, Wien 1950-1968 (inkl. der Bearbeitung von MITIS, Oskar bis 1997).
FILLITZ, Hermann (Hg.), Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich. Früh- und Hochmittelalter, München/New York 1998.
FLADERER, Florian, Die Tierreste von Alberndorf in Niederösterreich, In: SVOBODA, Jiri (Hg.), Paleolithic in the middle Danube Region, Brno 1996.
FLECK, Christine, Göttweig und die Anfänge einer österreichischen Ministerialität, In: JBLKNÖ NF 46/47 (=Kuenringer-Forschungen 1981).
FLICK, Jürgen Werner, Die Integration barbarischer Randvölker an der mittleren Donau im 5. und 6. Jahrhundert am Beispiel der Rugier, Eruler und Langobarden, Diplomarbeit Wien 2000.
FLOSSMANN, Gerhard (Hg.), Österreichische Urbare, III. Abteilung: Urbare geistlicher Grundherrschaften, 1. Band: Die mittelalterlichen Stiftsurbare Niederösterreichs, III. Teil: Die

mittelalterlichen Urbare des Benediktinerstiftes Seitenstetten 1292/98 und 1386/98.
FÖRSTEMANN, Ernst Wilhelm, Altdeutsches Namenbuch, Nordhausen 1856/1859.
FRIESINGER, Herwig, Die Slawen in Niederösterreich, St. Pölten 1978.
FRIESINGER, Herwig, Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich, St. Pölten/Wien 1979.
FRIESINGER, Herwig, Die vielen Väter Österreichs. Römer, Germanen, Slawen, Wien 1988.
FUCHS, Adalbert, Die Urbare des Benediktinerstiftes Göttweig von 1302 bis 1536, Wien 1906.
FÜRNKRANZ, Rudolf, Geschichte der landesfürstlichen Stadt Laa an der Thaya, www.laa.at/gesch.htm.
FÜRNKRANZ, Rudolf, Mailberg. Ein Abriß der Ortsgeschichte, Laa/Thaya 1999.
GASSNER, Verena/JILEK, Sonja/LADSTÄTTER, Sabine, Am Rande des Reichs, Österreichische Geschichte 15 v. Chr. – 378 n. Chr., Wien 2003.
GERABEK, Karl, Gewässer und Wasserwirtschaft Niederösterreichs, Wien 1964.
GEWIN, Justinus P. J., Herkunft und Geschichte führender bayerisch-österreichischer Geschlechter im Hochmittelalter, Gravenhage 1957.
GRAF, Franz, Das Viertel unter dem Manhartsberg. Im Spiegel des Bereitungsbuches 1590, Dissertation Wien 1972.
GSCHWEIDL, Erich, Theras, Hollabrunn 1991.
GÜNTHER, Franz, Der niederösterreichische Groß-Grundbesitz, 1875.
GUTKAS, Karl, Die Babenberger in Österreich, Wien 1976.
GUTKAS, Karl, Geschichte des Landes Niederösterreich, St. Pölten 1973.
GUTSCHE, Walter, Erdstraßen in der Ukraine, Berlin 1943.
GUTTENBERG, Erich Freiherr von, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Bamberg, Nr. 1, Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Würzburg 1932.
HAINZMANN, Manfred, Geschichte der Austria Romana, In: WEILER, Ingomar (Hg.), Grundzüge der politischen Geschichte des Altertums, Wien/Köln 1995.
HASENHÜNDL, Gerhard, Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, Hollabrunn 1994.
HASENHÜNDL, Gerhard, Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, In: Ernst BEZEMEK/Willibald ROSNER, Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, Hollabrunn 1993.
HASENHÜNDL, Gerhard, Ur- und Frühgeschichte, In: BEZEMEK, Ernst/MOCHTY-WELTIN, Christina/OSTAP, Wilhelm, Heimat Zellerndorf, Zellerndorf 2000.
Heimatbuch des Bezirkes Hollabrunn, Lehrergemeinschaft Hollabrunn, 2 Bände, Hollabrunn 1951.
Heimatbuch des Verwaltungsbezirkes Mistelbach, 2 Bände, Wien 1959.
Heimatbuch des Bezirkes Horn, 2 Bände, Horn 1933.
HEINRICH, Maria, Geologie und Weinviertel, Geologische Bundesanstalt & Weinkomitee Weinviertel (Hg.), Wien 2004.
HEROLD, Paul A., Die Herren von Seefeld-Feldsberg. Geschichte eines (nieder)österreichischen Adelsgeschlechtes im Mittelalter, In: Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, St. Pölten 2000, Band 27.
HIRT, Ferdinand, Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs, Wien 1974.
HLAWITSCHKA, Eduard, Die Vorfahren Karls des Großen, In: BRAUNFELS, Wolfgang (Hg.), Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben, Band I, Düsseldorf 1965.
HÖDL, Günther, Geschichte des Stiftes Göttweig 1083-1983. Festschrift zum 900-Jahr-Jubiläum.
HOFBAUER, Harald, Retz anno dazumal, St. Pölten/Wien 1980.

HOFMANN, Thomas, Das Weinviertel, Wien 1995.
HOFMANN, Thomas, Das Land um Laa an der Thaya. Geologie, Paläontologie, Hydrogeologie, mineralische Rohstoffe, Baugesteine, Geotope, Wien 1997.
HOFMANN, Thomas, Sagenhaftes Niederösterreich, Wien 2000.
HOFMANN, Thomas, Das Weinviertel in seinen Sagen, Weitra 2000.
HOLZER, Veronika, Grabungsberichte vom Sandberg 2001-2007.
HOLZER, Veronika, Die Latènekultur, In: Donau, Fürsten und Druiden. Kelten entlang der Donau, Haugsdorf 2006.
HOPF, Maria, Getreideabdrücke im Hüttenlehm von Pulkau, In: Archaeologia Austriaca 64, Wien 1980.
HORNUNG, Maria, Die Flurnamenforschung in Österreich, Wien 1986.
HORNUNG, Maria, Der Stand der Flurnamenforschung in NÖ. Möglichkeiten zur Schaffung eines Flurnamensbuches von Niederösterreich. In: SCHÜTZEICHEL, Rudolf (Hg.), Gießener Flurnamen Kolloquium, Heidelberg 1985.
ILLICHMANN, Erwin, Dienstrechte der Bauern und Hintersassen des Mittelalters in Niederösterreich, In: Recht und Besitz der Bauern und Hintersassen des Mittelalters in Österreich. Horn/Wien 1983.
ILLICHMANN, Erwin, Sachrechte der Bauern und Hintersassen des Mittelalters in Göttweig, In: Recht und Besitz der Bauern und Hintersassen des Mittelalters in Österreich. Horn/Wien 1983.
JANOSEVIC, Nina, Ein Völkerwanderungszeitliches Grubenhaus aus Zwingendorf, NÖ, In: TEJRAL Josef (Hg.), Neue Beiträge zur Erforschung der Spätantike im mittleren Donauraum, Brno 1997.
JANDRASITS, Harald, Überlegungen zur Genese und Verbreitung der Kleinsilbermünzen des Typs Roseldorf, In: Römisches Österreich, Jg. 28, 2005.
JEDLICKA, Friedrich, Ein Stück Bernsteinstraße im nordöstlichen Weinviertel, Stockerau 2004.
JEKL, Konrad, Die Entwicklung der Herrschaft Hardegg, In: ENZENHOFER, Wilfried, Hardegg und seine Geschichte, Wien 1976.
JEKL, Konrad, Stadtgemeinde Hardegg, In: Ernst BEZEMEK/Willibald ROSNER, Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, Hollabrunn 1993.
KAEMMEL, Otto, Die Besiedelung des deutschen Südostens vom Anfang des 10. bis gegen das Ende des 11. Jahrhunderts, Leipzig 1909.
KEIBLINGER, Ignaz Franz, Geschichte des Benedictiner-Stiftes Melk in Niederösterreich. Seine Besitzungen und Umgebungen, 2 Bände, Wien 1869.
KERN, Anton, Ein völkerwanderungszeitlicher Töpferofen aus Peigarten, VB Hollabrunn, In: Gentes, Reges und Rom. Festschrift Josef TEJRAL zum 65. Geburtstag, Brno 2000.
KLAAR, Adalbert, Die Siedlungsformen Niederösterreichs, In: JBLKNÖ 23, 1930.
KLAAR, Adalbert, Die Siedlungs- und Hausformen des Wiener Waldes, Stuttgart 1936.
KLAAR, Adalbert, Siedlungsformenkarte der Ostmark, In: Erklärungen zum Blatt Reichsgau Niederdonau, Wien 1941.
KLAAR, Adalbert, Siedlungs- und Flurformen in Österreich, In: Institut für Österreichkunde (Hg.) Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs, Wien 1974.
KLEBEL, Ernst, Rechts- und Verfassungsgeschichte des alten Niederösterreich, In: JBLKNÖ, NF 28, 1939-1943.
KLEBEL, Ernst, Siedlungsgeschichte des deutschen Südostens, München 1940.
KLEBEL, Ernst, Niederösterreich und der Stammbaum der Grafen von Görz und Schwarzenburg, In: Unsere Heimat, Neue Folge 23, Wien 1952.

KLEINDIENST, Leopold, Die Siedlungsformen, bäuerliche Bau- und Sachkultur Südmährens, Geislingen/Steige 1989.
KLUGE, Friedrich, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 21. unveränderte Auflage, Berlin/New York 1975.
KOHAUT, Erwin, Wo es endlich Wein wird. Weinwanderungen durch das Pulkautal mit Retzer Land und Znaimer Land, Klosterneuburg/Wien 2007.
KOLLER, Ludwig, Stift Göttweig als Grundherrschaft im Hollabrunner Kreise, In: Unsere Heimat 1935.
KOLLER, Ludwig, Patrozinienkunde des Bezirkes Hollabrunn, In: Unsere Heimat XVII, 1946/3.
KOLLER, Ludwig, Bayrische Klöster als Grundbesitzer in Niederösterreich, 1946.
KOMAREK, Alfred, Weinviertel. Tauchgänge im grünen Meer, Wien 1998.
KOMAREK, Alfred, Der Himmel im Keller, In: Init. Pulkautal (Hg.), Das Pulkautal, Haugsdorf 2007.
KORKISCH, Adolf, Lautlehre der Mundart des mittleren Pulkautals, Dissertation Wien 1938.
KORKISCH, Elfriede, Die Flurnamen von Pulkau und Umgebung, Hausarbeit 1080, Wien 1970.
KRÄFTNER, Johann, Die bäuerlichen Siedlungs- und Hauslandschaften in Niederösterreich nördlich der Donau, In: Dehio, Niederösterreich nördlich der Donau, Wien 1990.
KRAH, Adelheid, Migration nach Südosten: Die Viehbach-Eppensteiner in Bayern und Kärnten, In: KRAMER Ferdinand/STÖRMER Wilhelm (Hg.), Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben. Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialg. Band XX, München 2005.
KRANZMAYER, Eberhard, Historisches Ortsnamensbuch von Kärnten, Band II, Klagenfurt 1958.
KRANZMAYER, Eberhard, Die Bergnamen Österreichs, Wien 1968.
KRAWARIK, Hans, Siedlungsgeschichte Österreichs, Wien 2006.
KRESS, Hans Werner, Geschichte und Entwicklung Cadolzburgs: www.cadolzburg.de.
KRONSTEINER, Otto, Die slawischen Ortsnamen in Niederösterreich, In: Katalog der Kuenringer-ausstellung, Zwettl 1981.
KÜNZ, Richard, Pipeline zur Urzeit. Die längste Grabung Österreichs, 1986.
KUNST, Günther Karl, Völkerwanderungszeitliche Tierreste aus Zwingendorf, Niederösterreich, In: DONEUS, Nives, Die ur- und frühgeschichtliche Fundstelle von Zwingendorf, NÖ. Wien 2002.
KUPFER, Erwin, Die Siedlungsgeschichte des politischen Bezirks Tulln, Diplomarbeit Wien 1995.
KUPFER, Erwin, Das Königsgut im mittelalterlichen Niederösterreich vom 9. bis zum 12. Jahrhundert, Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, St. Pölten 2000.
KÜHTREIBER, Karin,Thomas/REICHHALTER, Gerhard, Burgen Waldviertel Wachau, St. Pölten 2001.
KÜHTREIBER, Karin, Thomas/REICHHALTER, Gerhard, Burgen Weinviertel, St. Pölten 2005.
LACHMANN, Karl, Ulrich von Lichtenstein, Berlin 1841.
LAMPEL, Josef, Niederösterreichisches Urkundenbuch, Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherren-stiftes Sanct Pölten, Codex Canonicorum Ypoliti, Wien 1891.
LANGMANN, Gerhard, Die Markomannenkriege 166/67 bis 180, Militärhistorische Schriftenreihe, Heft 43, Heeresgeschichtliches Museum, Wien 1995.
LECHNER, Karl, Geschichte der Besiedlung und der ältesten Herrschaftsverteilung, In: Heimatbuch des Bezirkes Horn, Horn 1933.
LECHNER, Karl, Die Gründung des Klosters Maria-Zell im Wienerwald und die Besitzgeschichte seiner Stifterfamilie, In: VANCSA, Karl (Hg.) Karl Lechner - Ausgewählte Schriften, Wien 1947.
LECHNER, Karl, Grundzüge einer Besiedelungsgeschichte Niederösterreichs vom 7. bis zum 12. Jahr-hunderts, In: Archaeologia Austriaca 50, Wien 1971.

LECHNER, Karl, Die Commende Mailberg, In: WIENAND, Adam (Hg.), Der Johanniterorden – der Malteserorden, Köln 1970.
LECHNER, Karl, Heinrich von Seefeld und seine Beziehungen zu Heiligenkreuz, In: Sancta Crux, Zeitschrift des Stiftes Heiligenkreuz, Nr. 34, 1972.
LECHNER, Karl, Das Land Niederösterreich, In: Handbuch der Historischen Stätten Österreichs, Band I, Donauländer und Burgenland, Stuttgart 1977.
LECHNER, Karl, Die Babenberger. Markgrafen und Herzoge von Österreich, Wien/Köln/Weimar 1976.
LECHNER, Karl, Sinn und Aufgaben geschichtlicher Landeskunde, In: Probleme und Methoden der Landesgeschichte, Darmstadt 1978.
LEDERER, Hans, Die germanische Besiedlung Südmährens, Geislingen/Steige 1986.
LENNEIS, Eva, Die Siedlungsverteilung der Linearbandkeramik in Österreich, In: Archaeologia Austriaca 66, Wien 1982.
LENNEIS, Eva/NEUGEBAUER-MARESCH, Christine/RUTTKAY, Elisabeth, Steinzeit im Osten Österreichs, St. Pölten/Wien 1995.
LEXER, Matthias, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Stuttgart 1979.
Lexikon des Mittelalters in 9 Bänden, München 2003.
LIDMANSKY, Konrad, Die Haderich-Schwarzenburg und ihr Wirken in Österreich. Festvortrag zum Jubiläum der 500-jährigen Wiederkehr der Stadterhebung von Rötz, Wien 2005.
MACEK, Manfred, Überlegungen zum Erdstallproblem in Österreich am Beispiel der Hausberganlage von Althöflein NÖ, Diplomarbeit Wien 1997.
MAIDHOF, Adam, Die Passauer Urbare, Passau 1933-1939.
MARKL, Georg, Staatz und Umgebung in früheren Jahrhunderten, Wien 1932.
MATTULA, Ludwig, Berichte von 1903 und 1906 (MAG 34/1904 und MAG 37/1907).
MEDUNA, Jiri, Die latènezeitlichen Siedlungen in Mähren.
MEILLER, Andreas, Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge Oesterreichs aus dem Hause Babenberg, Wien 1850.
MELCHIAR, Peter/NEUBAUER, Wolfgang, Die Kreisgrabenanlagen in Österreich, In: Geheimnisvolle Kreisgräben, Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung 2005, Horn/Wien 2005.
METZINGER-SCHMIDT, Bärbel, Die Glockenbecherkultur in Mähren und Niederösterreich, Dissertation Saarbrücken 2004.
MIKLOSICH, Franz, Etymologisches Wörterbuch der slawischen Sprache, Wien 1886.
MITIS, Oskar, Berge, Wege und Geschichte, In: JBLKNÖ, NF 25, 1936.
MITSCHA-MÄRHEIM, Herbert, Graf Werigand von Plain und der Besitz der Plainer an der mährischen Grenze, MbLKNÖ 1937, S. 237-240.
MITSCH-MÄRHEIM, Herbert, Zur ältesten Besitzgeschichte der Zayagegend, In: JBLKNÖ 28/1944.
MITSCHA-MÄRHEIM, Herbert, Hochadelsgeschlechter und ihr Besitz im nördlichen Niederösterreich des 11. Jahrhunderts, In: JBLKNÖ, NF 29, 1944-1948.
MITSCHA-MÄRHEIM, Herbert, Gedanken über den edlen Cadolt von Mailberg, In: Jahresbericht Bundesrealgymnasiums in Mistelbach.
MITSCHA-MÄRHEIM, Herbert, Archäologische Anmerkungen zur Frage der slawischen Besiedlung Niederösterreichs, In: JBLKNÖ NF 34, 1958-1960.
MITTERAUER, Michael, Burg und Adel in österreichischen Ländern, In: Die Burgen im deutschen Sprachraum. Vorträge und Forschungen 19, Sigmaringen 1976.

MÜHLBERGER, Kurt, Das fränkisch-bayerische Ostland im neunten Jahrhundert, Wien 1980.
MÜLLER, Gabriele, Ostland – Grenzland. Eine Siedlungsgeschichte des östlichen Weinviertels im 11. und 12. Jahrhundert, Diplomarbeit Wien 1989.
NEKUDA, Vladimir, Herrensitz und Bauernhof im Mittelalter, Int. Symposion in Thaya, Thaya 1987.
NEKUDA, Vladimir, Das mittelalterliche Dorf Mährens im Licht der archäologischen Forschung. Ausstellung der Abteilung für mittelalterliche Archäologie des Mährischen Museums in Brno, Brno 1982.
NEUGEBAUER, Johannes-Wolfgang, Urgeschichte in Niederösterreich, St. Pölten/Wien 1979.
NEUGEBAUER, Johannes-Wolfgang, Wehranlagen, Wallburgen, Herrensitze sowie sonstige Befestigungen und Grabhügel der Urzeit, des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit im Bezirk Mistelbach, Wien 1979.
NEUGEBAUER, Johannes-Wolfgang, Glockenbecherfunde im Raume Laa/Thaya, Niederösterreich, In: Archeologia Austriaca 65, Wien 1981.
NEUGEBAUER, Johannes-Wolfgang, Die Ur- und Frühgeschichte Niederösterreichs nördlich der Donau, In: Dehio, Nördliches Niederösterreich, Wien 1990.
NEUGEBAUER, Johannes-Wolfgang, Österreichs Urzeit, Wien 1990.
NEUGEBAUER, Johannes-Wolfgang, Bronzezeit in Ostösterreich, St. Pölten/Wien 1994.
NEUGEBAUER, Johannes-Wolfgang, Archäologie in Niederösterreich, St. Pölten/Wien 1995.
Wolfgang NEUBAUER/Peter MELICHAR, Die Kreisgrabenanlagen in Österreich, In: DAIM, Falko/NEUBAUER, Wolfgang, Zeitreise Heldenberg - Geheimnisvolle Kreisgräben, Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung 2005, Horn/Wien 2005.
NEUMAYR, Erika, Die Flurnamen um Hollabrunn nach dem Josefinischen Kataster, HA Wien 1966.
NITSCH, Hermann, Weinkeller im Weinviertel, In: Kellergassen in Österreich, Wien 1989.
PAPP, Helga, Altwege nach Eggenburg. Der Manhartsweg und die Schmidatalstraße, In: Das Waldviertel, 42. Jahrgang, Heft 1, 1993.
PECSI, Marton, Löss. Herkunft – Gliederung – Landschaften, Berlin 1996.
PELLO, Erich, Weinland an Pulkau und Thaya, Salzburg 2002.
PETRIN, Silvia, Der Verein für Landeskunde von Niederösterreich, das Niederösterreichische Landesarchiv und die Flurnamenforschung, In: SCHÜTZEICHEL, Rudolf (Hg.), Gießener Flurnamen Kolloquium, Heidelberg 1985.
PFALZ, Anton, Schutz den Flurnamen!, In: MbLKNÖ XIV, 1915.
PICCOLOMINI, Enea Silvio, Über Österreich, Wien 2002.
PICHLER, Susanne, Mittelalterliche Wüstungen in NÖ am Beispiel Hard, Diplomarbeit Wien 2005.
PITTIONI, Richard, Urzeit, Wien 1980.
PLESSL, Ernst, Ländliche Siedlungsformen Österreichs im Luftbild, Bad Godesberg 1969.
PLESSL, Ernst, Siedlungsgeografie Waldviertel. Der Besiedlungsvorgang am Beispiel von Dorfanlagen und Flurformen, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 110/111.
PLESSL, Ernst, Zur Ausbildung der Gewannflur in Niederösterreich, In: Unsere Heimat 47, 1976.
PLESSL, Ernst, Historische Siedlungs- und Flurformen in Niederösterreich, St. Pölten/ Wien, 1978.
PLESSL, Ernst, Die ursprüngliche Größe des niederösterreichischen Bauernlehens, In: FEIGL, Helmuth (Hg.), Siedlungsnamen und Siedlungsformen als Quellen zur Besiedlungsgeschichte NÖ.s, Wien 1986.
PLESSL, Ernst, Dorfformentypologie von Niederösterreich, Horn 1999.
PLÖCHL, Willibald, Das kirchliche Zehentwesen in Niederösterreich, In: Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich, Band 5, Wien 1935.

POHL, Walter, Die Awarenkriege Karls des Großen, Militärhistorische Schriftenreihe, Heft 61, Heeresgeschichtliches Museum, Wien 1988.
PRINZ, Josef, Gemeinde Alberndorf, In: Ernst BEZEMEK/Willibald ROSNER, Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, Hollabrunn 1993.
PRINZ, Josef, Marktgemeinde Hadres, In: Ernst BEZEMEK/Willibald ROSNER, Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, Hollabrunn 1993.
PRINZ, Josef, Marktgemeinde Zellerndorf, In: Ernst BEZEMEK/Willibald ROSNER, Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, Hollabrunn 1993.
PUNTSCHERT, Joseph Karl, Denkwürdigkeiten der Stadt Retz, Retz 1894.
PUSCHNIK, Alois, Gottes Steine. Pulkauer Kleindenkmäler, Retz 2004.
PUSCHNIK, Herbert und Herta, Pulkau. Stadtgeschichte, Kunst, Kultur, Horn, 1998.
PUSCHNIK, Herbert und Herta, Urgeschichtswanderweg. Eggenburg-Pulkau-Retz-Znaim, Horn 1993.
PUSCHNIK, Herbert, Marktgemeinde Pulkau, In: Ernst BEZEMEK/Willibald ROSNER, Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, Hollabrunn 1993.
RAUCHENSTEINER, Manfried, Vom Limes zum Ostwall, Militärhistorische Schriftenreihe, Heft 21, Heeresgeschichtliches Museum, Wien 1998.
RAUSCHER, Edith, Die Verwaltung des Göttweiger Grundbesitzes im Viertel unter dem Manhartsberg durch das Amt Stein, Dissertation Wien 1964.
REICH, Anton, Pulkau. Pfarrkirche St. Michael, Karner, Heiligenblutkirche, Wien 1963.
REICHHALTER, Gerhard, Die Ruine Neudegg im Pulkautal, In: HAMPAPA, Franz Josef (Hg.), Gruber Burgblätter, Heft 12, Burg Grub/Horn 1993.
REICHHALTER, Gerhard, Der Burgenbau im Weinviertel, In: REICHHALTER, Gerhard/KÜHTREIBER, Karin & Thomas, Burgen Waldviertel Wachau, St. Pölten 2001.
REICHHALTER, Gerhard/KÜHTREIBER, Karin & Thomas, Burgen Weinviertel, St. Pölten 2005.
REITZENSTEIN, Wolf-Armin Freiherr von, Lexikon bayerischer Ortsnamen, München 1986.
RESCH, Rudolf, Retzer Heimatbuch, Neuauflage Retz 1984.
RESCH, Rudolf, Berchtold von Rabenswalde und die Gründung der Stadt Retz, In: Unsere Heimat 1933.
RESCH-RAUTER, Inge, Unser keltisches Erbe, Flurnamen, Sagen, Märchen und Brauchtum als Brücken in die Vergangenheit , Wien 1994.
ROETZEL, Reinhard, Geologie – Voraussetzung für die urzeitliche Besiedlung, In: KÜNZ, Richard (Hg.), Pipeline zur Urzeit. Die längste Grabung Österreichs, 1986.
ROETZEL, Reinhard/STEININGER, Fritz, Die Tertiären Ablagerungen im weiteren Raum von Eggenburg, In: Eggenburg am Meer, Katalogreihe des Krahuletz-Museums 12, Eggenburg 1991.
ROHRECKER, Georg, Heilige Orte der Kelten in Österreich, Wien 2005.
RÖHRIG, Floridus, Die Kirche in der Zeit der Babenberger, In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich, Katalog zur Jubiläumsausstellung 1976.
RÖSENER, Werner, Bauern im Mittelalter, München 1985.
RÖSENER, Werner, Landwirtschaft im Mittelalter, In: HÄGERMANN, Dieter (Hg.), Das Mittelalter. Die Welt der Bauern, Bürger, Ritter und Mönche, München 2001.
SAILER, Josef, Geschichte der Marktgemeinde Haugsdorf, Neuauflage der Chronik von Groß-Haugsdorf, Haugsdorf 2004.
SABLONIER, Roger, Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300, Habilitationsschrift Zürich 1977.

SAUER, Franz, Die ur- und frühgeschichtlichen Fundstellen im Flussgebiet der Pulkau. Unveröffentlichte Proseminararbeit im Sommersemester 1986, vergeben von FRIESINGER, Herwig.
SAUER, Franz, Eine germanische Siedlung in der KG Hanfthal, Diplomarbeit Wien 1991.
SCHAD'N, Hans-Peter, Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich. Ein Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Befestigungswesens und seiner Entwicklung vom Ringwall bis zur Mauerburg und Stadtumwehrung Prähistorische Forschungen Heft 3, Horn/Wien 1953.
SCHEIBELREITER, Georg, Das Christentum in Spätantike und Mittelalter, In: WOLFRAM, Herwig (Hg.), Geschichte des Christentums in Österreich, Wien 2003.
SCHETTINA-LABER, Gabriele, Siedlungsgenetische Untersuchungen westlich von Haugsdorf im Weinviertel, Diplomarbeit Wien 2005.
SCHINNER, Harald, Die Siedlungsnamen des Niederösterreichischen Weinviertels und angrenzender Gebiete, Dissertation Wien 1958.
SCHMIDT-WIEGAND, Ruth, Marca. Zu den Begriffen "Mark" und "Gemarkung" in den Leges barbarorum, In: Dieselbe, Stammesrecht und Volkssprache, Weinheim 1991.
SCHNEIDER, Alois, Sagen aus dem Pulkautale, Haugsdorf 1923.
SCHNEIDER, Rolf, Von Fruchtbarkeit und Armut: Das Leben der Bauern, In: HÄGERMANN, Dieter (Hg.), Das Mittelalter. Die Welt der Bauern, Bürger, Ritter und Mönche, München 2001.
SCHNETZ, Joseph, Flurnamenkunde, München 1997.
SCHÖFFL, Otto J., Mühlen im Wandel am Beispiel Pulkautal im Weinviertel, Hollabrunn 2004.
SCHOPF, Hubert, Beiträge zur Besitz- und Herrschaftsgeschichte des mittleren und unteren Kamptals, Staatsprüfungsarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Wien 1989.
SCHRAGL, Friedrich, Geschichte des Stiftes St. Pölten, In: Dom und Stift St. Pölten, Wien 1985
SCHRÖDER, Richard/KÜNSSBERG, Eberhard, Deutsches Rechtswörterbuch, Band II.
SCHUBERT, Eckehart, Studien zur frühen Bronzezeit an der mittleren Donau, Berlin 1973.
SCHUH, Robert, Flurnamen und Wüstungsforschung, In: Gießener Flurnamen Kolloquium, Tagung zum Forschungsprojekt „Erfassung der Flurnamen in Bayern", München 1988.
SCHUSTER, Elisabeth, Die ältesten deutschen Ortsnamen Niederösterreichs, In: FEIGL, Helmuth (Hg.) Siedlungsnamen und Siedlungsformen als Quellen zur Besiedelungsgeschichte Niederösterreichs, Studien und Forschungen aus dem NÖ Institut für Landeskunde, Band 8; Wien 1986.
SCHUSTER, Elisabeth, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, 3 Bände, Wien 1989.
SCHWAMMENHÖFER, Hermann, Archäologische Denkmale III, Nr. 54/3.
SCHWAMMENHÖFER, Hermann, Archäologische Denkmale III, Nr. 85/4.
SCHWAMMENHÖFER, Hermann, Archäologische Denkmale III, Nr. 124.
SCHWARZFISCHER, Karl, Zur Frage der Schrazellöcher oder Erdställe, Weiden 1968.
SCHWEICKHARDT, Franz Xaver, Darstellung des Erzherzogtums Österreich unter der Ens, Viertel unter dem Manhartsberg, Band 2, Wien 1834.
SEEMÜLLER, Joseph, Seifried Helbling, Halle/Salle 1886.
SEIDL, Walter, Die Nordgrenze des Weinviertels von Pernersdorf bis Seefeld, Untermarkersdorf 1996.
SPINDLER, Max, Handbuch der Bayerischen Geschichte, 3. Auflage, München 1995.
SONNLECHNER, Christoph, Studien zu den Göttweiger Traditionsbüchern. Die Entwicklung einer reformierten Benediktinerabtei in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, Diplomarbeit Wien 1995.
SONNLECHNER, Christoph, Umweltgeschichte und Siedlungsgeschichte. Methodische Anmerkungen zu Hans Krawariks „Frühe Siedlungsprozesse im Waldviertel", In: Das Waldviertel, 50 Jahrgang, 4/2001.

STEINER, Eva, Einfluss von Boden und Klima auf die landwirtschaftlichen Erträge in Niederösterreich, Diplomarbeit Wien 2001.
STEINHAUSER, Walter, Zur Herkunft, Bildungsweise und siedlungsgeschichtlichen Bedeutung der niederösterreichischen Orts- und Flurnamen, In: JBLKNÖ 1932.
STEININGER, Fritz, Unsere Landschaft – Ein Abbild der Geologie, In: Eggenburg am Meer, Katalogreihe des Krahuletz-Museums 12, Eggenburg 1991.
STÖRMER, Wilhelm, Funktionen des Kirchenbesitzes und Wechselbeziehungen zwischen Kirche und Adel im Grenzland, In: FEIGL Helmuth (Hg.), Die bayerischen Hochstifte und Klöster in der Geschichte Niederösterreichs, Wien 1989.
STÖRMER, Wilhelm, Adelsgruppen im früh- und hochmittelalterlichen Bayern, In: Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 4, München 1972.
STUPPNER, Alois, Römische Keramik im nördlichen Niederösterreich anhand ausgewählter Fundplätze, Dissertation Wien 1997.
STURM, Heribert, Nordgau – Egerland - Oberpfalz. Studien zu einer historischen Landschaft, München/Wien 1984.
TACITUS, Germania, Übersetzung: Manfred Fuhrmann, Stuttgart 1971.
THENIUS, Erich, Niederösterreich, Wien 1974.
THENIUS, Erich, Niederösterreich im Wandel der Zeiten. Die Entwicklung der vorzeitlichen Tier- und Pflanzenwelt von Niederösterreich, Wien 1983.
TRAUMÜLLER, Walburga-Christine, Die Ortsnamen der Befestigungsanlagen im politischen Bezirk Horn, Hausarbeit bei Prof. Kranzmayer (HA 1108).
TRNKA, Gerhard, Eine neue jungpaläolithische Station in Alberndorf, In: Archäologie Österreichs 1/1.
TRNKA, Gerhard, Eine Station des Epi-Aurignacien in Alberndorf, In: Archäologie Österreichs, 3/1.
TRNKA, Gerhard, Siedlungsreste der jüngeren Linearbandkeramik aus Pulkau, In: ArchA64, Wien 1980.
TRNKA, Gerhard, Die Jungpaläolithischen Stationen von Alberndorf im Pulkautal im nördlichen Niederösterreich (Weinviertel), In: Mitteilungen der Kommission für Quartärforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 14, Wien 2005.
UHLIG, Harald, Die Siedlungen des ländlichen Raumes, Gießen 1972.
URBAN, Otto H., Der lange Weg zur Geschichte, Österreichische Geschichte bis 15 v. Chr., Wien 2003.
URBANITSCH, Peter Die Ostarrichi-Urkunde, In: Ernst BRUCKMÜLLER/Peter URBANITSCH (Hg.), Ostarrichi – Österreich, Österreichische Länderausstellung 996-1996, Horn 1996.
VANCSA, Max, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, 2 Bände, Wien 1905.
VISCHER, Georg Matthäus, Topographia archiducatus Austriae inferioris, 1672.
Vita Altmanni, Kapitel 25, In: MGH, Scriptores, Band 12, Hannover 1856.
VOLLMANN, Remigius, Flurnamensammlung in Bayern, München 1924.
WAND, Norbert, Das Dorf der Salierzeit, Sigmaringen 1991.
WEINFURTER, Stefan, Das Jahrhundert der Salier, Ostfildern 2004.
WEINHOLD, Karl, Die Verehrung der Quellen in Deutschland, Berlin 1898.
WEISSENSTEINER, Johann, Die bayerischen Klöster und Hochstifte und ihre Pfarren in NÖ, In: FEIGL, Helmuth (Hg.), Die bayerischen Hochstifte und Klöster in der Geschichte NÖs. Wien 1989.
WELTIN, Max, Babenberger-Forschungen, Wien 1976.
WELTIN, Max, Landesherr und Landherren zur Herrschaft Ottokars II. Premysl in Österreich, In: JBLKNÖ 44/45, Wien 1978/79.

WELTIN, Max, Böhmische Mark, Reichsgrafschaft Hardegg und die Gründung der Stadt Retz, (Vorbemerkungen zum Nachdruck), In: RESCH, Rudolf, Retzer Heimatbuch, Band I, Retz 1984.
WELTIN, Max, Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs. Unter besonderer Berücksichtigung des Hollabrunner Bezirks, In: Ernst BEZEMEK/Willibald ROSNER, Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, Hollabrunn 1993.
WELTIN, Max, Die Anfänge der Johanniterkommenden Mailberg und Stroheim, In: Landesgeschichte und Archivwissenschaft. Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 18, Linz 1996.
WELTIN, Max, Landtaiding, Landgericht und Dorfgericht. Recht und Gericht in NÖ, St. Pölten 2002.
WELTIN, Max, Landesfürst und Adel – Österreichs Werden, In: DOPSCH, Heinz, Die Länder und das Reich, Österreichische Geschichte 1122-1278, Wien 2003.
WELTIN, Max, Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs. Das Viertel unter dem Wienerwald, Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 2, St. Pölten 2003.
WELTIN, Max, Urkunde und Geschichte, Niederösterreichs Landesgeschichte im Spiegel der Urkunden seines Landesarchivs. Niederösterreichisches Urkundenbuch (Vorausband), St. Pölten 2004
WELTIN, Max, Ascherichsbrvgge, In: Derselbe, Das Land und sein Recht, München/Wien 2006.
WELTIN, Max, Die Gedichte des sogenannten Seifried Helbling als Quelle für die Ständebildung in Österreich, In: Derselbe, Das Land und sein Recht, München/Wien 2006.
WELTIN, Max, Zur Entstehung der niederösterreichischen Landgerichte, In: Derselbe, Das Land und sein Recht, München/Wien 2006.
WELTIN, Max, Die Grafschaft Pernegg-Drosendorf, In: Das Land und sein Recht, München/Wien 2006.
WELTIN, Max, Zur niederösterreichischen Stadtministerialität im 13. Jahrhundert. Am Beispiel von Laa an der Thaya), In: Derselbe, Das Land und sein Recht, München/Wien 2006, S. 9ff.
WENDRINSKY, Johann, Die Herren von Schwarzenburg-Nöstach, Stifter von (Klein)Maria-Zell, Wien 1878, In: Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich 1877/1878.
WEIGL, Heinrich/EHEIM, Fritz, Die Ortsnamen in Niederösterreich, St. Pölten 1973.
WEIGL, Heinrich, Historisches Ortsnamenbuch in acht Bänden. Wien 1964-1981.
WESTERNHOFF, Wolfgang, Karner in Österreich und Südtirol, St. Pölten/Wien 1989.
WETZEL, Johannes, Die Urbare der bayerischen Klöster und Hochstifte vom Anfang des 11. Jahrhunderts bis 1350, Diplomarbeit Wien 1995.
WIENAND, Adam, Der Johanniterorden – der Malteserorden, Köln 1970.
WIESINGER, Peter, Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht, In: Zu Ergebnissen und Perspektiven der Namensforschung in Österreich, Heidelberg 1994.
WINDL, Helmut, Niederösterreich nördlich der Donau in der römischen Periode, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreichs 52, St. Pölten 1981.
WINDL, Helmut, Mensch und Kultur der Bronzezeit, St. Pölten 1988.
WINNA, Friedrich, 850 Jahre Rundangerdorf Hanfthal 1149-1999. Ein Streifzug durch die Dorfgeschichte, Kulturhefte Laa 16, Laa/Thaya 1999.
WOLFRAM, Herwig, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung, Österreichische Geschichte 378-907, Wien 2003.
WOLFRAM, Herwig, Die Bedeutung der Ortsnamenforschung für den Historiker, In: FEIGL, Helmuth (Hg.), Siedlungsnamen und Siedlungsformen als Quellen zur Besiedelungsgeschichte NÖs. Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Band 8, Wien 1986.
ZEHETMAYER, Roman, Die Marktgemeinde Zellerndorf im Mittelalter, In: BEZEMEK,

Ernst/MOCHTY-WELTIN, Max/OSTAP, Wilhelm, Heimat Zellerndorf, Zellerndorf 2000.
ZEHETMAYER, Roman, Grundzüge der Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Weinviertels im Mittelalter, In: KÜHTREIBER, Thomas/REICHHALTER, Gerhard, Burgen Weinviertel, Wien 2005.
ZEHETMAYER, Roman (Hg.), Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich. St. Pölten 2007.
Bernhard ZELLER, Baiern, das Ostfränkische Reich und die Ungarn zwischen der Niederlage bei Pressburg und dem Sieg auf dem Lechfeld bei Augsburg 907-955, In: ZEHETMAYER, Roman (Hg.), Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche NÖ. St. Pölten 2007.
ZIEHENSACK, Franz, Land zwischen Thaya und Zaya, Wien 1973.
ZWITTKOVITS, Franz, Klimatypen – Klimabereiche – Klimafacetten. Erläuterungen zur Klimatypenkarte von Österreich, Wien 1983.
ZURSTRASSEN, Annette, Die Passauer Bischöfe des 12. Jahrhunderts. Studien zu ihrer Klosterpolitik und zur Administration des Bistums, Passau 1989.

Curriculum Vitae

Name:	Thomas Lindermayer
Geburtsdatum:	02. November 1978
Geburtsort:	Hollabrunn/NÖ
E-Mail:	tomsvienna@hotmail.com



Thomas Lindermayer lebt und arbeitet als freier Journalist und als Mitarbeiter des Wiener Community TV-Senders Okto in Wien. Er wurde am 02.11.1978 in Hollabrunn geboren und wuchs bis zu seinem vierten Lebensjahr in der Gemeinde Pernersdorf im Pulkautal auf. Danach übersiedelte die Familie nach Wien, wo er die Volksschule, das Bundesreal-Gymnasium und die Handelsakademie besuchte und 1998 maturierte.

Nach dem Zivildienst in der Wirtschaftsabteilung der Krankenanstalt Rudolfstiftung beginnt er das Studium der Geschichte und der Publizistik- und Kommunikations-wissenschaften an der Universität Wien. Während des Studiums kristallisieren sich die Schwerpunkte Historische Landeskunde, Umwelt- und Siedlungsgeschichte, Mediävistik, Medienpädagogik, Fotografie, sowie Reise- und Fernsehjournalismus heraus.

2000 beginnt er als Redakteur bei UTV Wien (Universitätsfernsehen Wien), dessen Redaktionsleiter er von 2003 bis 2005 wird. Er arbeitet als Tutor an der Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften und als Referent von Kamera- und Schnitt-Workshops am Wiener Publizistikinstitut, sowie als Kameramann und Cutter bei webfreetv.com.

2005 legt er mit dem Dokumentarfilm „Subterra Incognita“ sein Regiedebüt vor. Der Film beleuchtet das unterirdische Wien von der Römerzeit bis zur Gegenwart und wurde u. a. auf Bayern Alpha ausgestrahlt. Es folgen Reiseberichte (Roma Sotteranea, Im Hades), sowie Vorträge und Ausstellungen zum Themenkreis Unterwelt.

Live-Regie beim FM4 Protestsongcontest 2006 aus dem Wiener Rabenhof Theater und bei den Wiener Vorlesungen 2007 aus dem Wiener Rathaus. Mitautor des Buches „Unterirdische Perspektiven“, das 2007 im Studienverlag erschien.

Seit 2005 Mitarbeiter beim Wiener Community TV Sender Okto in den Bereichen Produktion, Technik und Schulung. Regiearbeiten bei den Sendereihen „Oktoskop“ (ausgezeichnet mit dem Fernsehpreis der Erwachsenenbildung 2006) und „Europa und der Stier“ (ausgezeichnet mit dem Erasmus EuroMedia Award 2007).

Abstract

Autor: Thomas Lindermayer

Titel: Siedlungsgeschichte an der Pulkau.
Von den Anfängen bis zum Ende des Hochmittelalters.

Keywords: Pulkau, Pulkautal, Weinviertel, Niederösterreich, Siedlungsgeschichte, Umweltgeschichte, Kolonisation, Kolonisationsträger, Herrschafts- und Besitzgeschichte, Landesausbau, Gefolgschaft, Personenverband, Adelsmigration, Chadolde, Seefeld-Feldsberg, Hadericher, Schwarzenburg-Nöstach, Grafen von Plain, Böhmische Mark, Schlacht bei Mailberg, Straßen- und Angerdörfer, Flurnamen, Ortsnamen, Wüstungen.

Inhalt: Die vorliegende Arbeit beleuchtet erstmals die Siedlungsgeschichte des Pulkaugebietes von der Ur- und Frühgeschichte bis zum Ende des Hochmittelalters. Der Fluss- und Ortsname Pulkau bedeutet „Fluss, an dem eine Menge Volkes wohnt“ und zeigt, wie attraktiv das Pulkaugebiet für Siedler zu verschiedenen Zeiten war.
Das Pulkautal ist ein altes Bauernland, das seit dem Neolithikum besiedelt ist. Die Hauptstränge des hochmittelalterlichen Siedlungsausbaus vollzogen sich entlang der Flüsse. So auch an der Pulkau, wo sich „Bachsiedlungen“ im Abstand von zwei Kilometern aneinander reihen. Das Pulkautal gehört zu den dichtest besiedelten ländlichen Gebieten Niederösterreichs und ist siedlungshistorisch besonders interessant.
Ein Großteil dieser Siedlungen wurde im Zuge der Kolonisation und des Landesausbaus im Hochmittelalter gegründet. Daher steht im Zentrum dieser Arbeit die Frage: Wer hatte in welcher Form Anteil an der Kolonisation und wie ging diese im Detail vor sich?
Für den Herrschaftsausbau waren neben der Kirche und den Klöstern vor allem die Adelsgeschlechter der „Chadolde“, der „Hadericher“ und der Grafen von Plain-Hardegg sowie deren jeweilige Gefolgschaft von Bedeutung. Diese Personenverbände haben in den Ortsnamen Spuren hinterlassen und gemeinsam mit der Bauernschaft den Ausbau eines „werdenden Landes“ vorangetrieben und Verteidigungspositionen aufgebaut.

Methodik: Neben der Quellendiskussion und der Quelleninterpretation kommen landeskundliche Methoden zum Einsatz: Dorfformentypologie, Orts- und Flurnamenforschung, Patrozinienkunde, Altstraßen- und Wüstungsforschung und Genealogie.

Struktur: Der Text gliedert sich in fünf Hauptkapitel: 1) Naturraum Pulkautal 2) Ur- und Frühgeschichte an der Pulkau 3) Wege ins Mittelalter 4) Landesherren und Kolonisationsträger des Hochmittelalters 5) Landschaftsbilder und Siedlungsformen.

Karten

Erläuterungen zu Karte I:

Karte I stellt die **ur- und frühgeschichtlichen Fundstellen** zwischen Walkenstein und Laa/Thaya dar. Das Landschaftsbild und das Straßennetz entspricht jenem des Hochmittelalters. Die Fundplätze werden durch Pyramiden-Symbole in verschiedenen Farben dargestellt, die einzelnen Epochen zugeordnet wurden. Sie sind an der Stelle der heutigen Gemeindegebiete platziert. Einige bedeutende Fundstellen außerhalb des Arbeitsgebietes wurden ebenfalls einbezogen und mit Symbolen und/oder Flurnamen beschriftet.
Weiteren Untersuchungen und Kartografien wird es vorbehalten bleiben, die Funde gemäß ihrer Bedeutung (Keramik, Gräber, Siedlung) kenntlich zu machen und auch die nähere Umgebung auszuwerten, um so ein größeres „Fundbild" zu erhalten.

Erläuterungen zu Karte II:

Karte II spiegelt den vermutlichen **Siedlungsstand um das Jahr 1100** wider. Um den wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht zu werden und sich nicht auf Vermutungen einzulassen, wurden alle Orte eingezeichnet, die bis 1150 urkundlich aufscheinen.
Die Ersterwähnung gilt als *terminus ante quem* - als Namenstag nicht aber als Geburtstag einer Siedlung. Es mag daher sein, dass die eine oder andere Siedlung, die um 1100 real existiert hat, aufgrund ihrer erstmaligen Nennung nach 1150 auf der Karte nicht aufscheint. Das Landschaftsbild und die Straßenzüge wurden nach den Vorstellungen des Autors als Rahmenszenario entworfen. Die Karte möchte das Siedlungsbild zu einer Zeit wiedergeben, als sich das Siedlungswerk von den Folgen der Schlacht bei Mailberg erholt hatte.

Erläuterungen zu Karte III:

Karte III zeigt den **Siedlungsausbau bis zum Jahr 1280**, als Berthold von Rabenswalde mit der Gründung der Stadt Retz wichtige Impulse in der Region setzte, die in der Karte noch berücksichtig werden. Da das 13. Jahrhundert bereits eine große „Verschriftlichung" aufwies, wurden alle Orte, Pfarren und Adelssitze miteinbezogen, die bis 1280 aufscheinen. Außerdem eignet sich die Zeitspanne von knapp 200 Jahren, um die Entwicklungen bei der Verdichtung des Siedlungs-, Pfarr- und Herrschaftsnetzes deutlich zu machen. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts stand das Siedlungswerk an der Pulkau in voller Blüte und blieb bis auf kleinere Änderungen für die nächsten Jahrhunderte bestehen.